Zwei Cents. **Sonntagpost** Zwei Cents.

Nr. 27 (16 Seiten) Chicago, Sonntag, den 4. Juli 1909. Einundzwanzigster Jahrgang.

Vergleich oder Krach

Noch immer die Frage der inneren deutschen Politik.

Ein sensationeller Artikel

Ueber angeblich schlechtgebaute britische Schlachtschiffe.

Hand mit John Bull gegen Onkel Sam,— Traum mancher deutscher Schriftsteller.

Aus militärischen Kreisen.

Berlin, 3. Juli. Es ist nach den letzten Nachrichten immer noch möglich, daß ein vorläufiger Vergleich zwischen Bundesrath, Reichstag und Regierung in der Finanz- und Steuerfrage zustandekommt; aber jedenfalls wird die Ungewißheit nicht eher beseitigt sein, als bis die endgiltige Abstimmung über die Finanzvorlage als Ganzes im Plenum des Reichstages stattgefunden hat!

Und die liberalen Gruppen stellen in Aussicht, daß sie den Berathungen fernbleiben werden (ebenso wie sie sich aus der Kommission zurückgezogen hatten), wenn die Erbschaftssteuer ganz ausgeschaltet wird. Augenscheinlich arbeiten sie geradezu auf die Auflösung des Reichstages hin.

Fürst v. Bülow, welcher thatsächlich aus dem Amte scheiden will, nachdem die Finanzreform unter Dach und Fach gebracht ist, muß noch größeres Glück, als bisher haben, wenn ihm dieser „krönende Triumph" seiner Kanzlerthätigkeit noch zutheil wird!

Schalldämpfer erprobt.

In Gegenwart zahlreicher Sachverständiger des deutschen Kriegsministeriums wurden auf dem Artillerieschießplatz Experimente mit Hudson Maxim's neuem Schalldämpfer gemacht. Vorläufig beschränken sich dieselben auf Infanteriegewehre und Schnellfeuergeschütze; aber demnächst werden auch Versuche mit großen Geschützen vorgenommen werden. Hudson P. Maxim selber und sein Geschäftsführer Hart O. Berg waren anwesend.

Die deutschen Sachverständigen waren hochbefriedigt von den Wirkungen des Apparates, welcher dem Geräusch, sowie dem Rückschlag und dem Aufblitzen ein Ende macht. Das einzige Geräusch, das man vernehmen konnte, war das Pfeifen der Kugeln. Visitenkarten wurden vor die Mündungen der Gewehre gehalten und von den Kugeln durchschlagen, ohne daß der Rand der entstandenen Löcher verbrannt wurde.

Ungünstiges Urtheil über brit. Flottenbau.

Manche deutsche Flottensachverständige sind zu der Meinung gelangt, daß England zu schnell Schlachtschiffe baue, — nicht etwa, daß es zu viele baue, sondern daß jedes einzelne Schiff mit zu großer Hast zusammengesetzt werde, um gute Arbeit möglich zu machen.

Ein Mitarbeiter eines, in Leipzig erscheinenden Magazins, welches den Titel „Hammer" führt, sagt in einem, mit „Nucleus" unterzeichneten Artikel, der großes Aufsehen in Deutschland und natürlich erst recht in Englnad erregt, offen heraus, daß er England besucht habe, um an den dortigen Dockgehöften herumzuforschen, wobei er sich für einen Schiffsmaler ausgegeben habe und überall sehr höflich empfangen worden sei. Eines der Fahrzeuge, denen er seine besondere Aufmerksamkeit zuwendete, war der „Dreadnought", — das Original der Gattung Schlachtschiffe, welche für die furchtbarsten gelten, die überhaupt derzeit auf dem Wasser sind.

„Ich habe Alles gesehen, was ich sehen wollte", sagt er, „und ich kann versichern, daß „Dreadnought" ein Fiasko ist, schlecht gearbeitet vom Bug bis zum Stern! Das Schiff ist jedenfalls nicht das Geld werth, das seine Erbauung gekostet hat. Man wollte der Welt zeigen, wie schnell man ein Schlachtschiff bauen könne, und das Ergebniß ist einfach, daß das Schiff fort und fort außer Ordnung ist und häufig in Dock gehen muß. Selbst die Nietnägel, durch welche seine Panzerplatten zusammengehalten werden, sind hastig und fahrlässig eingesetzt. Ein junger Mann, welcher mit der Erbauung zu thun hatte, sagte zu mir mit liebenswürdiger Aufrichtigkeit: „Das Schiff wird stets unter Reparatur sein."

„Nucleus" fügt hinzu, das Obengesagte gelte von vielen der neuesten Schiffe Englands. „Wie gut dieselben auch aussehen mögen," versichert er, „sie werden die Erschütterung der Schlacht nicht aushalten. Wenn man die Stärke der britischen Flotte richtig einschätzen will, muß man von ihrem Ausweis auf dem Papier viele Prozent abziehen!"

Diese Auslassungen wurden rasch genug nach England übermittelt, und bei den jetzigen politischen Verhältnissen daselbst sind sie Vielen ein „gefundenes Fressen". Auch verschiedene britische Flottenoffiziere, die anscheinend nichts mit dem politischen Gezänk zu thun haben, sagen, der Mann habe im Wesentlichen recht!

Schach dem Onkel Sam.

Gewisse deutschländische Publizisten erheben abermals ein lautes Kampfgeschrei für den Schutz deutscher Interessen gegen die Ver. Staaten. Sie berufen sich auf neuerliche Entwicklungen im industriellen und politischen Leben Amerikas, um zu beweisen, daß dieses in eine neue und noch aggressivere Ausdehnungsperiode eintrete.

Die neue amerikanische Zollbill, die (nachträgliche) Forderung des Staatssekretär Knox betreffs eines Antheils amerikanischer Finanzleute an der chinesischen Bahnanleihe und der Erfolg einer Gruppe amerikanischer Kapitalisten, welcher es gelungen sei, Bresche in das große deutsche Kalisyndikat zu legen, — das Alles muß als Text für diese Alarmrufe herhalten. Und bemerkenswerth ist, daß manche dieser in dem Schluß ausklingen, Deutschland müsse sich mit England gegen den gemeinsamen Feind, resp. Mitbewerber, vereinigen!

So sagt Wilhelm Schwarze, ein Richter, welcher zugleich dem deutschen Reichstag und dem preußischen Abgeordnetenhaus angehört, in einem Artikel der weitverbreiteten Zeitschrift „Der Tag":

„Deutschland und England müssen mit Blindheit geschlagen sein, wenn sie sich bekämpfen und nicht sehen, daß ein militärischer Triumph irgend eines der beiden nur den Ver. Staaten zugute kommen kann. Amerika ist die wirkliche Gefahr für Deutschland und England wie für ganz Europa! Es ist Zeit, daß auch wir eine Monroedoktrin aufstellen, mit der Parole: „Europa für die Europäer!" Möge Europa vereint gegen den All-Amerikanismus auftreten, ehe es zu spät ist!"

Schicksal des Kalisyndikats.

Im Hotel Adlon dahier geht es schon seit mehreren Tagen zu, wie an der Börse in ihren geschäftigsten Stunden! Dort konferiren nämlich die Mitglieder des deutschen Kalisyndikats über die Frage, ob sie ihre Abmachungen erneuern sollen. Diese Angelegenheit ist auch für die Landwirthschaft und Viehzucht von höchstem Interesse, und es sind thatsächlich vier amerikanische Vertreter zugegen, — scheinbar nur als Beobachter des Kampfes zwischen den beiden deutschen Parteien. Thatsächlich gehen die amerikanischen Interessen schon lange darauf aus, einen Keil in das Syndikat immer tiefer einzutreiben, — schon sind die Sollstedter Werke in amerikanischen Besitz gerathen (2 Millionen Mark sollen dafür gezahlt worden sein), und damit erscheint der ganze Bestand des Syndikats äußerst gefährdet! Es rief große Erregung hervor, als um 2 Uhr Morgens der Kalibergwerksbesitzer Schmidtmann von diesem Verkauf Mittheilung machte.

Falls ein Exportzoll auferlegt wird, so ist die Auflösung des deutschen Syndikats wahrscheinlich. Noch immer treten manche Interessen energisch für das Weiterbestehen ein, aber die Stimmung wird immer weniger zuversichtlich. Mit großer Spannung sieht man dem Ergebniß der kommenden Generalversammlung entgegen.

Wirthschaftlicher Kampf

Ist im Staate Dänemark vor der Thüre! —Ko-operativhandelsgeschäfte u. s. w.

Kopenhagen, 3. Juli. Reden, die in allen Gewerkschaftsversammlungen dahier heute Abend gehalten wurden, lassen erkennen, daß ein verzweifelter wirthschaftlicher Kampf zwischen den Gewerkschaftlern und Sozialisten einerseits und den wohlhabenden Klassen Dänemarks andererseits bevorsteht. Die Ersteren sind entschlossen, ihr Programm auf den Buchstaben durchzuführen, und verpflichteten sich in den heutigen Versammlungen, bis zum Aeußersten zusammenzuhalten.

Was den Kampf hauptsächlich heraufbeschwört, ist der Beschluß der Gewerkschaftler (die fast ohne Ausnahme Sozialisten sind) ein Ko-operativgeschäft für den Kleinhandel in Kopenhagen zu gründen, mit Zweiggeschäften im ganzen Lande. Ehe diese Ankündigung erfolgte, waren die Kleinhändler im Allgemeinen den Sozialisten freundlich gesinnt; jetzt aber treten sie gegen dieselben auf, da sie den Ruin ihres Geschäfts fürchten, und sie verlangen, daß die Regierung die Ausführung des Beschlusses durch Gesetze verhindere!

Andererseits erklären die Sozialisten, diese Ko-operativhandelsgeschäfte seien nur der erste Schritt zur Einführung sozialistischer Methoden in allen Formen der Industrie. Und schon binnen zwei Jahren wollen sie das Land und seine Regierung sozialistisch machen!

Die Kapitalisten, die schon lange sich sehr unbehaglich über das Wachsthum der sozialistischen Bewegung in Dänemark fühlten, sind erfreut darüber, daß die kleinen Handelsleute sich ihnen jetzt zuwenden. Sie sagen, sie kämpften jetzt für ihre Existenz; und sie sagen einen politischen und vielleicht sogar einen physischen Kampf voraus.

Der Feuerbrand Kreta!

Lage auf der Insel in diesem Monat sehr drohend. — Werden sich Türkei und Griechenland friedlich verständigen?

Canea, Kreta, 3. Juli. Ein Vertreter der „United Preß", welcher sorgfältige Erhebungen auf dieser Insel angestellt hat, fand unter allen Regierungsbeamten sowie unter den Geschäftsleuten die Befürchtung verbreitet, daß sich ein ernster Zusammenstoß zwischen der Türkei und Griechenland über den Besitz des Eilands nicht abwenden lasse, wenn die vier auswärtigen Schutzmächte wirklich ihr, vor 14 Monaten eingegangenes Abkommen ausführen, ihre Truppen in diesem Monat von Kreta zurückzuziehen. Auch in diplomatischen Kreisen werden neue Wirren erwartet, außer wenn die Mächte doch in letzter Stunde ihr Vorhaben in Wiedererwägung ziehen sollten, — wovon aber bis jetzt kein Anzeichen zu bemerken ist. (Nur ein diesbezügliches Gerücht war zeitweilig verbreitet.)

Wenn diese Truppen fort sind, so wird es für Griechenland und die Türkei nothwendig werden, ihre beiderseitigen Besitzansprüche zum endgiltigen Austrag zu bringen. (Bekanntlich hatte die Bevölkerung von Kreta, d. h. die nicht-moslemitische Mehrheit, letztes Jahr sich selber an Griechenland angegliedert.) Kommt es zum Krieg zwischen ihnen, so wird derselbe natürlich auf dem Festland ausgefochten werden; aber Kreta wird ohne Zweifel der Schauplatz schlimmer Unordnungen sein.

Kreta steht seit 240 Jahren unter türkischer Herrschaft; seine Bewohner sind aber wahrscheinlich heute noch immer die reinsten Griechen, die man irgendwo in der türkischen Interessensphäre finden kann. Selbst die moslemitischen Eingeborenen Kretas (etwa 30,000, unter einer Gesammtbevölkerung von 300,000) sind in Wirklichkeit Griechen, trotzdem sie sich Türken nennen, und sie unterscheiden sich auch in der Sprache von ihren Mitinsulanern nicht.

Die christliche Mehrheit war noch nie mit der ottomanischen Herrschaft zufrieden und hat sich schon öfter gegen sie empört. Sie besteht auf Vereinigung oder Wiedervereinigung mit Griechenland, und die Griechen erwidern dieses Gefühl. Ob sie es darüber zu einem neuen Krieg kommen lassen werden, bleibt abzuwarten.

Gegenwärtig ist die Lage auf Kreta eine recht seltsame. Nach dem Ende des griechisch-türkischen Krieges vor 12 Jahren wiesen die Schutzmächte die Türkei von der Insel aus, übernahmen selber die Verwaltung, legten Garnisonen in ihre Häfen und kontrollirten ihre auswärtigen Angelegenheiten, ließen aber eine nominelle Oberhoheit der Türkei bestehen. Der Halbmond, die türkische Flagge, weht neben der Flagge Englands, Rußlands, Frankreichs und Italiens über einem unbewohnten Fels in der Sudabai; es gibt aber keine türkische Beamte in Kreta, noch auch zahlen die Kreter dem Sultan Tribut.

Regiert wird die Insel von einem Herrscher, welcher vom König von Griechenland mit Zustimmung jener vier Schutzmächte ernannt wird. Das Griechische ist hier die amtliche Sprache, die Gesetze entsprechen denen des hellenischen Königreiches, die kretische Flagge zeigt das griechische Blau-Weiß, griechische Offiziere befehligen die kretische Miliz und Gendarmerie, und selbst die Postmarken sind diejenigen Griechenlands. Außer dem Zollsystem, welches unter dem ottomanischen Regime eingeführt wurde und nicht ohne Zustimmung der europäischen Finanzleute, die Regierungsbonds haben, geändert werden kann, erinnert nichts mehr daran, daß Kreta je unter türkischer Herrschaft war.

Als die Mächte vor 14 Monaten vereinbarten, ihre Truppen zur jetzigen Zeit zurückzuziehen, wurde es für gewiß gehalten, daß auf diesen Abzug auch die formelle Vereinigung der Insel mit Griechenland folgen würde, unter stillschweigender Zustimmung des Sultans Abdul Hamid.

Aber die bulgarische Unabhängigkeitserklärung, die österreichische Annektirung von Bosnien und der Herzegowina und der Sturz Abdul Hamids änderten die Lage wieder ganz. Die Kreter stimmten nun plötzlich für Unabhängigkeit von der Türkei und die Vereinigung mit Griechenland. Auf den Rath der Mächte nahm Griechenland dieses Votum nicht an, obwohl es dasselbe auch nicht verwarf. Die Truppen der Mächte verhinderten zeitweilige Wirren.

Nunmehr aber haben die Jungtürken das Anerbieten Griechenlands, eine geldliche Vergütung für die Insel zu leisten, absolut verworfen! Ein türkischer Vertreter erklärte heute, sobald Griechenland die Einladung der kretischen Legislatur betreffs Vereinigung annehme, würde der Sultan sofort eine Truppenmacht nach Kreta senden.

Dampfernachrichten.

Abgegangen:

New York: Philadelphia nach Southampton; Caronia und Celtic nach Liverpool; Oskar II. nach Kopenhagen; Chicago nach Havre; Havana nach Kuba; Maracaibo, nach Portoriko und Venezuela; Norman Prince nach Argentinien u.s.w.; Prinz Joachim, nach Jamaica und Panama.

Am Lizard vorbei: Baltic, von Liverpool nach New York; Empreß of Britain, von Liverpool nach Canada; Tunisian, von Glasgow nach Kanada.

Höchst- und Mindestzölle.

Senat heißt mit großer Mehrheit diesen „Knüppel" gut. — Aldrich legt sehr großen Werth hierauf.

Washington, D. C., 3. Juli. Zu später Stunde heute Nachmittag nahm der Senat mit 36 gegen 18 Stimmen, also mit Zweidrittelmehrheit, den Aldrich'schen Maximal- und Minimal-Abschnitt der Zollvorlage an. Derselbe verfügt, daß Waaren, welche aus irgend einem Lande kommen, das die Produkte der Ver. Staaten durch Zollsätze oder sonstwie ungünstiger behandelt, als die aus anderen Ländern, außer der regulären Zollrate noch einen Extra-Werthzoll von 25 Prozent zahlen sollen.

Aldrich erklärte diese Beschlußfassung für ganz besonders wichtig und sagte: „Ich möchte lieber jeden andern Theil der Vorlage gestrichen, als den einen ausgelassen sehen! Deutschland, Frankreich und andere Länder haben ähnliche Mittel, ihre Industrieen zu schützen. Frankreicht legt den Ver. Staaten einen Hochschutzzoll auf und keinen andern Ländern der Welt. Sollen wir der Administration nicht die Macht zu Gegenmaßregeln geben? Wenn nicht, dann könnten wir uns ebenso gut vom Wettbewerb auf den Weltmärkten, der jetzt heißer ist, als jemals zuvor, zurückziehen."

Dolliver von Iowa brachte einen Zusatz ein, eine Zollkommission von fünf Mitgliedern zum Sammeln einschlägiger Auskunft einzusetzen.

Mit 28 gegen 23 Stimmen lehnte aber der Senat diesen Zusatz ab.

Alle Stimmen für die Höchst- und Mindestzölle wurden von republikanischen Senatoren abgegeben; die Opposition bestand aus den Demokraten und 4 Republikanern.

Lynchgericht erwartet,

Wenn der Verüber eines vierfachen Mordes gefangen wird.

Aberdeen, S. D., 4. Juli. Mehrere Hundert bewaffnete Männer suchen seit gestern Abend die Gegend ab, haben aber noch keine Spur von dem Manne gefunden, welcher auf der Christie'schen Farm, 8 Meilen von hier, John W. Christie selbst, dessen Gattin, die 18jährige Tochter und einen 15jährigen Farmjungn ermordete. Die Entrüstung schlägt hohe Wogen, und der Mörder dürfte ohne Weiteres gelyncht werden, wenn man seiner habhaft wird. Es sind keine lebenden Augenzeugen der Schreckensthat vorhanden; nach allen vorgefundenen Umständen jedoch sind die Behörden überzeugt, daß ein Raub der Beweggrund des vierfachen Mordes war, welcher theils mit einem Hammer, theils mit einem Revolver ausgeführt wurde.

(Später:) Aberdeen, S. D., 4. Juli. Emil Victor, ein junger Farmarbeiter in Diensten von John Morrow zu Rudolph, S. D., wurde unter dem Verdacht verhaftet, mit dem vierfachen Mord auf der Christie'schen Farm zu thun gehabt zu haben.

Seine Festnahme erfolgte zu Northville, 20 Meilen nördlich vom Schauplatz der Tragödie; und es gelang ihn nach Aberdeen zu bringen, ehe die Lynchlustigen sich an ihm vergreifen konnten. Er leugnet Alles; aber es soll eine Taschenuhr der Christie'schen Familie bei ihm gefunden worden sein.

Verlangen ruhigen Tag!

Sogar Schulzöglinge kommen darum ein. —Ziehen ihre Schularbeit Knallereien vor.

Des Moines, Ia., 3. Juli. „Kein unnöthiges Geräusch für die Sommerschulzöglinge am Nationalfeiertag!"

Dies ist der Grundton einer Petition, welche die Zöglinge dieser Schule selber an den Superintendenten Thornbrig richteten. Und sie verlangen darin sogar, daß ihre Schule am Montag offen gehalten, und der Unterricht in der üblichen Weise geführt werde. Sie erklärten dem Superintendenten, daß sie ihre Handarbeiten und ihre Gartenverrichtungen unnützen Knallereien vorzögen.

Der Superintendent hat sich noch nicht entschlossen, was er mit diesem merkwürdigen Bittgesuch thun soll.

Nationaler Lehrverband

Eröffnet Montag in Denver seine Konvention.

Denver, Kolo., 4. Juli. Die Konvention der „National Educational Association" wird am Montag hier eröffnet.

In einer Vorversammlung erhob der Superintendent der öffentlichen Schulen von Memphis, Tenn., J. C. McNeil, die Anschuldigung, daß das jetzige Schulsystem an der Hervorbringung rückständiger Kinder schuld sei, welche leicht in ein verfahrenes und verbrecherisches Leben geriethen. Er klagte besonders, daß das leibliche und das Gemüthsleben des Kindes von der Schulerziehung bisher vernachlässigt worden sei.

Der Gesammtzahl der Delegaten und Besucher der Konvention beträgt etwa 15,000.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Columbia von Glasgow. (Sonntag Vormittag am Dock); Cedric von Liverpool.

An Nantucket, Mass., vorbei: Prinz Friedrich Wilhelm, von Bremen nach New York; Minnewaska, von London nach New York. (Beide Montag Vormittag am Dock erwartet.)

Southampton: St. Louis von New York.

Havre: Lusitane von New York.

Cherbourg: Graf Waldersee, von New York nach Hamburg; Großer Kurfürst, von New York nach Bremen.

Nikolaus und Edward

Englands König unterhält Zaren nicht in London.

In schiefem Licht:

Jungtürken und kleinasiatische Metzeleien.

Leutnant Shackleton behauptet, der Südpol sei stets windumbraust.

Früher für windstill gehalten.

London, 3. Juli. König Edward hat endgiltig Vorkehrungen dafür getroffen, seinen kommenden Besucher, den Zaren Nikolaus, am 2. August zu Cowes zu empfangen. Ohne Zweifel wurde diese Stätte deshalb ausgewählt, weil dieselbe als sicher gegen jede Art feindseliger Kundgebung gegen den russischen Herrscher gilt.

Denn gerade letztere Frage hatte schon von dem Augenblick an, da Zar Nikolaus sich entschloß, nach England zu kommen, dem König und seinen Rathgebern das meiste Kopfzerbrechen verursacht! Ursprünglich hatte man gehofft, daß es sich einrichten lasse, den Zaren für eine offizielle Unterhaltung nach London zu bringen. Aber das Zetergeschrei gegen ihn war zu stark. Selbst wenn die britischen Regierungsführer geneigt gewesen wäre, das politische Risiko für einen solchen Fall zu übernehmen, so war es doch ziemlich klar, daß eine öffentliche Insultirung des besuchenden Monarchen auf das Ernstlichste zu befürchten stand.

England hat seine eigenen Gründe dafür, daß es mit Rußland auf freundschaftlichem Fuße zu stehen wünscht; und man vermuthet, daß es gerade jetzt dem König Eduard sehr um einen freundschaftlichen „Schmus" mit dem Zaren zu thun ist, da stark geargwöhnt wird, daß Rußland rasch auf die deutsche Seite hinüberschwenkt!

Die öffentliche Meinung in Großbritannien ist aber derzeit entschieden gegen jede Art von Bündniß mit einem Despotenreich, wie das Nikolaus'sche, während die regierenden Klassen Englands ein solches Bündniß oder Einverständniß ebenso entschieden begünstigen. Schon voriges Jahr wurden auf König Edwards Haupt viele Schmähungen wegen der Zusammenkunft mit dem Zaren in Reval gehäuft, und für die Augustbegegnung in Cowes wird Edward noch ärger heruntergerissen werden. Manche der betreffenden Auslassungen, die man auf der Straße hört, können im Druck gar nicht wiedergegeben werden.

Der König hält diese Zusammenkunft für politisch nothwendig; aber daß er einen solchen Platz, wie Cowes dafür wählte, zeigt deutlich genug, daß er sie für die Masse so unauffällig, wie möglich, machen will. Cowes ist gleichzeitig ein großes Zentrum für die „höhere" Gesellschaftswelt, besonders im Juli und August; es kann daher dem Zaren dort Unterhaltung genug geboten werden. Die Bevölkerung von Cowes ist nur klein und hat sich längst daran gewöhnt, von zeitweiligen Besuchern der aristokratischen Klasse zu leben, denen sie daher den Aufenthalt möglichst angenehm zu machen bestrebt ist. Andererseits gehören auch alle sonstigen Besucher des Städtchens zu der Klasse, welche an die britisch-russische Freundschaft glaubt und sie für das Beste hält.

* * *

Freilich, so unterthänige Rücksichten, wie sie dem Zaren auf seinem kürzlichen Ausflug durch russisches Gebiet, von St. Petersburg nach Poltowa (wo bekanntlich die Gedenkfeier der Hauptschlacht des russisch-schwedischen Krieges stattfand) erwiesen wurden, werden dem Zaren selbst in Cowes nicht geboten werden. Jener Ausflug stellt sich als eine „Bühnenmache" heraus, welche sorgfältiger arrangirt war, als irgend eine früher vom Zaren unternommene Spritztour.

Zunächst fiel die Polizei hundertweise über Poltawa her. Anfänglich weigerten sich die dortigen Gemeindebehörden, die Schulen als Kasernen benutzen zu lassen, und die kleine Armee war daher zeitweilig gezwungen, außerhalb des Städtchens zu kampiren. Aber drohende telegraphische Winke aus St. Petersburg veranlaßten die dortigen Gemeindebhörden, alle Schulen für diesen Zweck zur Verfügung zu stellen; und der Unterricht wurde einfach eingestellt, bis der Besuch mit allem Zubehör vorüber war.

Sodann befahl die Polizei allen Hausbesitzern, ihre Häuser neu anzustreichen und auch sonst zu renoviren! Durch die nothwendigen Unkosten wurden die Miethen um 50 Proz. höher getrieben. Ein Hausbesitzer hatte begonnen, sein Haus gelb anzustreichen, als die Arbeit schon mehr, als zur Hälfte, gethan war, brachte die Polizei sie zum Einhalt und zwang ihn, das Haus grün anzustreichen, weil dies besser mit dem Farbensinn der Polizei harmonirte.

In der Straße, durch welche die Zarenprozession nach dem Denkmal der, in jener Schlacht Gefallenen zog, wohnt eine Anzahl Juden, und alle diese wurden gezwungen, nach einem anderen Theil der Stadt zu ziehen, so lange der Zar dort blieb. Außerdem wurden etwa 1000 Personen nur aus diesem Anlaß ganz verbannt.

Ueber 40,000 Mann Soldaten bewachten die Eisenbahnlinie, auf welcher der Zar die kurze Fahrt von St. Petersburg nach Poltawa machte.

* * *

In Nachrichten, welche Londoner Missionsgesellschaften neuerdings zugegangen sind, werden für die kürzlichen Christenmetzeleien in Kleinasien mehr die Jungtürken getadelt, als der Ex-Sultan Abdul Hamid oder dessen Anhänger!

Die betreffenden Missionäre sagen, gerade der Umstand, daß die Jungtürken zu den Unruhen angeregt hätten, mache die Untersuchung zu einer Posse und werde die Bestrafung Aller mit Ausnahme von ein paar „Sündenböcken" verhindern, die dazu herhalten müßten, den Zorn Amerikas und des westlichen Europa zu beschwichtigen.

Wie es scheint, weist gewisses Beweismaterial, welches auch die Jungtürken nicht ganz unterdrücken können, darauf hin, daß die Armenier in dem Metzeleidistrikt allerdings in gewissem Sinne den Ausbruch hervorriefen. Dieselben scheinen sich nämlich eingebildet zu haben, daß die „Freiheit" und „Gleichheit", von welcher ihre türkischen Nachbarn redeten, solche Freiheit und Gleichheit bedeuteten, wie sie im Abendlande bekannt sind. Von dieser Annahme ausgehend, sprachen Einige allzu offen von einer armenischen nationalistischen Bewegung und vielleicht von einem Klein-Armenien unter Selbstregierung.

Es scheint ferner, daß die örtlichen Führer der Jungtürken, denen es an der Erfahrung und Urtheilsfähigkeit der Jungtürken von Konstantinopel, Saloniki und Monastir gebrach, hierüber ergrimmten und beschlossen, die armenische Nationalistenbewegung zu unterdrücken. Da ihnen jedoch keine militärischen Streitkräfte zu Gebote standen, um diesen Zweck zu erreichen, so gaben sie der Masse der Moslem zu verstehen, daß sie über die, ihnen ja ohnedies stets verhaßten Armenier ungestraft herfallen könnten! Es ist unwahrscheinlich, daß diese örtlichen Jungtürken solche entsetzliche Metzeleien hervorzurufen beabsichtigten, wie sie thatsächlich folgten, — aber die Bewegung wuchs ihnen über den Kopf und entzog sich bald vollständig ihrer Kontrolle.

Die Kritiker der jetzt schwebenden Untersuchung sagen, wenn die jetzige türkische Regierung reine Hände hätte, so würde sie sicherlich richtige Auskunft über den Menschenverlust geliefert haben. Statt dessen sei in den amtlichen Erklärungen anfänglich nur eine Todtenzahl von 1500 bis 2000 zugegeben worden. Später habe man dann, angesichts der Ziffern, welche der Patriarch in Konstantinopel lieferte, von 5000 bis 6000 Todten gesprochen; und schließlich habe man zugestanden, daß die Zahl auch auf 10,000 kommen könnte.

Der Patriarch — welcher seine Auskunft von griechisch-katholischen Priestern bekam, denen die Zahl der vermißten Familien in ihren Bezirken genau bekannt war — schätzte ursprünglich die Todtenzahl auf 25,000, und nach späteren Berichten sogar auf 30,000. Und die Missionäre halten es für gewiß, daß die Behörden von allem Anfang an gewußt hatten, daß letztere Ziffer richtig sei!

Man äußert sich auch sehr bitter über die Vertheilung des Unterstützungsfonds in Höhe von $150,000, welcher von der jungtürkischen Abgeordnetenkammer bewilligt worden war. Zum grenzenlosen Erstaunen der Christen in den heimgesuchten Bezirken wurde Abdul Kader Bagdadi von Adana, welcher unzweifelhaft einer der Hauptorganisatoren der Metzeleien war, zum Präsidenten der Unterstützungskommission gemacht! Es sind bereits $125,000 jener Summe unter seiner Leitung vertheilt, — und es wird aus angeblich bester Quelle versichert, daß sogut wie gar nichts von diesem Gelde die Armenier erreicht habe.

* * *

Aus Paris wird berichtet: Die Feinde des französischen Premiers Clemenceau fahren anhaltend die schwersten Batterien gegen ihn auf, so auch jetzt wieder in der Debatte über die Zollvorlage. Aber Clemenceau bewahrt vollkommenen Gleichmuth, erklärt kühl, er sei auf den leisesten Wink der Deputirtenkammer-Mehrheit bereit, aus dem Amte zu scheiden, und trifft ruhig seine Vorbereitungen für den Gebrauch der Kur in Karlsbad.

Das Blatt „Soleil" bezeichnet die Lage am besten, wenn es sagt: „Viele Abgeordnete, welche Clemenceau mißtrauen und ihn verabscheuen, stimmen immer wieder dafür, ihn in der Macht zu erhalten, — einfach weil sie nicht voraussagen können, wer an seine Stelle treten würde."

Viele konservative und gemäßigt-republikanische Feinde Clemenceau's sehen seinen Radikalismus als ein immer noch viel kleineres Uebel an, als der wüthende Anti-Klerikalismus von Dr. Combes oder der Kollektivismus des leidenschaftlichen Aristide de Briand wäre.

Ganz zutreffend ist es übrigens doch nicht, daß Clemenceau nur wegen dessen, was er verhindert, in der Macht belassen wird: denn es wird ziemlich allgemein zugestanden, daß seine Dienste in der auswärtigen Politik sehr werthvoll für Frankreich sind. Herr Pichon, der nominelle Minister des Auswärtigen, ist in Wirklichkeit kaum etwas Anderes, als Clemenceau's Sekretär.

* * *

Unter allen Entdeckungen, welche der britische Leutnant E. H. Shackleton während seiner kürzlichen Südpolarexpedition machte, hat keine bei den britischen Gelehrten und Forschern größeres Interesse erregt, als jene, die zu der Theorie führt, daß eine sehr mächtige Luftströmung sich über dem Südpol ansammle, sodann, den Erdboden treffend, nach allen Richtungen davon schieße und einen anhaltenden, steifen Sturmwind in jeder Richtung aufrechterhalte.

Besonders bemerkenswerth wird diese Ansicht Shackletons dadurch, daß beinahe alle früheren Forscher behauptet hatten, es werde eine Region völliger Windstille an diesem Pol und unmittelbar um ihn herum gefunden werden. Shackletons Erfahrung weist auf das gerade Gegentheil hin. Wie er selber sagt: „Ich schaute stets nach Windstille aus und fand nichts als Sturm; ja während meiner ganzen Fahrt war nur ein einziges Sturmeswehen, das weder jemals aufhörte, noch sich verminderte."

Shackleton fügt hinzu, der Wind habe eine Schnelligkeit von etwa 30 Meilen pro Stunde gehabt und sei stets vom Südosten gekommen, mit einer zu großen Beharrlichkeit, als daß man an ein zufälliges Zusammentreffen glauben könnte. Er versichert, von welchem Punkte aus eine Forschungsexpedition an den Südpol auch herankommen möge, sie werde stets denselben Wind — einen halben Sturm — gegen sich haben.

Diesen beständigen Gegenwind in Verbindung mit der heftigen Kälte, von welcher er sagt, daß sie „über alle Schätzung hinausgehe", erklärt Leutnant Shackleton für vielleicht den größten aller Schrecken seiner Reise.

Vom Baseball-Felde.

„American League".

Chicago, 3. Juli. Im hiesigen Wettspiel schlugen die St. Louiser Gäste völlig die Chicagoer („Whitesox") mit 4 zu 0.

Cleveland, 3. Juli. Die Clevelander siegten heute Nachmittag über die Detroiter mit 4 zu 1.

New York, 3. Juli. In beiden heutigen Spielen siegten die Philadelphiaer Gäste über die New Yorker: im ersten mit 5 zu 2, und im zweiten mit 7 zu 0.

Boston, 3. Juli. Die Bostoner gewannen beide heutige Spiele über die Washingtoner: das erste mit 6 zu 4, und das zweite mit 5 zu 1.

„National League".

Pittsburg, 3. Juli. Die Chicagoer („Cubs") triumphirten heute Nachmittag vollständig über die Pittsburger mit 6 zu 0.

St. Louis, 3. Juli. Die Cincinnatier obsiegten im ersten heutigen Spiel über die St. Louiser mit 10 zu 0, und im zweiten mit 13 zu 7.

Brooklyn, N. Y., 3. Juli. Das erste heutige Spiel, in 14 Gängen, gewannen die New Yorker über die Brooklyner mit 5 zu 3; und das zweite ebenfalls mit 2 zu 1.

Studenten-Spiele.

Y. M. C. A., Chicago, 6, University of Chicago, 4.

Muthmaßliches Wetter.

Der Himmel scheint die Feuerwerke nicht auszupusten.

Washington, D. C., 3. Juli. Das Bundeswetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

Schön am Sonntag. Am Montag theilweise wolkig. Mäßige Nordost- und Ostwinde.

Indiana soll an beiden Tagen heiteres Wetter haben, Nieder-Michigan schönen Sonntag und theilweise trüben Montag, Ober-Michigan zwei schöne Tage, und etwas wärmer, Wiskonsin heiteren Sonntag und theilweise trüben Montag.

(Der Chicagoer Wetteronkel prophezeit:

Schön am Sonntag und wahrscheinlich auch am Montag. Langsam steigende Temperatur. Oestliche Winde, die veränderlich werden.

Das Thermometer der Chicagoer Wetterwarte zeigte Samstag Nachmittag um 2 Uhr 62 Grad, um 3 und 4 Uhr dasselbe, um 5 Uhr Abends 63, und dann bis einschließlich 8 Uhr Uhr Abends wieder 62 Grad. Die niedrigste Temperatur des Tages, 55 Grad, herrschte um 5 Uhr Morgens (Temperatursturz um 33 Grad in 11 Stunden!), während 63 die höchste war.

Der Wind, von Nordost, erreichte um 2:05 Morgens eine Schnelligkeit von 37 Meilen per Stunde.

Die höchste Temperatur wurde am Samstag aus San Antonio, Tex., gemeldet: 102 Grad! Montreal, Kanada, hatte 58 Grad und war durchschnittlich die kühlste Stdt von Nordamerika.

Lokalbericht.

Ein Schlimmer.

Lydia Kerr und die angeblichen Freundinnen ihres Gatten.

Prügel auf der Hochzeitsreise.

Drei Tage zusammengelebt, später tröstete „er" sich bei Anderen. — Leere Bierflaschen als Scheidungsgrund. — Hermann Brand und die reiche Wittwe.

Die Zahl der Scheidungsverhandlungen nimmt, je mehr die Gerichte sich den Sommerferien nähern, immer mehr ab, gestern wurden nur dreißig derartige Klagen verhandelt, und zwar vor drei Richtern im Kreis- und Superiorgerichte.

Frau Lydia N. Kerr stellte gestern im Kreisgerichte den Antrag auf Lösung ihrer Ehe mit Joseph H. Kerr, Präsidenten der Missouri River Despatch Co., einem reichen Eisenbahnbeamten und bekannten Klubmitglied. Sie bezichtigt den Gatten der ehelichen Untreue und der grausamen Behandlung und verlangt $100 die Woche Nährgeld. „Mary Roe" und „Mary Doe" werden von ihr in der Klageschrift genannt. Die Eheleute Kerr hatten am 6. Juni 1899 in Canton, N. Y., geheirathet und sich am Freitag getrennt. Als die Frau ihrem Gatten eheliche Untreue vorwarf, soll er das Haus verlassen haben. Bald nach der Hochzeit begann Kerr, der Klage zufolge, übermäßig zu trinken, so daß er seinen Geschäften nicht gehörig nachgehen konnte. Am 20. März dieses Jahres begab er sich, wie die Frau behauptet, mit „Mary Roe" nach einem Hotel im Hauptgeschäftsviertel und am 1. Juni mit „Mary Doe" nach einem anrüchigen Hause. Auch mit anderen weiblichen Wesen soll er sich an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten vergangen haben. Er ist angeblich leicht aufbrausend, und seine Frau hat daher Angst, mit ihm zusammenzuleben; am 15. Juni und am 25. Juni soll er sie geschlagen und ihr mit schwerer, wenn nicht gar tödtlicher Verletzung gedroht haben. „Am 2. Juli," heißt es in der Klage weiter, „überzeugte ich mich von des Gatten Untreue und theilte ihm meinen Verdacht mit. Er verließ dann unsere Wohnung. Infolge seiner Handlungsweise bin ich so krank, daß ich meine Haushaltsarbeiten nicht besorgen kann. Er ist Präsident der Missouri River Despatch Co. und besitzt $200,000 von deren Aktienkapital, hat auch Fahrhabe im Werthe von $50,000 und ein jährliches Einkommen von mindestens $8000." Die Klägerin ersucht das Gericht, ihn an der Veräußerung seiner Habe zu verhindern und ihn zu zwingen, ihr gehörige Antheilscheine der Oliver Typewriter Co. im Werthe von $2000 auszuliefern.

Nach 31 Jahren geschieden.

Frau Emily D. Martin erwirkte gestern vor Richter Mack die Scheidung von Joseph S. Martin, Grundbesitzer auf der Nordseite, auf den Grund grausamer Behandlung hin und erhielt als einmalige Abfindung $6250. Die Ehe war am 11. Januar 1878 geschlossen worden; am 21. September letzten Jahres hatte das Paar sich getrennt. Martin gehört das Wohnhaus 190 Nord State Straße und das angrenzende Miethshaus 192 Nord State Straße. Dieses trägt ihm monatlich $155 Miethe ein. Er hat seine Frau, ihrer Aussage vor Gericht zufolge, wiederholt schwer mißhandelt und mit dem Tode bedroht, und vor einiger Zeit ließ ihn einer seiner Miether unter Friedensbürgschaft stellen.

Prügel auf der Hochzeitsreise.

Frau Jessie E. Neides, 3747 Indiana Ave., klagte Richter Stough gestern im Kreisgerichte gelegentlich der Verhandlung über ihren Scheidungsantrag, daß ihr Gatte Samuel Neides, ein Verkäufer, sie bereits auf der Hochzeitsreise im Hotel Continental in Paris im Juni 1906 geschlagen habe. Er habe sie quer über das Bett ihres Zimmers geworfen und erklärt, er werde ihr Gesicht für Lebenszeit entstellen. Dann habe er sie mit dem schweren Zimmerschlüssel über das linke Auge geschlagen. Die Frau zeigte dem Richter die Narbe. Auf der Heimreise schlug der Gatte sie angeblich wiederum, sowohl in New Yorker wie in Chicagoer Hotels. Im Februar 1907 soll er sie in ihrer Wohnung, 1784 Sheridan Road angegriffen haben, als sie, um ihn nicht noch mehr zu reizen, nicht mehr auf seine Fragen geantwortet haben will.

Er habe stets gedroht, sie zu entstellen. Der Richter wollte nichts mehr hören und bewilligte das Gesuch.

Sie stach ihn angeblich.

Edwin A. Carroll, 4200 Grand Boulevard, beschuldigte vor demselben Richter seine Frau Mary, daß sie ihn zwei Mal mit einem Messer in den Rücken gestochen habe. Daraufhin hat er sie am 15. September 1905 nach achtjähriger Ehe verlassen. Carroll will jetzt geschieden sein.

Dreitägiges Eheleben.

Louise Isaacs, 4903 Calumet Ave., bezichtigte ihren Gatten, Samuel J. Isaacs, einen Verkäufer, der ehelichen Untreue, und mehrere Aufwärter in Tingeltangeln bezeugten, daß sie Isaacs dort mit fremden Weibern gesehen hätten. Die Ehe war am 1. Juni 1908 in Easton, Pa., geschlossen worden, schon drei Tage darauf waren die Eheleute von einander gegangen. Jetzt hat die Frau auf gesetzliche Lösung des Verhältnisses angetragen.

Machte das Geld „flüssig".

Maria L. Carlson, 5949 Aberdeen Straße, klagte Richter Baldwin gestern, daß ihr Gatte, Anders G. Carlson, sich regelmäßig bekneipte, wenn er das nöthige Geld in die Hände bekam. Daher habe sie ihn am 20. Mai verlassen. Geheirathet hatten die Leute am 29. Juni 1893. Die Ehe wurde gelöst.

Mehrere Huldinnen.

Frau Mary Prikryl, 108 West Huron Straße, eine Stellenvermittlerin, hatte, wie sie Richter Stough gestern erzählte, Frank S. Prikryl am 13. Juli 1904 gelegentlich eines Dampferausfluges in St. Joseph, Mich., geheirathet, ihm aber bald darauf den Laufpaß gegeben, als sie angeblich entdeckte, daß er es auch mit anderen Huldinnen hielt, weshalb sie den Richter ersuchte, sie auch gesetzlich von ihm zu erlösen.

Er legte sich auf die faule Haut.

Frau Colver Oliver Griffiths, 3643 Indiana Ave., hatte ihren Edwin J. Griffiths am 25. Mai 1908 in Crown Point, Ind., geheirathet und sich, weil er sich bald nach der Hochzeit auf die faule Haut legte und seine Stellung als Rechnungsführer aufgegeben hatte, am 8. April dieses Jahres von ihm getrennt. Richter Stough versprach ihr, ihr Scheidungsgesuch in Erwägung zu ziehen.

Die vielen leeren Bierflaschen.

Frau Nettie Root De Mar wurde gestern durch Richter Stough von Wm. C. De Mar, einem Angestellten in einem Waarenhause, geschieden, nachdem der Hausmeister August Heimes ausgesagt hatte, daß er immer wisse, wann Frau De Mar von Hause fort sei, denn dann sei die Veranda der Wohnung stets mit leeren Bier- und Schnapsflaschen gefüllt. Das Ehepaar hatte am 29. September 1886 geheirathet und sich am 10. April 1908 getrennt. Frau De Mar wohnt 4318 Lake Ave.

Eine „Moderne".

Leslie Stewart von Highland Park erwirkte gestern von seiner Florence, welche er 1897 in Indianapolis geheirathet hatte, die Scheidung, weil sie ihn vor zwei Jahren verließ. Sie gab an, sie ziehe es vor, sich den Lebensunterhalt selbst zu erwerben.

Angeblich ein Bigamist.

Frau Bessie A. Goldens Ehe mit James Golden wurde von Richter Stough gestern für nicht giltig erklärt; das Paar hatte am 30. Mai 1905 geheirathet. Erst vor einiger Zeit entdeckte die Frau, daß ihr Gatte noch eine Gattin, und zwar mit älteren Ansprüchen, hatte. Diese Frau heißt Martha Sommis. Daraufhin hat die Klägerin ihn sofort verlassen.

Er liebte die Fidelität.

Auch Frau Bertha M. Knight wurde gestern geschieden. Ihr 68jähriger Gatte, Oskar B. Knight, Schreiber in der Kanzlei des Countyanwalts, verbrachte die Abende lieber in fideler Gesellschaft als im häuslichen Kreise. Frau Knight trennte sich daher am 12. März von ihm. Sie wohnt 615 W. 59. Straße. Diese Ehe war im Jahre 1893 geschlossen worden.

Wollte sich ausleben.

Sechs Monate, nachdem Harry Baker seine Ella geheirathet hate, vor nunmehr drei Jahren, hatte sie ihn verlassen, weil ihr das Dasein zu eintönig war, sie sich ausleben wollte. Und alle Nachbarn des Miethshauses an der 50. Straße und dem Drexel Boulevard kannten den Grund, denn die junge Frau machte aus ihrem Begehr kein Geheimniß. Der Besitzer des Hauses, der Anwalt Chas. E. Bartley, bestätigte das gestern gelegentlich der Verhandlung von Bakers Scheidungsklage vor Richter Ball. Baker versicherte, daß er stets nach bestem Vermögen für seine Frau gesorgt und ihr keinen Grund gegeben habe, ihn zu verlassen.

Heimweh mächtiger als Liebe.

Als Clement Simonson vor drei Jahren aus geschäftlichen Gründen von Boston nach Chicago übergesiedelt war und er, sobald alles in Ordnung war, seiner Gattin Annie schrieb, nun möge sie kommen, weigerte sie sich und erklärte, sie wolle in Boston bleiben. Alle Vorstellungen halfen nichts, und gestern ersuchte der Gatte Richter Ball daher, seine Ehe zu lösen.

Ein „Mustergatte".

Als Wm. Lynch vor drei Jahren krank wurde und nicht arbeiten konnte, mußte seine Gattin, Lybbie, auf Arbeit ausgehen, um Beide zu ernähren. Als der Ehemann dann genesen war, reiste er zu seiner Mutter und ließ seine Gattin angeblich schnöde im Stich. So klagte die Frau gestern Richter Ball und bat ihn um Lösung ihrer Ehe. Die Frau wohnt 20 Ann Straße.

Ging ihrer Wege.

Böswilliges Verlassen führt Willard K. Clement als Grund für sein gestern im Kreisgericht gestelltes Gesuch um Scheidung von Alice Clement an. Die Ehe war am 10. Juli 1905 geschlossen worden, und am 7. April 1907 soll die Frau den Gatten verlassen haben. Der Wohnungsanzeiger führt nur einen Mann des Namens auf, einen in Evanston wohnenden Anzeigeagenten.

Die verführerische Wittwe und ihr Geld.

Frau Valeska Brand, 653 W. Lake Straße, hat gestern im Superiorgerichte die 249 Belle Plaine Ave. wohnende Wittwe Anna Johnson wegen Entfremdung der Liebe des Gatten der Klägerin, des 55jährigen Hermann Brand, auf $10,000 Schadenersatz verklagt. Laut Mittheilung des Anwaltes der Klägerin hatten Brand und die Verklagte sich im letzten Oktober durch eine Heirathsvermittlerin kennen gelernt. Brand soll von Frau Johnson, die auch schon 45 Lenze zählt und ein Vermögen von $50,000 besitzt, Geld geborgt und das Zurückzahlen vergessen haben, infolge dessen die neue Freundschaft bereits in die Brüche gegangen ist. Brand hatte vor drei Monaten seine Gattin verlassen und wurde seither angeblich wiederholt in Gesellschaft der Verklagten gesehen, soll sie auch als seine Frau ausgegeben haben.

Merkwürdiges Verhalten eines Gatten.

Ossian Guthrie, der Chicagoer Pionier, hat drei Testamente gemacht, von denen die ersten beiden aus den Monaten November 1904 und Dezember 1907 datirt sind, das dritte vom 25. März 1908. In den ersten beiden war der Bruder des Erblassers, Wardell Guthrie, 2823 Indiana Ave., als Haupterbe des $50,000 betragenden Vermögens bestimmt und die Wittwe nur mit dem Pflichtantheil bedacht worden, im dritten Testamente, welches Guthrie in Kalifornien anfertigte, wo er damals mit seiner Frau weilte, war diese zur Haupterbin ernannt, der Bruder mit $100 und eine Schwester, Frau Eveline Dunn, mit $10 abgefunden worden. Nachlaßrichter Cutting verwarf nun das letzte Testament, weil es nicht den gesetzlichen Vorschriften entsprach, die Wittwe legte Berufung an das Kreisgericht ein, wo Richter Pinckney gestern den Antrag von Guthries Bruder auf Abweisung der Berufung abwies und eine Verhandlung auf den 28. September anberaumte. In einem Nachsatz zu dem dritten Testament war von Wardell Guthrie Abrechnung über verschiedene Landverkäufe und die Bezahlung von Zinsen auf eine Hypothek gefordert worden.

Sucht sein Geld zu retten.

Joseph J. Landay von St. Louis hat gestern im Kreisgerichte ein Einhaltsverfahren gegen die Manufacturers Exhibition Building Co., deren Präsidenten, Joseph S. Meyers, und deren Sekretär, Leo W. Jackson, eingeleitet. Er selbst ist Vizepräsident der Gesellschaft und besitzt die Hälfte der Aktien. In der Klage wird ausgeführt, daß Meyers und Jackson ohne Genehmigung der Direktoren oder Aktionäre einen Miethsvertrag auf Räumlichkeiten im Gebäude 1319 Michigan Ave., zu $9000 das Jahr abgeschlossen und für Miethe und Instandhaltung allein $20,000 verausgabt hätten, obwohl die Gesellschaft mit Verlust arbeite. Am 1. Juli hätten die Beamten das Geschäft verlegt, wollen, da der Hausbesitzer auf Miethszahlung zu klagen droht, dahin zurückziehen, wogegen Landay sich nun durch einen Einhaltsbefehl zu schützen sucht.

Thut es jetzt

Morgen Vorm. zu spät. Nehmt ein **Cascaret** vor dem Schlafengehen; steht Morgens bei bestem Wohlsein auf. Ihr braucht nicht **krank zu sein durch Ueberessen und Trinken.** Sie wirken sicher, während Ihr schlaft, und helfen der Natur, daß sie Euch hilft. Millionen nehmen sie und bleiben wohl.

Cascarets, 10c die Schachtel für eine Woche Behandlung, alle Apotheker. Größter Umsatz in der Welt. Millionen Schachteln den Monat. 894

Ein Bild der Verworfenheit.

Die Aussagen von Ella Gingles. — Was noch bevorsteht.

Ella Gingles, die angebliche Spitzendiebin, erzählte gestern auf dem Zeugenstande vor Richter Brentano eine wahrhaft grauenhafte Geschichte, deren empörende Einzelheiten nicht druckfähig sind. Sie schilderte u. A. eine Orgie, die am Abend des 4. Januar im Zimmer ihrer Anklägerin, Agnes Barrette, im Wellington Hotel stattgefunden haben soll, und an welcher Frl. Barrette, Cecilia Kenyon und ein Mann angeblich theilgenommen haben. Die Zeugin erklärte, die beiden anderen Frauen und der Mann hätten sich schändlich an ihr vergangen. Am selben Abend hätten ihre Feinde ihr Zimmer geplündert und ihr Sachen geraubt.

Im Kreuzverhör machte Hilfs-Staatsanwalt Short Andeutungen, daß das Vorleben der Angeklagten, die in dieser Weise als Anklägerin auftritt, keineswegs einwandsfrei gewesen sei. Das Kreuzverhör wird am Dienstag Morgen fortgesetzt werden; eine Menge zu einem großen Theile einander widersprechender Beweise über Ellas Leben vor ihrer Ankunft in Chicago, ihren angeblichen in einem Allerhandladen an State Str. begangenen Diebstahl und ihr angebliches Geständniß dieses Diebstahls sind noch vorzubringen. Auch wird Frl. Barrette nochmals auf den Zeugenstand gerufen werden und Alles bestreiten, was Ella Gingles von ihr gesagt hat. Beschuldigungen und Gegenbeschuldigungen schwirren hin und her in diesem merkwürdigen Falle, dessen Ausgang davon abhängt, ob die Geschworenen Frl. Barrette oder Frl. Gingles Glauben schenken werden. Die Schlußreden der Anwälte dürften nicht vor Mittwoch oder Donnerstag beginnen.

Hilfs-Staatsanwalt Short gesteht zu, daß der Tod der Frau Kenyon der Staatsanwaltschaft sehr ungelegen gekommen ist. Der Vertheidiger O'Donnell erwartet zuversichtlich, daß die Geschworenen sich auf die Seite seiner Klientin stellen werden.

Brand auf der Westseite.

Die Fabrik der Metz Furniture Company stand in Flammen.

Gestern Nachmittag brach in dem fünfstöckigen Fabrikgebäude der Metz Furniture Company an W. 16. und Sangamon Str. Feuer aus, als nur ein Wächter im Gebäude war, da die Arbeiter und die Angestellten zur Mittagszeit nach Hause gegangen waren. Der Wächter entkam ohne Schaden. Innerhalb einer halben Stunde hatte die Feuerwehr die Flammen trotz deren schnellem Umsichgreifen unter Kontrole.

Der Sachschaden beträgt etwa $5000.

Ein Fragebogen.

Ald. Bauler legt ihn dem Korporationsanwalt vor.

Hofft auf Beantwortung.

Eine Schanklizens, welche der Inhaber wieder herausrücken soll. — Kinderfest durch das kühle Wetter beeinträchtigt. — Ald. McKenna geehrt.

Bei den Auseinandersetzungen, welche es in jüngster Zeit über die Frage gegeben hat, wer eigentlich dafür verantwortlich zu machen ist, daß die Straßenbahngesellschaften ihre Geleise haben dichter zusammenlegen, dabei aber breitere Wagen anschaffen dürfen, als vorher, haben der Verkehrsausschuß des Stadtrathes und der Oberbaukommissär Hanberg den Standpunkt eingenommen, daß „eigentlich" die ganze Sache sie gar nichts angehe. Ald. Bauler von der 22. Ward hat dann aber bekanntlich es doch durchgesetzt, daß Kommissär Hanberg zu weiterem derartigen Geleisebau die Erlaubniß verweigerte, so daß die Aufsichts-Kommission ihre einschlägigen Vorschriften hat abändern müssen. Nun begnügt sich aber Ald. Bauler mit diesem halben Zugeständniß noch nicht. Auch möchte er Klarheit geschafft sehen in den Beziehungen, welche hinsichtlich der Kontrole über die Straßen zwischen der Stadtverwaltung und den Straßenbahn-Gesellschaften bestehen.

Einige Rechtsfragen.

Er hat den städtischen Korporationsanwalt gestern schriftlich ersucht, ihm sobald wie möglich die nachstehenden Rechtsfragen zu beantworten:

1. Ist es nicht Thatsache, daß unter ihrer Vereinbarung mit den Straßenbahngesellschaften die Stadtverwaltung zusammen mit diesen haftbar ist für Betriebsunfälle, welche auf Nachlässigkeit seitens der Straßenbahngesellschaften oder deren Angestellten zurückzuführen sind?

2. Ist es nicht Thatsache, daß die Stadt verantwortlich gehalten werden könnte für Waaren und Material, welche die Straßenbahngesellschaften anschaffen zwecks Konstruktion oder Instandhaltung ihrer Linien?

3. Ist der Herr Bion J. Arnold, vom gesetzlichen Standpunkte betrachtet, als ein städtischer Angestellter anzusehen und kann er als solcher jederzeit auch ohne besonderen Grund entlassen werden?

4. Ist es nicht Thatsache, daß Herr Arnold nicht auf bestimmte Zeitdauer angestellt ist und deshalb zu jeder Zeit entlassen werden kann?

5. Steht der Stadtverwaltung eine gesetzliche Befugniß zu, irgend Jemanden für die Zeitdauer von zwanzig Jahren als Mitglied einer Kommission von Aufsicht führenden Ingenieuren anzustellen?

6. Ist es nicht Thatsache, daß die Stadtverwaltung nicht befugt ist, sich ihrer Kontrolgewalt über die Straßen der Stadt zu entäußern, oder diese einer Behörde wie der Kommission der die Aufsicht führenden Ingenieure zu übertragen?

7. Ist es nicht Thatsache, daß die Straßenbahn-Vereinbarungen, soweit die Kommission der Aufsicht führenden Ingenieure in Betracht kommt, keine Kontrakt-Ordinanzen sind?

Herr Bauler rechnet darauf, daß ihm die gewünschte Antwort auf seine Fragen zutheil werden wird, und er will dann weitere Schritte thun.

Nicht in der Ordnung.

James Cullen betreibt ein Schanklokal auf dem Grundstück 3696 Archer Ave., oder wenigstens hat er zu diesem Behufe eine Lizens erlangt und möchte nun sein Geschäft betreiben. Für gestern Abend hatte er die „große Eröffnung" angezeigt. Man hat ihm aber polizeilicherseits bedeutet, daß er sein Vorhaben aufgeben müßte, denn mit seiner Lizens stimme etwas nicht und er sollte diese deshalb wieder zurückgeben, das Geld, welches er dafür bezahlt, liege für ihn bereit. Cullen ist aber nicht mit der Lizens herausgerückt, sondern will es auf einen gerichtlichen Entscheid der Frage ankommen lassen, ob er ein Recht darauf hat. Das bezeichnete Grundstück des Cullen stößt hinten an den Western Ave.-Boulevard und ist weniger als 200 Fuß vom McKinley Park entfernt. Aus diesem Grunde hätte ihm eine Lizens nicht ertheilt werden sollen ohne ausdrückliche Zustimmung der Südseite-Parkbehörde. Diese Zustimmung zu erlangen hat Cullen sich aber gar nicht bemüht; hätte er das gethan, so würde man ihn abgewiesen haben. Ausgestellt worden ist ihm die Lizens, weil der „Lizenspolizist" des Bezirks, dem das Gesuch zur Prüfung überwiesen worden war, berichtet hatte, es läge kein Grund vor, es zu verweigern. Jetzt soll dieser Beamte erklären, wie er dazu gekommen ist, diesen Bericht abzustatten.

Turnten sich warm.

Die kühle Witterung machte sich gestern am Seeufer ganz besonders empfindlich bemerkbar. Trotzdem nahmen an den Wettspielen, die zur Vorfeier des Vierten auf dem öffentlichen Spielplatz am Fuße der Chicago Ave. veranstaltet wurden, verschiedene hundert Schulkinder theil. Diese haben sich warm geturnt und warm gelaufen; den Zuschauern wurde es nicht so gut, und die haben es denn auch für gut befunden, sich sachte zu verkrümeln.

Von seinen Freunden geehrt.

Durch Ueberreichung eines güldenen Amtssternes, zu dessen Anschaffung sich seine Freunde freiwillig besteuert hatten, wurde gestern Abend Ald. Wm. J. McKenna von der 5. Ward in Bakers Halle an der 38. Straße und Archer Ave. ausgezeichnet.

Betrügerischer Bankerott?

Frühere Modistin von Detroit wird in Chicago verhaftet.

Auf die Anklage hin, Bestände verheimlicht zu haben zum Nachtheil ihrer Gläubiger, wurde gestern Frau Martha Easterly, die bis vor Kurzem ein Modewaarengeschäft in Detroit betrieben hat, verhaftet. „Madame" Easterly, wie sie sich als Modistin nennt, hat kürzlich in Detroit ein Gesuch um Bankerotterklärung eingereicht, in dem sie ihre Bestände auf $4000 angab. Der Masseverwalter John M. Burns ersuchte gestern den Bundeskommissär Mark A. Foote um Ausstellung eines Haftbefehls auf die Anklage hin, daß Frau Easterly Bestände im Werth von $2000 bei Seite geschafft habe, um ihre Gläubiger zu benachtheiligen. Sie wurde von Hilfsbundesmarschall Currier im Haus 3923 Vincennes Ave. verhaftet. Sie stellt die Beschuldigungen nachdrücklich in Abrede. Burns aber behauptet, daß Koffer mit den verheimlichten Waaren und ein Halsschmuck im Werth von $310 gefunden worden seien. Den Halsschmuck soll Frau Easterly drei Tage vor Einleitung des Bankerottverfahrens gekauft haben.

Frau Easterly verzichtete auf ein Vorverhör vor Kommissär Foote. Sie wurde unter $1000 Bürgschaft gestellt und wird nach Detroit gebracht werden.

Burns erklärt, daß Frau Easterly zusammen mit May Burlington, einer Freundin, nach Chicago gekommen sei, die er als wichtige Zeugin ansieht. Sie habe verschiedene Male während der letzten drei Monate, ehe sie Detroit verlassen habe, Waaren nach Chicago geschickt, die sie für ihr Modewaarengeschäft angekauft habe. Es handle sich um Schmuckwaaren, Spitzen und Kleidungsstücke.

Wie behauptet wird, wohnt Frau Easterly im Haus ihrer Schwiegermutter Frau Cynthia Mason, 6110 Ellis Ave., doch konnte sie daselbst von den Bundesbehörden nicht gefunden werden.

Der Taubstummen-Unterricht.

Der Nationalverband zu seiner Förderung hält hier seinen Jahreskonvent ab.

Der Nationalverband zur Förderung des Taubstummenunterrichts eröffnete gestern im Lehrerinnenseminar seinen Jahreskonvent mit vier Vorträgen, die von Dr. G. E. Shambaugh, Hilfs-Superintendenten der hiesigen Schule für Taubstumme, Frau Jennie L. Cobb, Superintendentin des Taubstummeninstituts für das westliche Pennsylvanien in Edgewood Park, Pa., Milton Fairchild, Chicago, und Frl. Nora B. Knisely, Superintendentin der hiesigen Schule für Taubstumme, gehalten wurden. Heute Nachmittag findet eine Versammlung im Hull House statt, in der Frl. Jane Addams die Begrüßungsansprache halten wird. Eine allgemeine Erörterung des Problems, wie taubstumme Kinder am besten Sonntags beschäftigt werden können, wird sich anschließen. An der Erörterung werden sich in erster Linie Henry W. Rothert, Superintendent der Staatsschule für Taubstumme in Des Moines, Ia., J. W. Blattner, Superintendent der Staatsschule für Taubstumme in Austin, Tex., und Dr. Jas. N. Tate von der Staatsanstalt in Minneapolis betheiligen. Ein Vortrag von Milton Fairchild über „Moral der Kinder" wird sich anschließen. Der Konvent wird morgen mit einer Geschäfts-Sitzung und Beamtenwahl im Chicago Beach Hotel zu Ende kommen.

Vertrauliche Spar-Kontos. — The Merchants Loan and Trust Company, 135 Adams Straße. ji4,9,11

Aus Vereinskreisen.

Am kommenden Dienstag Nachmittag findet im Kaisergarten, N. Halsted und Addison Straße, die erste im Freien abgehaltene Versammlung des Frauenvereins der Chicago Turngemeinde statt. Die Mitglieder der Gemeinde sind eingeladen, für Erfrischungen ist gesorgt.

Der Phönix Frauenverein veranstaltet am kommenden Donnerstag seinen jährlichen Ausflug nach Kolzes Electric Park, Irving Park Boulevard und 64. Ave. Der aus den Damen Schnur, Heuer, Weber und Neebe bestehende Ausschuß hat für Musik und allerhand Spiele bestens gesorgt, so daß die Theilnehmer sich gut unterhalten werden. Um 3 Uhr beginnt das Fest, um 5 Uhr wird gemeinschaftlich zu Abend gegessen.

Der Zentral-Ausschuß der Vereinigten Schweizervereine von Chicago ist eifrig an der Arbeit, einen Ausflug nach dem schönen Naturpark „Spring Hill Grove" in St. John, Indiana, zu veranstalten. Die Fahrt geht mit der Chicago, Indiana & Southern-Bahn direkt bis zum Grove, und die Züge fahren vom La Salle Str.-Bahnhof um 9.30 und 12.30 Uhr ab. Die Rückfahrt erfolgt um 6.30 und 7.30 Uhr. Hin- und Rückfahrt mit Eintritt zum Park kostet 50c für Erwachsene und 25c für Kinder. Ein Preiskegeln und allgemeine Volksspiele mit Preisen werden allen Theilnehmern Belustigung gewähren. Der Ausflug findet am Sonntag, dem 8. August, zur Feier der Unabhängigkeitserklärung der Schweiz statt.

— Immer unzufrieden. — A.: „Nun, Ihr Freund hat zu seinem Holz- und Kohlengeschäft auch noch eine Eisfabrik errichtet?" — B.: „Jawohl — jetzt kann er doch das ganze Jahr hindurch jammern. Im Sommer klagt er über's Holz- und Kohlengeschäft — und im Winter über die Eisfabrik!"

Gründer in Haft.

W. N. Smith soll werthlose Aktien verkauft haben.

Gerupfter Professor schlägt Lärm.

Smith wird sich wegen Benutzung der Post zu betrügerischen Zwecken verantworten müssen. — Beamte der J. P. Dieter Co. des Schwindels beschuldigt.

Auf die Anklage hin, die Post zu betrügerischen Zwecken benutzt zu haben, wurde gestern William N. Smith, Gründer der San Louis Land- und Viehgesellschaft und der El Maiz Zuckerplantagengesellschaft, vom Hilfsbundesmarschall Edward Marsales verhaftet. Unter den angeblichen Opfern Smith's befindet sich auch ein Universitätsprofessor, Professor Ayers, Haupt der juristischen Fakultät der Universiät von Nebraska, der den Postbehörden mitgetheilt hat, daß er durch Betheiligung an den Unternehmungen Smith's $16,000 verloren hat. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß der Festnahme Smith's noch andere Verhaftungen folgen werden. Der Verhaftsbefehl gegen Smith wurde vom Postinspektor William Ketcham erwirkt, der zusammen mit Inspektor James E. Stuart den Fall seit mehreren Monaten untersucht hat. Als der Verhaftete am Spätnachmittag Bundeskommissär Foote vorgeführt wurde, ersuchte er um Aufschub der Verhandlungen, da er mit seinen Anwälten, der Firma Eddy, Haley & Wetten, Rücksprache nehmen wolle. Er wurde gegen eine Bürgschaft von $5000 auf freien Fuß gesetzt. Die Verhandlung wurde auf den 6. Juli anberaumt.

Inzwischen setzt Inspektor Ketcham seine Untersuchung fort. Er behauptet überzeugende Beweise in der Hand zu haben, daß die Unternehmungen Smith's Schwindel seien und ihrem Gründer $150,000 eingebracht hätten. Das gesammelte Beweismaterial wird der Bundesgrandjury unterbreitet werden.

Die Postbehörden behaupten, daß die San Louis Land- und Viehgesellschaft und die El Maiz Zuckerplantagengesellschaft nur gegründet worden seien, um Ländereien zu verkaufen, die werthlos seien oder wenigstens nicht annähernd so viel werth seien, als den Käufern abgenommen wurde. Durch illustrirte Prospekte und Broschüren und durch Zeitungsanzeigen sei stark Reklame gemacht worden.

Unter den angeblichen Opfern Smith's die bei den Postbehörden Klage erhoben haben, befinden sich die folgenden:

Aaron Baker, New Albany, Ind.; C. J. Delaney, Indianapolis; Gertrude H. Brink, Indianapolis; John R. Armstrong, Rochester, N. Y.; Susan Brady, Rockville, Ind.; Frau Jane Adams, Bloomfield, N. J.; Frank Crimshaw, Huntington, Ind.; Arthur Cashen, Minneapolis; John W. Gorman, LaFayette, Ind.; D. C. Brackley, Delhi, Ohio; Joseph Brookline, Columbus, Ohio, und Norman Byrn, New Albany, Ind.

Die Untersuchung wurde von den Postbehörden auf die Veranlassung von Professor Ayers begonnen, der sich an die Behörden in Washington wandte. Die dortigen Behörden verwiesen die Angelegenheit an General James E. Stuart, der Inspektor Ketcham beauftragte, eine gründliche Untersuchung zu beginnen.

Die Büros der beiden Gesellschaften befinden sich im Great Northern-Gebäude. Die Prospekte, welche ausgesandt wurden, geben als Präsidenten J. H. Gregory und als Sekretär N. G. Newport an. Smith ist die einzige Person, die in Verbindung mit dem Fall verhaftet wurde. Er ist nach Angabe der Postbehörden die Seele der Unternehmen.

Nach Angabe der Postinspektoren wurde die San Louis Land- und Viehgesellschaft im Jahre 1906 gegründet. Kurze Zeit später wurde die El Maiz Zuckerplantagengesellschaft gegründet, die Ländereien im Besitze der ersteren Gesellschaft übernahm. Sie behaupten, daß die Land- und Viehgesellschaft 50,000 Acker unbebautes Land nahe der Stadt El Maiz im Staat San Louis Petosi in der Nachbarrepublik Mexiko erworben habe. Davon habe die Zuckerplantagengesellschaft 5000 Acker übernommen. Sie habe 5000 Antheilscheine, je einen für einen Acker Land, ausgegeben. Es wird behauptet, daß jeder Antheilschein zum Preis von $200 verkauft worden sei.

Als die Untersuchung begonnen wurde, ließ die Bundesregierung das zum Kauf angebotene Land untersuchen, das sich als geringwerthig herausstellte. Es wird behauptet, daß den Käufern der Antheilscheine verschiedene Male Dividende gezahlt worden sei, und zwar halbjährlich 12 Prozent. Diese Dividende sei aus dem Erlös der verkauften Antheilscheine bezahlt worden, nicht aber aus Einkünften von dem Land. Es wird ferner behauptet, daß das Land kein Einkommen abgeworfen habe seit Gründung der Gesellschaften. Prospekte, welche die Gesellschaften ausgesandt haben, schildern die Vorzüge der Unternehmungen in den glühendsten Farben. Sie behaupten, daß die Ländereien von ungefähr 1000 Personen bewohnt seien, und daß Vieh, landwirthschaftliche Geräthe usw. in großer Zahl vorhanden seien. Die Ländereien ließen sich, da sie sich am Saltofluß hinzögen, leicht bewässern.

Der Schwindelei bezichtigt.

C. G. Bitner, Sekretär und Schatzmeister der Dieter Company, Nr. 60 Waldo Place, wurde gestern Nachmittag vom Hilfsbundesmarschall Wainwright verhaftet, während gegen J. P. Dieter, Präsidenten der Gesellschaft, ein sofort vollstreckbarer Haftbefehl erlassen wurde. Beide sind von der Bundesgrandjury wegen angeblicher Verschwörung und Benutzung der Post zu betrügerischen Zwecken in Anklagezustand versetzt worden. Die Anklagen wurden bereits vor mehreren Tagen erhoben, wurden aber vom Bundesbezirksanwalt Sims und Bundesrichter Landis geheim gehalten, um den Angeklagten nicht eine Gelegenheit zu geben, sich aus dem Staub zu machen.

Zur Erhebung der Anklagen gegen Bitner und Dieter führten Untersuchungen, die Postinspektor General Stuart auf die Beschwerde von angeblichen Opfern der Dieter Company hin durch die Inspektoren C. A. Macomic und Frank F. Sharon veranstalten ließ. Die Postbehörden behaupten, daß die Verkäufer und Agenten der Gesellschaft um $30,000 bis $40,000 beschwindelt worden seien. Sie behaupten, daß Dieter und Bitner vor zwei Jahren die bankerotte Firma J. P. Dieter Co., Spezereiwaarengroßhandlung, reorganisirt hätten und das Aktienkapital der Gesellschaft von $50,000 auf $150,000 erhöht hätten. Der einzige Zweck der Reorganisation sei der Verkauf der Aktien der Gesellschaft gewesen. Zu diesem Zwecke sei behauptet worden, daß die Gesellschaft eine eigene Blechbüchsenfabrik und Druckerei betreibe und ein vierstöckiges Geschäftshaus, Nr. 58—64 Waldo Place, besitze. Die Aktien seien zum Preise von $10 das Stück an den Mann gebracht worden. In Zeitungen im ganzen Lande seien Agenten gesucht worden, welche Zweiggeschäfte übernehmen sollten. Es seien monatliche Gehälter von $150 bis $200 und Kommission versprochen worden. Agenten hätten Aktien der Gesellschaft im Werth von $1500 bis $2000 kaufen müssen. Nachdem die Aktien losgeschlagen worden seien, seien die Agenten entlassen worden und hätten ihr Geld nicht wiedererhalten können.

Unter den angeblich geschädigten Agenten befinden sich Solomon Ellis, Buffalo, N. Y., J. T. Smith, Coffeeville, Mass., und Arthur Goodman, Nashville, Tenn.

Foote beginnt weitere Klagen.

Sucht Verkauf von Uferländereien in South Chicago zu verhindern.

Peter A. Foote, der am Donnerstag ein Einhaltsverfahren gegen den Gouverneur, den Staatssekretär und die Illinois Steel Co. anhängig gemacht hat, um den Verkauf werthvoller, dem Staat gehöriger Uferländereien in South Chicago an die Gesellschaft zu verhindern, hat gestern im Superiorgericht zwei weitere Verfahren derselben Art angestrengt. Sie richten sich gegen den Gouverneur und den Staatssekretär und gegen die American Smelting & Refining Co. und die Iroquois Iron Co., die ebenfalls durch Auffüllen des Sees gewonnenes Staatsland käuflich an sich bringen wollen. Foote behauptet in seiner Klage, daß die Ländereien, welche die Iroquois Co. für $8534 an sich bringen wolle, $341,360 werth sei, während der Komplex, den die American Smelting & Refining Co. erwerben wolle, $67,000 werth sei. Der Kaufpreis ist in letzterem Fall auf $1,675 festgesetzt. Der Verkauf wurde von der Legislatur in zwei Gesetzen angeordnet, für deren Annahme eine aus angesehenen Geschäftsleuten South Chicagos bestehende „Lobby" Wochenlang in Springfield Stimmung gemacht hat.

Poncho biß.

Ein Affe im Lincoln Park verwundet C. B. De Vry.

Der Direktor des zoologischen Gartens im Lincoln Park, Cyrus B. De Vry, betrat gestern einen der Affenkäfige, um nach dem kleinen Schweinchen zu sehen, das mit den Affen zusammenhaust. Der Affe Poncho eilte auf Herrn De Vry zu, der ihm, im Glauben, das Thier wollte mit ihm spielen, die Hand entgegenstreckte. Darin hatte er sich aber getäuscht, denn Poncho war bösartig und begrub seine Zähne tief ins Handgelenk De Vry's. Dieser packte das Thier an der Kehle, worauf es von ihm abließ. Um Erkrankung zu verhindern, ließ Herr De Vry die Bißwunde ätzen.

Um zu erfahren, welche Wirkung die Musik auf seine verschiedenen Vierfüßler haben würde, ließ Herr De Vry gestern einer Anzahl von Thieren, jedem einzeln, ein Graphophon-Konzert geben. Die Wirkung schien bei jedem Thier verschieden zu sein, aber alle fühlten sich von den Tönen angezogen, und die meisten nahmen sie mit lärmenden Kundgebungen auf.

Ziegenjagd mit Hindernissen.

Wurde gestern in der Gegend von Grand und Artesian Ave. abgehalten.

Die Italienerkolonie in der Nachbarschaft des Steinbruchs an Grand Ave. und Artesian Ave. hat sich von jeher mit Hingebung auf die Ziegenzucht verlegt. Die stößigen Geisböcke sind indessen schon längst vielen Leuten, die an der Zucht kein persönliches Interesse haben, sehr unbequem geworden. Auf ihre Beschwerden hin hat sich gestern der Pfandstallaufseher Stuart, von einem Polizeiaufgebot begleitet, zur Ziegenjagd aufgemacht. Diese wurde nun zwar mit Erfolg durchgeführt, aber es hat dabei manche Beule gegeben im Zusammenstoß mit den Geisböcken sowohl, wie mit deren ungehaltenen Besitzern. Zwei von diesen, Nicolo Creco und Eduardo Rocco, wurden in Haft genommen unter der doppelten Anklage des Widerstandes gegen die Staatsgewalt und der Führung verborgener Waffen.

— Aus einer Kritik. — Die von dem Komponisten Zech zu dem Ballett-Divertissement geschriebene Musik leidet dermaßen an Monotonie, daß den Balleteusen augenscheinlich die Beine einschliefen.

Lokalbericht.

Bevorstehende Vergnügungen.

Heute und demnächst stattfindende Vereinsfestlichkeiten.

Feiertags-Pause.

Der 4. Juli wird ohne Sommerfeste deutscher Vereine vorübergehen. — Piknifs des Bürger-Frauenvereins von Lake View und der St. Simonsgemeinde.

Der Bürger-Frauen-Unterstützungsverein von Lake View veranstaltet am kommenden Freitag sein 3. Piknik im Exzelsior-Park, Elston Ave. und Irving Park Blvd., verbunden mit Preiskegeln für Herren und Damen. Auch am Glücksrad werden Jung und Alt für wenig Geld werthvolle Sachen erhalten. Das Komite bietet Alles auf, dieses Piknik zu einem der schönsten zu gestalten, das der Verein je abhielt. Das Komite besteht aus den Damen: Auguste Triphahn, Präsidentin; Käthe Kalk, Vizepräsidentin; Julia Rutzen, Vorsitzende; Katharine Eckebrecht, Sekretärin; Minna Schmidt, Lizzie Hafferkamp, Anna Müller, Anna Giese, Julia Zabel, Wilhelmine Westfahl, M. Schock, Anna Rose Thielmann, Anna Klein und Emma Furcht. Das Fest beginnt um 10 Uhr Vormittags, der Eintritt kostet 10 Cents.

Im Pulaski-Grove feiert die evang.-luth. St. Simonsgemeinde nebst Sonntagsschule am kommenden Samstag ihr jährliches Piknik. Die Abfahrt der Sonntagsschüler und sonstiger Theilnehmer nach dem Festplatz, der mit der North- und der Grand Ave.-Linie zu erreichen ist, erfolgt um 10 Uhr von der Kirche aus. Der Park, an 53. und Humboldt Ave. gelegen, bietet frische Luft und Schatten und angenehmen Aufenthalt, und für die Unterhaltung der Theilnehmer aller Altersstufen ist reichlich gesorgt, ein schönes Vergnügen steht somit Allen in Aussicht. Der Eintritt kostet 25c. Wer Hunger bekommt und sich mit Imbiß nicht versehen hat, kann Mittags und Abends im Park für billigen Preis eine Mahlzeit erhalten.

Der beliebte Schwäbische Frauen-Verein wird ein großes Piknik und Sommernachtsfest veranstalten, und zwar am kommenden Sonntag im Eureka-Park, Irving Park Blvd., nahe Elston Ave. Die Festlichkeit wird mit einem großen Preiskegeln mit begehrenswerthen Preisen verbunden. Kinder in schwäbischer Tracht werden mit einem Geschenk bedacht. Die Gesangsektion des Vereins wird durch Vortrag ihrer Lieder das Fest verschönen helfen. Das Komite hat auch für gute Bewirthung und Bedienung gesorgt, und es wird an der Nationalspeise: Sauerkraut und Spätzle und Zwiebelkuchen, nicht fehlen. Ein gutes Orchester wird zum Tanz aufspielen. Im Falle ungünstigen Wetters steht eine große Halle zur Verfügung. Die Vorkehrungen werden von einem tüchtigen Komite, an dessen Spitze die Präsidentin, Therese Backmann, steht, besorgt. Anfang 2 Uhr Nachmittags; Eintritt 25 Cts. die Person.

Unter der Leitung des Zentral-Turnvereins findet am kommenden Sonntag ein Ausflug nach dem Monon-Park, Cedar Lake, Ind., nebst Piknik dort statt. Mit diesem Fest wird ein Preis-Wettturnen der älteren Riegen von Vereinen verbunden, die zur International Gymnastic Union gehören. Jede Riege muß aus fünf Mann bestehen und Uebungen im Hüpfen und Springen, Kugelstoßen, Schnellauf von 100 Yards, Weitsprung und Hochsprung machen. Als Preise sind silberne Becher für die Riegen und für einzelne Turner ausgesetzt. Anmeldungen nimmt bis zum 8. Juli Otto E. Schmidt, 503 W. North Ave., entgegen. Das Wetturnen beginnt um 11 Uhr Vormittags, die Theilnehmer müssen mit dem 8:30 Zuge abfahren.

Der Tyroler- und Vorarlberger-Verein hält am kommenden Sonntag in Meyers Grove, 2494 Lincoln Ave., Bowmanville, sein jährliches Piknik ab. Verehrer des Kegelspiels werden Gelegenheit finden, dem Spiele zu huldigen und sich werthvolle Preise zu erobern. Spiele für Jung und Alt werden vorbereitet. Der Verein hat überhaupt große Vorkehrungen für das Fest getroffen. Die Bemühungen des tüchtigen Komites sollten durch einen Massenbesuch belohnt werden; für das geistige und leibliche Wohl der Besucher ist bestens gesorgt. Das Fest beginnt um 2 Uhr Nachmittags; Tickets 25 Cts. die Person.

Wie alljährlich veranstalten die beiden Schleswig-Holsteiner Vereinigungen, Sängerbund und Gegenseitiger Unterstützungsverein, ein Piknik und Sommernachtsfest gemeinsam und zwar am kommenden Sonntag im Exzelsior-Park. An Gelegenheit, sich zu amüsiren, wird es nicht fehlen, denn Preiskegeln und sonstige Belustigungen stehen auf der Vergnügungsliste. Am Schanktisch wird neben gutem flüssigen Stoff auch Imbiß zu haben sein. Das Fest nimmt um 3 Uhr seinen Anfang, Eintrittskarten kosten 25 Cents.

Das jährliche große Plattdeutsche Volksfest wird am kommenden Sonntag, und Montag, 12. Juli, in Brands Park gefeiert. Seit längerer Zeit ist ein starker Festausschuß damit beschäftigt, das Fest in der gewohnten Weise vorzubereiten. Für die Unterhaltung aller Besucher durch Tanz, Preiskegeln und Volksbelustigungen aller Art und für entsprechende Bewirthung wird bestens gesorgt. Der Anfang des Festes an beiden Tagen ist auf 12 Uhr Mittags festgesetzt, der Eintrittspreis auf 25c.

Am Dienstag, dem 13. Juli, veranstaltet die Treue Schwestern-Loge Nr. 6 vom Orden der Hermannsschwestern ein großes Basket-Piknik und Preiskegeln im Exzelsior-Park. Die Leitung liegt in den Händen der Damen Mathilde Streetz, Vorsitzende; Alwine Spalding, Anna Anders, Adolphine Peter, Erdina Schiefelbein, Johanna Remmler, Marie Warnstedt und Lizzie Hafferkamp, die Alles versuchen, um den Besuchern einen genußreichen Tag zu verschaffen. Das Fest beginnt um 10 Uhr Vormittags, der Eintritt kostet 10 Cents.

Piknik und Preiskegeln kündigt der Roosevelt-Frauenverein für Mittwoch, 14. Juli, im Eureka-Park, Irving Park Blvd., nahe Elston Ave., an. Der fürsorgliche Festausschuß bereitet Preiskegeln, Spiele und allerlei sonstige Belustigungen vor, um die Theilnehmer aufs Beste zu unterhalten, und hat auch dafür gesorgt, daß man Mittags oder Abends zu mäßigen Preisen etwas zu essen bekommt. Der Anfang ist auf 10 Uhr Vormittags festgesetzt; der Eintrittspreis auf nur 15c.

Der Northwest Frauenverein hält am Mittwoch, 14. Juli, sein jährliches Piknik ab. Verehrer des Kegelspiels werden Gelegenheit finden, dem Spiele zu huldigen und sich werthvolle Preise zu erobern. Spiele für Jung und Alt werden vorbereitet, und der Verein hat überhaupt große Vorkehrungen für das Fest getroffen. Die Bemühungen des tüchtigen Komites sollten durch einen Massenbesuch belohnt werden. Für das geistige und leibliche Wohl der Besucher ist in gleichem Maße gesorgt. Der Festausschuß besteht aus den Damen Präsidentin Karolina Krause, Anna Rebenstock, Frau Wieseke, Frau Kopetski und Auguste Krevis.

Ein Fest im Grünen feiert der beliebte Fidelia-Damenverein am Donnerstag, 15. Juli, im Exzelsior-Park. Preiskegeln und andere Belustigungen für Alt und Jung sind von dem aus den Damen Karoline Krause, Präsidentin; Christiane Heiden, Mathilde Rettenbacher, Magdalene Friske, Minnie Westphal und Margarethe Weisheit bestehenden Festausschuß vorbereitet worden, der sich alle Mühe gibt, den Besuchern Gelegenheit zu einem schönen Vergnügen zu geben.

Am Sonntag, dem 18. Juli, halten sämmtliche Sektionen des Gegenseitigen Unterstützungsvereins von Chicago ihr jährliches Piknik und Preiskegeln in Elm Tree Grove in Dunning ab, wozu Alle, die einen vergnügten Tag verleben wollen, eingeladen sind. Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25c für Herrn und Dame, an der Kasse 25c die Person.

Der Gesangverein Frohsinn trifft großartige Vorbereitungen zu seinem am 18. Juli stattfindenden Sommerausflug nach Spring Hill Grove in St. John, Ind. Abfahrt in zwei Sonderzügen mit der Chicago & Southern Indiana-Bahn Morgens um 9 Uhr 30 Minuten und Nachm. um 1 Uhr. Züge halten an 31., 47. und 63. Str. (Englewood). Fahrkarten zu 50 Cents, welche auch zum Eintritt in den wunderschönen Grove berechtigen, sind durch die Mitglieder des Gesangvereins Frohsinn zu beziehen. Ein sehr vergnügter Sonntag steht allen Theilnehmern bevor. Für Belustigungen aller Art ist bestens gesorgt. Preiskegeln für Damen und Herren, Kinderspiele, Tanzen u. s. w.

Das Sommerfest des Rheinischen Vereins wird am Sonntag, dem 18. Juli, in Bartholeme's Park in Shermerville in Form eines Basket-Pikniks gefeiert. Da die Rheinländer derartige Belustigungen nicht minder gut vorzubereiten verstehen, wie Narrensitzungen, und unter allen Umständen ein lustiges, lebensfrohes Völkchen sind, so wird der bevorstehende Ausflug jedenfalls sehr schön verlaufen. Um 9 Uhr und um 12:10 Uhr gehen Züge vom Union-Bahnhof ab. Die Kosten für die Fahrt und Erfrischungen im Park stellen sich für Herren auf $1.25, für Damen auf 75 Cents. Kinder zwischen 6 und 12 Jahren zahlen 25c Fahrgeld, Kinder unter 6 Jahren sind frei. Karten verkauft das Komite am Bahnhof.

Am Sonntag, dem 18. Juli, veranstaltet der Pfälzer-Verein sein jährliches Piknik, eine Ankündigung, die alle Freunde der lebenslustigen Pfälzer in Schaaren nach Freres Grove, 3524 N. Clark Str., locken wird. Der Festausschuß hat sich die erfolggekrönten Vorkehrungen früherer Jahre zum Muster genommen und einen Vergnügungsplan entworfen, der so ziemlich Alles umfaßt, was zu einem richtigen Pfälzer Volksfest gehört. Jedenfalls wird das Fest wieder sehr schön und lustig werden. Es fängt um 2 Uhr Nachmittags an.

Eines der unterhaltendsten Sommerfeste in deutschen Kreisen pflegt das des beliebten österreichischen Kranken-Unterstützungsvereins Stock im Eisen zu sein. Es wird heuer am Sonntag, 18. Juli, im Exzelsior Park abgehalten und wieder mit großem Jahrmarkt, Preiskegeln und allerlei sonstigen Volksbelustigungen, selbstverständlich auch Tanz, verbunden sein. Wer schon früher eins mitgemacht hat, weiß, wie gut man sich bei den Festen dieses Vereins amüsirt, u. wird nicht versäumen, sich zu betheiligen. Der Anfang ist auf 2 Uhr Nachmittags festgesetzt; Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25 und an der Kasse 50 Cents.

Ein Piknik und Sommernachtsfest veranstaltet der Germania-Frauenverein am Mittwoch, 21. Juli, im Exzelsior-Park. Für allerlei Vergnügungen der jungen und älteren Theilnehmer und auch für werthvolle Preise auf der Kegelbahn, sowie für gute Erfrischungen hat der Festausschuß bestens gesorgt. Der Beginn des Festes ist auf 12 Uhr Mittags festgesetzt, der Eintrittspreis auf 15 Cents die Person.

Ein vielversprechendes Basket-Piknik wird vom Festausschuß der beliebten Treue Schwestern-Loge Nr. 79 für Donnerstag, 22. Juli, vorbereitet. Das Fest soll im Exzelsior-Park abgehalten werden und wird mit einem großen Preiskegeln verbunden sein. Der Anfang ist auf 10 Uhr Vormittags festgesetzt, der Eintrittspreis auf 10 Cents. Die Damen, welche große Anstrengungen machen, den Besuchern eine angenehme Zerstreuung zu bereiten, sind: Auguste Westhouse, Präsidentin; Margarethe Freese, Vorsitzende; Anna Meißner, Sekretärin; Minna Teuber, Schatzmeisterin; Anna Anders, Lina Gerhardt, Karoline Streccius, Anna Staufenbil, Marie Peter, Marie Brausch und Helene Karetke.

Ein Piknik nebst Preiskegeln veranstaltet der Damenverein ehemaliger Soldaten der deutschen Armee und Marine am Sonntag, dem 25. Juli, in Gadens Grove in Harlem. Der Festausschuß, welcher aus den Damen E. Hollstein, Präsidentin des Vereins; M. Freese, Vorsitzende; M. Meffert, C. Wengemeyer, M. Becker, A. Hain, H. Hanus, C. Schrader, K. Klügel, A. Koppenhofer und B. Glaber besteht, bereitet das Fest aufs Schönste vor, so daß die Besucher mit der Unterhaltung und Bewirthung sehr zufrieden sein werden. Das Vergnügen beginnt um 1 Uhr Nachmittags. Der Eintritt kostet 25 Cents. Zum Festplatz gelangt man mit der Madison Str.- und der Chicago Ave.-Linie.

Der Hessen-Nassauer Damenverein gibt am Donnerstag, 29. Juli, im Eureka-Park sein erstes Piknik. Tanz, Preiskegeln und allerlei andere Belustigungen sind auf das Programm gesetzt worden, und für ein schönes Vergnügen für alle Theilnehmer verbürgt sich der folgende Festausschuß: Karoline Bretthauer, Präsidentin; Elisabeth Ehemann, Charlotte Schröder, Christine Benzel, Rosa Hells und Anna Knippel. Das Fest beginnt um 1 Uhr Nachmittags, der Eintritt kostet nur 10 Cts.

Der Oldenburger Frauenverein hält sein Piknik nebst Preiskegeln am Sonntag, 1. August, im Eureka-Park, Irving Park Boulevard und Bernard Straße, ab. Das Komite, bestehend aus den Damen Marie Schwerdfeger, Präs.; Emma Heise, Elise Schohknecht, Auguste Westphal, Bertha Boldt und Johanne Bierfischer, hat für allerhand Belustigungen sowie für verlockende Preise für das Preiskegeln gesorgt. Schmackhafte Erfrischungen und gute Tanzmusik werden gleichfalls zur Stelle sein. Es wird jedenfalls sehr lustig werden, wie immer bei den Oldenburger Damen. Bei Regen steht eine geräumige Halle zur Verfügung. Eintritt 25 Cents die Person; Anfang 1 Uhr Nachmittags.

Der Frauenverein Freundschaft gibt für seine Mitglieder und zahlreichen Freunde ein Piknik, das am Mittwoch, dem 4. Aug., im Eureka-Park, Irving Park Blvd. und Bernard Str., abgehalten wird. Preiskegeln und Belustigungen für Jung und Alt stehen auf dem Programm des Tages, der, soviel am Festausschuß liegt, jedenfalls sehr unterhaltend verlaufen wird. Der Anfang ist auf 10 Uhr Morgens festgesetzt, der Eintritt auf 15 Cents.

Der Bairisch-Amerik. Frauenverein der Südseite hält am Sonntag, dem 8. August, im Teutonia Grove, 53. Straße und Ashland Ave., sein 10. Piknik und Sommernachtsfest, verbunden mit Preiskegeln, ab. Geld- und Werthpreise für Damen und Herren werden zur Vertheilung kommen. Glückshafen und verschiedene andere Belustigungen für Alt und Jung stehen in Aussicht, und das Komite gibt sich alle Mühe, den Landsleuten, Gönnern und allen Gästen recht vergnügte, angenehme Stunden zu bereiten. Auch für gute Musik, guten Imbiß und die besten Getränke hat der Verein gesorgt. Anfang 1 Uhr. Tickets 25 Cents die Person. Die Leitung liegt in Händen der Damen: Maria Gutzeit, Präsidentin; Agnes Foertsch, Käthi Wächter, Margaretha Luxen und Anna Henn.

Das Piknik des Elsaß-Lothringischen Unterstützungsvereins von Chicago wird am Sonntag, 8. August, in Eberts Grove, Ridge Blvd., nahe Pratt Ave., gefeiert. Dieses Fest pflegt alljährlich die Mitglieder und Freunde des Vereins vollzählig bei gemüthlicher Unterhaltung und allerlei Belustigungen zu vereinen. Ein tüchtiger Festausschuß ist am Werk, das bevorstehende Piknik wieder so unterhaltsam wie nur möglich zu machen. Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25, an der Kasse 35 Cents.

Das Nationalfest.

Seine bevorstehenden Freuden und Leiden in Chicago und Umgegend.

Das Auge des Gesetzes.

Vorsorge des Gesundheits-Departements. —Ausflügler und Daheimbleibende.— Bewältigung des Verkehrs. — Allerlei Feste in den Vorstädten.

Man muß die Feste feiern, wie sie fallen. Daß der Geburtstag der Nation, weil er auf den heutigen Sonntag fällt, an zwei Tagen gefeiert wird, kommt nicht oft vor, und so stürzt sich denn Chicagos Bürgerschaft mit erhöhter Festfreude in die Feier des glorreichen Vierten. Tausende haben das Geräusch der Stadt bereits hinter sich gelassen, oder begeben sich heute und morgen zu Wasser oder mit der Bahn hinaus auf's Land in die freie Natur. Die Meisten freilich bleiben freiwillig oder unfreiwillig in der Stadt, die ja mit ihren schönen Parks und Boulevards und zahllosen Vergnügungsplätzen hinreichend Ersatz für Landausflüge bietet. Um so mehr, als die Witterungsaussichten, Sonnenschein und nicht zu viel Wärme, günstig sind und die geräuschvolle patriotische Bethätigung der kleinen und großen Kinder, die Feuerwerksknallerei, die allen Nichtknallern den Tag bisher zu einem Schreckenstage gemacht hat, diesmal sehr erheblich eingeschränkt werden wird. Die wohlthätige Wirkung der neuen Vorschriften und der Bemühungen um eine vernünftige Feier war schon gestern deutlich wahrzunehmen, man hörte—am Tage vor dem Vierten etwas ganz Ungewöhnliches—äußerst wenige der wohlbekannten Explosionen.

Fürsorge für Opfer.

Da es immerhin die unvermeidlichen Opfer geben wird, wenigstens morgen, denn heute gedenkt die Polizei dafür zu sorgen, daß der Patriotismus die ihm gezogenen Grenzen nicht überschreitet, so ist seitens der Gesundheitsbehörde alles Mögliche geschehen, ernsten Folgen von Unfällen vorzubeugen. Die Behörde hat seit Wochen den Aerzten eingeschärft, bei Schießpulverwunden sofort Einspritzungen von Mundsperre-Antitoxin vorzunehmen. Jede der acht Ambulanzen des Departements wird mit einem Vorrath dieses Serums und mit einer schmerzstillenden Salbe für Brandwunden versehen sein. Außerdem ist das Serum zum Selbstkostenpreise im Büro des Departements, 215 Madison Str., zu haben. Seine Anwendung verhütet den tödtlichen Kinnbackenkrampf, der sich nach derartigen Verwundungen häufig einstellt. Nothfalls-Ambulanzen werden das Serum an unbemittelte Verwundete auf den folgenden Bezirkswachen abgeben: Harrison Str., Hyde Park, South Chicago, Viehhöfe, Desplaines Str., W. Chicago Ave., Chicago Ave. und Sheffield Ave.

Polizisten in Zivilkleidung werden heute Abend und morgen in den Straßen darauf achten, daß die Vorschriften über den Verkauf und den Gebrauch von Feuerwerk und Schußwaffen, besonders über den Verkauf, genau beobachtet werden. Wer dagegen verstößt, ob muthwillig oder aus Unkenntniß, hat sofortige Verhaftung zu gewärtigen.

Feiertags-Fahrpläne.

Die Straßenbahngesellschaften lassen morgen früh die Feiertags-Fahrpläne eintreten, werden aber gegen Mittag besondere Wagen nach den Parks u. s. w. verkehren lassen. Die Chicago City Railway Co. und die Chicago Railways Co. versichern, daß der Verkehr pünktlich wird bewältigt werden können. Auf den Hochbahnen tritt der Sonntags-Fahrplan, aber ohne Eilzüge, in Kraft. Auf der Südseite-Hochbahn wird alle vier Minuten ein Zug gehen.

Gottesdienst.

In vielen Kirchen der Stadt findet besonderer Festgottesdienst statt; viele Kirchenchöre haben patriotische Gesänge eingeübt, die heute Morgen und Abend gesungen werden.

Geschäfte geschlossen.

Die Banken, die Börsen, die großen Allerhand-Läden und viele andere Geschäfte werden morgen den ganzen Tag geschlossen sein, u. die meisten übrigen werden um die Mittagszeit schließen. Das Kriminalgerichtsgebäude bleibt geschlossen, im Countygebäude wird nur das Koroneramt und in der Stadthalle werden nur das Polizei-, Feuerwehr-, Gesundheits- und elektrische Departement, sowie das Ausbesserungsbüro des Wasser-Departements geöffnet sein. Im Bundesgebäude haben nur das Wetteramt und die Briefmarken-Verkaufsstelle, die Abholungsschalter und die Auskunftsstelle des Postamts Dienst.

Der morgige Postdienst.

Der Postdienst gestaltet sich morgen wie folgt: Eilbestellung den ganzen Tag bis 11 Uhr Abends; Briefaustragung um 8:45 Uhr Morgens im Bezirk des Hauptpostamts und in den Geschäftsbezirken der Aemter U und Kinzie, im ganzen übrigen Theile der Stadt eine Morgen-Austragung. Drei Einlieferungen im Hauptpostamt, um 10 Uhr Morgens und 6 und 11 Uhr Abends; eine Morgen-Einsammlung in allen anderen Bezirken mit Einlieferung um 11:30 Vormittags. Alle Aemter sind bis 10 Uhr Morgens offen.

Lincoln Park Konzert.

John Hands Kapelle konzertirt heute und morgen von 3 bis 5 Uhr Nachmittags im Lincoln Park.

In den Vorstädten.

In den Vorstädten rings um Chicago haben die Bürger allenthalben Festlichkeiten geplant. In Highland Park gedenkt man von der üblichen Form abzuweichen und statt dessen auf eine halbe Stunde an einem zentral gelegenen Ort gesellig zusammen zu kommen, um dann ein paar kurze Ansprachen über nationale Fragen und über den neuen Chicagoer Verschönerungsplan anzuhören.

Sehr nett verspricht wieder die Feier in Irving Park zu werden, wo morgen früh um 8 Uhr die Schulkinder vom Hause des Irving Park Country Klubs nach Irving Park Boulevard und Springfield Ave. marschiren werden, unter Anführung von Kriegsveteranen. Auf dem Festplatze wird dann zunächst Baseball gespielt, am Nachmittag folgen allerlei Spiele für Kinder wie Erwachsene, und am Abend gibt es Konzert und Feuerwerk.

In River Forest wird die Feier morgen unter der Leitung der Feuerwehr auf offenem Felde vor sich gehen. Feuerwerk dürfen dort nur Mitglieder der Feuerwehr abbrennen.

In Evanston ist das Abbrennen von Feuerwerk seit gestern Abend um 6 bis heute um Mitternacht gestattet.

Die Feier in Fernwood steht unter der Leitung des dortigen Verbesserungsvereins und umfaßt Ballonaufstiege und Fallschirmsprünge, Manöver zweier Milizkompagnien, Reden und Feuerwerk.

Roseland feiert morgen gleichzeitig den 60. Jahrestag der Niederlassung der Holländer in jener Gegend mit Straßenumzug und Schauwagen.

Es fängt schon an.

Seit vielen Jahren die kleinste Zahl schwerer Unfälle am 3. Juli war gestern zu verzeichnen, es waren ihrer nur drei, und die Opfer sind:

Elsie Cook, 10 Jahre alt. Ein „Torpedo" explodirte ihr in der Hand. Sie wurde geblendet und wird vielleicht blind bleiben.

Lawrence Moser, 8 Jahre alt, beim Abbrennen von Feuerwerk schwer verbrannt.

Edith Moser, 11 Jahre alt, in derselben Weise verletzt, liegt im Sterben.

Außerdem wurde der Polizei noch ein Dutzend leichter Unfälle gemeldet.

Das Abbrennen von Feuerwerk ist am heutigen Sonntag verboten.

Der 9jährige Willie Brady, dessen Eltern im Hinterhause des zweistöckigen Holzgebäudes 2145 West 38. Str. wohnen, und einige Spielkameraden vergnügten sich gestern Abend im Hofe mit dem Abbrennen von „Firecrackers". Ein Funke setzte Heu in Brand, das unter dem Hause und im Hofe lagerte. Willie versuchte die Flammen zu löschen, aber seine Kleider geriethen dabei in Brand. Seine Hilferufe brachten die Eltern zur Stelle, die Flammen an Willies Kleidern wurden erstickt, aber das Vorderhaus hatte gleichfalls Feuer gefangen und wurde zum Betrage von $3000 beschädigt.

Lot 120 bei 310 Fuß, Preis $1650; Bedingungen nach Wunsch.

Hühner-Farmen.

Ostfront, 31 bei 263 Fuß, leer, $195; $25 Baar; $5 per Monat.

Südfront, 30 bei 311, leer, $195; $25 Baar, $5 per Monat.

Südfront, 60 bei 310, $350; $50 Baar; Bedingungen nach Belieben.

Guter Boden für Garten und Hühner. Reine Luft für Frau und Babies. **Gehdistanz von Car und Bahnhof.** Gerade außerhalb der Stadtgrenzen. Niedrige Steuern. Warranty Deed, Abstrakt und Garantie Policy, **kostenfrei.**

Nehmt Milwaukee Ave. Car direkt zu unserer Office. Wir sind jeden Tag dort, einschl. Sonntag. Wartet nicht bis nächsten Sonntag. **Kommt heute. Bringt Eure Frau mit.**

Office offen 4. und 5. Juli.

FRED'K H. BARTLETT & CO.,
4231 Milwaukee Avenue.
Telephon 892 Jefferson Park. saso

Für Sonntagsschullehrer.

Kurzer Sommerkursus im Seminar an der Sheffield Avenue.

Im lutherischen Predigerseminar an der Waveland und Sheffield Avenue wird am Dienstag die lutherische Sommerschule für Sonntagsschullehrer und Missionsarbeiter beginnen. Der Vorstand, dessen Vorsitzer Pastor W. K. Frick von Milwaukee, Sekretär Pastor M. E. Haberland von Chicago und Schatzmeister Pastor A. H. Arbaugh von Chicago ist, haben gestern im Sherman House das Programm für die Schule festgelegt. Danach wird Vor- und Nachmittags im Seminar und Abends in der lutherischen Kirche in Wicker Park Unterricht ertheilt werden. Unter den Vortragenden sind Pastor Theo. E. Schmauck von Lebanon, Pa., Verfasser von Sonntagsschulbüchern, Pastor Elmer F. Krauß, Pastor G. H. Geberding und Pastor Alfred Ramsey. Die Theilnehmer an dem Unterricht, der bis zum nächsten Samstag dauern soll, kommen aus den Staaten Wiskonsin, Indiana, Michigan, Ohio und Illinois.

Bankett für Th. J. Reynolds.

Dem Chef des 6. Feuerwehr-Bataillons, Thomas J. Reynolds, wurde gestern Abend in der Brandwache an 14. Str. und Michigan Ave. anläßlich seiner kürzlich erfolgten Beförderung vom Hauptmann zum Bataillonschef ein Bankett gegeben. Feuerwehr-Inspektor John McDonald hielt eine Rede zu Ehren des Gefeierten.

* Ein Brand, dessen Entstehung auf gekreuzte elektrische Drähte zurückgeführt wird, beschädigte gestern den Zigarrenladen von Chavin Bros., Nr. 6 Clark Straße, zum Betrag von $150.

Das Boot kenterte.

Drei Männer entrannen mit knapper Noth dem Wassergrab.

Auf dem See, eine Meile vom Landungsplatz des Evanston Jachtklubs am Fuße von Greenleaf Str., schlug gestern das Segelboot von Burham Lapham, 822 Sherman Ave., Evanston, um. Außer dem Eigenthümer befanden sich Percy Lapham und Richard Davis, 625 University Place, in dem Boot. Als dieses gegen den Wind drehen wollte, zerriß eines der Segel und das Hauptau, so daß das Boot dem Spiel der Wellen preisgegeben war. Es kenterte, und die Insassen trieben 45 Minuten lang im Wasser, ehe Hilfe kam. Diese wurde von der Dampfpinasse „Hobo" gebracht, welche George C. Ebeling, 1213 Michigan Ave., gehört. Ehe der „Hobo" aber die Schiffbrüchigen erreichte, versagte die Maschinerie, und die Insassen mußten die kurze Entfernung bis zu dem gekenterten Boot schwimmend zurücklegen.

Die Verunglückten wurden gerettet, sie sind ohne weiteren Schaden davongekommen. Helen Lapham, eine Schwester der beiden Laphams, hatte den Unfall vom Ufer aus gesehen und die Rettung veranlaßt. Die Evanstoner Rettungsmannschaft befand sich gerade an Wilson Ave.

Das Boot „Delight", das mit 5 Insassen an einer Wettfahrt theilnahm, stieß in der Nähe der Carter H. Harrison „Crib" mit der Yacht „Illinois" zusammen und wurde so beschädigt, daß es über zwei Stunden hilflos auf dem Wasser umhertrieb. Die Rettungsmannschaft an der Mündung des Flusses rettete die Insassen und schleppte das Fahrzeug in den Hafen. Die fünf Leute waren: Harold C. Wheeler, F. W. Hegemann, Charles C. Bronson, A. T. Curry und S. McMacher.

Müssen weiter warten.

Die Oak Park „L" wird ihre Linie nicht nach River Forest ausdehnen.

Präsident Knight von der Oak Park-Hochbahngesellschaft hat gestern angekündigt, daß die Gesellschaft in diesem Jahre ihre Linie nicht bis River Forest ausdehnen werde, trotzdem die Bewohner dieser Vorstadt schon lange mit Sehnsucht darauf warten, daß die Linie von Oak Park bis zum Desplaines Fluß verlängert wird. Die Bahngesellschaft stellte nämlich verschiedene Bedingungen, die vom Gemeinderath von River Forest als einfach unannehmbar bezeichnet werden. So verlangte die Gesellschaft die Erlaubniß, ganz in der Nähe einiger der schönsten Wohnhäuser der Ortschaft einen Lagerhof anzulegen, auch würde die Ausführung der Pläne der Gesellschaft die Verlegung der Wasserwerke bedingen. Da Herr Knight von seinen Bedingungen nicht abgehen wollte, so haben sich die Verhandlungen zerschlagen, und wenigstens in diesem Jahr wird an die Verlängerung der Linie nicht zu denken sein.

Straßenräuber.

Sie nahmen James McBurney $9 und die Uhr ab.

James McBurney, 90 Oak Str. ein Angestellter der Western News Co., wurde gestern Abend auf dem Heimwege an Plymouth Place und Van Buren Str. von zwei Männern angefallen und um $9 und seine Uhr beraubt. Der Ueberfall geschah kurz nach 7 Uhr vor den Augen von Hunderten von Straßengängern, aber trotzdem, und obschon darauf Polizisten zur Stelle waren, entwischten die Räuber. McBurney wurde von hinten angefallen und mit Knüppeln geschlagen.

Als Frau A. H. Phelps, 1318 Foster Ave., gestern Abend in ihre Wohnung gehen wollte, entriß ein Mann ihr die $2 enthaltende Geldtasche und lief davon. Sie verfolgte ihn zwar, aber er entkam. Dergleichen ist in jener Gegend in letzter Zeit schon öfter vorgekommen. Frau Phelps berichtete ihr Abenteuer auf der Summerdale Bezirkswache.

Von Streikern mißhandelt.

Vier Seeleute werden auf dem Weg zur Arbeit angefallen.

Joseph Evans, 18 Jahre alt, Nanticoke, Pa.; Michael Peloski, 24 Jahre alt, Duluth, Minn., George Ohlenmacher, 24 Jahre alt, Sandusky, O., und der 27jährige Albert McCarthy, vier Seeleute, wurden gestern, als sie sich nach dem am Fuß der Rush Str. vor Anker liegenden Frachtdampfer „Chile" zur Arbeit begeben wollten, vor dem Hause 311 Michigan Avenue von streikenden Seeleuten überfallen und schwer mißhandelt, ehe Polizisten ihnen zu Hilfe eilten. Sie mußten nach der Wache an Chicago Avenue gebracht werden, wo ihnen ärztliche Hilfe zutheil wurde. Ihre Angreifer sind entkommen.

Vermessert.

Eifersucht soll den verhängnißvollen Streit veranlaßt haben.

Der 29 Jahre alte, 309 Austin Ave. wohnhafte Louis Cerona wurde gestern Abend von dem 24 Jahre alten Tony Milero, 297 Austin Ave., in dessen Wirthschaft so schwer vermessert, daß er seinen Wunden erliegen mag. Milero befindet sich in der Bezirkswache an der W. Chicago Avenue in Haft. Nach den Angaben der Polizei war Cerona schon seit geraumer Zeit eifersüchtig auf Milero, der Frau Cerona allerlei zarte Aufmerksamkeiten erwiesen haben soll. Gestern Nachmittag suchte er Milero in dessen Wirthschaft auf und brach einen Streit vom Zaune, in dessen Verlauf er einen Messerstich in die Brust erhielt.

Morgen geschlossen zur Feier des Unabhängigkeit-Tages

Mandel Brothers

Dienstag, 7. Tag der großen Juli-Räumung

Dienstag wird aller Wahrscheinlichkeit nach einer der geschäftigsten Tage der größten aller Räumungs-Verkäufe sein, denn tausende Leute begreifen die wunderbaren Vortheile, welche die Herabsetzungen bieten. Täglich kommen neue hochfeine Waaren hinzu und die neuen Partien schließen die besten je offerirten Bargains ein.

38 Fenster gefüllt mit Waaren zu herabgesetzten Preisen

20% Rabatt an Männer- und Knaben-Kleidern, 1. Floor Lager.

Dietrichs Leichenfeier.

Dem Verstorbenen wurden bürgerliche und militärische Ehren erwiesen.

Unter hohen bürgerlichen und militärischen Ehren ist gestern Col. Dietrich, der verstorbene Präsident der städtischen Behörde für örtliche Verbesserungen, bestattet worden. Die Leiche wurde vom Trauerhaus an Oakenwald Ave. zunächst nach der St. James Methodistenkirche an 46. Straße und Ellis Ave. überführt, wobei ihr eine Abtheilung Polizei, unter Kapitän Haines, eine Miliz-Abtheilung, unter Col. Garrity, und der Grant Posten der Grand Army das Geleit gaben. Am Eingang der Kirche warteten sämmtliche Mitglieder des Stadtrathes, die dann der Feier in der Kirche beiwohnten. Es sprachen der Pastor Mitchell und Herr Halsey von der Grundeigenthumsbörse. Die Bestattung der Leiche ist auf dem Forest Home Friedhofe erfolgt.

Sehen vom Streik ab.

Um einen Streik für höhere Löhne zu beginnen, war auf gestern Abend eine Versammlung der Gewerkschaft der Lohnkutscher und Fuhrleute in Oak Park, Austin und Maywood nach Maywood einberufen worden. Es wurde aber in der Versammlung beschlossen, nicht zu streiken, weil die Arbeitgeber mit Leichtigkeit Streikbrecher bekommen könnten.

Der Feuerdämon.

Fabrikbrand gefährdet die Gäste zweier Hotels.

New York, 4. Juli. In dem großen sechsstöckigen Fabrikgebäude am Broadway und Elfter Straße brach gestern Abend ein Feuer aus, welches die Gäste des St. Denis- und des Bradford-Hotels in panischen Schrecken versetzte und sie alle auf die Straße trieb.

Der Feuerwehr gelang es, die Hotels, und auch noch verschiedene bedrohte Fabrikgebäude zu retten. Es wurde ein geldlicher Schaden von $150,000 verursacht.

Das Feuer war durch Explosion im Hintergrund des Kürschnereigeschäftes von John Russeits & Co. entstanden, es sperrte den Verkehr am Bradway und bot zeitweilig einen schön-schaurigen Anblick.

Boise, Idaho, 4. Juli. Zu Nampa wurde gestern Nachmittag durch die Explosion eines Schwärmers eine Feuersbrunst verursacht, welche ein ganzes Geviert von Geschäftsgebäuden zerstörte. Der Gesammtschaden wird auf 1 Million Dollars geschätzt! Ohne Hilfe aus Boise wäre wahrscheinlich das ganze Städtchen abgebrannt.

Pittsburg, 4. Juli. Eine Feuersbrunst in dem Juwelierladen von Harvey & Hays an der 5. Ave., einem der bekanntesten Juweliergeschäfte des Staates, verursachte einen Verlust von $60,000. Zeitweilig schien der Schaden weit höher zu kommen.

Ein Feuerwehrmann wurde, von Rauch überwältigt, nach dem Hospital gebracht.

Fünf ertrinken

Bei einem Fischfang-Ausflug.

Fort Collins, Kolo., 4. Juli. Fünf von den sieben Mitgliedern der Familie des Farmers Geo. Fuller sind gestern gegen Abend im Reservoir Nr. 5, 3 Meilen nordöstlich von Wellington, Kolo., bei einem Fischfangausflug ertrunken.

Die Umgekommenen sind der 40jährige Geo. Fuller selbst, seine 38jährige Gattin und 3 Kinder im Alter von 10 bis 14 Jahren.

Die Nuraghen Sardiniens.

Ueber die merkwürdigen Gebäudereste, die in Sardinien erhalten sind (man hat mächtige Steine aufeinander gethürmt und durch allmähliches Vorragen der einzelnen Steinreihen eine Art Kuppel zuwege gebracht; öfter sind solche Kuppelbauten auch in mehreren Geschossen übereinander eingerichtet, und dann ist zugleich im Mantel der unteren Kuppel eine schneckenförmig nach oben verlaufende Treppe ausgeführt, auf der man die oberen Geschosse und die Plattform über den Kuppeln erreicht), ist schon vielfach berichtet worden, da sie jedem Besucher Sardiniens als unvergeßliche Reiseerinnerung sich einprägen. Ueber den Zweck, dem sie gedient haben, gingen die Meinungen sehr auseinander, der eine wollte sie als Festungen, die in Zeiten der Noth als Zufluchtsstätte dienten, betrachtet wissen, andern galten sie als Wohnhäuser, wieder andere glaubten in ihnen eine Art der Tempel sehen zu müssen, weil in dem einen oder andern kleine Figuren gefunden wurden, die wohl bei gottesdienstlicher Verehrung Verwendung gefunden haben mochten, aber gerade in letzter Zeit hatte man behauptet, daß diese Gebäude als Gräber gedient haben müßten. Da ist es Zeit, auf eine neue Untersuchung aufmerksam zu machen, [illegible] in der soeben ausgegebenen „Anson[illegible]" veröffentlicht ist. Dort zeigt Dun[illegible] Mackenzie (ein Gelehrter, der sich besonders bei den englischen Ausgrabungen in Kreta einen Namen gemacht hat), daß die sogenannten „Tombe dei Giganti" (Gräber der Riesen), deren Karakter als Grab unbedingt feststeht (eine längliche Grabkammer ist gewöhnlich vorn durch einen mächtigen, aufrecht stehenden Stein abgeschlossen, in dem unten die zur Kammer führende niedrige Thür ausgehauen ist; links und rechts von diesem Stein ist eine im ganzen einen Halbkreis bildende Mauer angebracht, die nach hinten durch Mauern fortgesetzt ist, welche parallel zu den Mauern der Grabkammern verlaufen), sich stets in der Nähe der Nuraghen befinden, und zwar so, daß sie von diesem aus erblickt werden können; dies regelmäßige Zusammenvorkommen der Nuraghen und der Tombe dei Giganti zwingt zu dem Schluß, daß diese letzteren eben als Gräber für die Bewohner der Nuraghen dienten, und damit ist der Karakter als Wohnung für den Nuraghen ohne weiteres gesichert. Diese mächtigen Anlagen haben aber ohne Zweifel nur für die Herrschergeschlechter gedient; öfter sind neben ihnen noch Reste leichter gebauter Hütten, die aber in ähnlicher Weise errichtet sind, erhalten, Hütten, in denen man die Wohnstätten der Unterthanen zu sehen hat; für diese mußten dann andere Begräbnißplätze gedient haben, die noch nicht zu finden sind, da die sogenannten Riesengräber ihrem einzelnen Vorkommen nach immer nur als Grabstätten des einen im Nuraghen wohnenden Geschlechts anzusehen sind. Funde von Gefäßen, die in den Nuraghen und ebenso in den Riesengräbern gemacht worden sind, und die derselben Zeit und derselben Kulturstufe angehören, lassen gleichfalls keinen Zweifel an der Gleichzeitigkeit und der Zusammengehörigkeit der beiden Baudenkmäler bestehen.

Das Foßsche Mikrophon.

Aus Christiania wird vom 10. Juni berichtet. An dem gleichen Tage, an dem die schwedischen Ingenieure Egner und Helstreen ihre Versuche mit einem verbesserten Mikrophon begannen, hat auch ein norwegischer Telegraphenamtsleiter Foß in Domaas (im Dovregebirge) ein von ihm konstruirtes Mikrophon erprobt, das außerordentliche Resultate erzielte. Von Domaas, das etwa 400 Kilometer von Christiania entfernt liegt, konnte er sich über Christiania und Göteborg sowohl mit Kopenhagen als auch über Malmö mit Stockholm glänzend durchs Telephon verständigen. Der Redakteur eines Blattes in Bergen, der diesen Berichten nicht recht traute, hat sich mit Domaas verbinden lassen (das Netz durchläuft eine Strecke, die eine Reise von zwei Tagen Dampfschiffahrt, 14 Stunden Eisenbahn- und $1\frac{1}{2}$ Tage Wagenfahrt erfordert) und singt der Deutlichkeit, mit welcher der in Domaas Sprechende zu hören war, in seinem Blatte heute ein begeistertes Loblied. Heute aber hat Herr Foß einen noch größeren Erfolg aufzuweisen. Durch Umschaltungen in Trondhjem, Störlin, Stockholm und Lulea (am Bottnischen Meer) konnte er mit Kiruna (im Lappland) sprechen; die Eisenbahnlinie Trondhjem-Stockholm-Kiruna hat eine Länge von 2267 Kilometer, wobei die Telephonlinie noch beträchtlich länger ist. Das Mikrophon läßt sich auf verschiedene Schallstärken einstellen und soll zum Preise von 2 Kronen (60 Cents) in den Handel gebracht werden.

— Heimathskunde. — Fremder (zum Einheimischen): „Wie hoch ist dieser Berg eigentlich?" — „Dös woaß i halt net; do müssen's scho amal an Touristen fragen!"

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag. Preis der einzelnen Nummer 2 Cents. Jährlich (außerhalb Chicagos) $1.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost“-Gebäude, 173-175 Fifth Ave., Ecke Monroe Straße.

CHICAGO - - - ILLINOIS

Telephone: Private Exchange 1498 Main.

Entered as Second-Class Matter May 3d, 1890, at the Post Office at Chicago, Illinois, under Act of March 3d, 1879.

„Selbst ist der Mann!“

Unsere Gesundheitsbehörde hat bislang noch keinen Erfolg gehabt in ihrem Streben, die „Milchfrage“ durch gesetzliche Vorschriften zu lösen—man kann aber sagen, sie hat sie gelöst durch ihr jüngstes „Bulletin“, das vom 26. Juni datirt ist — Dabei ist unter „Milchfrage“ zu verstehen die Frage: wie läßt sich's unter den herrschenden Verhältnissen am besten verhüten, daß die auf Kuhmilch angewiesenen Kinder der Stadt durch den Milchgenuß Krankheitsgefahren ausgesetzt werden?

Denn in diesem Bulletin wird in Jedem verständlicher Sprache gesagt, wie eine jede Mutter mit ganz geringen Kosten und wenig Mühe die Krankheitskeime, die in der Milch enthalten sein mögen, abtödten, bezw. gefahrlos machen und die Milch gesund und dem Kinde zuträglich erhalten mag. Es wird beschrieben, wie man im eigenen Hause die Milch pasteurisiren und sie nachher auch ohne großen Eisschrank kalt halten und vor dem Verderben schützen mag. Und wenn das so einfach ist, wie es da beschrieben wird (und darüber kann kein Zweifel bestehen), dann scheint die verlangte Pasteurisirungs-Gesetzgebung nicht nur nicht nothwendig und überflüssig, sondern beinahe schädlich. Denn die sofort nach Empfang zu Hause pasteurisirte und sofort nach der Pasteurisirung kaltgestellte Milch wird im Durchschnitt besser sein, als die vom Milchhändler oder in großen Anlagen pasteurisirte und dann bis zur Ablieferung so und so viele Stunden lang im Wagen und sonstwo der sommerlichen Wärme ausgesetzte Milch.

Da es nothwendig ist, pasteurisirte Milch kalt zu halten, gleichviel von wem und wo sie pasteurisirt wurde, können die etwaigen Kosten der Kalthaltung zu Hause pasteurisirter Milch nicht in Betracht kommen, und daß durch den Pasteurisirungszwang die Milch unzweifelhaft vertheuert werden würde — der Wettbewerb würde verringert werden und die großen Pasteurisirungsanstalten und -Händler würden die Letzten sein, umsonst arbeiten, die Gelegenheit zu höheren Profiten unbenutzt lassen zu wollen—so würde das Gesetz dem Bürger Kosten auferlegen, die „man“ sich sehr leicht und so gut wie mühelos sparen mag. Es wird doch wohl in jedem Haushalt ein Morgenkaffee gekocht und dasselbe Feuer, das das Kaffeewasser „kocht“, kann das Wasser zum Sieden bringen, in dem die zu pasteurisirende Milch steht, und auch wenn auf Gas gekocht wird, werden die Kosten ganz minimal sein. Die Hauptsache ist aber: man wird, indem man selbst zu Hause „pasteurisirt“, im Allgemeinen bessere Milch bekommen, als wenn man pasteurisirte Milch vom Händler kauft und — man wird dann thun, was von rechtswegen dem Bürger zu thun zusteht, und nicht der „Stadt“ oder der Gemeinde, bezw., man wird gewissermaßen ein Stück von seiner Würde wahren und seiner Fürsorgepflicht für das Kind genügen, statt sie auf die Gemeinde abzuwälzen aus „reiner“ Bequemlichkeit.

Die Fürsorge der Gemeinde für den Einzelnen ist gut und bis zu gewissem Grade Pflicht der Gemeinde. Aber auch hier heißt's: Maß halten, und „Allzu scharf macht schartig“. Die staatliche und städtische Fürsorge wird zum Uebel und wirkt nachtheilig, wenn sie sucht, den Einzelnen jeder Verantwortung zu entheben und für ihn zu thun, was er selbst thun kann und damit selbst thun sollte. Solche Fürsorge macht unfrei und unselbständig. Sie wiegt in falsche Sicherheit ein. Selbst ist der Mann — das ist immer noch das Beste, und so muß es immer noch heißen. Wenn die Behörde nach Möglichkeit dafür sorgt, daß nur reine gesunde Milch auf den Markt kommt, und die Bürger, wie's geschieht, unterweist, wie mit wenig Mühe und Kosten alle möglichen Krankheitskeime in dieser Milch ungefährlich zu machen sind, die Milch gesund und zuträglich zu halten ist, dann hat sie damit ihre volle Pflicht gethan. Alles andere darf und soll sie den Bürgern selbst überlassen. Der angestrebte Pasteurisirungszwang ist am letzten Ende ein Stück väterlicher Fürsorge, die einer intelligenten selbstbewußten Bürgerschaft durchaus unwürdig ist.

Weise eingerichtet.

Es reden und schreiben die Menschen von heute ungeheuer viel vom Weltfrieden — und dabei führen sie gegen alle Kreatur, die ihnen nicht gefällt oder durch die sie sich geschädigt glauben und die sie für entbehrlich halten, weil sie ihren Daseinszweck nicht erkennen, erbarmungsloser als je den Vernichtungskrieg — als ob die Thiere nicht auch zur Welt gehörten und der Weltfriede am letzten Ende nicht auch Friede mit und innerhalb der Thierwelt bedeuten müßte! Indessen — das ist eine Art Wortklauberei. Sie haben ganz recht. Wenn von einem Weltfrieden gesprochen wird, so soll das natürlich nur bedeuten: Friede unter den Menschen; ja nicht das einmal. Nicht Friede unter den Einzelnen, nicht Friede unter den Sippen, Gruppen und Klassen, sondern nur Friede zwischen den Nationen. Und auch da bedeutet „Weltfriede“ nur die Ausschaltung des blutigen männermordenden Krieges; den wirthschaftlichen Krieg, den man auch „friedlichen Wettbewerb“ nennt, zwischen den Nationen ausrotten zu wollen, fällt höchstens den Sozialisten oder Kommunisten ein, und denen kaum, oder kaum mehr.

Das — daß man sich mit dem sehr beschränkten und bedingten Weltfriedensstreben auf die Menschheit beschränkt ist ja nur natürlich und recht. Denn wenn der Mensch auch die Thierwelt in seine Friedensträume, bezw. -Bestrebungen einbeziehen wollte, dann würde er den Kürzeren ziehen und wahrscheinlich sehr bald in's Hintertreffen kommen. Denn da die unvernünftige Kreatur nicht mit sich reden läßt, bezw. kein Verständniß für unsere mehr oder weniger idealen Beweggründe und Bestrebungen hat, würde sie voraussichtlich nicht Gleiches mit Gleichem vergelten, sondern sich sehr bald ungemüthlich und sehr zu unserm Schaden breit machen, wollten wir ihr immer u. überall freien Spielraum gewähren und aus lauter Friedensliebe darauf verzichten uns unserer Haut zu wehren. Die ganze Welt beruht auf einem System von „Checks and Balances“, das man für eine Art von Nachahmung unserer politischen Einrichtungen halten könnte, wenn's nicht wahrscheinlicher wäre, daß die Väter der Republik ihre Weisheit dem Allvater abguckten. Leben ist Kampf, Krieg zwischen Art und Arten. Dem Kleinen stehen größere Feinde, dem Größeren noch größere entgegen, und dem Großen kleine. Des Großen, des Menschen, schlimmster Feind sind die Ganzkleinen und Kleinsten; die größten u. nächst ihm stärksten Thiere sind ihm am ungefährlichsten. Er kann ihrer lachen. Er hat sie zum Theil ausgerottet, zum Theil in sein Joch gespannt und völlig unter seine Kontrolle gestellt, und kann sich der andern jederzeit leicht genug erwehren. Den Kleinsten gegenüber, den Bazillen und Bakterien, ist der sonst so Starke schwach, ihnen fällt er (der Einzelne) über kurz oder lang selbst zum Opfer und der Mensch wäre wohl schon längst ausgerottet, wenn der allweise Schöpfer nicht auch den dem Menschen feindlichen kleinsten Lebewesen wieder ein Schach geboten hätte durch andere kleinste Lebewesen, die jene bekriegen und so dem Menschen wenigstens zu der Gnadenfrist verhelfen, die ihn befähigt, sich fortzupflanzen und seine Art immer ein wenig höher hinauf zu bringen.

Bedeutend leichter schon, als die Bekämpfung des Bazillengesindels, aber immer noch schwer genug wird ihm die Bekämpfung der ihm feindlichen Insekten, wie Moskitos, Fliegen usw., von denen unlängst an dieser Stelle die Rede war; und so weiter, je größer eine Thiergattung, desto leichter wird es dem Menschen, sie zu bekämpfen, um so leichter fällt es ihm, ihre Zunahme zu verhindern, bezw. sie auszurotten, wenn es ihm nöthig scheint; und — die Folge — desto leichter und öfter läßt er sich in seiner Kurzsichtigkeit zu Handlungen und Maßnahmen verleiten, die sich über kurz oder lang als unverantwortliche und schädliche Eingriffe in das wunderbare System der Natur zur Aufrechterhaltung des Gleichgewichts erweisen und ihm demgemäß theuer zu stehen kommen.

Man hat darin schon recht böse Erfahrungen gemacht. Hierzulande und anderswo auch. Theils gaben die behufs Niederhaltung bewisser Insekten- oder sonstiger Thierarten eingeführten „natürlichen Feinde“ derselben die natürliche Feindschaft, bezw. die Verfolgung auf, weil sie sich auf andere Weise bequemer und reichlicher ernähren konnten, theils wurden sie nach Erfüllung ihrer Aufgabe selbst zur „Landplage“, der sich in Gestalt von Lebewesen, die früher von der nun unterdrückten Art in Schach gehalten worden waren, sich nun aber, vom natürlichen Feinde befreit, massenhaft mehrten, oft genug anderen Landplagen zugesellten.

Die Erfahrung, die man auf der britisch-westindischen Insel mit der Einführung des Ichneumon machte, zeigt recht deutlich, wie das oft so geht. Jamaika klagte über eine Schlangenpest und man verlangte von der Regierung, daß sie etwas thue, dem Schlangenübel ein Ende zu machen. Die Gelehrten sahen sich nach einem natürlichen Feind der Schlange um und hatten einen solchen bald gefunden in dem indischen Ichneumon, dessen besondere Abneigung gegen Schlangen jeglicher Art bekannt war. So wurde mit nicht geringen Kosten eine größere Anzahl dieser Wiesel in Indien eingefangen, bezw. aufgekauft, und nach Jamaika verfrachtet, wo man sie auf die Schlangen losließ. Die Ichneumone entsprachen den von ihnen gehegten Erwartungen vollauf. Sie stürzten sich auf die Schlangen und räumten der Art unter ihnen auf, daß Jamaika bald nicht mehr genug Schlangen zur Befriedigung ihres Appetites oder ihrer Mordlust aufzuweisen hatte und die geschätzten Thierchen sich anderswo nach Nahrung und Sport umsahen. Die Geflügelzüchter, die vorher über die Schlangen geklagt hatten, weil sie glaubten, den gelegentlichen Abgang von Eiern und Hühnern dem Schlangengezücht zuschreiben zu müssen, begannen über die Schlangenvertilger zu klagen und ihre Klagen waren lauter als alle früheren; auch viel berechtigter. Dazu gesellten sich andere Klagen über schweren Insektenschaden und eine Untersuchung ergab, daß die schlangensatt oder sozusagen brot- und beschäftigungslos gewordenen Ichneumone, auch unter der „wilden“ Vogelwelt große Verheerung anrichteten und besonders eine Vogelart so gut wie ausrotteten, die bis dahin mehrere sehr schädliche Insektenarten in Schach gehalten hatte. Die Folge war, daß Geflügelzüchter, Pflanzer und Gärtner usw. die Ichneumone schlimmer denn je zuvor auf die Schlangen oder sonst was, auf die Ichneumone räsonnirten, und diese sollen in der That zu einer Landplage geworden sein.

Aehnlich so gings des Oefteren und wenn damit auch nicht gesagt sein soll, daß man darum auf alle Versuche, thierische Feinde der Menschen mit natürlichen Feinden derselben zu bekriegen, in Zukunft gleich ganz verzichten soll, so lehrt dergleichen doch, daß man sehr vorsichtig sein muß in der Auswahl der Hilfstruppen, bezw. daß man nicht, oder weniger, die Erscheinung, wie's in jenen Fällen geschah, sondern die Wurzel bekriegen soll; wie's geschieht, wenn man in dem neuerlich erklärten Kreuzzug gegen die Hausfliege die Entfernung allen Schmutzes und Unraths, aller faulenden oder leicht in Fäulniß übergehenden Stoffe aus und aus der Nähe der Wohnungen predigt. Und wenn das nicht möglich ist, soll man sich möglichst an natürliche Feinde der zu bekämpfenden Schädlinge halten, mit deren Wesen und Eigenschaften man schon so ziemlich vertraut ist. Und dieser Gedanke zeugt den Wunsch, einmal für ein paar alte Freunde und Diener der Menschen, die in den letzten Jahren, dank der allgemeinen Bazillen- und Bakterienfurcht, bezw. einer schon beinahe hysterischen Angst der Menschen, leider stark in Mißkredit kamen, ein gutes Wort einzulegen — nicht nur aus Gerechtigkeitsliebe, sondern auch, und zwar hauptsächlich, zum eigenen, der Menschen, Wohl und Besten.

* * *

Vom Hund und der Katze ist die Rede. Beide sind in den letzten Jahren recht schlecht behandelt worden. Weil hier und da ein armes gehetztes Hundethier Symptome zeigt, aus denen man auf Tollwuth schließt, oder auch wirklich einmal ein mehr oder weniger vernachlässigter Hund von der Tollwuth befallen wird (was gottlob sehr selten vorkommt), möchte man diesen treuesten Freund der Menschen am liebsten in Acht und Bann thun und ganz aus der Stadt verbannen, und weil Katzen Diphtheritiskeime mit sich herumtragen und die sie als Spielzeug benutzenden kleinen Kinder „anstecken“ mögen, möchte man am liebsten jede Katze ersäuft haben. Man vergißt eben, daß Hund und Katze nicht nur „Spielzeug“ und Luxusthiere, sondern auch sehr nützliche Hausgenossen sind, und ihren besonderen Platz haben in der Weltordnung, wenn man so sagen darf.

Und doch sollte man sich gerade jetzt sehr lebhaft daran erinnern. Denn die Ratte, deren natürliche Feinde Hund und Katze sind, hat sich überall in den Städten stark vermehrt und sie wurde erkannt als die Trägerin und Verbreiterin einer der gefürchtetsten Krankheiten, die der Mensch kennt: der Beulenpest. Einer der angesehensten und mit der Beulenpest, ihrem Wesen und ihrer Geschichte am vertrautesten anglo-indischen Aerzte, ist der Ueberzeugung, daß die Pest ihre große Verbreitung und die große Zahl der Opfer die sie fortdauernd findet, in erster Reihe dem Aberglauben zu danken ist, der die Hindus hindert, sich Katzen zu halten.

Die Ratte richtet auch, ganz abgesehen von der Pestgefahr, großen materiellen Schaden an. Sie soll dem Land rund $100,000,000 das Jahr kosten. So lange wir kein besseres Mittel haben, sie in Grenzen zu halten, sollten wir ihren natürlichen Feinden Hund und Katze eine Chance geben, zu zeigen, was sie können. Sie werden die Ratten auf jeden Fall aus den Wohnhäusern fern halten und viel Schlimmes von ihnen ist nicht zu befürchten, so lange wir sie nur anständig behandeln, ihnen ein wenig Aufmerksamkeit schenken und sie von unseren Kleinen nicht als Spielzeug benutzen lassen, zumal sie doch kein Spielzeug sind. —

Polizei und Politik.

Was man hier in Chicago nach der Bombe Nr. 31 vielfach als Bombe Nr. 32 erwartete — die „Feuerung“ des Polizeichefs — hat sich in New York ereignet. Der dortige Polizeichef Gen. Bingham ist von Mayor McClellan Knall und Fall seines Amtes entsetzt worden. Die Bevölkerung der größten Stadt des Landes steht damit vor einem Ereigniß, das die verschiedenartigsten Beurtheilungen findet und dessen Tragweite noch nicht abzusehen ist. Sicher ist auf alle Fälle, daß es in der dort für November bevorstehenden Stadtwahl eine große, vielleicht entscheidende Rolle spielen wird. Nicht ausgeschlossen ist, daß der schimpflich entlassene Polizeihäuptling in dieser Wahl als „Reformkandidat“ für das Mayorsamt auftreten, und daß der Mann, der zu seinem Sturze den Anlaß gegeben, der Gegenkandidat sein wird. Alles in Allem eine Geschichte, die auf das amerikanische Polizeiwesen, und auf die leidige Verknüpfung von Polizei und Politik dunkle Schlagschatten wirft.

Eingeleitet wurde das zu einer Art Palastrevolution gewordene Geschehniß mit dem Briefe, welchen (wie seinerzeit in der „Abendpost“ berichtet) der „gütige und volksthümliche“ — Manche sagen „demagogische“ Brooklyner Richter Gaynor an Mayor McClellan gerichtet hat. Gaynor hat darin die Absetzung des Polizeichefs gefordert mit der Begründung, daß sich dieser Hüter der öffentlichen Sicherheit der Bedrückung unschuldiger Personen schuldig gemacht. Ein gewisser Duffy war vor zwei Jahren, damals 19 Jahre alt, von einem Polizisten ohne Haftbefehl aufgegriffen und als „verdächtig“ ohne Erhebung weiterer Anklage über Nacht eingesperrt worden. Da er ein Heim hatte, hätte sich binnen kürzester Frist alle nöthige Auskunft über ihn erlangen lassen. Man würde erfahren haben, daß er nie zuvor verhaftet gewesen. Die Polizei machte sich jedoch nicht die Mühe, Erkundigungen einzuziehen. Am nächsten Vormittag wurde der junge Mann in's Polizeihauptquartier gebracht, dort entkleidet, bertillonisch gemessen, dann auch photographirt und sein Bild kam in das polizeiliche Verbrecheralbum. Als man ihn später vor einen Polizeirichter führte, erfolgte seine Entlassung, denn es wurde keine Anklage gegen ihn erhoben. Weil ihn aber das Bild im Verbrecheralbum zum Verbrecher stempelt, ist er seither, angeblich ohne jeden triftigen Grund, wieder und wieder verhaftet worden, und ist dadurch in der ganzen Nachbarschaft in schlechten Ruf gebracht worden und auch in Gefahr, seine Arbeitsstelle zu verlieren. Richter Gaynor, der davon erfuhr, verlangte darauf vom Polizeichef, daß Duffys Bild aus dem Verbrecheralbum herausgenommen werde. Als der Chef dem Verlangen nicht entsprach, angeblich weil nach der ihm vorliegenden Auskunft Duffy wirklich ein verdächtiger Patron sei, der mit Einbrechern und anderem verbrecherischen Gesindel verkehre, richtete Gaynor den besagten Brief an den Mayor.

Es gab dann ein langes Hin und Her. General Bingham wollte das Bild entfernen, falls Richter Gaynor die Verantwortung dafür übernähme. oder falls Duffy zu ihm käme, damit er ihn einmal sich ansehen und in's Gebet nehmen könnte. Weder das Eine noch das Andere geschah, und das Bild verblieb in dem Album, bis in den letzten Tagen der Mayor selber die Entfernung geradezu befahl und in Verbindung damit dem Polizeichef noch ungefähr ein Dutzend andere Befehle zuschickte; Befehle solcher Art, daß sie den Polizeichef jeder selbständigen Autorität entkleideten und keinen Zweifel ließen an der Absicht, ihn herauszugraulen aus seinem Amte. Als er nicht abdankte, wie erwartet und gegen einige der Befehle obendrein Einspruch erhob, wurde ihm der schon bereit liegende blaue Brief zugeschickt.

Merkwürdiger Weise geht aus dem Briefwechsel hervor, daß gerade in Hinsicht auf die Duffyfrage der Mayor grundsätzlich nicht mit Gaynor, sondern mit Bingham übereinstimmt. Gaynor vertritt den Standpunkt (unseres Erachtens mit Recht), daß auf bloße Verdachtsgründe hin die Polizei überhaupt nicht das Recht habe, jemand gegen seinen Willen zu photographiren und das Bild in's Verbrecheralbum zu stecken; nur nachdem Einer eines Verbrechens überführt sei, dürfe dies geschehen. Der Mayor dagegen erklärt, er sei nicht gewillt, das Nehmen eines Bildnisses auch von nicht überführten, blos als verdächtig verhafteten Personen zu verbieten; nur wo solches (wie angeblich im Falle Duffy) ohne gerechten Grund geschehen, müsse das verübte Unrecht wieder gut gemacht werden.

Im Uebrigen findet er, daß der Fall Duffy nur ein Beispiel aus vielen der in Brooklyn (wo Duffy wohnhaft ist) eingerissenen polizeilichen Mißwirthschaft sei und knüpft daran die Bemerkung: „Wieder und wieder habe ich den Polizeikommissär auf die Nothwendigkeit aufmerksam gemacht, diesen großen Theil unserer Stadt nicht der Kontrole berufsmäßiger Polizeibeamten zu überlassen. Ich habe betont, daß es von der größten Nothwendigkeit ist, an der Spitze großer Polizeibezirke einen Zivilisten zu haben, fernstehend so weit als möglich dem sogenannten „System“ . . .

Damit ist gesagt, so deutlich wie nur möglich, daß die ganze Polizei durchseucht ist von der Korruption, für die in Betracht ihrer „systematischen“, planmäßigen Verzweigung und Gliederung das Wort „System“ gesetzt ist; bezeichnend den zur amtlichen Erwerbsquelle gemachten Schutz, der dem zahlungsfähigen Laster und Verbrechen gewährt wird, die Erhebung von „Blutgeld“ und Schweigegeld, womit „Gämbler“, Besitzer verrufener Häuser und andere, oft noch viel schlimmere Gesetzübertreter sich Duldung und Straffreiheit erkaufen. Wobei der Leser sich erinnern wird, von solchem „System“ schon sehr oft — nur zu oft — auch hier gehört zu haben, und daß auch Mayor Busse, wie kürzlich gemeldet, die Absicht haben soll, das von seinem New Yorker Amtsbruder empfohlene Mittel der Abhilfe einmal versuchsweise in Anwendung zu bringen: — als Polizeichef nächstens statt eines berufsmäßigen Polizisten einen Zivilisten zu ernennen. —

Hat der New Yorker Polizeikommissär sich der Bekämpfung des Systems widersetzt, so ist mit seiner Absetzung ihm Recht geschehen. Aber alle die ihn kennen, auch seine bittersten Gegner, stellen ihm das Zeugniß unerschütterlicher Ehrlichkeit und Rechtschaffenheit aus. Nicht bloß, daß er „geldbehrlich“ ist, keiner Bestechung zugänglich, sondern ehrlich auch in höherem Sinne, streng und gewissenhaft, unparteiisch und ohne Ansehen der Person seine Pflichten erfüllend, weder politischer noch sonstiger ungebührlicher Beeinflussung zugänglich. Obgleich von Haus aus nicht Zivilist, ist er selber nie berufsmäßiger Polizist noch Politiker gewesen. Als pensionirter Offizier hat er die Berufung zum Leiter der New Yorker Polizei angenommen.

* * *

Und nun kommt die andere Seite des Bildes. Gerade seiner Rechtschaffenheit wegen, die ihn zum unversöhnlichen Feinde aller krummen Machenschaften macht, soll er abgewandelt worden sein, sagen seine Freunde. Mayor McClellan, zweimal als demokratischer Kandidat mit Hilfe Tammanys erwählt, hat in seiner nun sechsjährigen Amtszeit sich mit den Häuptern dieser politischen Räuberbande wiederholt entzweit, aber auch immer wieder versöhnt, und soll neuerdings mehr als je unter ihrem Einflusse stehen. Was er weiter an politischen Ehren erhofft oder erstrebt, weiß man nicht gewiß, doch wird von einer Gouverneursnomination gesprochen. Sicher ist auf alle Fälle, daß Tammany, wenn immer es die Macht hatte, sich der Polizei nicht bloß zum Zwecke der Gelderpressung, sondern insbesondere auch als Werkzeug in Wahlkämpfen bedient hat. Nur natürlich ist, daß die demokratische Organisation, um ihren Halt an der städtischen Verwaltung und der damit verknüpften Beute zu erhalten, sich der Polizei solchermaßen auch in dem diesjährigen Wahlkampf bedienen möchte. Und daß ein Mann wie General Bingham dafür nicht zu haben ist, das soll der Grund sein, um deswillen Tammany vom Mayor des Generals Absetzung gefordert hat, wobei dann die an sich unbedeutende Duffygeschichte als willkommener Vorwand benutzt wurde.

Daß dem so ist, ist zum Mindesten nicht unwahrscheinlich. Und wenn dem so ist, so mag auch wahr sein, was verlautet, daß eben der Richter Gaynor, der den Vorwand geliefert, Tammanys nächster Mayorskandidat sein soll — und sein will. Eine gewisse Bestätigung des bezüglichen Gerüchts wird durch die Thatsache gegeben, daß der stets von sich reden machende Richter letzthin auch — was er vorher nie gethan — sich gegen den in New York von Zeit zu Zeit ausbrechenden Versuch zur polizeilichen Durchführung des gesetzlichen Sonntagszwanges ausgesprochen hat. Das New Yorker Sonntagsgesetz verbietet bekanntlich nicht bloß den Getränkeausschank, sondern auch so ziemlich Alles, was es an öffentlichen Schaustellungen und Belustigungen gibt. General Bingham nahm kürzlich einen Anlauf, das Gesetz auf New Yorks größtem Volksbelustigungsplatze, Coney Island, durchzuführen. Richter Gaynor verdammte das Vorgehen der Polizei mit der Erklärung, daß sie kein Recht dazu habe, so lange sie die Schaukeln und Karussells, Bootfahrten u. s. w. in den städtischen Parks gewähren läßt.

Und wenn das nicht „good law“ ist, so ist's auf alle Fälle populär und mag gleichfalls im Wahlkampfe helfen; namentlich wenn die „Reformer“, wie jetzt ernstlich befürwortet, im Bunde mit der republikanischen Partei den General Bingham, der das verhaßte Gesetz vollstreckt hat, als ihren Kandidaten aufstellen. Wie anderwärts auch, pflegen in New York die sogenannten Reformer mit den Muckern zu liebäugeln und sich dadurch, wenn sie einmal obenauf sind, durch Beschränkung der persönlichen Freiheit rasch wieder unmöglich zu machen. Tammany ist korrupt — aber „liberal“, für Prohibition und Sonntagszwang nicht zu haben. Und darin liegt das Geheimniß — (wenn dabei noch von Geheimniß gesprochen werden kann) — daß trotz ihrer Anrüchigkeit und Unverbesserlichkeit diese korrupte Bande, so oft sie auch schon gestürzt worden, nicht umzubringen ist und immer rasch wieder an's Ruder gelangt. Vor die Wahl gestellt, auf der einen Seite bestohlen, auf der anderen tyrannisirt und geschuhriegelt zu werden, pflegt die große Masse immer wieder das erstere als das kleinere Uebel zu wählen. So mag's auch diesmal wieder kommen.

Exkursion nach Europa.

Abfahrt von Chicago, 8. Juli.

Extra billige Reise

$10 billiger wie sonst und außerdem $2 Rabatt per Kopf; brauchen noch 19 Passagiere, um Kontrakt zu füllen

Spezial-Car nur für unsere Passagiere durch nach New York via Niagara Falls ohne Umsteigen; Gepäck vom Hause abgeholt und auf Dampfer befördert.

Durchbeförderung nach Rotterdam, Antwerpen, Bremen, Hamburg, Wien, Budapest, Temesvar und anderen Hauptplätzen in Europa. Sonntag und Montag offen den ganzen Tag. — Näheres bei

A. BOENERT & CO.

General-Passage-Agenten, in Chicago seit 1871.

266 Süd Clark Str.

Hotel Kaiserhof, nahe Van Buren Str.

Für Künstler, Maler &c.

Der Künstler-Akt. Vorlagen zum Studium des menschlichen Körpers. 191 Blatt, hochfein ausgeführt und gebunden. Preis.......... 7.50

Die Schönheit des Körpers. Ein Buch für Künstler und Aerzte. 2 Bände. Zirka 800 Seiten. Hochfein illustrirt und gebunden. Preis.......... 10.00

A. KROCH & CO.

Größte moderne Buchhandlung des Westens.

22 Monroe Straße.

Zwischen Wabash und Michigan Avenues.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine liebe Gattin, unsere theure Mutter und Schwester

Henrietta Potthast

nach kurzem Leiden im Alter von 29 Jahren gestorben ist. Beerdigung findet statt am Sonntag, den 4. Juli, 2 Uhr Nachm., vom Trauerhause, 146 Howe Str., nach dem Rosehill-Friedhof. Um stilles Beileid bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Wilhelm Potthast, Gatte.
Johanna, Wilma, Töchter.
Frau John Hetzel, Schwester.

Danksagung.

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten sagen wir hiermit unseren herzlichsten Dank für die rege Theilnahme und die zahlreichen Blumenspenden bei der Beerdigung meines lieben Gatten und unseres guten Vaters

Anton Kaiser.

So auch dem Senefelder Liederkranz für den erhebenden Gesang, dem St. Joseph Männer-Verein, dem Schwaben-Verein, dem Schützen-Verein, dem Alten Wirths-Verein und allen Theilnehmern unseren herzlichsten Dank.

Magdalena Kaiser, Gattin, nebst Kindern.

— Neu — Interessant! —
Der Weltkrieg in den Lüften!
Von Regierungsrath R. Martin. 236 Seiten. Preis $1.00.

KOELLING & KLAPPENBACH,
Größte u. älteste deutsche Buchhandlung im Westen
104—106 Randolph Straße.

Waldheim.

Einziger deutscher konfessionsloser Friedhof von Chicago. Durch Metropolitan-Hochbahn, ebenfalls durch alle Straßenbahnen für 5 Cents zu erreichen. Billige Begräbnißplätze sind in diesem schönen Friedhof auf Abschlagszahlungen zu haben. Office: Oak Park Tel. Forest Park 797 und 767. Stadt-Office 673 W. Chicago Ave. Tel. Humboldt 781.

Philipp Maas, Sekr. Jacob Schwab, Supt.

Großes Pik-Nik u. Preiskegeln

abgehalten von allen Sektionen des

Gegenseitigen Unterstützungsvereins

— von Chicago —

am Sonntag, den 18. Juli, im Elm Tree Grove (Dunning, Westende der Irving Park Blvd. Linie). — Anfang Nachmittags 1 Uhr. — Tickets im Vorverkauf 25c für Herr und Dame, an der Kasse 25c die Person. — Alle nördlich gehenden Cars transferiren auf Milwaukee und Elston Ave., sowie Irving Park Boulevard Cars.

4,11,14,17jl

Riverview Expo'

GATES OPEN 10 A.M. ADMISSION 10 CENTS

Western, Belmont Clybourn und Roscoe: wo sämmtliche Linien — zu ebener Erde sowie „L“ — nördlich fahrend, Euch vor seinen Eingängen ablassen: Wo die schönen grünen Bäume; reines Wasser; der prachtvolle Sonnenschein—durch den Schatten der tausenden von Bäume — welche im kühlen durch die Natur gereinigten Wind rauschen — hindurchschimmern — Euch erfreuen.

Riverview hat keine Schaustellungen hoch oben: Wir bauen sie nicht auf Papier: Unsere Attraktionen sind zu ebener Erde wo sie von Jedermann leicht und bequem zu erreichen sind!

Mit großer Genugthuung offeriren wir heute

“CREATION”

Das entzückend prächtigste Schaustück das der Welt je geboten wurde!

Seht es und Ihr werdet überzeugt sein, daß Riverview **$350,000** ausgegeben hat für Eure Belehrung!

Nur während fünf Tage, beginnend

Mittwoch Nachmittag **14. Juli**

mit täglichen Matinees und Abend-Vorstellungen,

BUFFALO BILL'S
— und —
PAWNEE BILL'S

Vereinigten Schaustellungen

Persönlich vorgeführt durch die heroischen Reiter der Prairien.

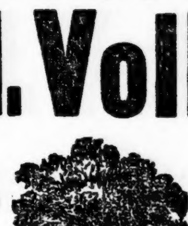
Die musikalischen Elephanten
Die störrischen Bronchos
Die Wild West Mädchen
— und —
Die Rauhen Reiter der Welt!

Vergeßt nicht: „Patsey“ Conway und seine berühmte Ithica-Cornell Kapelle wird da sein und Weisen spielen, die Euch gefallen werden.

sason

Grosses Plattd. Volksfest

Sonntag, den 11. Juli.
Montag, den 12. Juli.



Brands Park,
Elston und Belmont Ave.

Preiskegeln und Volksbelustigungen aller Art.

Anfang 12 Uhr Mittags. Tickets 25c die Person.

ju27jl3,4,10,11

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser geliebter Sohn und Bruder

Fred Fuß

am 3. Juli im Alter von 23 Jahren und 8 Monaten selig im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Dienstag, den 6. Juli, Nachmittags 2 Uhr, vom Trauerhause, 210 Cuyler Ave., nach dem Montrose-Friedhof. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Herman und Babette Fuß, Eltern.
Mrs. Ida Rode, Barbara Fuß, Schwestern.
August und Otto Fuß, Brüder.
Henry Rode, Schwager
Fred Millelmeyer, Onkel,
nebst Verwandten.

Achtung!

Deutscher Fleischer-Gesellen-Unt.-Verein

veranstaltet Sonntag, 11. Juli 1909, sein

28. Pik-Nik

verbunden mit Preiskegeln und Spielen, im Spring Hill Grove, St. John, Ind., an der Chicago u. Ind. South. R. R. Züge fahren ab vom LaSalle Str. Bahnhof 9 Uhr Morgens u. 12:30 Nachm., und halten an 31. Str. und Armour Ave., 63. u. LaSalle Str., Grand Crossing u. S. Chicago. Rückfahrt um 7:30 u. 8:15. Tickets 50c @ Person. Kinder unter 12 Jahren frei.

Große Exkursion und Piknik nach

CEDAR LAKE, Ind.

Monon Park

am 11. Juli 1909, veranstaltet vom

ZENTRAL TURN-VEREIN

Züge fahren ab v. Dearborn Stat. 8.30, 9.00 u. 10.00 Vm. u. 1.00 Nm.—Halten an 47. u. 63. Str.—Rückfahrt v. Park 6.00, 6.30, 7.00 u. 7.30 Nachm. Rundfahrt: Erwachsene 50c, Kinder (unter 12 Jahren) 25c. Tickets zum Verkauf bei allen Mitgliedern und am Bahnhof.

jl4,9

Jährliches Pik-Nik

veranstaltet vom

Tiroler u. Vorarlberger Verein

Sonntag, 11. Juli 1909, in Meyers Grove, 2494 Lincoln Ave., Bowmanville. Anfang 2 Uhr Nachm. Tickets 25c @ Person.

jl3,4

Großes ungarisches Pik-Nik

veranst. vom „Social Circle“ des 1. Ungarischen Unterhaltungs- u. Kranken-Unterst.-Verein von Chicago und Umgegend, Sonntag, 11. Juli, in Beckers Grove, 22. Str., nahe Harlem Ave. — Guter ungar. Gulyas. Gute Musik. Anfang 3 Uhr Vorm. Tickets 25e. — Nehmt Ogden Ave. oder 22. Str. Car zum Endpunkt, dann La Grange Car zum Grove.

sonmisa

Achtung!

Deutsche Hod Carriers und Bauarbeiter.

Sonntag, den 11. Juli, Nachm. 1 Uhr.

General-Versammlung

Beamtenwahl und Konstitutions-Berathung sowie andere wichtige Geschäfte. In unserer Halle. Alle Mitglieder sollten anwesend sein.

jl3,4,10,11 A. Schreiber, Sekretär.

Konzert-Flügel!

Ausgezeichneter Gelegenheits-Kauf für Gesangvereine.

Ein gut erhaltener Hallet & Davis Konzertflügel ist für $225 baar sofort zu verkaufen.— Komites oder Dirigenten sind eingeladen, den Flügel zu besichtigen. Um nähere Auskunft adressire man O. 742 Abendpost.

3,4,6,11jl

Hyde Park Garden

Familien-Resort (früher Buffe's),
5488 Lake Avenue, nahe 55. Straße.
Konzert jeden Abend. Sonntags bürgerlicher Mittagstisch.

Mathias Koch.
2jn,misafon,1m

LUNA PARK HALSTED AND 52ND ST.

James O'Leary, Prop. und Mgr.
Offen von 10 Vorm. bis 1 Uhr Nachts.

D'URBANO'S Kapelle

60 Musiker — 30 Solisten

Clara Ferrari, Sopran-Solistin.
Heute—Viele spezielle Darbietungen.
Morgen—$5,000 Feuerwerk.

O'Leary's freies Feld — „Fish Murray's Shore Dinners

Jeder Tag Piknik-Tag—Kommt heraus!

FOREST PARK

Verbringt den Vierten in Chicagos größtem Erholungsplatz, wo

Liberati's Grand Opera Co.

im kühlen, schattigen Eichenhain freie Vorstellungen gibt und die

FIRE SHOW

das Firmament mit glühenden Flammen erleuchtet. Spezielles für heute und morgen.

Sans Souci Park

COTTAGE GROVE AVE. & 60TH ST.

Don Philippini's Kapelle

Fünfzig große Schaustellungen und Fahrten — Casino Restaurant — Feine Mahlzeiten. Sans Souci Theater: Raymond Hitchcock in

“King Dodo”

Mat. Montag (speziell), Donnerst., Samst.

White City

Musik-Ereigniß der Saison.
Creatore und seine Kapelle.
Alle Sitze frei. — Jetzt offen.

28jn,L*

Kopp's Garden

Lincoln, Lawrence und Western Ave.
Northwest. Ravenswood „L“ u. Line.Ave. Cars.

D' Oberinnthaler

Tyroler Alpensänger-Quartett.

Samstag Abends und Sonntag Nachmittag — Prima und Burgbräu an Zapf. Kalte und warme Speisen.

sason

Bismarck Garden,

N. Halsted und Grace Str.

Heute großes Extra-Programm für den Vierten.

Balmann's Kapelle.

THE RIENZI,

Chicagos populärster Familien-Resort,
Ecke N. Clark Str. und Diversey Blvd.
Konzert Sonntag Nachm. von 3 bis 7 Uhr und jeden Abend von 8 bis 12 Uhr.
Restauration erstklassig.

Meinken's Orchester

unter der Direktion von Charles F. Meinken.

10mtwfrsa

Lokalbericht.

Für Musikfreunde.

Cesar Thomson kommt. — Puccinis Ansichten über die musikalische Entwicklung in der Zukunft. — Deutsche Opern im Auslande. — Gedenkfeier für Eduard Lassen. — Das Chopin-Denkmal in Warschau. — Eine Erinnerung an Wagner.

Cesar Thomson, der große Meister der Violine, gegenwärtig wohl der berühmteste Violinlehrer, und als solcher am königlichen Konservatorium in Brüssel thätig, wird, wie „Musical America" ankündigt, in der kommenden Saison eine amerikanische Tournee unternehmen. Vor fünfzehn Jahren besuchte er Amerika, und obwohl er bereits damals auf der Höhe seines Ruhms stand, wird es doch äußerst interessant sein, ihn jetzt wieder zu hören. Er hat noch nichts von seiner Meisterschaft eingebüßt. Als er gegen Ende der letzten Saison in Brüssel auftrat, und Tschaikowsky's großes Konzert, Sinding's Legende, Dvorak's Slaventanz, und seine eigene Zigeuner-Rhapsodie gespielt hatte, da war das Publikum wie wild und weigerte sich, die Halle zu verlassen, bis Thompson zugab. Alle anwesenden Künstler waren sich einig darin, daß er nie besser gespielt habe.

* * *

Puccini, der zur Zeit in der englischen Hauptstadt weilt, hat in einem Interview seine Stellung zur modernen Musik und seine Gedanken über die musikalische Entwickelung der Zukunft dargelegt. „In zwanzig Jahren," so äußerte sich der Komponist, „wird die Melodie unumschränkt herrschen, wie sie ja in Wirklichkeit auch immer geherrscht hat. Die Melodie ist spezifisch italienisch und sozusagen auch in Italien geboren. Ich kenne und würdige die Schöpfungen der Komponisten der sogenannten neuesten Schule. Die Werke Richard Strauß' interessiren mich lebhaft, ich bewundere Peleas und Melisande von Debussy wegen seiner tiefen Originalität, aber ich bleibe dabei, daß diese fremdartigen und neuen Klangkombinationen und diese Rezitativs ohne Ende nicht das Wesen der Musik erschöpfen."

Puccini glaubt an die Entwicklung der Oper und beruft sich dabei auf seine eigenen Werke, die zeigen, daß er gewissen Neuerungen der Orchestration keineswegs feindlich gegenübersteht. „Es ist seltsam, meine „Madame Butterfly" bringt eine oder zwei musikalische Phrasen, die täuschend mit Stellen aus Debussy's „Peleas und Melisande" übereinstimmen. Es handelt sich da wirklich um einen seltsamen Fall von Telepathie, denn der französische Komponist arbeitete an seinem Werke, während ich das meine schrieb. Allgemein glaube ich, daß sich die Musik vor Allem an die Seele wendet, und daß das lyrische Element der Oper die Melodie verlangt. Die Oper soll einen einheitlichen Organismus bilden und sich nicht aus lauter Stellen zusammensetzen. Empfindung, Umstände, Ereignisse wechseln unablässig im Leben, deshalb soll eine Oper, die das Leben spiegelt, auch verschiedene Melodien enthalten, die durch ihre Eindringlichkeit des Ausdruckes in das Publikum übergehen."

Puccini sprach dann von seinem neuen Werke, an dem er noch arbeitet, von dem „Mädchen von der Goldküste", das in Jahresfrist in New York mit der Destinn und Caruso in den Hauptrollen seine Uraufführung erleben soll. „Ich bin kein Prophet," schloß dann Puccini, „aber ich glaube, daß vielleicht viele der großen Werke Wagners schließlich nicht mehr gefallen werden. Dagegen sehe ich in den „Meistersingern" und im „Parsifal" kostbare Juwelen, die niemals ihren Glanz und ihren Zauber verlieren können. Auf alle Fälle wird die Melodie nie schwinden. Die Musik muß populär sein, sie muß das Volk packen. Die schwierigen Probleme der musikalischen Mathematik mit ihren Einmengungen von lärmenden und seltsamen Geräuschen, die schließlich selbst den geduldigsten Musikfreund ermüden müssen, liegen mir nicht. Die Musik soll direkt zum Herzen sprechen, sie soll erregen, ergreifen, fasziniren, beruhigen, aber sie muß immer einfach genug sein, um von Allen verstanden werden zu können."

* * *

In neuerer Zeit sind auch Werke deutscher Komponisten, die weniger kompositorische Eigenart zeigen, als Richard Strauß, an verschiedenen ausländischen Bühnen zum Wort gelangt. So ist Humperdinck mit seinen beiden Werken „Hänsel und Gretel" und die „Königstochter" (letzteres sogar in einer Uraufführung) in New York aufgeführt worden; Eugen d'Albert ist mit seinem „Tiefland" in Rußland, Schweden und Amerika zu Worte gekommen; Heinrich Zöllner hat mit seinem Musikdrama „Die versunkene Glocke" in Antwerpen einen großen Erfolg errungen. Karl Goldmark wurde mit seinem „Wintermärchen" in Turin und mit seinem „Heimchen am Herd" in New York gehört, und endlich hat Wilhelm Kienzls „Evangelimann" den Weg nach Lyon gefunden, wo das Werk unter dem Titel: „Der Prediger von Saint Othmar" am dortigen Grand Theater einen großen Erfolg errang.

* * *

Eine sinnige, wenn auch einfache Feier fand auf dem Weimarer Friedhofe statt, ein Akt der Pietät am Grabe des Liederkomponisten und ehemaligen Großherzoglichen Generalmusikdirektors Dr. Eduard Lassen, des einstigen Weimarer Hofkapellmeisters, dem Freunde und sonst einst im Leben Nahestehende ein Denkmal über seiner letzten Ruhestätte gewidmet haben und dessen Weihe es galt. Trotz dem kalten und regnerischen Wetter hatte sich eine stattliche Anzahl von Anhängern des Verstorbenen eingefunden, und bald bedeckte ein prächtiger Blumenflor die Grabstätte. Die Militärkapelle eröffnete die Feier mit dem stimmungsvollen Lied: „Dem Geist des Herrn", worauf das jüngste Ehrenmitglied des Weimarer Hoftheaters, Kammersänger Scheidemantel, der zu Lassens Zeit in Weimar künstlerisch thätig war, die Gedächtniß- und Weiherede hielt. In warmen Worten gedachte er des großen Künstlers, des schaffenden Meisters und seiner Werke und ließ auch dem Menschen Lassen Gerechtigkeit widerfahren. Theaterdirektor Neuffer aus Weimar sprach ein von Frau von Watzdorf verfaßtes stimmungsvolles Gedicht, worauf ein Choral die Feier beendete. Großherzog Wilhelm Ernst ließ einen Kranz niederlegen, desgleichen die Stadt Weimar durch den Oberbürgermeister Geh. Regierungsrath Papst, die Hofkapelle, der Künstlerverein und viele Private. Unter den letzteren befand sich auch die Schwester des Entschlafenen.

* * *

In den letzten Tagen hieß es, daß Frederic Chopin in der polnischen Hauptstadt ein Denkmal errichtet würde. Mit diesem Chopin-Denkmal hat es seine eigene Bewandtniß. Wie in Deutschland die Errichtung eines Heine-Denkmals lange auf sich warten läßt, während man im Auslande des Dichters Andenken bereits in Stein und Erz festgehalten hat, so läßt sich auch von besonderen Schwierigkeiten für dies Chopin-Denkmal reden. Es ist nämlich nicht so leicht, in Rußland ein Denkmal zu errichten, wenn es sich um einen polnischen Komponisten handelt. Vor Jahren begann man in Warschau die Sammlung zu einem Chopin-Denkmal. Dazu hatte hauptsächlich die Primadonna Adelaide Bolska, die Gemahlin des polnischen Grafen Szkzawinsky-Brochocki, die Anregung gegeben. Höheren Ortes fürchtete man aber, daß die Errichtung einer Statue des berühmten polnischen Komponisten ein Vorwand für unliebsame, gegen die Regierung gerichtete Kundgebungen abgeben könne. Schließlich gaben die behördlichen Organe insofern nach, als sie eine private Sammlung zur Aufbringung der Denkmalskosten gestatteten. Die bisherigen Bemühungen haben inzwischen den Erfolg gehabt, daß an die Errichtung des Chopin-Denkmals, dessen Kosten auf 100,000 Rubel veranschlagt werden, gedacht werden kann. An dem Preisausschreiben für den Denkmalsentwurf, an dem nur polnische Künstler theilnehmen durften, haben sich nicht weniger als sechzig Künstler betheiligt. Die Jury hat drei Preise verliehen: den ersten Waclaw Szymanowski-Krakau; den zweiten Ladislaus Marcinkowski-Posen, der längere Zeit in Berlin lebte und ein anerkannter Kirchenplastiker ist, und den dritten Siegmund Otto-Warschau.

* * *

Aus einer Unterredung mit Emanuel Reicher veröffentlicht Paul Wilhelm im „Neuen Wiener Journal" folgende interessante Wagner-Erinnerung: „Zu welchen Höhen sich das innere Pathos im äußeren Ausdruck erheben kann, erlebte ich 1876 in Bayreuth an dem hohen Meister Richard Wagner. Meine verstorbene Frau (die Sängerin Hedwig Reicher-Kindermann) wurde angefragt, ob sie für die plötzlich erkrankte Sängerin der Erda deren Rolle im „Siegfried" übernehmen könne. Auf ihr Ja wurde sie ersucht, sofort auf den „Hügel" zu kommen, um sogleich eine Klavierprobe abzuhalten. Ich begleitete sie hin. Wir fanden bereits den Meister in begreiflicher Erregung vor. Felix Mottl, der damals Korrepetitor war und den Klavierpart übernehmen sollte, war noch nicht gekommen, und der Meister setzte sich selbst ans Klavier. In seiner humoristisch-gewinnenden Weise entschuldigte er sich, daß er nicht gut genug Klavier spielen könne, aber „es werde schon gehen." Daraufhin begann die Probe, und meine Frau sang aus dem Klavierauszug. Wagner schien sehr zufrieden, brach aber plötzlich bei einer Stelle ab und sagte: „Hören Sie, mein Kind, die Stelle kommt mir nicht seelenvoll genug heraus. Noch einmal: „Was kamst du störrischer Wilder — zu stören der Wala Schlaf?!" Meine Frau wiederholte die Stelle. Aber noch war er nicht zufrieden. Er brach wieder ab, ungeduldig und in der von ihm bekannten ziemlich schroffen Weise. Er haute auf die Tasten, guckte meine Frau wüthend an und sang die Stelle mit unglaublich ungefüger, mißtönender Stimme, sogar etwas unrein. Aber das Auge, der Blick, der verzehrende Schmerz im Antlitz, das klagende Herausheben der Worte — „zu stören der Wala Schlaf" — das war hinreißend. Eine Urgewalt von Tragik ergoß sich aus des Meisters Innern auf mich. Ich stand wie in einem Bann, und so oft ich an diese Szene denke, erneut sich mir immer wieder das Gefühl dieses Bannes — und mancher gelungene Ausdruck in meinen tragischen Rollen schöpfte seine Kraft aus dem Quell dieser Minute."

Deutsche Sommerschule.

Die deutsche Sommerschule der St. Stephans-Gemeinde, 958 N. 41. Court (Pastor B. C. Ott), beginnt am kommenden Dienstag Morgens um 8 Uhr. Den Eltern sollte es eine Hauptsorge sein, den Kindern die deutsche Sprache zu erhalten. Hier wird den Kindern Gelegenheit geboten, die deutsche Sprache zu erlernen.

Das diesjährige Sonntagschulfest der St. Stephans-Gemeinde wird im Kosziusko-Grove, 53. und Grand Ave., am Mittwoch, dem 14. Juli, abgehalten.

Haupt-Niederlage für echten importirten Landshuter Schmalzler Schnupf-Tabak.
Stephan Roeschlein,
„Zum Bayr. Wald", 164 Clybourn Avenue.
fason

Eine Zierde der Zunft.

Gewandter Hoteldieb für die Dauer eines Jahres kaltgestellt.

Nur Lumpe sind bescheiden.

Rühmt sich selbst, einer der gewandtesten Spitzbuben zu sein. — Will jetzt das „Geschäft" an den Nagel hängen. — Pfuschte Onkel Sam ins Handwerk.

Dreimal war George Morrison, der seinen eigenen Angaben gemäß eine Zierde der Diebeszunft ist, im Grand Pacific-Hotel vom Hausdetektive W. C. Anderson beim Einbruch überrumpelt worden, und dreimal war er auf schier räthselhafte Weise dem Häscher durch die Lappen gegangen, ehe er Dienstag ihm in die Hände fiel.

In einem Fremdenzimmer überrumpelt, spielte er einen angesäuselten Lebemann und erklärte mit lallender Stimme, daß er einen Freund besuchen wolle, der ihm gegenüber behauptet habe, in jenem Zimmer zu wohnen. Als er auf Befragen angab, im Palmer House zu wohnen, führte ihn Anderson dem dortigen Hotelclerk vor. Der erklärte, ihn nicht zu kennen. Im selben Augenblick raste der Dieb wie ein geölter Blitz zur Thür hinaus. Von Anderson verfolgt, lief er nach aufregender Hatz einem Polizisten in die Arme, der ihm einen Revolver auf die Brust setzte und ihn zur Uebergabe zwang.

In seinem Zimmer im Hause Nr. 100 Dearborn Avenue wurden gestohlenes Gut im Werthe von $1500, sowie Perrücken, falsche Bärte, Brillen und Nachschlüssel gefunden und beschlagnahmt.

Gestern führte man ihn dem Stadtrichter Fake vor.

Geriebener Junge.

„Mein Vater," sagte der 23jährige Angeklagte, „ein wohlhabender Landwirth, ist in Missouri ansässig. Vor sieben Jahren zog ich in die Welt hinaus, gerieth auf Abwege und wurde ein Dieb. Ich kann mich wohl ohne Ueberhebung rühmen, einer der gewandtesten Hoteldiebe des Landes zu sein. Während meiner Thätigkeit auf diesem Gebiete habe ich Beute im Werthe von $25,000 ergattert. Anderson ging ich dreimal mit Hilfe der Perrücken und falschen Bärte durch die Lappen. Er sah mich in meiner Verkleidung. Sobald ich, von ihm verfolgt, die Straße erreichte, riß ich die Perrücke und den falschen Bart ab, steckte sie in die Tasche und schritt ruhig meines Wegens. Er lief mehrmals an mir vorbei, ohne mich zu erkennen. Ich bin, wie gesagt, ein ganz geriebener Junge. Jetzt aber, nachdem man mich gefaßt hat, werde ich nach Verbüßung meiner Strafe das „Geschäft" an den Nagel hängen und ein ordentlicher Mensch werden."

Er wurde zu einem Jahre Arbeitshaus verurtheilt.

Angeblich ein Falschmünzer.

Am Ufer des Calumet-Flusses, wo er dem Angelsport huldigte, wurde gestern Nachmittag von Beamten des Bundes-Geheimdienstes Lawrence Rickey und P. G. Drautzberg, der 62jährige Charles Engstrom als der Falschmünzerei verdächtig verhaftet. Er mußte den Beamten nach seiner Wohnung, Nr. 13138 Erie Ave., Hegewisch, folgen. Diese wurde gründlich durchsucht; selbst die Dielen wurden aufgerissen, und unter ihnen, in einer Vertiefung, fand man Formen, Schöpflöffel, Gips, Silberblech und Zinn. Diese „Falschmünzer-Ausrüstung" wurde natürlich beschlagnahmt. Der Häftling wurde nach dem Amtszimmer des Kapt. Porter geschleppt und später dem Bundeskommissär Mark A. Foote vorgeführt. Der verschob auf Porters Wunsch die Verhandlung auf den 8. Juli.

Engstrom soll „Nickel", „Dimes", Viertel-Dollars, Halbe-Dollars und Dollars fabrizirt und in Umlauf gesetzt haben.

War eine "Ente".

Dem Polizeiinspektor Wheeler und der Hauptwache wurde gestern Nachmittag gegen drei Uhr gemeldet, daß Michael Kenna, der bekannte Vertreter der 1. Ward im Stadtrath, im Geschäftsviertel niedergeschossen und schwer verwundet worden sei. Die Nachricht verursachte begreifliche Aufregung in politischen Kreisen. Die polizeilichen Erhebungen ergaben aber, daß sie eine „Ente" war.

Kenna saß im Geschäftszimmer seines Busenfreundes, des Stadtvaters John J. Coughlin, Nr. 125 La Salle Str., als das Gerücht zu ihm drang.

„Das Gerücht ist albern", sagte er. „Mir thut Niemand etwas. Ich habe keinen Trubel irgendwelcher Art. Es ist mir unbegreiflich, wie das Gerücht entstand. Dieselbe Geschichte ereignete sich schon 'mal vor neun Monaten. Auch damals theilte ein „Witzbold" der Polizei telephonisch mit, daß mich Jemand niedergeknallt habe. Die Nachricht erregte auch damals beträchtliches Aufsehen, war aber natürlich vollständig aus der Luft gegriffen."

Als gestern die Polizei von dem angeblichen Mordversuch in Kenntniß gesetzt wurde, eilten sämmtliche verfügbaren Mannen nach der von dem Stadtvater an Clark und Van Buren Straße betriebenen Wirthschaft, wo sie erfuhren, daß Ald. Kenna wohl und munter sei und bei seinem Freunde Coughlin sitze.

Die Anwesenheit der vielen Häscher in der Wirthschaft hatte einen Menschenauflauf vor dem Lokal zur Folge, und die Beamten hatten ihre liebe Noth, die aufgeregten Gemüther zu besänftigen und die Straße zu säubern.

War wieder nichts.

Unter dem Verdachte, strafbare Kenntniß von dem Bombenwurf zu haben, der vorigen Sonntag beträchtliches Unheil an Dearborn und Madison Straße anrichtete, wurde gestern Nachmittag ein in Morgan Park beschäftigter Schankkellner verhaftet und vor den Detektivehäuptling O'Brien geschleppt, aber nach kurzem Verhör wieder in Freiheit gesetzt.

„Ich habe in Erfahrung gebracht," sagte O'Brien, „daß der Schankkellner, dessen Name ich nicht verrathen will, dem Mann ähnlich sei, der das Dynamit gekauft hat, das Felix Sharkey am 24. Juni in Morgan Park in Empfang genommen hat. Sharkey versichert zwar, er habe den Sprengstoff nicht gekauft, weigert sich aber, uns den Käufer zu nennen. Der Schankkellner hat mich davon überzeugt, daß er mit dem Handel nichts zu thun hatte. Deshalb blieb mir nichts übrig, als ihn wieder in Freiheit zu setzen."

Schwer bezichtigt.

Der 59jährige Wittwer Andreas Brooks wurde gestern von den Detektives Cronin und Murray von der Wache an Maxwell Straße unter der Anklage verhaftet, vor acht Tagen die neunjährige Lillian Novak, Nr. 216 Washburne Avenue, in seine Wohnung Nr. 200 Washburne Avenue gelockt und mißbraucht zu haben. Den Angaben der Polizei gemäß wurde der alte Mann schon im Jahre 1906 unter ähnlicher Anklage prozessirt, schuldig befunden und vom Richter Pinckney zu Zuchthausstrafe von unbestimmter Dauer verurtheilt.

Anscheinend geisteskrank.

An Van Buren und Clark Straße wurde ein anscheinend geisteskranker Mann aufgegriffen und von der Polizei nach dem Detentionshospital geschafft. In seinen Taschen fand man zwei goldene Uhren, drei goldene Ringe, eine goldene Uhrkette und ein diamantenbesetztes goldenes Anhängsel, sowie eine Karte mit der Adresse „William Jellnick, Nr. 3333 Seymour Avenue, Cleveland, Ohio", ein Bankbuch der Lincoln Trust Company zu Cleveland über ein von Wm. J. Nejedly eingezahltes Guthaben von $400, und eine Fahrkarte für die Strecke Chicago-Omaha. Der Mann ist anscheinend nicht imstande, einen klaren Gedanken zu fassen. Er schwatzt nur unzusammenhängendes Zeug und konnte oder wollte der Polizei keine Auskunft darüber geben, wie er in den Besitz der Schmucksachen gelangte. Aeußerliche Verletzungen sind an ihm nicht wahrnehmbar.

Auf dem Kriegspfad.

Der 44jährige Christopher Nelson, Nr. 54 Chicago Avenue, hatte sich am Donnerstag Abend einen gewaltigen Affen gekauft. Als er im Zickzack seinen heimischen Penaten zusteuerte, gab ihm eine Anzahl Straßenaraber das Geleit und machte sich über ihn lustig. Um sich dieser Quälgeister zu erwehren und sie zu verscheuchen, zog er seinen Revolver und gab einen Schreckschuß ab. Die Kugel prallte vom Bürgersteig ab und streifte den 15jährigen John Caldarnatto, Nr. 136 Townsend Straße. Nelson wurde verhaftet und gestern vom Stadtrichter Cottrell wegen Waffentragens um $50 und die Kosten gestraft.

Steht unter $3000 Bürgschaft.

Der Viehhändler C. C. Walker aus Fayette, Mo., der Montag, wie berichtet, an Washington Boulevard und Curtis Straße den Viehhändler James Dorsey aus Gilberts, Ill., niederschoß und von diesem leicht verwundet wurde, sollte sich gestern im Desplaines Str.-Stadtgericht unter der auf Mord- und Raubversuch lautenden Anklage verantworten. Da aber Dorsey noch nicht vernehmungsfähig war, wurde auf Ersuchen der Polizei die Verhandlung auf den 14. Juli verschoben. Bis dahin steht der Angeklagte unter $3000 Bürgschaft.

Walker behauptet, daß er blutige Rache an Dorsey nahm, weil dieser ihn vor etwa drei Jahren in Mexiko auf Grund wissentlich falscher Angaben ins Gefängniß werfen ließ, wo er, obgleich unschuldig, 15 Monate lang schmachten mußte, ehe es dem amerikanischen Konsul gelang, seine Freilassung zu bewirken.

Dorsey versicherte dagegen im County-Hospital, daß er von Walker und einem entkommenen Spießgesellen gebunden, geknebelt und um $30 in Baar, sowie eine Diamantnadel im Werthe von $300 beraubt wurde.

Da Walker keinen Bürgen auftreiben konnte, wurde er nach dem Gefängniß-Hospital befördert.

Riegel vorgeschoben.

Der 18jährige Arthur Steinmueller, Nr. 99 Ward Str., der Mittwoch dem 13jährigen Nachbarssohn Aug. Tubbesie, Nr. 101 Ward Str., angeblich unabsichtlich eine Kugel in den Kopf jagte, dann ausriß, am nächsten Tage aber heimkehrte und von dem Vater der Polizei übergeben wurde, ist gestern unter der auf Mordversuch lautenden Anklage dem Stadtrichter Cottrell vorgeführt worden. Der Kadi verschob das Verhör auf den 9. Juli und stellte bis dahin den Angeklagten unter $2000 Bürgschaft.

Leutnant Reich von der Wache an Halsted Str. erklärte, er habe Steinmueller nur buchen lassen, um sich, falls der Verwundete sterben sollte, seiner Anwesenheit beim Inquest zu sichern.

Das Bürschchen behauptet, daß, als er mit dem Revolver seines Vaters spielte, die Waffe infolge eines unglücklichen Zufalls sich entladen habe und August, der in der Nähe stand, von der Kugel getroffen wurde.

— Die Macht der Gewohnheit. — „Sie schauen gar nicht gut aus, Herr Oberlehrer, trotz der schönen großen Ferien — was fehlt Ihnen denn?" — „Die Freiviertelstunden."

Bürgermeister außer Gefahr.

Herr Busse kann in einigen Tagen das Hospital verlassen.— Polizeichef hier.

Im Befinden des am Dienstag von Dr. John B. Murphy wegen Blinddarmentzündung operirten Bürgermeisters, Herrn Busse, ist die Besserung anhaltend so günstig, daß die Familie hofft, ihn noch vor Ende dieser Woche aus dem Mercy-Hospital heimbringen zu können. Er wird dann sofort die Stadt verlassen, um sich in ländlicher Ruhe völlig zu erholen. Aus dem Grunde und, um auf ärztlichen Rath auch jede Aufregung zu vermeiden, wird er auch nicht vor die Großgeschworenen gehen, um Beschwerde gegen die Herausgeber und Redaktion des „Daily Socialist" zu erheben, welche ihn in letzter Zeit schwer angegriffen haben. Damit der Kranke nicht durch den 4 Juli-Spektakel gestört wird, ist die Polizeiabtheilung, welche für Ruhe in der Nähe des Krankenhauses sorgt, vervierfacht worden.

Seinem persönlichen Sekretär Harry Smith sagte der Bürgermeister gestern, als ihm dieser Mittheilung von der allgemeinen Antheilnahme der Bevölkerung an seiner Genesung machte, daß er dafür sehr dankbar sei und das nie vergessen werde. Sein Befinden sei besser als an irgend einem Tage seit der Operation. Er hoffe, bald wieder seine Arbeit aufnehmen zu können.

Als der Bürgermeister gestern Abend um $7\frac{1}{2}$ Uhr rauchend am Fenster seines Krankenzimmers saß, wurde er von Dr. Murphy untersucht. Dieser stellte dann folgendes Bulletin zusammen: „Puls 98, Temperatur 99.2, Athmung 22."

Polizeichef Shippy kam gestern mit seiner Familie aus Süd-Michigan nach hier zurück, um sich nach Bürgermeister Busses Befinden zu erkundigen. Er versicherte Leutnant Max Notbaar, daß sein Befinden so gut sei, wie bei seiner Abreise vor zehn Tagen. Sein Arzt, Dr. Ochsner, habe ihm gesagt, daß er auf der Besserung sei. Am Nachmittag fuhr Herr Shippy mit seinen Angehörigen auf dem Dampfer nach der Insel Mackinaw, wo er vor der Hitze mehr geschützt ist, als im südlichen Michigan Dort hofft er, völlig zu genesen.

Kein Kinderspielzeug.

Starb vor den Augen der Mutter den Flammentod.

Die fünfjährige Martha Matthews spielte gestern Nachmittag an der Küchenthür der elterlichen Wohnung, gewissermaßen unter der Nase ihrer Mutter, mit Streichhölzchen. Bei dieser Gelegenheit fing ihr Kleidchen Feuer. Im nächsten Augenblick war die Kleine in glühende Lohe eingehüllt. Die entsetzte Mutter sprang ihr bei, rollte sie auf den Dielen und erstickte in wenigen Sekunden die Flammen. Martha hatte aber schon entsetzliche Brandwunden davongetragen, denen sie unter großen Qualen erlag, ehe ein Arzt geholt werden konnte.

Tödtlicher Unfall.

Dem 48jährigen Milchhändler Israel Irvey, Nr. 138 W. Taylor Str., fiel Mittwoch, als er an 12. Straße und dem Flusse seinen Ablieferungswagen belud, eine Kanne Milch auf den Leib. Der Verunglückte, der innerlich verletzt wurde, fand Aufnahme im County-Hospital. Dort ist er gestern gestorben.

Klappten zusammen.

Der Polizei wurden gestern außer den schon berichteten die folgenden Fälle von Hitzschlägen, die sich Freitag ereigneten, gemeldet:

Mary Paster, 24 Jahre alt, Nr. 207 Augusta Straße, klappte an Division und N. Clark Straße zusammen. Sie befindet sich in ihrer Wohnung in ärztlicher Behandlung.

Sophie Garczy, 39 Jahre alt, Nr. 669 Dickson Straße, fiel an Milwaukee und Ashland Ave. in Ohnmacht. Die Polizei schaffte sie nach dem St. Marien-Hospital.

Mary Kane, 40 Jahre alt, wurde von der Hitze überwältigt, während sie auf den Geleisen der Chicago, Rock Island & Pacific-Bahn einen Schlafwagen säuberte. Sie liegt jetzt im Provident-Hospital darnieder. Ihr Zustand wird als bedenklich bezeichnet.

Charles Schafer, 25 Jahre alt, Arbeiter, Nr. 2339 Fulton Straße. Er befindet sich in seiner Wohnung in ärztlicher Behandlung.

Wm. R. O'Leary, 31 Jahre alt, Dampfleitungseinrichter, N. Clark und Division Straße, brach an Clark und Madison Straße zusammen und wurde in einer Ambulanz nach dem Nothfall-Hospital geschafft.

Aus Vereinskreisen.

In ihrer jährlichen Generalversammlung erwählte die Treue Schwestern-Loge Nr. 6, Orden der Hermannschwestern, folgende Beamte: Ex-Präsidentin, Anna Anders; Präsidentin, Mathilde Streetz; Vizepräsidentin, Erdina Schiefelbein; Prot.-Sekretärin, Adolphine Peter, 608 Barry Ave.; Finanzsekretärin, Katharine Wells; Schatzmeisterin, Margarete Heun; Verwaltungsrath: Anna Hafferkamp, Sophie Debel, Christine Moeller; Führerin, Emma Danhohn; Finanzkomite: Maria Lorz, Johanna Remmler, Regina Köhler; innere Wache, Christine Lübke; äußere Wache, Minna Martens. — Die Versammlungen finden jeden 2. und 4. Mittwoch im Monat, Nachmittags 2 Uhr, in Yondorfs Halle, North Ave. und Halsted Str., statt.

— Jugendgedichte. — „Willst Du Deine Jugendgedichte nicht veröffentlichen, Vetter Egon?" — „Ich thät' es gern, wenn ich nur einen recht passenden Titel wüßte." — „Schreibe doch: Zwischen letzten Hieben und erstem Lieben."

Feiert den 3., 4. und 5. Juli in
SOUTH HAVEN
Fort von dem Getöse und der Hitze der Stadt
1.00 die Rundfahrt
auf dem großen Stahl-Dampfer
CITY OF SOUTH HAVEN
9:30 Vorm., täglich ausgenommen Samstags, 2:00 Uhr Nachm.
Sonntag, 4. Juli, 10 Uhr Vorm. Montag, 5. Juli, 10 Uhr Vorm.
Spezielles Boot Samstag, 3. Juli, 9:30 Vormittags.
Andere Dampfer:
9:00 Uhr Abends, täglich, ausgenommen Sonntags; Samstag, 11:30 Abds.
2. Juli, 3 Boote: 9:30 Vorm.; 9:00 und 10:30 Uhr Abends.
3. Juli, 4 Boote: 9:30 Vorm., 2:00 Uhr Nachm.; zwei Boote 11:30 Uhr Abends.
4. Juli: Zwei Boote, 10 Uhr Vorm. 5. Juli: Zwei Boote 10 Uhr Vorm.
Durchfahrts-Tickets in Verbindung mit der Mich. Centr, u. K. L. S. & C. Bahn.
Neue Docks, am Nordende der Clark Str-Brücke.
Phon: Franklin 814.
frsason

Die englische Bühne.

Studebaker. — Das hübsch ausgestattete Singspiel „The Candy Shop", welches hier unter der Mitwirkung von Frank Lalor, Rock und Fulton, Lucy Weston, Louis Harrison, Annie Yeamans und Mlle. Rayo zur Aufführung gebracht wird, erfreut sich zunehmender Gunst beim Publikum. Des nationalen Feiertages wegen findet ausnahmsweise auch heute, Sonntag, Abend eine Vorstellung statt, doch nimmt die Geschäftsführung davon Abstand, ihre Gesellschaft auch morgen Nachmittag auftreten zu lassn.

Grand Opera House. — Das eindrucksvolle Schauspiel „A Gentleman from Mississippi" wird hier am nächsten Samstag zum 100. Male gegeben werden. Von einer Abnahme im Besuch der Vorstellungen ist noch nichts zu bemerken.

Illinois. — Ob das Wetter kühl ist oder warm, die Anziehungskraft, welche der flotte Schwank „A Traveling Salesman" hier ausübt, bleibt die gleiche. Burr McIntosh und Will Deming, die Träger der beiden Hauptrollen des Stückes, haben sich durch ihre Leistungen in diesen für die Dauer einen Platz im Vordergrund der nationalen Bühne gesichert.

Colonial. — Einen für alle Betheiligten vortheilhaften Tausch hat hier die Direktion gemacht, indem sie statt des neuen Carle'schen Stückes „The Hurdy Gurdy Girl" das vom selben Verfasser stammende unterhaltende Singspiel „The „Tenderfoot" auf den Spielplan gesetzt hat. Herr Carle selber spielt in diesem Stück die Titelrolle.

Garrick. — Mabel Barrison, Joseph E. Howard und Zelda Sears widmen sich hier mit immer neuem Eifer ihren dankbaren Partien in dem übermüthigen, von Clyde Fitch nach einem deutschen Original zurecht gestutzten Schwank „The Blue Mouse". Der Kassenerfolg ist andauernd ein guter.

Musikfest in Oak Park.

Ueber tausend Einladungen sind ergangen zu einem Musikfeste, welches die Gesellschaft für Schöne Künste in Oak Park am Dienstag Nachmittag in den Gartenanlagen des Herrn W. A. Austin veranstalten wird. Liberatis Kapelle und Operngesellschaft werden musiziren. Chas. E. White jr. ist der Präsident der Gesellschaft und Frau Austin die Vorsitzerin des Festausschusses.

Sans Souci Park.

Heute und morgen Abend wird der Sans Souci-Park zu Ehren der 4. Juli-Feier glänzend mit Tausenden von bunten Lampen illuminirt. Don Philippinis Kapelle wird dazu ein patriotisches Programm spielen, und ihre Solistin, Frau Ellba, wird am Nachmittag und am Abend den allgemeinen Gesang des „Star Spangled Banner" leiten. An beiden Tagen wird sich auch der Ringkämpfer Charles Postl mit Allen, die mit ihm ringen wollen, messen. Im Theater wird von heute an die Operette „King Dodo" mit Raymond Hitchcock aufgeführt, morgen findet eine Nachmittags-Vorstellung statt.

Riverview-Exposition.

„Die Schöpfung" in der Riverview Exposition ist sehenswerth. Unter den Orgeltönen von Haydns Oratorium entrollt sich vor den Augen der Beschauer die biblische Schöpfungsgeschichte in höchst eindrucksvollen Bühnenbildern des englischen Künstlers Austin. Auch die Beleuchtungs-Wirkungen sind wunderschön, und der Eindruck des Ganzen ist überwältigend. Heute beginnen die Konzerte der Patrick Conwayschen Kapelle aus Ithaca, N. Y. Vom 14. Juli an gibt Buffalo Bill fünf Tage lang Vorstellungen im Piknikhain, ihm wird Miller Bros.' „Ranch Nr. 101" folgen.

White City.

In der White City ist ein besonderes Feiertags-Programm aufgestellt. Horace D. Wild wird mit seinem Luftschiff jeden Nachmittag und Abend aufsteigen und hat versprochen, auf jede Fahrt einen Passagier mitzunehmen. Eine der Fahrten soll nach dem Seeufer und der Stadthalle gehen. Buffalo Bill und Pawnee Bill werden vom kommenden Samstag an vier Tage lang Vorstellungen geben, nicht in der White City selbst, sondern gegenüber, an 63. Str. und South Park Ave.

Forest Park.

Zu Ehren des 4. Juli wird im Forest Park heute und morgen ein besonderes Programm geboten. Die Metropolitan Hochbahn-Gesellschaft hat Vorkehrungen für die pünktliche Beförderung der zu erwartenden Besuchermassen getroffen. Liberati mit seiner Kapelle und Sängertruppe bleibt noch über die Festtage, um am Mittwoch sein letztes Konzert im Forest Park zu geben. Morgen Abend ist das Brandschauspiel zum letzten Male zu sehen. Am Donnerstag wird Verdis Kapelle die Konzerte aufnehmen und bis Ende der darauffolgenden Woche verbleiben.

— Wenn Ehemänner eine geschwollene Wange haben, weiß man nie genau, ob sie einen bösen Zahn haben oder eine böse — Frau.

Macht eine Wasserfahrt
....nach....
MICHIGAN CITY
Coney Island des Westens.
100 Vergnügungs-Attraktionen.
Feinster—Schnellster—Größter
über den See fahrender Dampfer.
THEODORE ROOSEVELT
Abfahrt 10 Vorm.—Rückkehr 7 Abends.
75 Cents Rundfahrt
Dem Ufer entlang.
Nachtfahrt Abfahrt 8.15 Abds. Rückkehr 10.45 Abds. 35c
Jackson Park.......... 25c 11 Vormittags. 2:30 Nachmittags.
2 Stunden Fahrt auf dem neuen 1909 Dampfer „United States".
Clark Str. Brücke Phone Central 5046.
1,4,10,14,20,24,28ll

Chas. Lueneburgs Wirthschaft,
175 Wells Straße, Südwest-Ecke Huron.
Nordseite populärster Saloon. Täglich und Sonntag zum Frühschoppen spezieller Imbiß, während der Woche ff. Mittagtisch. Erster Klasse hiesige und importirte Getränke. Pilsener u. Kulmbacher stets an Zapf. Skatfreunde finden hier immer den dritten Mann.
24sep,dofon

EMIL H. SCHINTZ,
120 Randolph Str.
Geld zu 5 bis 6 Prozent Zinsen zu verleihen. Gute erste Hypotheken zu verkaufen. Tel.: 6846 Central.
1fslj

Zwei linke Füße.

Ludwig Ganghofer, der unter dem Titel „Lebenslauf eines Optimisten" in den „Süddeutschen Monatsheften" aus seinem Leben berichtet, erzählt in der Julinummer dieser Zeitschrift den folgenden netten Schuljungenstreich; „Im Sommer einmal, da hatte ich neue Stiefel, die mich drückten. Unter der Schulbank zog ich den rechten Stiefel herunter, um dem schmerzenden Fuß ein bißchen Luft zu vergönnen. Der verwünschte Kerl, der hinter mir saß, merkte die Sache und gab dem Stiefel einen so kräftigen Fußpuff, daß die lederne Lokomotive durch alle Bankreihen hinausfuhr und pumpernd gegen den Katheder schlug. Professor Loher guckte mißbilligend aus seiner Höhe herunter, ließ den Stiefel unter sein Pult stellen und sprach: „Wenn die Unterrichtsstunde zu Ende ist, werden wir das Weitere sehen! Mir wurde schwül. Und weil mein Banknachbar ein Stadtstudent war, der nicht weit vom Gymnasium wohnte, tuschelte ich: „Du! Verlang hinaus und hol mer en Stiefel." Nach fünf Minuten war der Stiefel richtig da, aber es war nicht der rechte, den ich brauchte, sondern ein linker. Ich kam aber doch hinein. Mit festem Willen vermag der Mensch auch naturwidrige Hindernisse zu überwinden. Unter wachsenden Schmerzen erwartete ich den Schluß der Schulstunde. „Ssso!" sagte Professor Loher und stellte sich vor die Bank. „Heraus jetzt, einer nach dem anderen! Wer zwei Stiefel an den Füßen hatte, durfte fortgehen. So leerte sich Bank um Bank. Als ich heraustrat, machte Professor Loher auch bei mir den entlassenden Handwink. Ich wollte rennen. Aber da fiel ihm etwas auf. „Ganghofer! Halt! ... Du hast ja zwei linke Stiefel an!" — „Ja, Herr Professor, weil... weil ich zwei linke Füße habe." — „Gut! Weiter!" Ich machte flinke Beine. Und ein Viertelstündchen später erfuhr ich, daß Professor Loher, als der Letzte mit zwei Stiefeln draußen war, unter Kopfschütteln sagte: „Das ist aber doch ganz unerklärlich..." Am anderen Morgen, vor Beginn des Unterrichts, gab Professor Loher diese Erklärung ab: „Um auf die Sache von gestern zurückzukommen.... wenn einer von euch zufälligerweise zwei rechte Füße haben sollte, kann er den überzähligen Stiefel beim Pedell in Empfang nehmen." Dabei sah er mich an — und schmunzelte ein bißchen. In der nächsten Turnstunde, als ich einen tüchtigen Sprung über die Hochschnur gemacht hatte, sagte er: „Schade! Um wie viel höher würdest Du noch springen, wenn Du keine Mißgeburt wärst! Aber zwei linke Füße...." Er zog mein Haarbach an seine Brust und versetzte mir eine Kopfnuß, die ich am anderen Tag noch spürte.

— Ein folgsamer Ehemann.—„Ich sollte Dich ja noch daran erinnern, daß Du Dir die neuen Hüte und Blusen bei Etten & Co. ansehen wolltest, liebe Olga."

Vergnügungs-Wegweiser.

Grand Opera House. — „A Gentleman from Mississippi."
Garrick. — „The Blue Mouse."
Illinois. — „The Traveling Salesman."
Colonial. — „The Tenderfoot."
Studebaker. — „The Candy Shop."
Relic House. — Konzert jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Rienzi. — Konzert jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Bismarck Garten.—Konzert von Ballmann's Orchester jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Riverview Exposition.— Allerlei Attraktionen.
Forest Park. — Allerlei Attraktionen.
Sans Souci-Park. — Allerlei Attraktionen.

Lokalbericht.

Sterblichkeits-Statistik.

Das Gesundheitsamt stellt eine niedrige Rate fest.

Vom 1. Juli an legt das städtische Gesundheitsamt seinen statistischen Berechnungen wieder eine um etwas höhere Einwohnerzahl zu Grunde, wie es nach Maßgabe des vom Bundeszensusamt gegebenen Beispiels zu thun berechtigt ist. Chicagos Bevölkerungsziffer wird jetzt amtlich auf 2,224,490 geschätzt, die in voriger Woche gemeldete Zahl von Todesfällen ergibt somit — auf das Jahr und je Tausend Köpfe der Bevölkerung umgerechnet — eine Sterblichkeitsrate von nur 11.51, günstiger kann man's kaum verlangen. Allerdings, vergleicht man die Zahl der Todesfälle mit der aus der entsprechenden Woche des vorigen Jahres, so stellt sich eine Zunahme von 51 heraus, aber jene Woche war eben eine ganz ausnahmsweis gesunde Zeitspanne.

Für den Monat Juni hat das Gesundheitsamt, auf Grund von 2283 Todesfällen, eine Sterblichkeitsrate von 12.49 herausgerechnet, verglichen mit einer solchen von 14.62 für den vorhergegangenen Monat und mit einer von 11.77 für den Monat Juni des vorigen Jahres.

Vergleicht man das für die verflossenen sechs Monate vorliegende Zahlenmaterial mit dem für das erste Halbjahr 1908, so ergibt sich eine Zunahme von 134 in der Gesammtzahl der gemeldeten Todesfälle. Die Lungenentzündung hat in den verflossenen sechs Monaten 573 Opfer mehr gefordert, als in der entsprechenden Periode des vorigen Jahres, die Rubrik „Tuberkulose" weist dagegen einen kleinen Rückgang (91) auf, eine bedeutend größere Zunahme (240) aber die Rubrik „Herzleiden". Fast genau gleich viele Opfer haben in beiden Perioden die Todesursachen gewaltsamer Art gefordert. Nachstehend folgen die vergleichenden Tabellen mit den näheren Angaben über die Zahl der Todesfälle und deren Vertheilung:

Für die Woche:

	3. Juli 1909	26. Juni 1909	4. Juli 1908
Gesammtzahl der Todesfälle	491	492	440
Jährliche Sterblichkeitsrate, per 1000	11.51	11.53	10.59
Nach Geschlechtern:			
Männlich	287	268	253
Weiblich	204	224	187
Nach der Hautfarbe:			
Weiß	472	480	424
Farbig	19	12	16
Nach Altersklassen:			
Unter 1 Jahr	84	89	93
1 bis 5 Jahre	42	51	40
5 bis 20 Jahre	44	34	31
20 bis 60 Jahre	217	203	193
Ueber 60 Jahre	104	115	83
Nach Todesursachen:			
Diphtherie	8	12	10
Scharlachfieber	4	3	2
Masern	5	4	4
Keuchhusten	3	1	4
Influenza	0	0	1
Typhus	2	3	7
Durchfall—Insgesammt	52	37	37
Unter 2 Jahren	40	32	32
Ueber 2 Jahre	12	5	5
Lungenentzündung	36	73	33
Tuberkulose—alle Formen	66	73	65
Lungenschwindsucht	54	60	50
Andere Formen	12	13	15
Krebs	20	16	26
Nervenleiden — Insgesammt	21	10	17
Krämpfe	0	0	6
Einfache Meningitis	9	1	3
Andere Nervenleiden	12	9	8
Herzkrankheiten	46	46	47
Schlagfluß	13	11	10
Bright'sche Krankheit	46	44	32
Gewaltsamkeit—alle Formen	61	25	31
Selbstmord	3	6	9
Unfälle	44	16	20
Todtschlag	9	3	2
Sonnenstich	5	0	0
Alle anderen Ursachen	108	134	114

Für den Monat:

	Juni 1909	Mai 1909	Juni 1908
Gesammtzahl der Todesfälle	2283	2693	2095
Jährliche Sterblichkeitsrate, per 1000	12.49	14.62	11.77
Nach Geschlechtern:			
Männlich	1309	1567	1192
Weiblich	974	1126	903
Nach der Hautfarbe:			
Weiß	2212	2616	2003
Farbig	71	77	87
Nach Altersklassen:			
Unter 1 Jahr	415	495	398
1 bis 5 Jahre	201	248	163
5 bis 20 Jahre	144	198	165
20 bis 60 Jahre	1025	1161	927
Ueber 60 Jahre	498	596	436
Nach Todesursachen:			
Diphtherie	48	44	31
Scharlachfieber	22	30	13
Masern	27	32	23
Keuchhusten	10	21	17
Influenza	4	10	1
Typhus	12	13	20
Durchfall — Insgesammt	187	167	153
Unter 2 Jahren	149	140	129
Ueber 2 Jahre	38	27	24
Lungenentzündung	297	486	182
Tuberkulose — alle Formen	337	384	329
Lungenschwindsucht	278	331	281
Andere Formen	59	53	48
Krebs	95	128	118
Nervenleiden — Insgesammt	61	84	89
Krämpfe	0	0	14
Einfache Meningitis	12	55	16
Andere Nervenleiden	49	31	59
Herzkrankheiten	201	273	163
Schlagfluß	45	50	47
Bright'sche Krankheit	193	187	138
Gewaltsamkeit—alle Formen	218	200	230
Selbstmord	46	50	48
Unfälle	136	129	154
Todtschlag	32	21	12
Hitzschlag	4	0	16
Alle anderen Ursachen	526	582	541

Für das Halbjahr:

	6 Mon. 1909	6 Mon. 1908
Gesammtzahl der Todesfälle	16,025	15,891
Jährliche Sterblichkeitsrate, per 1000	14.53	14.71
Nach Geschlechtern—		
Männlich	9,108	8,951
Weiblich	6,917	6,940
Nach der Hautfarbe—		
Weiß	15,533	15,318
Farbig	492	573
Nach Altersklassen—		
Unter 1 Jahr	3,058	3,337
1 bis 5 Jahre	1,422	1,365
5 bis 20 Jahre	994	1,012
20 bis 60 Jahre	6,894	6,714
Ueber 60 Jahre	3,311	3,461
Nach Todesursachen—		
Diphtherie	361	237
Scharlachfieber	199	202
Masern	117	127
Keuchhusten	55	79
Influenza	128	396
Typhus	140	153
Durchfall — Insgesammt	1,032	924
Unter 2 Jahren	866	777
Ueber 2 Jahre	166	147
Lungenentzündung	3,031	2,458
Tuberkulose — alle Formen	2,074	2,165
Lungenschwindsucht	1,776	1,814
Andere Formen	298	351
Krebs	738	719
Nervenleiden — Insgesammt	481	693
Krämpfe	4	131
Einfache Meningitis	154	167
Andere Nervenleiden	323	395
Herzleiden	1,523	1,283
Schlagfluß	821	282
Bright'sche Krankheit	1,171	1,017
Gewaltsamkeit — alle Formen	1,178	1,079
Selbstmord	254	272
Unfälle	808	700
Todtschlag	112	91
Hitzschlag	4	16
Alle anderen Ursachen	5,476	4,077

Bundesdienst.

Zivildienst-Prüfungen im September und Oktober.

Geldverkehr durch die Post.

Nur im vorigen Monat bedeutend größer, als im Juni 1908, im verflossenen Verwaltungsjahr aber kleiner, als im Vorjahr.

Sekretär Newton von der Bundes-Zivildienst-Kommission gibt bekannt, daß diese hier am 8. September und am 5., 13. und 26. Oktober Anstellungsprüfungen abhalten wird zwecks Besetzung einer Anzahl von Stellungen in verschiedenen Fächern des öffentlichen Dienstes. Prüflinge haben sich bei Herrn Newton im 13. Stockwerk des Bundesgebäudes anzumelden, und dieser Beamte ist auch bereit, jede gewünschte nähere Auskunft zu ertheilen.

Unter den Stellungen, zu deren Besetzung Prüfungen auf den 8. Sept. anberaumt sind, befinden sich solche für Vermessergehilfen, Kesselinspektoren, Inspektoren von Schiffsrümpfen, Buchhalter für den Dienst auf den Philippinen, Zivil-Ingenieure, Bauzeichner, Bauführer, Berechner für das Büro, in welchem der nautische Almanach hergestellt wird, Maschinenzeichner, Maschinisten, Kindergarten-Lehrerinnen für den Dienst auf Indianer-Reservationen, Aerzte und Thierärzte.

Anwärter auf Stellungen als Bürogehilfen, Gefängnißwärter und als „Einleger" in der Regierungsdruckerei erwartet man zu den auf den 5. Okt. anberaumten Prüfungen. Zu den auf den 13. Oktober anberaumten werden eingeladen: Bau-Inspektoren, Zivil-Ingenieure, Landwirthe, Landwirthe mit besonderer Kenntniß vom Wesen künstlicher Bewässerung, Aerzte, Berechner für die geodätische und für die Küstenvermessung, Zeichner für den Dienst beim Panama-Kanalbau, Apotheker (für den Dienst in Marinehospitälern), Aerzte (für den Indianerdienst), Postgehilfen für den Dienst in der Kanalzone, wissenschaftlich gebildete Assistenten für den Laboratoriumsdienst im Ackerbauministerium, Lehrerinnen und Krankenpflegerinnen im Indianerdienst und Fleischbeschauer. Die Prüfungen am 26. Oktober finden statt zwecks Auffüllung der Anwärterlisten von Stenographen und Schreibmaschinisten.

Der Geldversandt durch die Post.

Wie Postmeister Campbell berichtet, sind im letztverflossenen Monat durch das hiesige Postamt 1,076,189 Geldsendungen im Gesammtbetrage von $18,386,502.40 befördert, bezw. abgeliefert worden, im Vergleich zu 897,317 Geldsendungen im Gesammtbetrage von $13,969,984.47 im Monat Juni vorigen Jahres. Hier zeigt sich also eine Zunahme um 31.61 Proz. im Umsatz. Die Summe der im Laufe des mit dem 30. Juni zu Ende gegangenen Verwaltungsjahres beförderten, bezw. abgelieferten, Sendungen ($207,635,716.52) ist aber um mehr als $6,000,000 geringer gewesen, als der im vorherigen Jahre durch das Chicagoer Postamt beförderte Betrag von Postanweisungen.

Fahrstuhl ohne Führer.

War die Ursache des Todes eines Angestellten in einer Fabrik.

Die Koronersgeschworenen, die gestern über die Ursache des Todes von Fred Klemcent, 1840 N. Irving Ave., aburtheilten, machten in ihrem Wahrspruch die Empfehlung, daß die Piano & Organ Supply Company, 93 Racine Ave., einen Wärter für den Frachtfahrstuhl anstellen möge. Klemcent war in der Fabrik angestellt und wurde am Freitag von der selbstthätig arbeitenden Thür des Fahrstuhls eingeklemmt. Er starb noch am selben Abend an den Verletzungen. Aus den Zeugenaussagen ging hervor, daß zur Zeit des Unfalls Niemand im Fahrstuhl war und daß einer der Arbeiter, nachdem er ausgestiegen war, den Fahrstuhl hatte in die Höhe steigen lassen. Der Fahrstuhl hält, wenn er die Spitze des Fahrstuhls erreicht, von selbst an, und man hatte in der Fabrik die Gewohnheit, ihn ohne Führer auf- und niedergehen zu lassen.

— Bei der Ankunft des Monarchen waren sämmtliche Batterien zur Stelle.

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort).

Verlangt: Porter, muß gut am Tisch aufwarten können und gute Empfehlungen haben, auch etwas vom Bartenden verstehen. Adr.: L. 567 Abendpost.

Verlangt: 100 erfahrene Arbeiter für Farmarbeit auf Zuckerrüben-Plantage in Michigan; guter Lohn; freie Fahrt. Anzufragen: 139 Milwaukee Ave. — J. Lucas, Mgr. sodi

Verlangt: Painter. 708 N. Wood Straße. sodi

Verlangt: Awl Harneßmaker. 900 31. Straße.

Verlangt: Gute Arbeiter, die gesonnen sind, zu arbeiten; nur gute Leute brauchen sich zu melden. Vorzusprechen Dienstag, den 6. Juli, 7 Uhr früh. 225 Dearborn Str., Zimmer 217. sasondi

Verlangt: Schmied, der mehrere Jahre in einer Landschmiede gearbeitet hat und Pferde beschlagen kann. Nur solch ein Mann braucht zu kommen oder zu schreiben. Adolf Trovte, Roselle, Illinois. sason

Verlangt: Aelterer Mann, zum Ausfegen und Gänge zu besorgen. Nachzufragen Dienstag Morgen. Phoenix Trimming Co., 572 Clybourn Ave. sason

Verlangt: Deutscher Mann für Farmarbeit; Lohn $18 bis $20 monatlich und Board. 2014 W. Addison Str. saso

Verlangt: Koch, in Saloon; stetige Arbeit. Barney Simon, 2 S. Market Str., Ecke Lake Str. sason

Verlangt: Ein erstklassiger Wagen-Blacksmith; muß selbständig arbeiten können; guter Lohn für stetigen Arbeiter. 4133 N. Clark Str. sason

Verlangt: Zuverlässiger Schriftsetzer, für deutsche Wochenzeitung, sofort verlangt; dauernde Stellung; Lohnansprüche im ersten Brief zu stellen. Emil Wittzack, Fountain City, Wis. frsason

Verlangt: Junger Mann, von 18 bis 19 Jahren, an einem Milchwagen zu helfen. 206 Washburne Ave. frsason

Verlangt: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort).

Verlangt: Geweckte Jungen von 14 bis 15 Jahren zum Eintritt in unsere Lehrlings-Schule; müssen Grammarschule-Graduirte sein; halber Tag zur Weiter-Ausbildung in den Schulstudien und halber Tag in Unterweisung eines Handwerks; Lohn bezahlt während der Lehrzeit. Nur brieflich anzufragen, mit Angabe des Geburtstages, Name der besuchten Schule, Nationalität, und des Vaters Beruf. Um weitere Auskunft wende man sich an den Supt. der Apprentice School, R. R. Donnelly & Sons Co., 149 Plymouth Place. 2jl1wX

Verlangt: Von auswärtigen Fabrikanten, erster Klasse Handwerker, Engineering Instrumentenmacher bevorzugt. Adr.: O. 730 Abendpost.

Verlangt: Piano Action Regulators. Nachzufragen bei The Cable Piano Co., 722 West 22. Straße. sodi

Verlangt: Guter Junge an Cakes. Sofort vorzusprechen, 4308 State Straße.

Verlangt: Erster Klasse Painter, Montag, neues Haus, 1650 West 67. Straße.

Verlangt: Erfahrener Bicycle-Reparateur. 986 Ogden Avenue. 2jl1wX

$12—$18 wöchentlich für gute Verkäufer, Wholesale und tüchtige Agenten. Damen und Herren. 225 Dearborn Str., Room 327—8. 30jun1wX

Verlangt: Deutscher City-Kollektor, sofort, mit besten Referenzen. Room 327—8 225 Dearborn Str. $15—$18 wöchentlich. 30jun1wX

Verlangt: Starker lediger Mann, unter 30 Jahren, zum Grund schaufeln, 10 Stunden per Tag, vier Monate, für $108 und Board. Frisch angekommene Deutsche, die sich gut erhalten und schwere Arbeit gewohnt sind, schreiben an: Ed. Reichenbach, Avalon, Wiskonsin. — Die Reise kostet $1.70. 30jun1wX

Verlangt: Junge, an Cakes; gute Gelegenheit zum Lernen. Geo. Schmidt & Co., 84 State Str., Hammond, Ind. sasondi

Verlangt: Mann, der an der Split-Maschine und Shave Falzmaschine arbeiten kann. Nachzufragen: Western Tanning Co., Denver Colo., 4810 Washington Straße. jl1—8X

Verlangt: Starker Junge in der Bäckerei, etwas Erfahrung, $5.00 und Board zum Anfang. 1789 Nord Halsted Straße sason

Verlangt: Männer und Frauen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Maschinisten, Carpenters, Farmarbeiter, Eheleute, Blacksmiths, Hausmänner, Porters, Taglöhner, Waldarbeiter. Central Employment, Zimmer 201, 171 Washington Straße. sodi

Stellungen suchen: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Junger Mann wünscht die Bäckerei zu erlernen, hat schon etwas Erfahrung. J. Pschnier, 60 Wells Straße.

Gesucht: Junger Mann, 22 Jahre alt, 3 Jahre im Land, musikalisch, sucht Beschäftigung, am liebsten im Musik-Store, sieht nicht auf hohen Lohn. Adr.: O. 733 Abendpost.

Gesucht: Gewandter Bartender sucht Stelle, sieht mehr auf stetigen Platz denn hohen Lohn. Fred. Keßler, 1336 Wabash Ave.

Gesucht: Deutscher Junge, 18 Jahre alt, sucht Stelle in einer Bäckerei oder Saloon. 24. Ave., Bellwood, Ill. Telephon: 9424 Bellwood. sodimi

Gesucht: Erster Klasse Bartender sucht stetigen Platz. Adr. L. 569 Abendpost. sasodi

Gesucht: Deutscher Butcher und Wurstmacher mit langjähriger Erfahrung sucht dauernde Beschäftigung. Gehe auch außerhalb. Otto Kühnle, 367 S. Canal Str., Buffet. sfodi

Gesucht: Ein Junge von 16 Jahren sucht Beschäftigung, wo er ein Handwerk erlernen kann. Chas. Moerk, 30 West Ohio Str. sason

Gesucht: Junger erfahrener Cakebäcker sucht stetige Arbeit als zweite oder dritte Hand; oder selbständig in Home Bäckerei. 6809 S. Loomis Str., oben. sason

Gesucht: Guter Lunchkoch sucht Stellung. 133 N. Desplaines Str. sason

Gesucht: Junger Bartender, der keine Arbeit scheut, sucht stetige Stellungen, Empfehlungen. — Gus. Hoffmann, 18 Wisconsin Str. frsaso

Wer Leute auf der Farm braucht, bitte vorzusprechen bei John Komnik, 599 Milwaukee Ave. 5jun1mX

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Läden und Fabriken.

Verlangt: In der Home Laundry Co., 1318 Ost Ravenswood Park, Phone Edgewater 1673, Ravenswood Branch der Northwestern Elevated; Shirt Operator, Shirt Finisher, Shirt Folder, Bügler an Damenkleider, ebenso unerfahrener Helfer. Stetige Arbeit. sasodi

Hausarbeit.

Verlangt: Ein reinliches Mädchen oder Frau für Hausarbeit; keine Wäsche, Nordseite. Adr.: L. 564 Abendpost.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit, böhmisches oder deutsches, Empfehlungen verlangt. Katz, 5019 Prairie Ave., 2. Flat.

Verlangt: Erfahrene zweite Köchin, $8.00 die Woche; auch zwei Küchenmädchen, $6.00 die Woche, in deutschem Restaurant; Deutsche oder Ungarinnen bevorzugt. 259 Dearborn Straße.

Verlangt: Gutes Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie. 2427 Wentworth Ave., Store. sodimi

Verlangt: Waschfrau, Montags waschen, Samstags schruppen. 3220 Wallace Str.

Verlangt: Gutes Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Fünf in der Familie; keine Wäsche. 5740 Woodlawn Avenue. dimi

Verlangt: Frau mittleren Alters für leichte Hausarbeit, keine Wäsche; gutes Heim und nur kleiner Lohn gezahlt. Adr.: O. 736 Abendpost.

Verlangt: Haushälterin in mittleren Jahren. — 1791 N. Leavitt Straße.

Verlangt: Aeltere Frau zur Aushilfe, eine Woche oder länger. Minch, 928 N. Washtenaw Ave., nahe Wabansia Ave.

Verlangt: Waschfrau für Montag. Sonntag Vormittag vorzusprechen, 657 E. Fullerton Ave.

Verlangt: Tüchtiges Mädchen für allgemeine Hausarbeit; guter Lohn. Mrs. H. Wolf, 4610 Indiana Ave. miso

Verlangt: Gutes Mädchen für Hausarbeit, kleine Familie. Pollack, 1666 Milwaukee Ave. sason

Verlangt: Mädchen für Hotel-Arbeit in kleinerer Stadt außerhalb. Kinderlose Familie, deutsch, keine Wäsche, Familienanschluß. Wegen Näherem schreibt an John Haas, Amana, Iowa. sason

Verlangt: Ein Dienstmädchen für allgemeine Hausarbeit. 3154 Malden Str., nahe Wilson Ave. sasomo

Verlangt: Mädchen, kleine Familie. 571 50. Place. Cottage Grove Car. sason

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. — 115 Larrabee Str. frsaso

Verlangt: Aeltere Frau zur Hilfe bei Hausarbeit, Hausfrau schwächlich. August Rosenberg, Niles Center, Ill. frsason

W. Fellers größtes deutsch-amerikanisches Vermittlungs-Institut, 586 N. Clark Str. Gute Plätze und Mädchen prompt besorgt. Gute Haushälterinnen immer an Hand. Telephone: North 2291. 15aug*

Verlangt: Aeltere Frau als Haushälterin. — Garage, nahe 4605 Drexel Blvd. sasodi

Verlangt: Erfahrenes deutsches Kindermädchen, muß perfekt deutsch sprechen, für ein zweijähriges Kind; Zeugnisse erforderlich. Persönlich vorzusprechen. Schölling, Lessing Annex, Evanston Ave. und Surf Str. sason

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit; muß etwas englisch sprechen und die Haushaltung selbständig zu führen verstehen. 596 Dearborn Ave., nahe North Avenue. sason

Verlangt: Eine Geschirrwäscherin, sofort, $18 den Monat, Kost und Logis. Hotel Luzerne, Clark und Center Str. sasondi

Verlangt: Ein Zimmermädchen, das mit allen Zimmerarbeiten vertraut ist. Hotel Luzerne, Clark und Center Str. sasondi

Verlangt: Ein Mädchen für leichte Hausarbeit. Nachzufragen bei Lours, 372 Ashland Boul. sason

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit, gute einfache Köchin, zwei in Familie. Vorzusprechen: Mrs. Clevenger, 912 Hamilton Court. Muß etwas Englisch sprechen können. sason

Verlangt: Ein junges Mädchen für leichte Hausarbeit; keine Kinder; keine Wäsche; gutes Heim. 411 Grand Ave. sasondi

Herrschaften und gute, arbeitsame Mädchen werden rasch zufriedengestellt. Mrs. Davis Office, 562 N. Paulina Str.

Verlangt: Erfahrenes deutsches Kindermädchen, Gouvernante für zwei Kinder im Alter von zwei und vier Jahren. Empfehlungen verlangt. Guter Lohn. Für Vorstadt bis im September, nachher in der Stadt. L. 573 Abendpost.

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort).

Hausarbeit.

Verlangt: Englisch sprechende ungarische oder slawische Frau oder Mädchen, die Hausarbeit versteht; gutes Heim; keine Kinder. Angabe des Alters, Erfahrung und beanspruchten Lohnes. Adr.: P. 851 Abendpost. sodimi

Verlangt: Frau für Diningroom, muß englisch sprechen. 175 Burling Straße.

Verlangt: Gute, starke Scheuerfrau, muß englisch sprechen. 175 Burling Str.

Stellungen suchen: Eheleute.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort).

Gesucht: Deutsches, kinderloses Ehepaar sucht kleinen Janitorplatz, Erfahrung in Dampfheizung. — 1961 W. Madison Str., 3. Floor, hinten. Rensch.

Stellungen suchen: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort).

Gesucht: Gutes deutsches Mädchen sucht Stelle als Stütze der Hausfrau. 3128 Oakley Ave.

Gesucht: Deutsches junges Mädchen sucht Stelle für allgemeine Hausarbeit; frisch eingewandert. 497 W. Ohio Str., hinten, oben. sso

Persönliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Auskunft erbeten über August Koerber, Beruf Painter, 27 Jahre alt. An untenstehende Adresse mitzutheilen oder selbst vorzusprechen, wegen Familien-Verhältnissen. Mrs. H. Runge, 667 Lincoln Ave., Chicago, Ill. sason

Zivil- und Kriminal-Detektive-Arbeit. 414 Otto Str., 1. Flat. 2jul,1wX

Bretzel-Liebhabern zur Nachricht, daß wir durch Veränderung im Personal im Stande sind Vorzügliches herzustellen. Für Pikniks und Gesellschaften werden Bestellungen angenommen. 356 Clybourn Ave. Schwäb. Bretzel Co. G. Kaiser, Mgr. 2jl1wX

Window Shades gut gemacht, billigste Preise; prompte Bedienung. Chicago Window Shade Works, 563 Wells Str., nahe North Ave. Tel. Lincoln 1637. 2mjsasodido*

Alle Carpenterarbeiten, auch Reparaturen billig. Mark, 12 Willow Str. 29jn2wX

Heirathsgesuche.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 3 Cents das Wort aber keine Anzeige unter einem Dollar).

Heirathsgesuch: Junger Geschäftsmann sucht ein anständiges und liebenswürdiges Mädchen, zwecks Heirath, junge Wittwe ohne Anhang nicht ausgeschlossen, etwas Vermögen erwünscht. Nur ehrenhafte Person, keine Schwindlerin. Briefe erbeten, 101 Howe Straße.

Heirathsgesuch: Ein alleinstehender Mann, 38 Jahre alt, mit Vermögen, sucht die Bekanntschaft einer Dame oder Wittwe ohne Kinder, von 30—32 Jahren, evangelisch-lutherisch, zwecks Heirath. Adr.: L. 580 Abendpost.

Heirathsgesuch: Deutsch-Oesterreicher. 32 Jahre alt, Handwerker, mit schönem und sicherem Verdienst und schönem Haushalt und erspartem Geld, sucht mit deutschem Mädchen dienenden Standes oder junger Wittwe bekannt zu werden, zwecks späterer Heirath. Adressire mit näheren Angaben unter L. 563 Abendpost.

Heirathsgesuch: Ein Arzt wünscht die Bekanntschaft einer gebildeten, guten Dame, 30 bis 35 Jahren, von angenehmer Erscheinung, zu machen, zwecks Heirath; etwas Vermögen erwünscht. Selbstgeschriebene Antworten, in Deutsch oder Englisch, mit ausführlicher Beschreibung, erbeten bis Donnerstag unter: O. 740, Abendpost. Diskretion Ehrensache. Agenten verbeten. sason

Unterricht.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Neuer Zirkel im Englischen beginnen nächste Woche, 3 Monate von $5 an; auch gute Stellungen. Chicago's Erste u. Aelteste Schule (Illinois College), 200 E. North Ave. nahe Halsted. Stets geöffnet, auch im Sommer. dojason

Du wirst in 3 Monaten Englisch sprechen durch das berühmte geniale „Meisterschaft-System zum Selbstunterricht der engl. Sprache." Verlangt Gratisprospekt. Versand nach allen Welttheilen nur durch Notar Kallmeyer, 205 E. 45. Str., New York City. 18jn1mX

Finanzielles.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

Zu verkaufen: Folgende erste Hypotheken auf bebautes Chicagoer Grundeigenthum:

$4500	3 Jahre	6%	Grundeigenthumswerth	$10,500
$3000	3 Jahre	6%	Grundeigenthumswerth	$ 7000
$2100	5 Jahre	6%	Grundeigenthumswerth	$ 4700
$1500	5 Jahre	6%	Grundeigenthumswerth	$ 3500
$1400	3 Jahre	6%	Grundeigenthumswerth	$ 3200
$ 850	3 Jahre	6%	Grundeigenthumswerth	$ 2200
$ 600	5 Jahre	6%	Grundeigenthumswerth	$ 1400
$ 500	3 Jahre	5½%	Grundeigenthumswerth	$ 3200

—Reine Papiere.— Richard A. Koch, 115 Dearborn Str., 7. Floor. Nordseite Office: 270 North Ave., Ecke Larrabee Str. Abends 7 bis 9; Sonntags 10 bis 12 Uhr. 3jul,tX*

Zu leihen gesucht: $3000 Erste Sicherheit auf Chicago Grundeigenthum von Privatleuten. Adr.: L. 593 Abendpost.

5% — Geld zu verleihen — 5½% —auf Chicago bebautes Grundeigenthum— Baudarlehen besorgt. —Vorauszahlungs-Privilegien.— G. H. Coney & Co., Tel.: Central 6325. 181 La Salle Str. 24mai*X

Geld in Summen von $50 bis $300 auf zweite Hypothek zu verleihen. C. Oswald, 115 Dearborn Str., Zimmer 710. Abends 270 North Ave., Ecke Larrabee, Zimmer 4. 25mai,X*

Wir verleihen Geld auf Grundeigenthum und zum Bauen zu niedrigsten Zinsen. Offen Montag und Samstag Abends bis 9 Uhr. Krause Savings Bank, 997 Milwaukee Ave., nahe Paulina Straße. 12ja*X

Zweite Hypotheken auf Grundeigenthum prompt besorgt; halbe reguläre Raten. Leichte Bedingungen. Rudolph Henry & Co., 112 Clark Str., Zimmer 504. 14ok*X

E. G. Pauling, 133 LaSalle Str. Erste Hypotheken zu verkaufen. Geld zu verleihen zum niedrigsten Zinsfuß. Telephon Main 250. 1mai*X

John P. Foerster & Co., 151 LaSalle Str., Bank Floor, verleihen Geld auf bebautes Chicago Grundeigenthum zu den üblichen Raten. Wir offeriren Hypotheken in verschiedenen Beträgen zum Verkauf zu Pari und aufgelaufenen Zinsen. 17jl*X

Geld zum Bauen, keine Kommission, keine Advokatengebühren, keine Verzögerung; Anleihen auf Grundeigenthum in Chicago und Vorstädten, verbessert und unbebaut. 20 Phones, Randolph 300 — H. O. Stone & Co., 125 Monroe Str. 26fb*X

Greenebaum Sons, Bankers, verleihen Geld auf Grundeigenthum u. zum Bauen. Niedrigster Zinsfuß. Sichere Erste Mortgages in beliebigen Summen auf bebautes Chicago Grundeigenthum zu verkaufen. Nordostecke Clark und Randolph Str. 3ju*X

Alle Personen, welche Geld auf Chicago Grundeigenthum zu niedrigen Raten borgen wollen, sollten vorsprechen bei Greenebaum Sons, Nordostecke Clark und Randolph Str. 22ap*X

Rechtsanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Richard A. Koch, Deutscher Advokat und Notar, 115 Dearborn Str., 7. Flur. Alle Rechtssachen auf das Beste besorgt. Nordseite-Office: 270 North Ave., Ecke Larrabee. Abends 7 bis 9. Sonntags 10 bis 12. ap10*X

John Wagner, deutscher Advokat. Praktizirt in allen Gerichten. Alle Rechtssachen prompt besorgt. Gründlicher Rath. 134 Monroe Str., Zim. 1313, Ecke Clark. 19jn*X

Fred Plotke, deutscher Rechtsanwalt. Alle Rechtssachen prompt besorgt. Praktizirt in allen Gerichten. Rath frei. 79 Dearborn Str., Zimmer 1444. Abends: 1644 Briar Place, nahe N. Halsted. 7feb*X

Patentanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

—Michael J. Stark & Sons— Patent-Anwälte. In- und ausländische Patente, Schutzmarken etc. Deutsch gesprochen. — Freie Konsultation. Mechanische Zeichnungen. — Zimmer 452—458 Monadnock Block, Chicago. 9fb,sondido*

Robt. Klotz & Co., deutsche Patentanwälte und Ingenieure, ertheilen freie Auskunft in Patent-Angelegenheiten, Patent-Literatur frei. Spricht vor im Schillergebäude, 103 Randolph Straße, Zimmer 911, oder Abends von 6 bis 8 und Sonntag Vormittags 10—12 Uhr in meiner Wohnung 596 Dearborn Ave., nahe North Ave. 8jndoson*

Patente besorgt und verkauft; Baar für Ideen; schickt Skizze; viel Geld in Patenten; Buch frei. H. Sanders, 115 Dearborn Str., Chicago. Ap*X

Nähmaschinen Bicycles u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Sehr billig zu verkaufen: Gebrauchte Nähmaschine, 213 Dayton Str. saso

Geschäftstheilhaber.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Partner verlangt. Aelterer Mann, der seit mehreren Jahren Bonded Whiskey verkauft, sucht Theilhaber mit etwas Kapital, um Store anzufangen, und Gallonen Weise nebenbei zu verkaufen. Adr.: O. 735 Abendpost.

Wünsche Partner für großes, luftiges Zimmer, zwei Betten, $1.50. 19 Lane Court nahe Lincoln Park.

Möbel, Hausgeräthe u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Auktions-Verkauf! Ich verkaufe jeden Dienstag und Freitag um 10 Uhr Vormittag, für die verschiedenen Storage Warehouses allerlei Möbel, Rugs, Carpets, Messing- und Eisenbettstellen, Oefen und Haushaltungswaaren von jeder Beschreibung, in unseren Verkaufsräumen 536—540 Sheffield Ave., nahe Lincoln Ave. J. Ralph, Versteigerer.

Umzugshalber, Baby-Buggy, billig, auch Go-Cart, Beides in gutem Zustand. 673 Nord Park Ave., nahe Menominee Str.

Zu verkaufen: Mahagoni Dresser. 1610 Oakdale Ave., Ecke Halsted Str., 2. Flat.

Zu verkaufen: Billig, ein guter Kochofen, sogut wie neu. 6407 Aberdeen Str., 1. Flat.

Zu verkaufen: Möbel einer 6-Zimmer Wohnung, billig; gehe nach Deutschland. 227 N. May Str. sason

Verlasse die Stadt! Muß verkaufen: Möbel, Nähmaschine, großer Glasschrank usw., billig. 1055 Marshall Boulevard, nahe 22. Str., 2. Flat. sso

Pianos, musikalische Instrumente.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

Zu verkaufen: Gutes Bauer Piano, nur $65. H. Rescher, 857 W. Chicago Ave. sason

Regulärer Piano-Verkauf in 157 W. Madison Str., Chickering $80, Kimball $110, Bauer $120, Steinway $140, sogut wie neu; Bradford $60. Schultz, sogut wie neu, $105; auf Abzahlung. Ihr könnt abzahlen zur Rate von $1.00 die Woche. Sprecht heute vor. Lowenthal, 157 W. Madison Straße, nahe Halsted. 3jn*X

Verkaufe mein Piano, billig für baar; großer Bargain. 370 Ashland Blvd., 1. Floor. 3jn*X

Pferde, Wagen, Hunde, Vögel u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Gebe drei französische weiße Seiden-Pudel-Weibchen und ein Männchen gegen Theil für kommende Puppies. 411 Grand Ave. Telephon: Monroe 281. sasondi

Zu verkaufen: Pferd und Surrey. 1061 N. Albany Ave. sasondi

Verkaufe billig den Inhalt meines Privatstalles. Feiner Station Wagen, Victoria und Familien-Surrey, ebenfalls Leder Top Buggy, Geschirr und Roben. Nachzufragen bei meinem Kutscher im Hause oder Stall. 3636 Prairie Ave. sasodi

Harzer Kanarien, Andreasberger, sowie Stieglitze, Hänflinge, Zeisige, Stamm- und Zuchtweibchen, sowie alle Arten Haushunde, Wholesale und Retail. Atlantic & Pacific Vogel Store, 2364 E. Madison Straße. 6fbsasonmomi*

Kaufs- und Verkaufs-Angebote.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

—Store Fixtures! Store Fixtures!— Wir sind überladen und müssen Platz gewinnen; deshalb verkaufen wir zu irgend einem Preis Bins, Schubladen, Shelving, Fixtures, Drygoods- und Bäckerei-Ausstattungen. Kommt schnell wegen großer Bargains. Theil auf Abzahlung, wenn gewünscht. Alle Fixtures kostenfrei aufgestellt; Verkaufstische, Schaukästen, Wagschalen, Eis-Kisten, Wandschränke, Fußbodenschränke, Cash Registers. Eine vollständige Auswahl von Fixtures für Fleischmarkt, Restaurant; Baar oder auf leichte Abzahlungen. Adolph Bender. 217 — 219 Milwaukee Avenue. 196—198 N. Halsted Str. 25ja,momisaso*

Kauft Eure Laden-Einrichtungen bei Julius Bender, 230—232—234—236—238 West Madison Straße, Ecke Peoria Straße. Hier könnt Ihr etwa 40c am Dollar an allen Euren Store-Fixtures ersparen. Neue und gebrauchte. Preise die absolut niedrigsten in Chicago. Zufriedenheit garantirt. Besucht unsere allgemeinen Läden u. Verkaufsräume 230—232—234—236—238 West Madison Straße. Telephone: Monroe 1712. Julius Bender. Baar oder leichte Zahlungen. X*

50,000 Bush & Gerts Pianos im Gebrauch. Das einzige Piano mit einem Union-Label. Bester Werth in hochfeinen Pianos, der den Käufern je geboten wurde. Ein vollständiges Lager von diesen hübschen Instrumenten stets auf unserem Waarenlager-Floor, ebenfalls vollständige Auswahl von wohlfeileren Fabrikaten in neuen Uprights, rangirend von $150 bis $250. Bedingungen: $10 — $15 — $25 Anzahlung und dann von $5 den Monat aufwärts. Pianos vermiethet und 1 Jahr Miethe erlaubt, wenn gekauft. Bush & Gerts Piano Co., Bush Temple, Clark Str. und Chicago Ave., Chicago. 9jan,sasondido*

Zu verkaufen: 4 Showcases, billig. 1828 West Fullerton Ave. und 48. Avenue.

Geld auf Möbel u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Geld!—Geld!—Geld! Wir leihen Euch alles nöthige Geld auf Eure Möbel, Piano, oder Pferde und Wagen auf kurze Benachrichtigung— zu den folgenden Raten—
Leiht Ihr $25.00, bezahlt Ihr $5.00 den Monat;
Leiht Ihr $30.00, bezahlt Ihr $5.00 den Monat;
Leiht Ihr $35.00, bezahlt Ihr $5.00 den Monat;
Leiht Ihr $40.00, bezahlt Ihr $5.00 den Monat;
Leiht Ihr $50.00, bezahlt Ihr $6.00 den Monat;
Leiht Ihr $75.00, bezahlt Ihr $10.00 den Monat.
Die obigen Raten schließen Zinsen und Kapital ein. Andere Summen entsprechend. Keine Umstände oder belästigende Fragen. Alle Geschäft strikt privatim besorgt. Sprecht vor, schreibt oder telephonirt Central 5059. Federal Loan Co., Zimmer 808— —134 Monroe Str. 6mai*X

—Geld zu verleihen— auf Eure Möbel, Pianos, Pferde, Wagen, Lagerhaus-Receipts u. s. w. Wir lassen die Waaren in Eurem Besitz. Wenn Ihr Geld braucht, kommt zu uns. Die billigsten Raten in Chicago. Wenn Ihr nicht vorsprechen könnt, füllt diesen „Blank" aus, schickt ihn nach unserer Office und der Agent wird sofort vorsprechen und alles kostenfrei mit Euch besprechen.
Name ....
Adresse ....
Gewünschte Summe $....
Auf Sicherheit von....
Wann vorzusprechen
A. French & Company, 95 Dearborn Str., Zimmer 45. Telephon: Randolph 3075. 6mai*X

Geld! Brauchen Sie Geld? Sie können den Betrag borgen auf Ihre Möbel, Piano oder anderes persönliches Eigenthum zu sehr niedrigen Raten. Rückzahlung in kleinen wöchentlichen oder monatlichen Beträgen. Die Sachen bleiben in Ihrem ungestörten Besitz. Alles durchaus vertraulich. Reliance Loan Co., Fredrich Wilhelm Ries, Mgr. 140 Dearborn Str., Zimmer 705. Hartford Building. *X

Niedrige Raten auf Möbel- u. Piano-Darleihen; $25 für 75c monatlich; $50 für $1.50 monatlich; $75 für $2.00 monatlich; $100 für $2.25 monatlich. Geld in ein paar Stunden. Wir geben alle Vortheile, die Andere offeriren. Telephon: 5493 Central. Mutual Security Co., 69 Dearborn Str., C. Fredrick Keller, Mgr., Z. 44. 1fb*X

—Gebraucht Ihr Geld?—
— Privat-Anleihen auf Möbel und Pianos
— ohne zu entfernen zu den billigsten Raten
— u. leichteste Zahlungen. Etablirt seit 1895
— Einziges deutsches Geschäft in der Stadt.
— Bitte sprecht vor oder schreibt um Auskunft
— Otto C. Boelcker, 70 La Salle Str., Z. 34 23jun*X

Aerztliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Physiotherapeutische Behandlung, speziell chronische sogenannte unheilbare Krankheiten. Dr. G. Bossenmeyer, D. O., 447 Seminary Ave., Ecke Deming. sason

Dr. Weiß und Frau, Oesterreich-Ungarn, behandeln alle Frauen-Krankheiten und nehmen Entbindungen an in und außer dem Hause. 294 W. Division Str., Ecke Wood. Telephon Monroe 94. 23jn1mX

Dachdecker u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

F. Becker's Asphaltum Ready Roofing Comp., 1510—12 Milwaukee Ave. Nimmt die Stelle von Schindeln ein, zur Hälfte des Preises; billiger als Gravel, und hält doppelt so lange. Direkt von unserer Fabrik auf Euer Dach. Bedingungen: Baar oder leichte Zahlungen. Schreibt um nähere Auskunft und Voranschläge, die unentgeltlich geliefert werden. Telephone: Humboldt 1898. 3jl,*X

Ist Euer Dach beschädigt? Ihr könnt ein besseres und billigeres Dach bekommen, als Schindeln oder Gravel von der Elaborated Ready Roofing Comp., 4423 LaSalle Str. Nordseite-Office: 1061 E. Belmont Ave. Telephone: Yards 708 [illegible] monatliche Abzahlung. [illegible]

Geschäftsgelegenheiten.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

— — Saloon zu verkaufen: — —
— — Günstige Gelegenheit — —
— — für tüchtigen Wirth. — —
—Preiswerth und gangbar.—
— — Sehr liberale Bedingungen. — —
Näheres: C. Seipp Brauerei. sodi

Zu verkaufen: Färberei und Schneiderladen. 1463 Ogden Avenue. sodi

Zu verkaufen: Extra gute Gelegenheit ein 15 Jahre etablirtes Geschäft zu kaufen. Eigenthümer geht aufs Land. Zu erfragen: 3556 S. Halsted Str. frson

Zu verkaufen: Barber-Shop mit 3 Stühle. 116 West Huron Straße.

Zu verkaufen: Saloon, auf der Nordwestseite, wegen Krankheit. Nachzufragen im Ashland Block, D. B. Brillow, Zimmer 515. midofrso

Zu verkaufen: Ein General Store, in einer blühenden deutschen Kolonie, am Golf von Mexiko, wegen Familienangelegenheiten; Besitzer hat $10,000 in 5 Jahren verdient; Gebäude ist in gutem Zustande; $4000 bis $5000 erforderlich. Adr.: O. 782, Abendpost. sasodi

Zu verkaufen: Billig, nett möblirte 7-Zimmer Flat, Miethe $20; Einkommen $55. 589 Clark Str., Flat „F". sason

Zu kaufen gesucht: Nordseite Saloongeschäft für sofortigen Baarkäufer. Aug. Torpe, 147 E. North Ave. 3jl1mX

Zu verkaufen: Beste 12-Kannen Milchroute, Umgegend des Humboldt Park; billig, wegen Krankheit, gegen Eigenthum. 780 N. Campbell Ave. sason

Zu verkaufen: Die best eingerichtete Home Bäckerei auf der Nordseite. Elektric Motor, Mixer etc. V. P. Higgins, Zimmer 432, 145 Van Buren Str. sason

Zu verkaufen: Zwanzig Kannen Milchroute, drei Pferde, drei Wagen, wegen anderem Geschäft. Nachzufragen in der Apotheke, 12. und Loflin Str. frsason

Bäckerei zu verkaufen wegen Krankheit, Backofen am ersten Floor. 195 W. Huron Str. frsaso

Zu vermiethen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: 4 Zimmer Wohnung, $10. 780 Southport Avenue.

Zu vermiethen: Flat, 7 Zimmer, Gas, Bad, neu dekorirt, $16.00. 109 Clybourn Ave. sason

Vermiethe 5 Zimmer Frontwohnung an ruhige Familie. 355 Milwaukee Ave. frsonmi

Zu vermiethen: Helles, modernes 6 Zimmer Flat, $16.00. 2948 Lowe Avenue. sason

Zu vermiethen: Kleiner Store nebst Wohnung in guter Geschäftsgegend (meistens Deutsche). Miethe $12. Nachzufragen 443 W. Belmont Ave., Top Floor. May Bock. sason

Zu vermiethen: Eagle Restaurant und Hotel in Gary, Ind., oder verkaufe. Alles eingerichtet. 925 Washington Str., Gary, Ind. 3jl1mX

Zu vermiethen: Saloon, über 20 Jahre etablirt; deutsche Nachbarschaft; wegen Krankheit. 1011 West 21. Str. sason

Zu vermiethen: Store. 2326 Evanston Ave., Ecke Foster; außerordentliche Lage für Millinery, Hairdressing oder Dreßmaking. —so

Zimmer und Board.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Luftiges Zimmer, wöchentlich $1.25, bei Wittwe. 474 Larrabee Str., hinten. sason

Zu vermiethen: Hübsch möblirtes Zimmer. Separater Eingang. 302 E. North Ave., 3. Flat. sason

Suche 4 brave, deutsch-ungarische Boarders; helle Zimmer, gute Kost, [illegible] Gute Car-Verbindung. 238 Sedgwick Str.

Zu vermiethen: Zwei anständige Männer finden angenehmes Heim. 394 Nord St. Louis Ave., nahe Chicago Ave. sason

Anständiger Boarder verlangt. 360 E. North Ave., Flat 2.

Helle neumöblirte Zimmer für 1 oder 2 Herren, Gas, Bad. 447 Seminary Ave. sason

Ein schöner Platz mit Schattenbäumen für Resorters, deutsche Küche, frische Eier und Milch, $5.00 die Woche; [illegible] John Lammlin, South Haven, Mich. sason

Möblirte Zimmer, $1 aufwärts. 174 Ost Ontario Str. 3jul1wX

18 Wiskonsin Str., nahe Lincoln Park, besseres Rooming-Haus für Herren; Zimmer $2 aufwärts. 3junlwX

Zu miethen gesucht.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu miethen gesucht: Schneider wünscht Zimmer und Bett, in der Nähe von guter deutscher Familie. Nachzufragen: 1028 East 51. Str. sason

Zu miethen gesucht: Unmöblirtes, einfaches Zimmer an der Nordseite. Schrank, 2904 Wallace Str. sason

Grundeigenthum und Häuser.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Nordseite.

Achtung — Delikatessen-Geschäftsmann! Zu verkaufen: Neues 3-stöckiges Brick Geschäftsgebäude, nahe Halsted und Wrightwood Ave., geeignet für Delikatessen-Geschäft; Preis $7500. Aug. Torpe, 147 E. North Ave. sasodi

Zu verkaufen: Neues 2 Flat Brickgebäude, neueste Einrichtungen, nahe Center und Howe Str. Aug. Torpe, 147 E. North Avenue. sason

Zu verkaufen: 9 Zimmer neue Brick- und Stein-Residenz, an Francis Str. in Edgewater, nur $7000. August Torpe, 147 E. North Ave. sason

Zu verkaufen: Schönes neues Haus, 6 Zimmer, billig. Nachzufragen: 1966 N. Marshfield Ave.

Zweistöckiges Framehaus mit Saloon billig zu verkaufen eventuell zu vermiethen [illegible] Näheres 104 W. Montrose Avenue. sason

Verkaufe für $675 Haus, Lot und guter Hühnerstall. 1616 School Str. sason

Zu verkaufen: Gutes zweistöckiges Geschäfts-Eckgebäude, nahe Willow und Halsted Straße, [illegible] Preis $7000, [illegible] Saloongeschäft. Aug. Torpe, 147 E. North Ave. sason

Zu kaufen gesucht: Sofort für Baarkäufer, modernes 2 Flat Brickgebäude oder Steingebäude, [illegible] nicht höher als $6000. — Torpe, 147 E. North Ave. 3jl1mX

Zu verkaufen: Gutes 2-stöckiges und Basement Frame Flatgebäude [illegible] Miethe $42; Burling nahe Willow Straße. Torpe, 147 North Ave. sason

Zu verkaufen: Drei-Flat Brickhaus, werth $5000; Miethe $36 monatlich; $500 baar, Rest $10 monatlich; wird krankheitshalber billig verkauft. 1542 N. Robey Str. sason

Umstände halber billig zu verkaufen, das Eigenthum 3378 Ridge Ave., [illegible] sason

Zu verkaufen: Addison Str. Subdivision, 30 Fuß Lotten, alle Straßenverbesserungen; Preis $650 aufwärts; $50 baar, $10 monatlich, [illegible] William Zelosky, 127 Ost Addison Str. 3jn1mX

Positiv die beste Bargain in der Stadt, 1248—50 Wellington Str., nahe Hochbahnstation, [illegible] Preis $8750 [illegible] Robert P. Hillinger, 1647 N. Clark Str. 3—5

Wittwe ist gezwungen, ihre 7 Zimmer Cottage in Ravenswood billig zu verkaufen. [illegible] Lillian Davis, 14 W. Pensacola Ave., nahe Western Avenue. 2mai*X

Zu verkaufen: Lot und zwei moderne Framehäuser, 4 und 5 Zimmer Flats, [illegible] Preis $5500, Baar $1500, Rest zu 5½ Prozent. Eigenthümer: 76 Diversey Court. doiaso

Nordwestseite.

Zu verkaufen: 6 Lotten für $1200 werth $1800, 150x125; [illegible] C. Milner, 1888 Argyle Avenue. sasodi

Zu verkaufen: Halb Acre Lotten — 125x126 — [illegible] Koester & Zander, 69 Dearborn Str.

Eck-Saloon, nebst Gebäude, billig zu verkaufen; [illegible]

Grundeigenthum und Häuser.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Nordwestseite.

Feine Bauplätze.

Vorigen Samstag theilte ich den Bewohnern der Nordwestseite durch die „Abendpost" mit, [illegible] Lotten an Hamlin Ave. verkauft habe. [illegible]

Jetzt sind nur noch sechs Lotten übrig. Hamlin Ave. Lotten, zwischen Dickens und Humboldt Ave., 30 Fuß bei 125 Fuß, $525. Bau-Linie und Bau-Vorschrift.

Sprecht vor in der Zweig-Office, an Hamlin Ave., zwischen Dickens und Humboldt Ave. [illegible] 1460 Humboldt Boul., Ecke Milwaukee Ave. Logan Square. sason

Zu verkaufen: Frame-Store- und Flatgebäude, ein Jahr alt. Konkretfundament, modernes Bad, [illegible] (3553) Haentze & Wheeler, 2806 Milwaukee Ave.

Zu verkaufen: Bestes 5 Zimmer Haus in Irving Park, [illegible] Haentze & Wheeler, 2806 Milwaukee Ave.

West Irving Park—2-Flat Gebäude [illegible] $3500. [illegible] Koester & Zander, 69 Dearborn Str. sasomi

Zu verkaufen: Acht-Zimmer moderne Cottage, [illegible] 202 Thomas Str. sason

Wenn Sie Lotten oder ein Heim kaufen wollen wenden Sie sich an Haentze & Wheeler, 2806 Milwaukee Avenue, Ecke Belmont. [illegible] 13mjsason*

Zu verkaufen: Haus, zwei 4-Zimmer Flats, [illegible] 1822 W. Grace Str. mjason

Zu verkaufen: Auf Abzahlung, 749 [illegible]

[illegible] R. J. Terwilliger & Co., Ecke Division Str. und Ashland Ave. frsason

Zu verkaufen: 5 Zimmer Cottage, [illegible] (3560) Haentze & Wheeler, 2806 Milwaukee Ave.

Zu verkaufen: 8 Zimmer Haus, Konkretfundament, [illegible] (3556) Haentze & Wheeler, 2806 Milwaukee Ave.

Zu verkaufen: 2-Flat Frame, 4—4 Zimmer; [illegible] Haentze & Wheeler, 2806 Milwaukee Ave.

Zu verkaufen: 6 Zimmer Framehaus, [illegible] (3564) Haentze & Wheeler, 2806 Milwaukee Ave.

Westseite.

Zu verkaufen: Zwei breite Lotten, 22 bei 148, an Albany Ave., nahe 19. Str., [illegible] Frank Kirchman, 1582 West 22. Str. 18jun,frsason,1m

Südseite.

Zu verkaufen: Gutes Geschäftshaus, schöne Front. $750 jährliche Miethe. Beim Eigenthümer, 5015 Ashland Avenue. sason

Vorstädte.

Zu verkaufen: Auf Abzahlung, in Oak Park:
4-Zimmer Haus, Lot 37½ bei 125 ... $1900
5-Zimmer Haus, Lot 50 bei 125 ... $2100
6-Zimmer Haus, Lot 50 bei 191 ... $2500
8-Zimmer Haus, Lot 50 bei 175 ... $3200
9-Zimmer Haus, Lot 37½ bei 125 ... $4100
[illegible] Eigenthümer: Paul Schulte, 947 Wesley Ave., nahe Harrison Str. sason

Farmländereien.

Weshalb in die Ferne gehen, wenn gutes Wiskonsin Land so nahe ist? Wir haben 300,000 Acker gutes Farmland von $5 bis $15 per Acker —auf leichte Abzahlungen.— Gesundes Klima, bestes Wasser, viel Holz, guter Boden für alle Farmerzeugnisse. Naher Markt, billige Frachtraten. Um nähere Auskunft wende man sich an Grimmer Land Co., 115 Adams Str. Zimmer 1128. Henry Wagner und Franz Siegler, Mgr., Agenten verlangt. 16jn,misasolm

Exkursion nach Michigan [illegible] W. Swigart, Eigenthümer, 1248—49—50 First National Bank Bldg, Chicago.

Land und Farmen in lutherischen Kolonien. [illegible] The Ev. Luth. Colonization Co., 1005 E. Main Str., Merrill, Wis. 14fb,so*

Zu verkaufen oder vertauschen für Chicago Grundeigenthum: Schöne Michigan Farm, 240 Acres, [illegible] 4520 Wentworth Ave. M. Schatz.

Zu verkaufen: Farm, 110 Acres, [illegible] L. 575 Abdpost.

Zu verkaufen: 20 Acres Obstfarm, [illegible]

Verkaufe 40 Acres Waldland [illegible] Koch, 1189 Milwaukee Avenue.

Zu verkaufen: 40 Acres Michigan Farm [illegible] 909 Southport Ave.

[illegible] LaSalle Str., Zimmer 509. 17ja,dosason*

Extra-Exkursion am Dienstag, den 6. Juli, nach der deutschen Farm-Kolonie Elberta, Baldwin County, Ala., Prachtvolles Klima; gesunde, hohe Lage; äußerst ertragsfähiger Boden; 2 bis 3 reiche Ernte-Erträge per Jahr; kühl im Sommer und warm im Winter. Freie Reise für Käufer. L. v. d. Leck & Co. General-Agenten, North Avenue und Halsted Straße. midofrsason

Spottbillig! — 160 Acker Farm, Haus und Stall, 3 Meilen von Stadt, Clark Co., Wis., [illegible] Bettman, 747 Lincoln Ave. 30jn*X

Großer Trakt Wiskonsin Central Railroad Land, [illegible]

Verschiedenes.

Zu verkaufen: Drei Lotten in Riverdale, [illegible]

Für müßige Stunden.

Wechselräthsel (3197).

Von Henry Langfeldt, Chicago.

Was mit „l" dem Landmann bringtGewinn,
Was reichlich lohnt mit Frucht und Geld sein Müh'n,
Ohn' „l" ergötzet es der Damen Sinn —
Und kostet Geld — wenn's „droben" pranget schön und kühn.

Silbenräthsel (3198).

(Dreisilbig.)

Von H. Hand, Chicago.

Die zweite Silbe von dem Wort
Nennt eine holde Märchengestalt;
Mit der ersten verbunden ergibt sich sofort
Ein Getränk, zu genießen heiß oder kalt;
Die dritte Silbe ist ein Wort für sich,
Bezeichnend, was aus losem Munde quillt—
Und was im Ganzen, das fast immer weiblich,
Für unterhaltsam stets, ja für hochwichtig gilt.

Gleichklang (3199).

Zahllos schwimmt es auf den Meeren
Und verborgen bleibt's im Glück;
Muß es sich zutage kehren
Traf es schweres Mißgeschick.
Lockend wird's als Seestadt winken,
Reich begabt von der Natur;
Und in deiner Hand mag's trinken
Gift und Galle. Laß du nur
Nicht heraus sie wieder dringen,
Sondern manches gold'ne Wort
Segenspendend ihm entspringen,
Daß es wirke fort und fort!

Kreuzräthsel (3200).

(Frühlingsahnen.)

Von Henry Langfeldt, Chicago.

1...	2..
3...	4...

Nur noch eine kleine 1—2
Wird 3—2 im Lande bleiben;
Wird 3—4 sich wieder zeigen,
Wird Natur 1—4 sich kleiden.

Rösselsprung (3201).

Denk		ta	in		rok
	ent	süß	ge	ge	
nen	an	gern	schw und	ist's	nen
zu	dir	ron	son	bar	nem
	zu	rück	glück	zer	
die		froh	sich		dank

Bilderräthsel (3202).

Es werden wieder mindestens sechs Bücher als Prämien für die Preisaufgaben — je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos entscheidet — zur Vertheilung kommen — mehr, wenn besonders viele Lösungen einlaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verloosung findet Freitag Morgen statt und bis dahin spätestens müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 2-Cents-Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind.

Die Prämien sind in der „Office der Abendpost Co." abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben will, muß die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 4 Cents in Briefmarken einsenden.

Nebenräthsel.

1. Buchstabenräthsel.

Eingeschickt von Frau Ottilie Bocke, Chicago.

Mit L bin ich der Unschuld Zeichen,
Und doch flieht mich die Sicherheit,
Da ich den Appetit der Reichen,
Der Armen, reize jederzeit. —
Mit D bin ich ein schwacher Retter,
Der mancher Stadt und manchem Land
In Sturm und warmem Frühlingswetter.
Gehofften Schutz nicht zugewandt.
Glattmachen und Verwirrtes gleichen
Mach' ich mit K in sich'rer Hand.

2. Aufgabe.

Eingeschickt von Frau Hannebohm, Crown Point, Ind.

Beim Wirth bestellte ich den Fisch
Und fragte, ob er gut und frisch.
Der Wirth gab barsch zur Antwort mir:
„Ach was, man gibt nichts Schlechtes hier!"
Wie hieß der Fisch, such' mit Verstand,
Ich habe eben ihn genannt.

3. Wortspiel.

a.	b.
1. Trinker	— Gefäß.
2. Universitätsstadt	— Gewässer.
3. Kopfbedeckung	— Pflanzentheil.
4. Maaß	— Singvogel.
5. Körpertheil	— Baum.
6. Gemüthserregung	— Pflanzentheil.
7. Maaß	— brasilianisches Thier.
8. Gewand	— Nutzgewächs.
9. Weibliches Wesen	— deutscher Fluß.

Es sind neun Wörter zu suchen von der Bedeutung unter „a". Von jedem dieser Wörter ist durch Umtausch eines Buchstabens ein anderes Hauptwort zu bilden von der Bedeutung unter „b". Die hierbei neu eingefügten Buchstaben ergeben im Zusammenhang gelesen den Namen eines Landes in Amerika.

Lösungen zu den Aufgaben in voriger Nummer.

Gleichklang (3191).

Strauß.
Richtig gelöst von 56 Einsendern.

Scherzräthsel (3192).

Bernstein — Ernst, Bein.
Richtig gelöst von 28 Einsendern.

Wechsel-Räthsel (3193).

Harz, Herz.
Richtig gelöst von 48 Einsendern.

Kreuzräthsel (3194).

1—Schwin; 2—ge; 3—sin; 4—del.
Richtig gelöst von 46 Einsendern.

Königszug (3195).

Gefühl soll stets am Gängelband
Geleitet werden von Verstand.
Auf eig'nen Füßen hat nicht leicht
Dasselbe je sein Ziel erreicht.

Bilderräthsel (3196).

Blindschleiche.
Richtig gelöst von 51 Einsendern.

Lösungen zu den „Nebenräthseln" in voriger Nummer.

1. Räthsel. — Verstand.

2. Ergänzungsräthsel—Ader, Punsch, Geduld, Schöpfung, Fenster, Floh, Anis, Ast, Dose, Faß, Sieb, Neun, Beil, Franz, Genua, Nichte, Sarg, Esau, Orden, Akt, Hund, Braun, Acht, Vogel, Rabe, Berg, Emin, Fichte, Zuber, Orangen..
„Der Unschuld schönster Lohn ist, daß sie unbefangen
Nichts Arges denkt und braucht vor Argem nicht zu bangen."

3. Zifferräthsel. — Jamestown, Anemone, Montana, Easton, Samen, Taja, Ott, Wo, N.

Richtige Lösungen

sandten ein:

L. Behrendt (4 Preisaufgaben — 2 Nebenräthsel); Frau Marie Bach (4—2); Frau Helene Nehlsen (5—2); Frau Karoline Schmidhofer (6—2); Frau J. L. Eichacker, Homestead, Ia. (5—0); Aug. Fiebig (5—1); Henry Langfeldt (4—2); Fanny Feldmann (4—2); Frau Anna Pinnow (5—2); Frau Agnes Groß (5—2); Frau O. Kitzler (4—1); G. Michael, Hammond, Ind. (5—2); Frau Tina Arnoldt (4—0); Frl. Anna Pohl, Hartford City, Ind. (5—2); F. W. Heinke, Wiota, Ia. (5—2); Frau Helene Brockmeyer (5—1); Frau Louise Benkwitz (6—2); Wm. Deubel (5—2); Hermann Kornrumpf (4—1); Frau A. Gnadke (4—1); Michael Schmitt (6—2); Frau Käthe Weigand (6—2); Wm. Gundlach (5—2); Ernst A. Baas (3—2); H. Hand (5—2).

Frau Elise Falter (5—2); John Griesmaier (3—1); C. E. Winckler (6—2); Frl. Frieda Brehme (2—1); Frau Hannebohm, Crown Point, Ind. (4—1); Frau Louise Pinger (6—2); Margaretha Wiese (5—1); H. A. Erz (1—1); Frau Johanna Dressel (6—2); Frau Victorie Koenig (6—2); Frau Anna Huber (6—2); Frau A. Laemlein (5—2); F. H. Roeßler (6—3); Frau F. Zielke (4—2); Frau Marie Mueller, Maywood, Ill. (5—2); Frl. Ida Bardrow (3—1); Frau Antonie Vogt (3—1); M. Meinert (4—2); Frau Dietrich Helberg (4—2); Frau Käthe Schmidhofer, Sauk City, Wis. (4—2); Frau Th. O. (5—1): Dina Welling (4—1); C. J. Tebbens (3—1); Frau Lydia Sedlmayr, Danville, Ill. (4—2); A. Triphahn (6—1).

Frau Louise Schnitzler (3—1); Chas. Herbertz (5—2); Frau Marie Sieberer (6—2); Frau Rosa Schlogl (5—2); Frau Emmy G. Pleßner (4—2); Frau H. Fröhlich (5—2); Charles Kocher (4—1); Ernst Meinert (5—3).

Prämien gewannen:

Gleichklang (3191). — Loose 1—56. Frau Marie Bach, 917 S. Ridgeway Ave.; Chicago; Loos Nr. 2.

Scherzräthsel (3192). — Loose 1—28. Frau Johanna Dressel, 949 Berwyn Ave., Chicago; Loos Nr. 17.

Wechselräthsel (3193). — Loose 1—48. M. Meinert, 751 W. Fullerton Ave., Chicago; Loos Nr. 38.

Kreuzräthsel (3194). — Loose 1—46. Frau Hannebohm, Crown Point, Ind.; Loos Nr. 25.

Königszug (3195). — Loose 1—22. Frau Th. O., 25 Linden Court, 2. Flat, Chicago; Loos Nr. 19.

Bilderräthsel (3196). — Loose 1—51. Frl. Anna Pohl, Hartford City, Ind.; Loos Nr. 14.

Räthsel-Briefkasten.

G. Michael, Hammond, Ind.: Frau Hannebohm, Crown Point, Ind.: H. Hand; Henry Langfeldt. — Dank für die zugeschickten Aufgaben.

Lokalbericht.

Todesfälle.

Nachstehend veröffentlichen wir die Namen der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamt Meldung zuging:

Wohnlick, John C., 37 J.; Montpelier, O.
Claussen, Wilhelm, 18 J.; 10450 Ave. L.
Gott, Karolina, 11 M.; 4332 Ashland Ave.
Woenckhaus, Bruno, 43 J.; 431 W. 79. Pl.
Gold, Sarah, 1 J.; 576 Halsted Str.
Potthast, Henrietta, 28 J.; 146 Howe Str.
Schaefer, Charles W., 45 J.; 276 31. Str.
Jurs, Fred, 22 J.; 18 Fowler Str.
Gerhartz, Agnes, 61 J.; 133 25. Place.
Richter, Walter C., 1½ T.; White City Incubator.
Borndt, Rudolph, 14 J.; 434 N. Lincoln Str.

Briefkasten.

A. J., St. Joe. — Eine deutsche humoristische Zeitung erscheint hier nicht mehr.

Heiraths-Lizensen.

Folgende Heiraths-Lizensen wurden in der Office des Countyclerks ausgestellt:

Joseph Alelianas, Magdalena Boterinas, 25, 22.
James Severk, Annie Pacholik, 24, 22.
Joseph Mayer, Anna Franya, 21, 22.
John C. Kruse, Mildred Daehn, 22, 22.
James S. Wendell, Alice Senior, 29, 28.
Charles W. Higland, Mae Plonka, 32, 18.
Henry Timm, Anna Schlinger, 25, 20.
Walter Hedlund, Hildur Carlson, 26, 25.
Samuel Reginer, Myrtle Shaultes, 23, 22.
Hermann Hoetzer, Mabel G. Lozier, 23, 17.
Stephan Toth, Mary Haleseft, 24, 19.
Ludwik Strzelecki, Elizabeth Armknecht, 41, 31.
Stanislav Stad, Frances Rosedac, 42, 32.
Nels C. Nelson, Caroline Campbell, 24, 24.
Frank Greßler, Anna Reese, 22, 24.
William L. Brown, Lydia E. Martin, 29, 20.
Carl A. Clemmensen, Ida Nelson, 22, 21.
Bernhard Halverson, Barbara McCurdy, 28, 20.
Walpole A. Ligert, Julia L. Carr, 28, 25.
George Menzl, Mary Mlata, 41, 39.
Thomas F. Carey, Irene E. Wilson, 26, 20.
Carl Carlson, Ella Blick, 29, 25.
John Harder, Anna Borneck, 24, 19.
John Meck, Frieda Turner, 28, 21.
James P. Shaw, Bertha Brown, 28, 23.
James Henry, Marie Celeste, 38, 30.
Thomas H. Smith, Hattie Stangeland, 28, 29.
Thomas Ottesen, Bergliot Norelhus, 28, 21.
William A. Bird, Josephine B. Fox, 23, 20.
Rudolph Rootbaar, Helen Wahl, 24, 21.
David Ecklund, Josephine Lehman, 23, 23.
William Duwe, Klara Pommerening, 23, 18.
Ray E. Webster, Selma Sandberg, 26, 23.
Vaclav Ceithaml, Marie Krhounkova, 27, 19.
Charles Wurtz, Helen Lang, 20, 19.
Joseph Bevizchaitis, Ludobila Baggerdikie, 45, 43.

Taubheit geheilt

Durch eine neue Entdeckung.

„Ich habe bewiesen, daß Taubheit geheilt werden kann." — Dr. Guy Clifford Powell.

Das Geheimniß wie die wunderbaren unsichtbaren Naturkräfte für die Heilung von Taubheit und Ohrensausen anzuwenden sind, ist schließlich von dem Gelehrten-Arzt Dr. Guy Clifford Powell entdeckt worden. Taubheit und Ohrensausen verschwinden wie durch Zauber durch Anwendung dieser neuen und wunderbaren Entdeckung. Er schickt Allen, die an Taubheit und Ohrensausen leiden, volle Auskunft über die Heilung, absolut kostenfrei, ganz gleich wie lange Ihr taub waret oder was die Taubheit verursachte. Diese wunderbare Behandlung ist so einfach, natürlich und positiv, daß Ihr Euch wundern werdet, daß sie nicht bereits vorher entdeckt wurde. Nachforscher waren erstaunt, und geheilte Patienten wundern sich über die schnellen Resultate. Jede taube Person kann volle Auskunft erlangen wie eine schnelle nachhaltige Heilung erzielt werden kann, und zwar im Hause, ohne einen Cent Unkosten. Schreibt heute an Dr. Guy Clifford Powell, 5095 Bank Bldg., Peoria, Ill., und Ihr erhaltet volle Auskunft über diese neue und wunderbare Entdeckung, absolut frei.

Wöchentliche Briefliste.

Nachfolgendes ist die Liste der im hiesigen Postamt lagernden, für Empfänger mit deutschen Namen bestimmten Briefe. Wenn dieselben nicht innerhalb 14 Tagen, vom untenstehenden Datum an gerechnet, abgeholt werden, so werden sie nach der „Dead Letter"-Office in Washington gesandt.

Chicago, den 3. Juli 1909.

1354	Adolf Miß F	1774	Lenz August
1356	Alv Esther B	1775	Lerner Mr
1357	Alper A	1777	Levin B
1366	Baer Mrs S	1778	Levin G
1370	Baloh Jakob	1781	Lewensohn P
1378	Bandmann Jakob	1785	Liebermann Dr J
1374	Barlow Wilhelm A	1786	Lisse H
1384	Baum J	1790	Lobe Frau Maria
1385	Bauer Valentine	1791	Loeb Frau Jac
1386	Bechtold Frank	1793	Lorenz Ernst
1392	Belko Adam	1795	Lowit Max
1393	Benedik Gertrude	1801	Mais Albert
1394	Berberich Johann	1805	Maß Henry
1395	Bergman Josef	1814	Maninger Anton
1398	Berger Charles	1818	Marie Heinrich
1399	Becker Peter	1819	Marcus B
1404	Biewald Herman	1826	Mark John
1407	Blasche Rudolf	1836	Maurer Emil
1409	Bleka Alois	1840	Merschol Valentin
1410	Bluge Carl	1841	Meyer Johann
1413	Bohrmajel C	1843	Mellien G F
1416	Bores Johann	1868	Munz John
1417	Braun Wilhelm	1877	Nennich Josef
1418	Brotman D	1878	Nehneng Leopold
1421	Brockman Ella	1879	Neubauer Franz
1433	Censien W A	1880	Neuberger A
1458	Dall Mr	1881	Nejman Berthold
1462	David Ferdinand	1883	Nisensohn Isidor
1463	Deden Frau Emma	1884	Nikolaus Blesz
1464	Demers Dr L J	1885	Nikolaus Hensel
1466	Demmer Wilhelm	1897	Omnerin Johanna
1469	Deutsch M	1899	Orlak Kasper
1476	Donat Franz	1912	Pavlik Andre
1478	Dorner Johann	1914	Paull D
1483	Drechsel Marie	1916	Peisker Clara
1485	Druckließ Gunther	1917	Penzinger Karl
1486	Duba Johanna	1919	Pentz Sebastian
1496	Eisenberg E	1921	Perine Joe
1497	Ellman R	1924	Petroff T P
1498	Ernst H L	1933	Plate Mary F
1502	Feldstein Samuel	1941	Pollak Carl
1503	Feimann Josef	1956	Raps Panie
1504	Feldman H	1960	Rainer Franz
1505	Feldman S	1967	Reifler Arthur
1506	Feuerholz Barbara	1968	Reich Isidor
1513	Fischer Adolf	1969	Reiter Katchen
1524	Frank Mr (2)	1971	Reimer Jke
1525	Frankl H	1973	Rech Josef
1539	Gegner Adam	1976	Roth D
1540	Geiber J	1982	Rose Paul
1541	Getler Sam	1983	Rosemann John
1542	Gille Kati	1984	Rosel Oskar
1544	Glaser Harry	1985	Rosentover Morris
1547	Goelitz Elise	1986	Roßkamm Richard
1548	Goldberg R	1989	Rubin S
1549	Goldman R	1993	Rusek Maria
1550	Goldstein Mrs	1996	Rus Albert
1556	Garz Josef	2003	Salsmann Peter
1558	Gottel Andras	2006	Sauber Nicolas
1565	Grill Frank	2007	Sautmann J
1567	Groth Willy	2010	Schalek Dr Alfred
1569	Grunwald Adam	2013	Scharf Pauline
1572	Guger Rosa	2014	Schereß Nikolaus
1577	Gutten Josef	2015	Schenkier B
1578	Guttman Adolf	2016	Schneider Nikolaus
1579	Hackethal Paul	2017	Schnell Bertha
1588	Heinemann Julius	2018	Schmalz Josef
1589	Hehn Leopold	2019	Schwartz David
1590	Hedl Josef	2020	Schulz Ludwig
1591	Hermann Anna	2021	Schweitzer Jakob
1592	Herner Andreas	2022	Schwarzenberg Henry
1593	Herner Wladislaw	2023	Schultz Henry
1594	Herzberg B	2029	Semmler Tinie
1595	Henberger Karl	2030	Seifert Arno
1597	Hoffmann R	2034	Schatzmann May
1602	Hooß A	2042	Singer Arnold
1603	Hopp Anna	2043	Silbermann Mr
1604	Hoppe Fred	2045	Singer S
1609	Huß Mrs Kathe	2046	Simon B
1610	Huber Michael	2053	Slutz Mr
1613	Irmler Louis	2070	Speidel Otto
1638	Jost August	2087	Strang Jan
1641	Juhl Wm	2090	Stock Stanislaw
1647	Kammerer Louis	2093	Stoch Walenty
1655	Kaplan S	2126	Thomas R
1656	Kaplan Johanna (2)	2127	Tittelbach Jaroslaw
1665	Kaulman J (2)	2129	Titz Jos
1666	Kaufman Mr	2136	Trock A
1670	Keller Johann	2137	Treiner Maria
1671	Keller Mrs Helene	2144	Ulitsch Hermann
1672	Kern Josef	2145	Upmann Chas.
1673	Kerschakl Gottlieb	2149	Urban Aleks
1681	Klapproth Wm	2162	Wagner Irma
1682	Klosreitch Gottlieb	2166	Waiß Leo
1717	Krahn Karl (2)	2167	Wassermann J
1720	Kraunich Robert	2172	Weißmann J
1721	Krall Elise	2173	Wedekis Franz
1722	Krau Jack	2174	Weiß Frank
1723	Krauß Alexander	2175	Weinschenker Louis
1728	Krohn Franz (2)	2178	Welcher Josef
1729	Krohn J	2181	Windisch Peter
1730	Krebs Katie	2182	Wilhelm Gregory
1737	Krumrein Hans	2186	Windeß Peter
1745	Kuglitsch Alois	2211	Zachran August
1763	Lach Josef	2212	Zabnjo Charles
1766	Landemann S	2219	Zeuf S
1769	Leboldt August	2224	Zoller David
1772	Leibel Mathias		

Heiraths-Lizensen.

Folgende Heiraths-Lizensen wurden in der Office des Countyclerks ausgestellt:

Harry M. Minteer, Laura M. Cullis, 19, 20
Frank Hedenest, Susanna Strorige, 26, 21.
Ralph E. Hill, Minnie L. Dodd, 29, 24.
George B. Clark, Mary J. Ferguson, 55, 55.
Alfons De Groodt, Erna Becker, 23, 21.
Otto H. Haller, Emma M. Wilhelm, 22, 21.
Joseph Herchut, Mary Phtka, 24, 25.
Otto Hanseman, Ethel Christensen, 23, 19.
Arthur J. Daanze, Charlotte Lundberg, 30, 29
Gustave Legner, Stella Regac, 31, 23.
Walter Campbell, Helen Leskmer, 24, 22.
Charles McKelvey, Blanche Germand, 23, 21
Edward J. Dierking, Katherine Schumacher, 25, 25.
Henry C. Sorenson, Elizabeth L. Graf, 24, 23
Niklos Fendler, Marie Stein, 30, 29.
King Jefferson, Marie Williams, 23, 20.
Frank Ehnamel, Christina Jelinek, 24, 22.
Matthew Sladek, Hedwig Hammel, 28, 24.
Charles A. Schaetzle, Klara Lindeman, 28, 27
Iver L. Olson, Hilda Samuelson, 23, 22.
Joseph Stanczykiewitz, Nora Pajak, 30, 20.
William Bush, Barbara Zak, 21, 19.
Pietro Costo, Katharina Carpita, 22, 19.
Frank Keippel, Mary Mannck, 21, 19.
Thomas A. Considine, Elizabeth Lightall, 21, 18.
Charles Bowen, Mae Johnson, 22, 24.
Ray C. Plum, Mathilda W. McCready, 25,23
Helmer C. Anderson, Edith E. Anderson, 23, 25.
Joseph Hermanowski, MarthaZickmeter, 21, 21
Janatz Darvas, Elona Kroner, 37, 42.
Josef Stehrl, Bertha Mundt, 27, 25.
Christ. S. Kisley, Laura Steinhagen, 22, 21
Vaclav Stawicki, Salomea Kozlonska, 24, 24.
Grant S. Smith, Rebecca Walter, 44, 30.
Edward Fray, Lizzie McBride, 35, 37.
Tony Kossack, Julia Nemith, 22, 22.
Parker Haraden, Marie Bobe, 43, 36.
Peter Forro, Theresa Bocking, 25, 19.
Endi Doliwsky, Panik Ilma, 27, 21.
John Parsc, Sofie Dwral, 22, 19.9
Walter Newquist, Elsa Nelson, 36, 36.
Edward F. Jern, Anges Aregood, 22, 19.
Michael L. Knoll, Myrtle Miller, 22, 18.
Gottfried Erlanson, Alma Swanson, 33, 24.
Michael Knapp, Barbara Michl, 25, 23.
Albert Nutzle, Klara Collins, 25, 24.
Jens J. Jespersen, Hannah Bennet, 44, 39.
Frank Raika, Mary Flieck, 35, 40.
Abraham Finkelberg, Eda Stromberg, 47, 44.
Samuel R. Drury, Jennie B. Graham, 47, 45
Bernard Morgan, Joyce Shannon, 38, 25.
Harold H. Baker, Mary E. Brown, 23, 22.
Frank Bergen, Sadie Smith, 21, 21.
Gustav Sasse, Henrietta Kujaat, 35, 20.
Oscar E. Erickson, Sigrid Hanson, 27, 19.
George Cummings, Florence Wolf, 21, 18.
Carl W. Closset, Tillie R. Heid, 34, 30.
James Brown, Marie Krippendorf, 50, 35.
Adrian Zuidweg, Rina Zuidweg, 30, 29.
Jan Kamykowski, Zofia Lawrence, 23, 22.
Anton Kopfer, Marie Zarko, 28, 23.
Edwin C. Stephenson, Anna Hiller, 24, 20.
Jacob L. Vanhorvin, Cecilie M. Hoy, 38, 31.
Fred. J. Switzer, Electa M. Whitehurst, 28, 20.
Ozias Zwicker, Sophie Weinberg, 23, 21.
Harry Davenport, Martha Van Zandt, 24, 26.
Harry Baumgard, Emily Bistein, 29, 23.
William J. Stokes, Myra Siebold, 27, 27.
William H. De Geer, Nellie Reichenbuch, 38, 26.
Michael Monaghan, Kath. McGurk, 40, 33.
John J. McFadden, Mary B. Burns, 26, 24.
William J. Burlin, Hazel B. Cook, 22, 21.
George Middleton, Elizabeth Darter, 26, 26.
Stanislaw Swinick, Johanna Swinuk, 25, 27.
Joseph P. Newman, Grace Duff, 20, 20.
Dudley B. Tyrrell, Ada M. Wobb, 41, 35.
Anthony Kaulferesch, Ida Hanson, 37, 36.
Morris Bravarnik, Jennie Letranick, 26, 23.
Earl Sharp, Mabel Heß, 28, 25.
Thomas O'Connor, May Rowan, 25, 18.
John J. Peters, Beatrice Starda, 22, 20.
Adolph Newberry, Mabel Hogstrom, 23, 20.
Wilbur J. Harris, Helen A. Andrews, 29, 24
Albert C. Donnell, Edna L. Case, 36, 36.
Charles D. Ewick, Annie F. Thomson, 37, 37.
Anto Rusin, Anna Wojciech, 23, 20.
Morris Gollen, Eva Schleß, 26, 24.
Jozef Baczynski, Mary Chsklowski, 22, 20.
W. Orr, Hazel Earhart, 26, 22.
Fred A. Stevens, Esther L. Olin, 24, 23.
Joseph Kunel, Franziska Hlowa, 27, 22.
Albert L. Sercomb, Kate B. Johnson, 61, 54.
Raymond Henderson, Cora A. Alvord, 23, 23.
O. L. Woodruff, Bertha E. Chamberlain, 29, 29.
G. C. Aldridge, Dora M. Summerville, 21, 20
Peter Biening, Kate Rampenthal, 26, 21.
Frank Berry, Meta Busam, 21, 18.
Edward Topel, Lillie Kopitke, 23, 19.
William Foley, Elizabeth Burns, 21, 18.
George B. Orr, Alice A. Anderson, 22, 20.
Ernest Johnson, Hilma Lamblad, 29, 27.
Hami Kigel, Bella Brachman, 23, 20.
H. W. Todd, O. J. Litchfield, 26, 23.
Henry J. Jaeger, Rose Schaefer, 21, 18.
J. Clark, Anna Johnson, 36, 25.
Frans O. Jacobson, Hilma Blomberg, 53, 36
Johann Kimbauer, Maria Baus, 25, 19.
Henry A. Heydt, Lillian M. Vollmann, 27, 19
Frank C. Randall, Pearl C. Widdcombe, 32, 26.
William J. Rawson, Margaret H. Staude, 24, 24.
William Kleckner, Elizabeth Wiemann, 24, 20
Benjamin Seills, Minnie Berman, 22, 19.
E. Kline, Eliza Morrow, 42, 38.
H. Bingham, Lena Barrick, 34, 26.
Frank Sokolik, Mary Libal, 26, 24.
Morris Hoschin, Ida Krabin, 25, 21.
Ole L. Ihland, Nancy S. Griffith, 28, 27.
William J. Heher, Mary H. Kane, 33, 24.
George De Hapter, Julia Campbell, 25, 25.
Perry C. Thompson, Mahme C. Bruening, 26, 20.
Emil Krunis, Jenny Jegota, 21, 20.
Zigunt Arosla, Barbara Cierauskte, 23, 22.
G. Norris, Hattie Schmidt, 21, 21.
John A. Gisel, Adele Bitell, 40, 43.

Bau-Erlaubnißscheine

wurden ausgestellt an:

484 Eastwood Ave., 2-stöck. Frame-Residenz; Charles Borton, 1988 Clark Str., $3000.
2927—29 Kimball Ave., 3-stöck. Backstein Laden- und Flatgebäude; T. Maginnis, 1992 Clark Str., $20,000.
2608 Francisco Ave., 2-stöck. Frame-Residenz; W. Hanson & Co., 215 Dearborn Str., $3500.
9201—05 Chauncey Ave., 1-stöck. Frame-Kirche, St. Peter und Paul katholische Kirche; $5000.
2011 Ohio Str., 3-stöck. Brick-Restaurant, Henry Olson; $4200.
40 Lyndale Ave., 2-stöck. Brick-Residenz, Anton Christensen; $3200.
691—97 Fullerton Ave., drei 2-stöck. Brick-Flats, M. Seruni; $15,000.
279 Ridgeway Ave., 2-stöck. Brick-Flats, Theodore Gabner; $5500.
341 51. Str., 2-stöck. Brick-Residenz, William Boch; $4500.

Marktbericht.

Chicago, den 3. Juli 1909.

(Des 4. Juli wegen war die Produktenbörse gestern geschlossen und wird erst am Dienstag wieder eröffnet.)

(Die Preise gelten nur für den Großhandel.) (Baarpreise.)

Schlachtvieh.

Rindvieh. Gute bis ausgesuchte Stiere — $6.75—$7.30 per 100 Pfund; mittlere bis gute Sorte, $6.25—$6.75; mittlere bis ausgesuchte Kühe, $4.00—$5.25; schwere Kälber, $3.00—$4.00; gute bis ausgesuchte Kälber, $7.25—$7.75; Bullen, gute bis ausgesuchte, $4.60—$5.25.

Schweine. Gute bis ausgesuchte Pökelwaare, $7.90—$8.15 per 100 Pfund; gute bis ausgesuchte (zum Versandt) $8.00—$8.12½; gute bis ausgesuchte Fleischerwaare, $7.90—$8.10; gute bis ausgesuchte Ferkel, $6.65—$7.10; „Stags", $7.65—$8.25.

Schafe. Geschorene Schafe, per 100 Pfund, $5.00—$5.25; „Shorn Ewes", $3.25—$4.00; „Yearlings", $5.75—$6.00; „Spring Lambs", $7.50—$8.50.

Es wurden während der Woche hierher gebracht: 43,386 Rinder, 7825 Kälber, 98,282 Schweine und 71,101 Schafe. Verschickt von hier wurden: 14,355 Rinder, 260 Kälber, 24,105 Schweine und 15,710 Schafe.

Molkerei-Produkte.

Butter—		
„Creamery", extra, das Pfund		0.25
Nr. 1, das Pfund		0.23
Nr. 2, das Pfund		0.21½
„Dairies", extra, das Pfund		0.25
Nr. 1, das Pfund		0.21
„Ladles", das Pfund		0.18½
Packwaare, das Pfund		0.17½
Eier—		
Frische Waare, ohne Abzug von Verlust per Dutzend (Kisten zurückgesandt)		0.17½
do., (Kisten eingeschlossen)		0.18
„Firsts", das Dutzend	0.18	—0.21
„Extras", das Dutzend		0.23
Käse—		
Rahmkäse, „Twins", das Pfund		0.13
„Young America," das Pfund	0.13¼	—0.13¾
„Daisies," das Pfund	0.13¼	—0.13¾
Brick, das Pfund	0.08	—0.11
Schweizer, das Pfund	0.16	—0.18
Limburger, das Pfund	0.13½	—0.14

Geflügel und Kalbfleisch.

Geflügel (lebend)—		
Hühner, das Pfund		0.13½
„Springs", das Pfund	0.16	—0.22
Hähne, das Pfund		0.09
Truthühner, das Pfund		0.14
Gänse, das Pfund		0.09
Enten, das Pfund	0.11	—0.18
Geflügel (Eisspeicher)—		
Hühner, das Pfund		0.13
„Springs", das Pfund	0.18	—0.20
Truthühner, das Pfund		0.16
Enten, das Pfund	0.10	—0.15
Gänse, das Pfund	0.07	—0.08
Kälber (geschlachtet)—		
50—80 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.07	—0.07½
60—80 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.08	—0.09
80—100 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.09	—0.09½

Gemüse und frisches Obst.

Aepfel, der Bushel	0.75	—2.00
Zitronen, Kalifornia, die Kiste	4.75	—5.25
Orangen, Kalifornia, die Kiste	2.50	—3.50
Bananen, Jumbo, das Bündel	1.10	—1.25
Ananas, die Kiste	1.35	—2.35
Kraut, die Kiste	0.40	—1.00
Gurken, die Kiste		0.50
Blumenkohl, die Kiste	0.25	—0.75
Kopfsalat, die Kiepe	0.08	—0.25
Blattsalat, die Kiste	0.05	—0.08
Spargeln, die Kiste	0.50	—1.50
Champignons, das Pfund	0.25	—0.75
Rothe Rüben, die Kiste	0.35	—0.50
Mohrrüben, die Kiste	1.00	—1.25
Zwiebeln, der Sack		0.75
Grüne Erbsen, der Bushel	0.25	—1.00
Grüne Zwiebeln, das Bündchen	0.05	—0.06
Rüben, die Kiste	0.40	—0.50
Spinat, der Bushel	0.10	—0.25
Meerrettig, das Bündchen	0.60	—0.75
Rettige, die Kiste	0.25	—0.75
Süßkorn, das Faß	3.00	—4.00
Tomaten, die Kiste	0.50	—0.65
Pfefferschoten, die Kiste	0.50	—1.00
Petersilie, Dutzend Bündchen	0.10	—0.20
Erdbeeren, 16 Quarts	1.00	—2.50
Stachelbeeren, 16 Quarts	1.25	—1.35
Kirschen, Illinois, 16 Quarts	0.50	—0.85
Pflaumen, 24 Quarts	1.20	—1.50
Pfirsiche, die Kiste	0.25	—1.25
Brombeeren, 24 Quarts	2.00	—2.75
Himbeeren, rothe, 24 Pints	3.00	—3.50
do., schwarze, 24 Pints		2.50
Melonen, Gems, die Kiste	1.00	—3.75
Wassermelonen, die Carladung	150.00	—300.00
Bohnen—		
Grüne Schnittbohnen, Bushel	0.25	—1.00
Wachsbohnen, die Kiste	0.25	—1.00
Trockene Bohnen, auserlesen	2.65	—2.67
Rothe Nierenbohnen	2.00	—2.30
Limabohnen, Kalifornia, 100 Pf.		5.00
Neue Kartoffeln, Carladung, Bushel	0.60	—0.70

Des Dorfes Trost.

Von Franziska Mann.

Das kleine Hügelchen — das, welches ganz von Monatsrosen überwuchert ist, beherbergt Halms todtgeborene Tochter. Einzelne Sandaufschüttungen liegen verstreut in der Nähe. Sie bilden des kleinen Dorfes Friedhof — Unweit des Ufers ist er abgezäunt. Die Wogen, die vom Leben der Fischer unzertrennlich sind, murmeln ihre urewigen Weisen auch den Gräbern entgegen. Sobald ein leiser Wind sich regt, weht er leichte graue Sandschleier über die grün überwucherten Ruhestätten. Hochstielige weiße Lilien neigen sich im Winde. In so unzählbarer Fülle umragen sie die Gräber, daß sie aus der Ferne ein zweites, weißschäumendes Meer vortäuschen.

So sieht die Stätte aus, auf der Liesbeth lächelnd ihre Tage verträumt. Stundenlang sitzt sie stickend oder lesend neben dem Rosenhügel im Sande. Langeweile kennt sie nicht. Immer sind ihre Gedanken wach. Lauscht sie in sich hinein, horcht sie auf die Sprache der Wellen oder auf ein Lied der Lilien, oder flüstern die kleinen Röschen ihr frohe Botschaft entgegen?

„Mutter" Liesbeth will sie genannt sein, nicht etwa „Frau" LiesbethHalm. Jeder Augenblick soll sie daran erinnern, daß sie Mutter ist.

Als sie vor Jahren mit ihrem Manne, den die malerische Lage des kleinen Dorfes angelockt hatte, hier zu flüchtigem Aufenthalte anlangte, ahnten die Glücklichen nicht, daß Liesbeth nie mehr diese Scholle verlassen werde. „Unser" Kind sollte hier nur geboren werden, dann aber stolz mit ihm die Reise in die Heimath angetreten werden. Im Herbst haben sie von dannen ziehen wollen. Gebeugt ist nach harten Kämpfen der Mann allein zurück ins Leben geschritten.

Während der Monate vor der Geburt hat Liesbeth wie im Rausche gewartet. Jede Minute sollte von Schönheit erfüllt werden, auf daß das Ungeborene Erbe ihres Reichthums werde. — Freunde brachten schöne, die Seele bewegende Bücher. In immer sich erneuernder Begeisterung genoß die Glückliche die Herrlichkeit der Landschaft. Tiefer hat keine Frau je die Seligkeit der Erwartung empfunden. Andacht erfüllte, Schönheit durchfluthete Liesbeth.

Neun Monate nur dem Werdenden sich hingegeben haben und ihm dann nie in die leuchtenden Augen schauen zu dürfen — nicht jede Frau erträgt den Schlag! — — —

Im Dorfe nennen sie es Mutter Liesbeths fixe Idee, und ist doch nichts, als ihre Wonne.

Das Kind! Ihr blieb es eben das bravste, goldigste, süßeste! So seidig glänzende Löckchen, so strahlend graue Augen hat sicher kein fremdes Kind. — Mutter Liesbeth wurde nie müde, im süßen Wahn von ihrem Liebling zu träumen.

Zwar, man hatte ihr das Kind begraben, doch ihre Hoffnungen blieben — wuchsen, entfalteten sich. Anderen zerbröckelte das Leben die große Freude; sie mußten Hoffnung auf Hoffnung, Enttäuschung auf Enttäuschung einsargen.

„Unser" Kind schuf keinen Schmerz. Es blieb das süße Heißersehnte wie zur Stunde seiner Geburt. Wahrlich, es bedeutete das Glück — nur das Glück — sonst nichts. — — — Konnte denn Seligkeit eine unheilbare Krankheit genannt werden?

Allmählich umgibt die Verwirrte eine seltsame Traumwelt, aus der sie nicht zu erwachen vermag. Vielleicht ist's nur der Wille, welcher ihr mit dem Verlust zerbrochen ist.

Die Freude, die ihr das Geschick zerschlug, ihr bleibt sie. Und weil sie die Entwicklung ihres Kindes ganz nach ihrem Belieben schafft, so existirt in ihrer Kinderstube nur Sonne.

Die anderen — ja, all die anderen Kinder im Dorf, sie sind gewiß auch niedlich, — aber— „unser" Kind! Wie zierlich setzt es seine Füßchen! Wie goldig schimmern seine Härchen! Wie blitzen seine Zähnchen! Wie fein geschnitten ist sein Näschen! Wie edel geschwungen sind seine Lippen! Wie rosig durchpulst das Blut seine Wangen! Wie bezwingend tönt sein Jauchzen! Wie fest krallt es seine dicken Aermchen um der Mutter Nacken!

Zum schönsten Winkel auf Erden verwandelte Liesbeth das Plätzchen neben dem Hügel, unter dem „Halms' todtgeborene Tochter" ruht.

Nicht Sehnsucht nach der Welt beunruhigt die Frau, kein Verlangen nach dem Gatten. Nur eines kann sie fühlen: ihre glückliche Mutterschaft.

Liebevoll neigen sich ihr die hohen Lilien zu und gaukeln ihr neue Bilder vor. Sie hauchen ihr den Wahn in die Seele, daß all die um Glück und Gedeihen ihres Kindes Ringenden, beklagenswerth sind.—Mitleidig streift Liesbeth's Blick andere Frauen. Sie bedürfen der Erholung vom Alltag, sie müssen ihre Kraft stets neu anfachen. Doch sie selbst?

Ihr bleibt der Feiertag. Er begann, als sie sich Mutter fühlte. — Unermüdlich lauscht diese seltsam Geprüfte trügerischen Melodien.

Flüstern nicht die hochstieligen Lilien: Glücklichste der Mütter, glücklichste der Mütter, die Du den Schmerz nicht erfuhrst, nicht Angst, Noth und Qual?

Nicken nicht all die bunten Blumen: Sieh, die Paula lernt so schwer. Der Hans lügt. Das Röschen kränkelt. Eigensinnig ist die Marie. Karl begreift nichts. Pauls Zeugnisse werden immer schlechter. Klärchen nascht. Erich wird erblinden. Selma ist böse, Wally heimtückisch.

Lächelnd bemitleidet Liesbeth all die anderen. Unverdient bevorzugt glaubt sie sich vom Schicksal: Unser Kind! Ja, unser Kind, es ist eben das Unvergleichliche.

Immer größer, immer mannigfaltiger werden die Phantasiegebilde der reichen Armen. Liest sie von Scheiden und von Entfremden zwischen Eltern und Kindern, von einem neuen Glauben, für den die Zeit sich erfüllt haben sollte, so erhebt sie stolz das Haupt. Sie liest, begreift und lächelt: „Unser" Kind! Stets findet es den rechten Ton, den rechten Takt, es erpreßt nur Freudenthränen, es versteht mit Zartheit zu kämpfen, es besitzt die rechte Liebe: es bleibt eben — das Glück.

Die Lilien wehen und neigen sich, und Liesbeth küßt die weißen Blättchen, deren Duft sie liebkost. — — —

Des Dorfes Bemitleidenswertheste, eine arme Fischerfrau, tritt zu ihr heran, setzt sich neben sie und flickt ihre Netze. Weshalb mag sie gerade diese Stelle sich ausgewählt haben? Weshalb? Vielleicht unbewußt, nur um einmal sich auch reich zu fühlen. Denn ihre Tochter ist zwar nicht brav, nicht gut, nicht zärtlich, jedoch — ihre Tochter lebt.

Und während sie die Arbeit ruhen läßt, schaut sie so beseligt auf die Schrift: „Hier ruht Halms todtgeborene Tochter", wie wenn sie selbst im Besitze aller Schätze der Welt sei.

Ja, „ihre" lebt, und wird noch gut werden und ihr Freude machen und ihr Alter verschönen! Flink regt sie die Finger; sie muß arbeiten für ihr Kind, sie muß Geld verdienen helfen. Die Schwere ihres Alltags darf ihr nicht den Muth rauben und nicht die Hoffnung. — Und die Sonne kommt und strahlt über die Häupter der beiden, und in der Entfernung setzte sie eine Strahlenkrone gerade auf den grauen Scheitel der gebeugt sitzenden Fischerin.

Fremde umkreisen zuweilen das Rosenhügelchen. Sie haben Mutter Lisbeths Geschichte gehört und begaffen sie mit neugierigen Augen. Aber da gibt es des Interessanten weniger, als sie hofften. Eine schöne, blonde Frau sitzt an warmen Tagen im Sande und stickt oder liest. Hin und wieder streift ihr Auge das Meer. In ihren Zügen steht nichts von Haß oder von Bitterkeit.

Sie ist jung geblieben. Das Leben liebkost sie förmlich. Es reißt keine Furchen in ihre Haut. Des Alltags kalte Lieblosigkeit berührt sie nicht. Ihre Muttergefühle sind nie mißhandelt worden.

Liesbeth scheint vollständig vergessen zu haben, daß hier Halms todtgeborene Tochter ruhe. Wohl fahren ihre schlanken Finger zwischen die Röschen, jedes welkende Blatt vernichtend, doch diese Sorgfalt gilt lediglich den Blumen.

Niemand stört sie. Zuweilen streckt sie sich auf den Sand und schläft ein. Aehnlich anderen Strandwanderern scheint sie sich die Zeit zu vertreiben.

Nur zuweilen beugt sie ihr Ohr behutsam auf eine Lilie. Wunderschöne Botschaft von „unserem" Kind muß sie dann erfahren, denn immer glückseliger wird ihr Blick.

Manchmal läßt sie stundenlang Sand zwischen den Fingern rinnen.

So lautlos verrinnt auch dieses Leben, das nicht Kraft genug besaß, seines Schicksals Herr zu werden.

Die, die gar nichts von Mutter Liesbeths Wahn wissen, beneiden, wenn sie sie zufällig anreden, wohl diese Glückliche, die leuchtenden Auges von ihrem blondlockigen Liebling erzählt. Manch einer geht schnell von dannen, der eigenen Bürde seines Glückes denkend. —

Sturm rast durch's Dorf! Liesbeth kniet am Boden und sammelt zerknickte Lilien. Lange behält sie die Vernichteten in ihrem Schoß. Wehmüthig schaut sie auf sie hernieder, nicht begreifend, daß das Los dieser dem ihren verwandt. Sorgfältig bettet sie die Zerknickten wieder auf das Rosenhügelchen. Dann schreitet sie ihrem Heim zu. Hin und wieder bleibt sie stehen und reicht einem der fremden Kinder, die im Sande Burgen bauen, die Hand.

Plötzlich kehrt sie eilend um. Die Sonne tauchte ins Meer. Den Himmel färbt schimmerndes Abendroth. Es zieht Liesbeth zurück zu ihren Rosen, denn soviel Schönheit möchte sie nicht ohne „unser" Kind genießen. — —

* * *

Im Dorf sind Mühe und Arbeit und Sorgen ständige Gäste. — Gleichgiltig spielt das Meer seine Wellen ans Ufer; gleichgiltig rollt die Zeit über Freud und Leid hinfort.

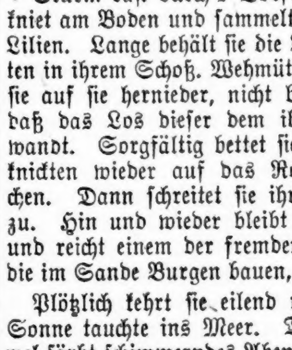
Manch ein Dorfkind zog in die Welt und kehrte nicht wieder. Manche Thräne erpreßte das wache Leben. Viele bedürfen des Zuspruchs und des Trostes. Niemand eben möchte mit Mutter Liesbeth tauschen. Auch der Aermste und Abgehärmteste richtet sich ein wenig in die Höhe, mahnt man ihn an Halms todtgeborene Tochter. Jeder trägt dann an seinem Kreuz nicht mehr ganz so schwer. Leben ist leiden — sie alle ahnen es dunkel — wer aber wollte nicht gern seine Last noch ein wenig weiter schleppen?

Laßt Euch jetzt heilen, damit Ihr während des heißen Wetters kein Bruchband zu tragen habt.

BRUCH

Kein Messer — Keine Schmerzen — Kein Zeitverlust

Die letzte Gelegenheit von Bruch billig kurirt zu werden.



Vienna Medical Institute Dr. E. R. Flint, 260 State Str.

Jeder Bruchleidende muß einsehen, daß diese liberale Offerte, Bruch zu niedrigen Gebühren zu heilen, nur für kurze Zeit gemacht werden kann. Diese Offerte endet am Donnerstag Abend, den 15. Juli. Wartet nicht bis auf die letzte Minute, da so viele Leute vorsprechen, daß nicht alle behandelt werden können. Sprecht sogleich vor, wenn Ihr durch Dr. Flints Methode geheilt werden wollt, ohne Schneiden, ohne Chloroform und ohne Abhaltung von der Arbeit.

„Ich will Bruchleidenden sagen, wo sie kurirt werden können."

„Ich möchte allen Bruchleidenden sagen, wo sie kurirt werden können, so daß sie nicht so wie ich zu leiden brauchen. — Geht zu Dr. Flint, 260 State Str. Er heilte mich und viele Andere, die ich kenne, ohne Operation, ohne daß ich meine Arbeit versäumte und ohne Schmerzen oder Schneiden. Dr. Flint hat eine wunderbare Kur. Er ist gerade so freundlich zu den Arbeitern wie zu den Reichen, denn er berechnet nichts für Untersuchung, und gegenwärtig heilt er, so viel wie ich weiß, Bruch zu niedrigem Preise. Ich würde lieber $100 hergeben, als auch nur einen Tag wieder an Bruch zu leiden. Bruch ist ein gefährliches Leiden, was Jeder weiß, der daran leidet. Deshalb sage ich, laßt Euch jetzt heilen, wo eine sichere Heilung entdeckt ist. Ich trage kein Bruchband mehr. Ich bin nachhaltig geheilt." Ed. Berglin, 2922 Throop Str.

Leute mit kleinen Brüchen, Beachtet!

Große Brüche waren einst klein. Ein plötzliches Ausgleiten, oder ein Fall, oder Vernachlässigung mag jeden Tag Euren Bruch vergrößern oder Einklemmung und Tod herbeiführen. Laßt Euren Bruch nicht größer werden und Euer Leben bedrohen. Gebt Acht. Wenn Euer Bruch bereits groß ist, kommt sogleich zu uns. Wir heilen kleine, mittlere und große Brüche für kurze Zeit zu niedrigen Gebühren. Kommt jetzt, wenn Ihr Euch die niedrigen Gebühren zu Nutze machen wollt und von Bruch zu einem niedrigen Preis geheilt werden wollt, der vielleicht nie wieder offerirt werden mag. Jetzt ist Eure letzte Gelegenheit.

Jedermann ist zu dieser Offerte willkommen. Alles was wir verlangen, ist, daß Ihr diese Anzeige mitbringt oder per Post schickt, und Ihr werdet zu einem billigen Preis von Bruch geheilt. Die Heilung kostet Euch weniger als Ihr gewöhnlich für Bruchbänder jedes Jahr ausgebt, und Ihr wißt, daß ein Bruchband nur zeitweilig Linderung bringt.

Wir heilen auch Komplikationen, die die Sorgfalt eines Spezialisten benöthigen, wie Haut- und Blutkrankheiten, Geschwüre, schmerzhafte Anschwellungen, Nieren-, Blasen- und Harnleiden, Verstopfung, Magenleiden, Hämorrhoiden, Afterkrankheiten, Nerven-Zusammenbruch, Katarrh, Nasen-, Hals- und Lungenleiden u. s. w. **Konsultation frei und vertraulich.**

Dr. FLINT

Leute außerhalb der Stadt schreibt sogleich und laßt Euch in diese niedrige Gebühren-Liste eintragen. — Büchlein frei versandt.

VIENNA MEDICAL INSTITUTE

260 State Str. (Zweiter Floor)

Zwischen Jackson Boulevard und Van Buren Str., gegenüber Rothschilds.

Sprechstunden—Täglich von 8 Vorm. bis 8 Uhr Abends. Sonntags 9 Vorm. bis 1 Uhr Nachm.

Ein Jubiläum des Wohlgeruchs.

Man schreibt aus Köln: Die Gebeine der heil. drei Könige haben unserer Stadt im Mittelalter und noch Jahrhunderte später Berühmtheit und Geld eingebracht. Haben sie doch Köln neben dem hl. Grab zu Jerusalem, dem Grab des hl. Petrus in Rom und den Gebeinen des hl. Jakobus zu Compostella zum Ziel der Christenheit gemacht, wo Kaiser undFürsten ihre Huldigung und ihren Mammon niederlegten. Heute werden solche imaginäre Werthe weniger geschätzt, aber an ihre Stelle ist eine andere Kölner Berühmtheit getreten, die zwar nicht die Reisenden zu sich heranzieht, sondern sich selbst auf die Wanderschaft begibt und die ganze Welt bereist: das Kölnische Wasser. Feststellen zu wollen, wer unsere Stadt zuerst in so guten Geruch gebracht hat, wäre vergebliches Bemühen, nachdem vor einigen Jahren selbst die Juristen des Kölner Oberlandesgerichts das nicht herausbringen konnten. Damals klagte einer der vielen Fabrikanten des einzig echten Eau de Cologne — so nennt man das Erzeugniß in Deutschland mit Vorliebe — gegen die am meisten bekannte Firma „Johann Maria Farina gegenüber dem Jülichsplatz" aufUnterlassung der Angabe, daß ihr Gründer der älteste Destillirer des kölnischen Wassers sei, und das Gericht entschied in einem Urtheil, dessen Begründung ziemlich intime Vertrautheit mit den gewundenen Gedankengängen juristischen Scharfsinns voraussetzte, in dem Sinne des Klägers. Es wurde nämlich darin ausgeführt, daß es nicht gelungen sei, nachzuweisen, irgend eine andere Kölnischwasser-Fabrik sei älter als beklagte Firma, aber der Kläger habe durch Urkunden nachgewiesen, daß schon vor der Gründung des Geschäfts des Beklagten ein gewisser Paul Feminis sich mit der Herstellung des Kölnischen Wassers befaßt habe. Wer es nun zu allererst gemacht hat, weiß man nicht, jedenfalls aber begeht die obengenannte Firma, die den Weltruf des Kölner Fabrikats begründet hat, in diesem Monat ihr 200jähriges Bestehen mit einer größeren Feier. Unbestritten ist, daß in Italien und Südfrankreich schon viel früher aus den frischen Blüthen verschiedener Pflanzen wohlriechende Oele und durch Vermischen mit Weingeist ebensolche Wässer gewonnen wurden, und aus dem Lande, wo die Orangen blühen (diese Blüthen werden zur Fabrikation verwandt), aus Domo d'Ossola, kam auch der Händler Giovanni Maria Farina 1709 nach Köln und ließ sich hier als Händler in Quincaillerien (Eisenwaren?), Seidenwaaren und Parfümerien nieder. Wie die obenerwähnten Juristen nun festgestellt haben, erfand dieser Mann nun zwar nicht das Kölnische Wasser, aber ein neues Mischungsverhältniß der ätherischen Oele u. brachte es vor allem zur Anerkenung. Man erzählte, daß der siebenjährige Krieg wesentlich zu seiner Verbreitung beigetragen habe. — Durch die französischen Offiziere, die damals durch Köln gezogen seien, habe das Kölnische Wasser Eingang in die Salons von Versailles gefunden, und das habe genügt, um es in Frankreich und in der ganzen civilisirten Welt in Mode zu bringen. Als der Erfinder 1766 achtzigjährig starb, hinterließ er seinem Erben außer dem Fabrikations- und Mischungsgeheimniß ein ansehnliches Vermögen. Das von seiner Hand geschriebene Rezept ruht noch in einem Krystallbecher, der in einer dreifach verschlossenen Truhe aufbewahrt wird. Im 19. Jahrhundert wurde der Name Farina ein werthvolles Besitzthum, das durch die Taufe auf „Johann Maria" noch veredelt zu werden pflegte. Es gab Leute, die nur von diesem ihrem Namen lebten, indem sie ihn für eine Kölnisch Wasserfabrik hergaben. Wer ganz schlau war, wählte dazu seine Wohnung gegenüber einem Platz. Heute bestehen siebenzehn solcher Firmen in Köln ohne die anders genanten Wasserhersteller, sie sind Lieferanten für Kaiser und Könige der unglaublichsten Länder, welche die Lieferungen theilweise mit Diplomen bezahlt haben müssen, der Masse nach zu urtheilen, mit der sie sich hier in Köln angehäuft haben. Die „Fabrikation" des Kölnischen Wassers zeichnet sich übrigens durch edle Einfachheit aus, in die derBesitzer des „Geheimnisses" verhältnißmäßig wenig von seinem Geheimniß hineinthut. Dann werden die Fässer mit Weingeist gefüllt, und die Sache ist fertig zum Abfüllen. Dafür würde der Betrieb voraussichtlich in Zukunft, wenn erst einmal die Parfümeriesteuer Gesetz geworden sein sollte, wohl etwas weniger einfach werden.

— Am Weisen gemessen ist der Kluge klein; sicher kleiner als der Naive.

Carmela.

Von Bob Roberts.

Wir gingen langsam, mein Freund Bodmer und ich, die Straße zurück, die von Giordini nach Taormina führt. Ich war zum ersten Male in Sizilien, mein Freund Bodmer aber kannte Land und Leute, hatte Süditalien und Sizilien jahrelang durchstreift, war mit Sprache und Gebräuchen vertraut und erzählte mir manches von den Landessitten, die sich in Sizilien durch Jahrhunderte erhalten haben, und von dem Karakter seiner Einwohner.

Gutmüthig und liebenswürdig seien die Leute, trotz der monarchischen Regierung das demokratischste Völkchen der Welt. Selbstbewußt, fröhlich, arbeitsam, kindlich neugierig, unglaublich ungebildet und doch die Spuren einer Kultur nirgends verleugnend! Dabei auch heftig und rachsüchtig, wie es bei diesem südlichen Temperament, das schnell in Haß und Liebe, natürlich ist.

Als wir auf der halben Höhe des Berges angelangt waren, sah ich auf dem Vorsprung, der die Straße beherrscht, eine Frau stehen, die unbeweglich die Straße entlang blickte. Sie schien weder jung noch schön; ihr Anzug war gewöhnlich, wenn auch nicht in den grellen Farben gehalten, die sonst dem Volke hier eigenthümlich. Sie wäre mir auch nicht aufgefallen, wenn ich sie nicht schon beim Herabgehen auf der Anhöhe bemerkt hätte, in der gleichen Haltung, denselben sehnsüchtigen Blick auf die Straße gerichtet, wie ich sie jetzt nach einer Stunde wieder fand, als hätte sie sich nicht von der Stelle gerührt.

„Nach wem schaut denn diese Nausikaa aus? Kennst Du sie?" fragte ich Bodmer, als ich ihn grüßend an den Hut greifen sah.

„Ja, gewiß," sagte er, die hat eine richtige Geschichte, und schon seit ein paar Jahren kannst Du sie hier um die Abendstunde stehen sehen, mit derselben Erwartung und mit der gleichen Enttäuschung in den Augen, wenn sie in ihre Hütte, die Du von hier aus sehen kannst, zurückkehrt."

„Lebt sie allein?"

„Ja, sie wohnt allein, besorgt ein kleines Stückchen Garten, hält ein paar Ziegen und lebt in der Erwartung ihres Bräutigams; doch ist es eine ganze Geschichte, ich sagte es Dir schon. Wenn sie Dich interessirt, wollen wir in das Kafe Nuovo gehen; ich erzähle sie Dir bei einem Glase Wein."

Im Kafe war es noch ganz leer. Die späten Abendgäste, die sich zu den musikalischen Vorführungen des Mandolinenvirtuosen Micco einzufinden pflegten, waren noch nicht erschienen. Der Wirth, Miccos Vater, stellte, nachdem er meinen Freund lebhaft begrüßt hatte, eine Flasche Marsala vor uns hin und verschwand. Wir waren allein.

Bodmer erzählte:

„Vor drei Jahren lebte ich in einer kleinen Pension, die Du da unten am Wege bemerkt haben wirst. Sie wird von zwei liebenswürdigen deutschen Damen gehalten, die der Zufall hierher verschlagen und die Liebe und die Begeisterung für dieses Land hier gefesselt haben.

Als Zimmermädchen diente da ein fünfzehnjähriges junges Ding, Carmela, dunkeläugig, lebhaft, geschmeidig und behende wie eine Eidechse. Dabei war sie scheu und zurückhaltend, ließ sich keinen Scherz gefallen und hätte jede Berührung wie eine Beleidigung empfunden. Von den Damen hatte ich gehört, daß sie eine der geschicktesten und graziösesten Tänzerinnen der Ortschaft sei, und besonders in der Tarantella hervorragendes leiste. Ich war begierig, Carmelas Kunst zu bewundern, wurde aber auf die Karnevalszeit vertröstet. Ich kümmerte mich wenig um das Mädchen, beobachtete es nur gelegentlich, wenn es bei Tisch bedienend, mir gegenüberstand, oder gleichgültig am Büffet lehnte, während nur die zitternden Nasenflügel, der verschleierte Ausdruck verriethen, daß es der Leidenschaft fähig sei.

Die erste nähere Bekanntschaft vermittelte ein Zufall. Ich trat aus meinem Zimmer auf den Balkon hinaus und sah auf dem Nebenbalkon Carmela stehen. Sie bemerkte mich nicht, da sie in demselben Augenblick einem jungen Manne in bäuerlicher Kleidung, der auf derLandstraße stand, eine rothe Blume, eine Nelke, zuwarf. Er fing die Blume auf, steckte sie in's Knopfloch und sah mit einem triumphirenden Lächeln seiner strahlenden Augen hinauf.

Blond, blauäugig, war er ein Typus jener Normannen, deren Nachkommen man in dem bunten Völkergemisch der Insel vielfach findet.

Carmela war so vertieft in seinen Anblick, daß, als ich mich durch eine plötzliche Bewegung bemerkbar machte, ihr Schreck nicht gering war. Ihre Augen blitzten mich an, ihre Nasenflügel bebten, dann aber glätteten sich ihre Gesichtszüge, und mit jener Grazie, die auch dem einfachsten Weibe hier eigen ist, sagte sie mir, herunterweisend und jeder üblen Auslegung zuvorkommend: „Es ist mein Bräutigam."

Um sie nicht scheu zu machen, lächelte ich ihr verständnißvoll zu und verließ den Balkon.

Später am Nachmittag sagte ich gelegentlich zu einer meiner Wirthinnen: „Ich habe heute Carmelas Bräutigam gesehen, und nach dem Gesichtsausdruck der beiden zu urtheilen, scheint es eine Liebesheirath zu sein?"

„Ja," lachte die Dame, „Braut ist sie, und Feuer scheint die kleine Carmela auch gefangen zu haben, aber ihren Liebsten hat sie nur im Beisein ihrer Verwandten gesprochen!"

„Einmal gesprochen?" Das ist ja kaum glaublich, und das bei diesem südlichen Temperament."

„Ja," sagte Fräulein Johannsen, „um das zu verstehen, müßten Sie die hiesigen Sitten kennen, daß das junge Mädchen [illegible] Freiheit nehmen, so daß sie keinen Schritt ohne Einwilligung ihrer Familie und ohne deren Begleitung machen kann. Carmela sah ihren Verlobten das erste Mal auf der Straße. Wir standen auf dem Balkon. Er ging mit drei anderen jungen Leuten vorüber, mit der rothen Nelke im Knopfloch, um sich als der in Frage kommende auszuweisen. Sie sollte nach diesem einen Blicke sagen, ob er ihr als Zukünftiger konveniren würde, und wir sollten ihr rathen. Sie haben selbst gesehen, er ist ein hübscher und feuriger Mensch. Carmela war sofort entschieden. Sie sagte ja, als der Bruder ihr im Namen der Familie wohl mehr pro forma mittheilte, daß dieser der ihr bestimmte Bräutigam sei. Am nächsten Tage fand die feierliche Verlobung in unserem Garten statt. Von ihrer Seite erschienen der alte, neunzigjährige Urgroßvater, der Bruder, die Schwägerin, eine Tante, zwei Onkels und dieHausgenossen, von der seinigen nur sein Vater und seine Schwester. Wir wurden förmlich einander vorgestellt. Dann setzte die Gesellschaft sich im Kreise. Sie sprach über das Wetter, die Blüthe der Orangen, über die letzte Prozession und den bevorstehenden Karneval. Endlich nahm der Urgroßvater das Wort und verkündete der Familie die Verlobung der Betreffenden. Aniello undCarmela gaben sich die Hand. Ein Kuß wäre ein grober Verstoß gegen die gute Sitte gewesen. Nur ihre Blicke tauchten ineinander, die seinigen lachend, übermüthig, siegesbewußt, die ihrigen lodernd, flammend, fast drohend. — Es folgte die Gratulation der beiderseitigen Verwandten, und die Verlobung war vollzogen. Diese wird hier von dem bürgerlichen Gesetze fast so ernst genommen wie eine Eheschließung.

„Wie ist das möglich!" rief ich. — „Diese feierliche Förmlichkeit bei einem Volk, das so voller Leidenschaft und urwüchsiger Natürlichkeit ist?"

„Vielleicht," sagte FräuleinJohannsen, „sind diese seit Jahrhunderten unveränderte Sitten ein Damm, der gegen die Leidenschaft errichtet wird. Das junge Mädchen geht fast wie eine Waare aus den Händen der Familie in die des Mannes über."

Es vergingen zirka 10 Tage. Ich dachte kaum mehr an das Brautpaar, da wurde es mir durch eine Begegnung wieder in's Gedächtniß gerufen. Eines Abends im Kafe Nuovo, das ziemlich stark besucht war, sah ich den bewußten Bräutigam Aniello. Neben ihm saß ein Mädchen, nicht schön, aber auffallend, mit blendend weißer Hautfarbe und röthlichem Haar, über das ein schwarzerSpitzenschleier geworfen war. Aniello blickte bei jedem Eintretenden ängstlich auf. Da er mich nicht kannte, beunruhigte meine Gegenwart ihn nicht. Ich kann nicht sagen, daß zwischen Beiden etwas Auffallendes vorging. Vor jedem stand ein Glas Rothwein und sie tranken sich gegenseitig zu. Beide verhielten sich schweigend, lächelten sich nur gegenseitig an und lauschten den musikalischen Produktionen des Micco, des talentvollen Mandolinenspielers. Da mir die Sache verdächtig vorkam, hätte ich gern gewußt, wer das Mädchen sei, das mit Aniello saß, doch fürchtete ich, durch Fragen die Aufmerksamkeit auf das Paar zu lenken.

So unterblieb's und bald vergaß ich auch dieses.

Ein anderes Mal sah ich die Beiden auf einem Spaziergange in den Bergen. Sie gingen engverschlungen und hatten nur Augen füreinander. [illegible] der kleinen Carmela wegen. Ich erkundigte mich nach dem rothblonden Mädchen. Es hatte keinen guten Ruf. Aniello hätte es kaum heirathen mögen.

Der Karneval rückte heran und die Dienstleute der kleinen Pension hatten von Fräulein Johannsen die Erlaubniß erhalten, ihre Freunde zu einem Tanzabend einzuladen. Carmela schwamm in Seligkeit. Tanzend und singend hüpfte sie treppauf, treppab, in der Vorfreude des Ballabends schwelgend. Endlich war auch dieser da. Nun hatte ich Gelegenheit, Aniello mehr zu beobachten. Er war schön und übermüthig, und obgleich er viel mit Carmela tanzte, so vernachlässigte er doch die anderen Mädchen nicht. UeberCarmelas blauem Himmel huschten dazwischen Wolken. Sie war eifersüchtig. Ich beobachtete sie in einem Augenblicke, wo sie ihm Vorwürfe machte, daß er sich nicht allein ihr widme. Zuerst wurde er ungehalten, aber bald versöhnten sie sich und tanzten schließlich miteinander Tarantella. Alle anderen Tanzenden traten zurück, sie waren das einzige Paar. Ein bacchantischer Taumel hatte Carmela erfaßt, Flucht und Angriff, Abwehr und Hingebung, alles drückte sie durch ihr Tanzen aus. Ihre Füße standen nicht mehr auf dem Boden. Sie wurde gefeiert und bewundert, man applaudirte ihr so stürmisch, daß Aniello ganz stolz auf sie zu sein schien.

Das Glück des Paares und seine Zukunft schien mir gesichert.

Aber schon nach wenigen Tagen mußte ich dieses in Frage stellen. — Während Carmela noch immer in glücklicher Erinnerung der herrlichen Karnevalstage lebte, ging Aniello wieder mit seiner rothhaarigen Gefährtin, und häufiger als früher konnte man ihnen hier und da begegnen, als hätten sie es nicht mehr nöthig, sich einen Zwang aufzuerlegen, als wollten sie das Schicksal herausfordern.

Hatte es jemand Carmela mitgetheilt? Sie kam ja nicht aus ihren vier Wänden heraus, aber mir schien, als sei ihr Blick trüber, ihre Lebendigkeit matter, ihre Freudigkeit erloschen. Sie ging jetzt stets wie träumend umher.

Am Sonntag, an dem die große Prozession in Taormina stattfindet, hatten die Damen Carmela beurlaubt und sie zog mit ihren Verwandten zur Stadt.

Auch ich ging hinauf, um mir dieses Schauspiel anzusehen. Der Zufall wollte es, daß ich im Gedränge hinter Carmela zu stehen kam. Die Priester in ihrem Ornat mit den Heiligenbildern, und die Festjungfrauen zogen aus dem Dom hinaus, dessen weitgeöffnetem Portal wir gegenüberstanden. — Dann folgte viel Volk und unter diesem, von den übrigen etwas isolirt, Aniello und das rothhaarige Mädchen. Unwillkürlich blickte ich nach Carmela hin. Ihre kleine sehnige Gestalt war nach vorne geworfen, ihre Augen traten fast aus ihren Höhlen, eine maßlose Erregung zitterte durch ihren ganzen Körper. Sie ergriff die Hand der neben ihr stehenden Verwandten und ging mit ihr dem die Treppe herabschreitenden Paare entgegen, und dann standen sie sich gegenüber: Aniello mit stummem Gruß, blaß geworden; sie mit einem Blick, haßerfüllt, vernichtend, anklagend und doch noch zagend und hoffend.

Seit diesem Tage warCarmela ganz verändert. Mechanisch that sie ihre Arbeit, den Blick nach innen gekehrt. Ihr schien nur das eine entsetzliche Bild vor Augen zu stehen: Aniello und ihre verhaßte Rivalin.

Eines Abends stand sie wieder auf jenem Balkon, von dem aus sie Aniello zum ersten Male gesehen; und er ging vorüber mit dem rothhaarigen Mädchen und sah nicht hinauf, sah nicht in das von Haß und Schmerz verzerrte Antlitz Carmelas.

Am nächsten Sonntag bat sie um Urlaub. Ihre Schwester war gekommen, um sie abzuholen; sie wollte zur Messe und zu der darauf folgenden Musik auf dem Domplatze. Ich weiß nicht, ob Neugierde oder Theilnahme mich veranlaßte etwas später denselben Weg zu nehmen. Als ich in den Dom trat, konnte ich in dem Dämmerlichte des Raumes Carmela kaum erkennen, endlich fand ich sie. Sie lag hingegossen vor einem Marienbilde, in tiefe Andacht versunken.

„Arme Kleine," dachte ich, „wie schwer wird es Dir werden, Dich in Ergebung zu fassen!"

Ich blieb stehen, bis Carmela sich erhob und mit ihrer Begleiterin den Dom verließ. Tiefer Ernst lag auf dem Gesicht des Mädchens, fast schienen mir die Züge um Jahre gealtert, und in den Augen lohte ein unheimliches Feuer. Ich schloß mich der Kleinen an und ging auf den Platz hinaus, wo die Musik eben die Arie aus „Rigoletto" anstimmte: La donna è mobile. Da sah ich in größerer Entfernung wieder Aniello stehen und daneben, wie unzertrennlich von ihm, seine rothhaarige Geliebte.

In demselben Augenblick hatte auch Carmela das Paar erblickt. Ich sah es an Aniellos Erbleichen, an seinem unsicheren, scheuen Zurückweichen. Carmela aber erhob ihr Haupt, alle ihre Muskeln spannten sich an, fast hoheitsvoll erschien sie mir in diesem Augenblick, und während ihr Blick auf ihm drohend ruhte, ging er, wie im Banne dieser Augen, einige Schritte, zögernd, widerwillig, aber unaufhaltsam ihr entgegen. Sie war einen Augenblick stehen geblieben, als wolle sie Athem holen, dann schritt sie langsam auf ihn zu, ihn fest im Auge behaltend.

In athemloser Spannung sahen die Umstehenden dem Vorgange zu.

Plötzlich, unerwartet, wie von innerer Gewalt getrieben, stürzte sie mit dem Rufe: „Traditore!" auf ihn los. Ein Messer blitzte in ihrer Hand, und ehe jemand von den Zuschauern zur Besinnung kommen und sich dazwischen werfen konnte, hatte sie ihm die Klinge bis an's Heft in den Leib gestoßen.

Bleich, bewußtlos lag Aniello am Boden: mit finsterem Blick, aber das Haupt stolz erhoben, stand Carmela daneben. Die umstehenden Weiber waren auf die Knie gesunken, die Männer hatten ihre Köpfe entblößt. Es sah aus wie eine Opernszene und war doch bittere, ernste Wirklichkeit.

Ich trat näher.

„Ist denn kein Arzt da?" rief ich.

Da kam Bewegung in die Menge. „Vielleicht lebt er noch!" schrieen einige. „Ein Arzt, ein Arzt!" Und in wenigen Augenblicken war ein solcher zur Stelle. Es war noch Leben in Aniello. Der Arzt hieß ihn aufheben und in das nächste Haus tragen.

Die Menge fing an, sich zu verlaufen. Niemand beachtete Carmela, die immer noch an derselben Stelle, in ihren Schmerz versunken, dastand.

„Armes Kind! Was haben Sie gethan?" sagte ich, und legte die Hand auf ihren Arm. Da hob sie den Blick zu mir auf und sagte:

„Ich habe ihn gerichtet!" und von denUmstehenden hörte ich ein beifälliges Gemurmel: „Er hat sie verrathen, sie hat recht gethan!"

„Wohin werden Sie nur gehen, werden Sie fliehen?"

„Fliehen? Wovor? Ich habe mir nur mein Recht genommen.

Erst jetzt erschienen ein paar Carabinieri, die Carmela mit der größten Höflichkeit aufforderten, mit ihnen zu gehen. Und sie schritt mit ihnen davon, nicht wie eine Verbrecherin, sondern wie eine Siegerin.

Ich ging noch in das Haus, wohin man Aniello getragen hatte, und erfuhr, daß Hoffnung auf Erhaltung seines Lebens vorhanden sei. Dann begab ich mich in die Pension zurück, wo ich meinen erschrockenen Wirthinnen die Begebenheit mittheilte."

„Und was geschah mit Carmela?" Wie kommt es, daß sie frei ist?" fragte ich.

„Carmela wurde nach Messina transportirt. Die tragische Begebenheit gerieth allmählich in Vergessenheit. Auch reiste ich bald darauf ab und erst im Herbst des folgenden Jahres kehrte ich in meine ständige Pension zurück. Ich fand die Damen etwas erregt.

„Erinnern Sie sich noch des Falles Carmela?" fragte Fräulein Johannsen.

„Gewiß," sagte ich, „wozu ist sie verurtheilt worden?

„Verurtheilt? Da kennen Sie die italienische Gerichtsbarkeit schlecht. Bis jetzt ist die Sache noch gar nicht zur Verhandlung gekommen, aber morgen bin ich als Zeugin geladen, nachdem ich schon dreimal in dieser Angelegenheit vergeblich nach Messina gefahren bin. Wollen Sie mich begleiten?"

„Mit Vergnügen!" sagte ich und am nächsten Morgen befand ich mich bald nach zehn Uhr im Wartezimmer des Gerichtsgebäudes in Messina. Ein kahler Raum, vonSchmutz starrend, die Wände entlang eine hölzerne Bank, sonst kein Stuhl, kein Tisch. Und wir Zeugen saßen da unter und neben Verbrechern verschiedener Qualität, wie es in Sizilien üblich zu sein scheint.

Es war ein Geschworenengericht. Wie ich da Carmela vor den Richtern stehen sah, ruhig, gefaßt, schien es mir fast, als ob das Ungeheure, das ich erlebt, nur ein Traum und keine Wirklichkeit gewesen. Das Zeugenverhör begann. Es dauerte nicht lange, denn die That konnte ja nicht bestritten werden und wurde auch von derSchuldigen nicht verneint. Der Staatsanwalt that sein Bestes, aber auch der Vertheidiger Carmelas brauchte seine ganze Beredtsamkeit. Den leidenschaftlichen Racheakt erhob er fast zu einer That höherer Gerechtigkeit, und donnernder Applaus lohnte seine Rede. Aniello war seiner Wunde nicht erlegen, aber für sein Leben siech geblieben; auch er befand sich im Gerichtssaal, und sein blasses, elendes Aussehen hätte der Menge zu Herzen gehen und ihm Sympathie erwerben können. Dennoch, als das Verdikt der Geschworenen, trotz der Beweise, trotz der nicht abzuleugnenden Thatsache, auf Unschuldig lautete, fand das Urtheil jubelnden Beifall. Freunde und Anverwandte umdrängten Carmela und beglückwünschten sie, und auf den Schultern des frohlockenden Pöbels wurde sie aus dem Gebäude hinausgetragen. Niemand hatte einen Blick für Aniello. Mit dem nächsten Zuge fuhr ich nach Giardini zurück. Die Damen hatten noch in Messina zu thun und blieben bis zum Abend dort. Als ich die Landstraße von Giardini nach Taormina hinaufstieg, sah ich in einiger Entfernung vor mir Aniello gehen, langsam und schleppend, und hinter ihm her, im Begriffe, ihn einzuholen, Carmela. Ich beschleunigte meine Schritte und folgte dem Paare in dem Wunsche, eine neue Seite dieses uns so fremdartigen Volkscharakters kennen zu lernen.

Wie ich den beider näher kam, sah ich Carmela eifrig auf Aniello einsprechen und hörte sie sagen: „Laß das Vergangene vergessen sein! Du hast Deine Strafe erhalten, komm in mein Haus! Wir können noch glücklich sein! Ich habe ja nie aufgehört, Dich zu lieben!"

Da antwortete der kranke und sieche Mann mit erhobener Stimme: „Höre, was ich Dir sage, Carmela! Auch ich liebe Dich noch, aber nie kann ich Dir vergeben, daß Du mich zum Krüppel gemacht hast, und nie werde ich Deine Schwelle überschreiten! Ich schwöre es!"

„Du bist aber arm und krank, ich werde für Dich arbeiten, ich will Dir dienen! Vergieb mir!"

„Nie!" sagte er.

„Ich nehme Deine Antwort nicht an, ich werde jeden Tag um Ave Maria auf Dich warten, ich weiß es, Du mußt, Du wirst kommen!"

Und noch einmal sein tiefes, entschiedenes: „Niemals!"

Zwei Jahre sind seitdem verflossen. Aniello arbeitet in einem Steinbruch in nächster Nähe, aber wenn er Carmela begegnet, sieht er an ihr vorbei, und doch kann er sich nicht entschließen, aus Taormina wegzuziehen. Und sie steht, wie heute, so alle Tage um's Abendläuten an derselben Stelle und erwartet ihn noch. Bis jetzt hat sich ihre Hoffnung noch nicht erfüllt!"

Mein Freund Bodmer schwieg.

„Und wie wird das enden?" fragte ich.

„Vorauszusehen ist nichts," antwortete Bodmer, „aber Weibesliebe ist stark und ausdauernd, vielleicht zwingt sie ihn doch mit ihrem Willen. Wohl nimmt er alle Kraft zusammen, sein Stolz verbietet ihm, nachzugeben. — Aber wer weiß?"

Nach einigenTagen verließ ich Taormina.

Heilung folgte einem Jahr von Agonie.

Heftiges, juckendes Eczema trieb ihn nahezu zur Verzweiflung. — Oberarzt eines Londoner Hospitals nannte es den schlimmsten Fall, den er je gesehen. — Er verspürte kleine oder keine Erleichterung, bis

Cuticura seine unerträgliche Marter behob.

„Vor ungefähr drei Jahren wurde ich in London von einem juckenden und trockenen, schorfigen Eczema befallen, das Haut an meinen Knöcheln und Füßen ergriff. Dasselbe war in wenigen Tagen der Fall mit meinen Armen und meiner Kopfhaut. Ich konnte vor Jucken kaum schlafen, was, wie ich kaum zu sagen brauche, es noch schlimmer machte. Dann erschienen große Flecken mit Entzündungen und Wunden. In zehn Tagen bildeten sich Tausende von kleinen rothen Beulen. Als sie trocken wurden, verursachten sie heftiges Jucken. Man rieth mir, nach dem Hospital für Hautkrankheiten zu gehen. Ich that es und war ein Außen-Patient während eines Monats oder mehr, als der Oberarzt sagte: ‚Ich habe einen so schlimmen Fall nie gesehen.' Aber ich verspürte keine Erleichterung. Dann versuchte ich manche sogenannte Mittel, aber es wurde so schlimm, daß ich fast der Verzweiflung anheimfiel. [illegible] Cuticura-Mitteln, daß ich [illegible] zu versuchen. Dies [illegible] Leiden während [illegible] bin ich, daß ich [illegible] fast unerträg[illegible] Anwendungen [illegible] Ich setzte ihren Gebrauch fort, zusammen mit einem liberalen Gebrauch von Cuticura-Seife und Cuticura-Resolvent [illegible] als dankbar, zu [illegible], nachdem ich [illegible] gebraucht. Ich [illegible] irgend Jemand [illegible] hoffe, er es wie [illegible] Erfolges sicher. Henry Searle, 2022 Cross Str., Little Rock, Ark., 8. und 10. October 1907."

Vollständige äußerliche und innerliche Behandlung für jede Krankheit von Säuglingen, Kindern und Erwachsenen, bestehend aus Cuticura-Seife (25c.) zur Reinigung der Haut, Cuticura-Salbe (50c.) zur Heilung der Haut und Cuticura-Resolvent (50c.) (oder in Form von Chokolade überzogenen Pillen [illegible]) zur Reinigung des Blutes. In der ganzen Welt verkauft. Potter Drug & Chem. Corp., Alleinige Eigenthümer, Boston, Mass. Frei per Post: Cuticura Book on Skin Diseases.

Musik und Kricket. „Der Held eines Jahrhunderts".

Aus dem Tagebuche eines Geigers. Humoreske von Wilh. F. Brand.

Mein gestriges Konzert war wieder nur mäßig besucht. Wirklich, mit dem Musikverständniß der Engländer ist es trübselig bestellt.—Kritiken dumm. Aber Miß Jackson hat bis jetzt in keinem Konzert gefehlt. Ein prächtiges Mädel und durch und durch musikalisch. Will sogar eigens nach Cambridge hinausfahren, wo ich morgen spielen werde.

Also, da hält sich auch mein Vetter studienhalber auf. Der mag viel studiren! Habe ihn heute zum erstenmal gesehen. Das meines Vaters leibhaftiger Brudersohn! Wie ist es nur möglich, daß ein junger Mann von rein deutscher Abkunft — nur weil hier geboren und aufgewachsen — ein solcher Stockengländer hat werden können, und ein Engländer von der allerunangenehmsten Sorte! Interesse hat er für nichts — nichts, als sein dummes Kricketspiel, bei dem er sich unlängst den Fuß verletzt hat. Scheint aber wieder hergestellt und will morgen auch spielen — Kricket spielen. Wollte, ich hätte ihn gar nicht aufgefordert, mit mir zu fahren — langweiliger Bengel! Als ich ihn fragte, ob er sein Ballspiel — ein erwachsener Mensch! — nicht auf einen anderen Tag verschieben und in mein Konzert kommen wollte, sah er mich nur so eben von der Seite an und sagte nichts, wie gewöhnlich.

Seine Eltern waren doch beide so musikalisch. Aber was antwortete er mir, als ich ihn fragte, ob sich das Talent nicht auf ihn vererbt habe? „Ich kenne überhaupt nur zwei Melodien," sagte er gähnend, ich glaube, es sollte witzig sein, „das eine ist „God Save the King" und das andere ist — alles andere, und dann weiß ich nicht immer gleich, welches das eine und welches das andere ist."

Das war das Höchstmaß zusammenhängender Worte, zu dem er sich aufraffen konnte. Und du mein Vetter! Du trägst meinen Namen!

* * *

Cambridge, 6. Juni.

Welch ein Unterschied! Das düstere London mit seinem unersättlichen Haschen nach schnödem Gewinn, ohne Sinn für das Ideale! Und hier das liebliche Cambridge mit seiner lauteren Atmosphäre, in der man nur der Wissenschaft und Kunst lebt. Auch die Musik steht hier offenbar in höchster Würdigung, und ich nehme alles zurück, was ich in dieser Hinsicht gestern über die Engländer im Allgemeinen gesagt. Wird das ein Triumph werden! Ich erfahre schon an mir selbst die wohlthuende Wechselwirkung zwischen Künstler und kunstverständigem Publikum und fühle mich gehoben.

Die lokalen Blätter verkünden in der in England eigenen Weise auf großen Plakaten, mit denen die Zeitungsbuben durch die Straßen laufen: „Elmscheidt will play this afternoon." Bin nie zuvor hier gewesen, und alle Welt kennt mich schon persönlich. Es mag ja theilweise das Werk meines Agenten sein. Bin bei Chesterton doch wohl in guten Händen. Er hat mein Bildniß in allen möglichen Zeitschriften untergebracht und es auch sonst viel ausgestellt. Bin ja eigentlich sehr gegen solche Reklamekniffe. Aber gleichviel, Popularität thut wohl. Sie erhöht, ich fühle es, des Schaffens Kraft.

Sobald ich in Cambridge eingetroffen, habe ich eine andere Luft geathmet. Schon auf dem Bahnhof erkannten mich die Leute gestern Abend. „Das ist er," hieß es wieder und wieder, „das ist Elmscheidt." Ich bin ja nicht so eitel, daß so etwas wirklich Eindruck auf mich machen könnte. Es amüsirte mich aber immerhin und freute mich namentlich des Vetters wegen. Er that, als hörte er nichts. Ich konnte mir nicht versagen, ihn darauf aufmerksam zu machen. Aber er blickte mich nur an mit seinen großen Glotzaugen, als wollte er sagen: „Was Du Dir wohl einbildest!" Doch ich weiß, ich hörte meinen Namen mehr als einmal, wenn es auch nur „Elmschiedt" war, wie die Engländer den Namen auszusprechen belieben.

Heute Morgen suchte ich auch Professor Cruikshank auf, an den mir Miß Jackson eine Einführung gegeben. Ein trefflicher, fein gebildeter Mann schien er mir zuerst, sprach auch verständnißvoll von Brahms, den er in seinen jüngeren Jahren einmal persönlich kennen gelernt — bis er plötzlich verrückt wurde. Ja, einen anderen Ausdruck kann ich nicht gebrauchen. Denn er begann mit einem Male: „Ich höre, Sie sind ein Vetter von unserem Elmscheidt. Er wird heute spielen."

Er sagte das in einem Tone der Begeisterung, als spräche er vielleicht von einem großen Künstler.

„Aber das bin ich ja," schwebte mir auf der Zunge.

Doch er fuhr schnell fort: „Das ist der größte Kricketspieler des Landes, der Held, wie Sie wissen, mehr als eines Jahrhunderts."

Ganz so schlimm war es nun wohl nicht, wie ich im ersten Augenblick dachte. Denn er erklärte mir dann, daß, wenn ein Kricketspieler hundert „Runs" mache, d. h. hundertmal ohne Unterbrechung den Ball zurückschlage und dann einige Schritte laufe oder sich auf den Kopf stelle — was weiß ich — man das ein „Century" nenne. Aber mit unserer Unterhaltung war es aus. Selbst als er nun von Miß Jackson zu reden anfing, kam das Gespräch nicht recht wieder in Fluß; und ich bedauerte schließlich auch gar nicht, daß er mir mittheilte, einer anderweitigen, wichtigen Verpflichtung halber könne er dem Konzert leider nicht beiwohnen.

Ich muß sagen, Miß Jacksons wegen freue ich mich ganz besonders über meinen hiesigen Erfolg.

* * *

Wer beschreibt mein Erstaunen! — Die Konzerthalle war beinahe leer. Chesterton empfing mich ganz betroffen; und wie zur Entschuldigung mußte nun auch der noch anfangen: „Schade, daß wir das Konzert zu derselben Stunde anberaumt haben, wo der Kricketmatch stattfindet."

„Was habe ich mit Ihrem dummen Kricketmatch zu thun?" fuhr ich ihn an.

„Sie nichts, aber das Publikum."

Ich schlug ihm — ich fürchte, nicht eben sanft — die Thür vor der Nase zu.

Ein schmerzliches Gefühl der Enttäuschung war über mich gekommen, meine Stimmung dahin, mein Spiel mechanisch. Erst in der Schlußnummer, Schumanns „Träumerei", fand ich mich einigermaßen wieder. Aber gerade, als ich eben angefangen, in dieses Meer beseligender Empfindungen hinabzutauchen, so ganz darin aufzugehen, wurde ich plötzlich durch eine rauhe Stimme, die von außen in den Saal drang, daraus aufgeschreckt. Es war ein Zeitungsbube, der aus Leibeskräften schrie: „Elmscheidt is playing! In his best form!"

Es riß mich aus allen meinen Himmeln. Und doch! Wenn das nicht auch eine Anerkennung, eine neue, ganz eigene Art der Würdigung, eine wohlthuende . . . Aber war ich denn überhaupt gemeint? Wie! Sollte am Ende gar der Vetter . . . Eine seltsame Bewegung kam unter meine Zuhörer, und nun ertönte es von draußen weiter: „16 runs and not out!"

Ich wußte nicht, wie ich zu Ende spielen sollte. Ach, es war nicht nöthig; die wenigen Zuhörer, die überhaupt da waren, verließen jetzt einer nach dem anderen, aber in wilder Hast, den Saal.

Ich stürzte in das Künstlerzimmer. Kein Mensch da. Nur der alte Thürschließer stand am Eingang. Mit einem glückstrahlenden Gesicht rief er aus: „Ich gratulire, Herr Elmscheidt!"

Also doch noch einer! Ich hätte ihn ans Herz drücken mögen.

Dann fuhr er fort: „Es ist doch Ihr Herr Vetter, nicht wahr? 116 „runs", haben Sie's gehört?"

„Und noch nicht fertig," ergänzte ich mir selbst. „Wo ist Mr. Chesterton?"

„Er ist nur eben nach dem Kricketanger.... Ich kann jetzt wohl auch hin? Aber hier ist auch noch ein Telegramm — kam schon vorhin."

Es war von Miß Jackson und lautete: „Thut mir so leid, kann nicht zum Konzert kommen. Aber habe nie Vetter spielen sehen. Da werden wir mit Professor Cruikshank zum Kricket gehen."

Ich wußte nicht mehr, wo mir der Kopf stand.

Der Alte war schon zur Thür hinaus. „Wollen Sie mich mitnehmen?" rief ich ihm nach.

* * *

Was für ein vieltausendköpfiges Publikum! Welche Begeisterung dieses als nüchtern verschrienen Volkes! Und alles wegen eines Ballspiels! Und mein Vetter der „Held des Jahrhunderts!"

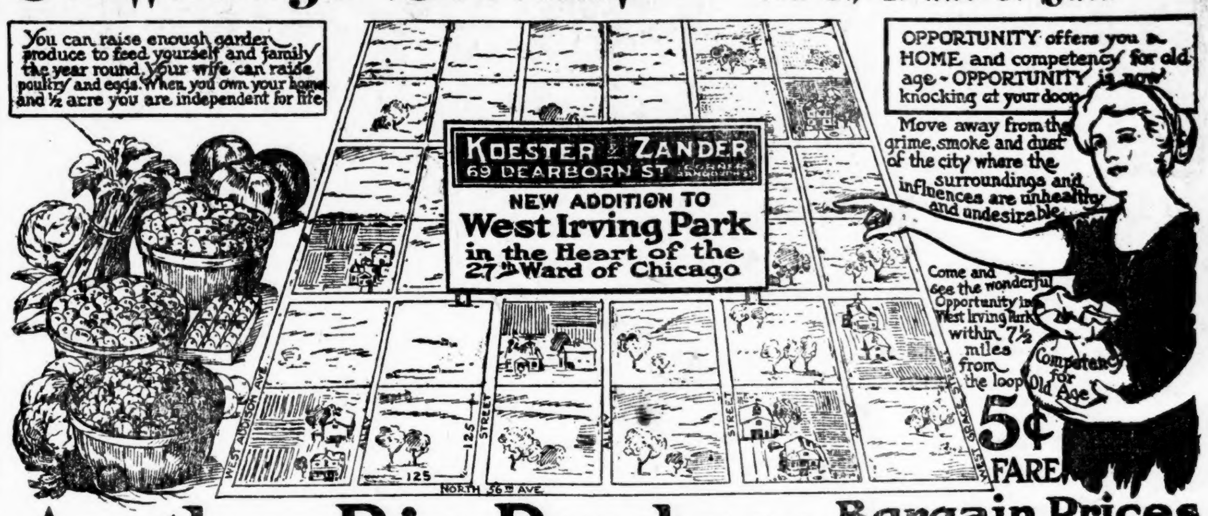
Die Reinheit der Waldluft.

Die günstigen hygienischen Eigenschaften des Waldes beruhen hauptsächlich auf der Reinheit der Luft. Nach den Untersuchungen von Serafini und Arata in Rom übt der Wald mit seinen zahlreichen Aesten und Blättern eine filtrirende Wirkung aus, indem er dort die vom Winde herbeigetragenen Staubtheilchen und Bakterien auffängt und zurückhält. Man kann Luft dadurch leicht von festen Beimengungen befreien, daß man sie durch eine mit Watte oder feuchtem Sand gefüllte Glasröhre hindurchtreibt (filtrirt). Die filtrirende Wirkung des Blätterwaldes ist derselbe Vorgang im großen, nur viel gröber. Die Waldluft erhält dadurch ähnliche gute Eigenschaften, wie die See- und Gebirgsluft, sie ist fast frei von schädlichen Gasen, von Rauch, Ruß, Staub, Säuren, Mikroorganismen usw. In dieser Beziehung interessant sind die Angaben von Dr. Miquel über den Bakteriengehalt der Luft. Die Verhältnißzählen sind folgende: Atlantischer Ozean 0.6, auf hohen Bergen 1, im Salon der Seeschiffe 60, Spitze des Pantheons in Paris 200, Park von Montsouris 490, Rivolistraße in Paris 3480, neue Theile von Paris 4500, ältere Theile von Paris 36,000.

— In der Verlegenheit. — Sag' 'mal, Tante, warum hast du denn eigentlich nicht geheirathet? — Warum —hm—na ja, damals war das Heirathen noch nicht so modern!

Eröffnungs-Verkauf

Samstag, Sonntag und Montag, den 3., 4. und 5. Juli.



Another Big Purchase Bargain Prices FOR ½ ACRES

Koester and Zander's New Addition to

WEST IRVING PARK

½ Acre Lots 125 X 125 CITY WATER AND SIDEWALKS **$550.00** AND UP

$50.00 CASH $10.00 PER MONTH INTEREST AT 5%

Liegend innerhalb der Stadtgrenze, nur 7½ Meilen vom Zentrum, in der Mitte der 27. Ward der Stadt Chicago—das angrenzende Land ist mit schönen Häusern gut bebaut. Kirchen, Schulen, Polizei und Feuerwehr in nächster Nähe. Die Irving Park Boulevard Car ist in 5 Minuuten Gang von diesen Lotten zu erreichen.

Wasser und Seitenwege. Gute Nachbarschaft. —**Denkt Euch, ½ Acker (5 Lotten) $550, also nur $110 per Lot.**

40 Fuß über Lake Michigan. Gute Abzug-Sewer an unserer nördl. Grenze. Welche der Lotten sind mit Sewer versehen. Die Verlängerung der Hochbahn, die zu 5 Min. Gang von diesen Lotten in Aussicht steht, vervierfacht den Werth der Lotten.

Bedingungen: $50 baar, Rest $10 per Monat Zinsen 5 Proz. Guter Titel. **Abstrakt u. Garantie-Police frei**

Dieses Eigenthum ist das Doppelte werth, muß aber schnell verkauft werden, darum der billige Preis. Ihr könnt für 5 Cents mit der Straßenbahn dahinfahren und es Euch ansehen. Geld wird zum Bauen geliehen.

Wie man hinkommt: Nehmt Milwaukee Ave., Clark Str., Wells Str., Lincoln- oder Elston Ave.-Car, transferirt westl. an Irving Park Blvd. Car, steigt Ecke Irving Park Boulevard und 58. Straße ab und geht südlich zu unserer Office.

KOESTER & ZANDER, Deutsches Grundeigenthums-Geschäft. **Haupt-Office: 69 Dearborn Str.,** Ecke Randolph.

jason

Für Männer!

Freie Konsultation!

Leiden Sie an verlorener Mannskraft, Nervenschwäche, Hautausschlägen, schlechten Träumen, an irgend einem geheimen und organischen Leiden, so wenden Sie sich um sichere und schnelle Heilung an **Dr. WEISS,** 294 West Division Str., Ecke Wood Str. Tel. Monroe 94.

Mjn.1mo.3

Seite 9 bis 16.

Sonntagpost

Seite 9 bis 16.

Chicago, Sonntag, den 4. Juli 1909.

(Für die „Sonntagpost.")

Karl's Lehrmeister.

Plauderei von Albert Weiße.

Wie die Zeit verläuft! Es ist jetzt bald ein Jahr her, seitdem mich m. l. Fr. Bösewetter schnöde verlassen und den Bäckermeister Langenau in So. Chicago geheirathet hat.

Es ist auch ohne sie gegangen und gut gegangen, denn Karl, mein Famulus, der für m. l. Fr. Bösewetter eingesprungen war, ist ein anstelliger Junge; er hat es verstanden, meine Wirthschaft in Ordnung zu halten, und meine Beschickungen auf's Beste zu besorgen.

Mir war dabei wohl und ihm auch, denn er brauchte nicht mehr in die Schule zu gehen, und war, wenn er die Arbeit bei mir besorgt und die Abendzeitung ausgetragen hatte, ein freier Mann und sein eigener Herr. — Schade nur, daß er seine viele, schöne, freie Zeit nach dem Beispiel schlechter Jungen, dazu benutzte, allerlei dumme Streiche zu machen. — Meistentheils gelang es mir zwar, seine größeren Schandthaten zu vertuschen, so daß sie seiner Mutter nicht zu Ohren kamen; aber die findige Frau wußte trotzdem Bescheid — und sie beschloß, ein ernstes Wörtchen mit mir und Karl zu reden, denn so ging es nicht weiter, meinte sie.

Eine passende Veranlassung, unserem schönen Faust- und Wagner-Verhältniß ein Ende zu machen, erhielt sie, als das alte Klatschweib, die Frau Schultzen ihr die frohe Botschaft brachte, daß der Karl mit anderen Jungen in der Alley „Craps" gespielt und von einem Polizisten arretirt sei. Ich hatte zwar meinen jungen Freund schon lange bevor sie von der Sache erfuhr, losgeeist — aber das stärkte sie nur in ihrem Entschluß. — Sie sagte sich, und wohl nicht mit Unrecht, ich wäre nicht die geeignete Person, solchen unbändigen Jungen in Ordnung zu halten, er müsse unter eine strengere Fuchtel. Sie kam also auf mein Zimmer und erklärte mir kurz und bündig, daß sie mir den Karl fortnehmen werde, denn einen Vagabunden und Loafer wolle sie aus ihm nicht werden lassen. Dazu aber sei er jetzt auf dem besten Wege — und ich trüge einen großen Theil der Schuld daran. Ich versuchte die aufgeregte Frau zu beruhigen und mich und den Karl, so gut ich konnte, zu vertheidigen. — Ich erinnerte sie daran, daß Kinder, Kinder seien und sich austoben müßten. Daher hätte ich auch manchmal ein Auge zugedrückt, wenn Karl über die Stränge geschlagen habe — es sei Unrecht, alle kleinen Verfehlungen der Kinder zu Staatsverbrechen aufzubauschen und ihnen durch übermäßige Strenge die schönste Zeit ihres Lebens, die Kindheit zu verbittern.

„So?" gab sie ärgerlich zurück. „Kinder sind Kinder; — na, meinetwegen. Aber wenn solche Kinder, wie der Karl, Zigaretten rauchen, Fenster einwerfen, den Leuten auf der Straße nachschreien, Katzen mit den Schwänzen zusammenbinden, sich gegenseitig die Nasen blutig schlagen und andern Unfug treiben, hat es sich ausgekindert, und wer diese Art Kinder noch vertheidigt und ihre Nichtsnutzigkeiten und Bosheiten gutheißt, und ihnen Geld für Dime-Novellen, 5 Cents Theater und Zigaretten schenkt, der... der... der... na, ich will mir nicht ausdrücken, was ich von so Einem denke... so Einer ist ein..."

„Liebe Frau Märzhuber," unterbrach ich sie, um der ihr schon auf der Zunge liegenden Verbalinjurie zu entgehen, „die Leute übertreiben! — Die alten Waschweiber, wie die Frau Schultzen z. B. beneiden sie um den prachtvollen, aufgeweckten Staatsjungen; Karl ist ihnen auch sowieso schon lange im Wege, weil die eine oder die andere ab und zu bei mir mal ein paar Groschen verdienen könnte, die er jetzt von mir für seine Arbeit bekommt. — Lassen Sie nur gut sein, Ihr Sohn wird ein tüchtiger Mensch werden, an dem sie noch viele Freude erleben werden! Verlassen Sie sich darauf!"

„Aber nicht wenn ich ihn noch länger hier lasse," gab die Frau ärgerlich zurück, „bei Sie lernt er nichts Gutes, und von seinen Kollegen, die jungen Loafers in der Alley, auch nichts. In zwei Jahren ist er reif für Pontiac, — die Polizei kennt ihn ja jetzt schon...."

„Sie sehen zu schwarz, liebe Frau Märzhuber!" versuchte ich Karl in Schutz zu nehmen, „daß er heute die Bekanntschaft der Polizei machte, war persönliches Pech — der dumme Kopper packte ihn, den unschuldigen Zuschauer, während er die richtigen Akteure beim Crapspiel springen ließ."

„Ganz egal, ob er diesmal schuldig ist oder nicht, er muß mich fort von der Straße!" sagte die Frau bestimmt. „Ebenso muß er das Rumhängen hier bei Ihnen und das Verkaufen von Zeitungen aufgeben — das ist Alles nichts Richtiges und nur geeignet, ihn auf Abwege zu führen. Ich habe daher den Entschluß gefaßt und lasse mir davon nicht abbringen; — er soll, wie sein Vater und Großvater ein tüchtiges Handwerk lernen. — Hab' ich da nicht Recht? Wenn Sie es wirklich gut mit dem Jungen meinen, so werden Sie mir beistimmen und behilflich sein, daß ich ihn bei einem ordentlichen Handwerksmeister als Lehrling unterbringe! — Das hat der Karl am Ende doch an Ihnen verdient!"

„Dann sind die schönen Tage von Aranjuez für mich und Karl vorüber!" dachte ich. — „Karl kommt unter die Knute eines strengen Meisters und ich kann mich wieder mit einer verböserten Auflage eines Hausdrachens vom Kaliber m. l. Fr. Bösewetter herumschlagen! Aber die Frau Märzhuber hatte ja vollständig Recht, sagte ich mir und mußte als Mutter so handeln; ich wäre der krasseste Egoist gewesen, wenn ich versucht hätte, ihr die Absicht auszureden, den Karl ein Handwerk lernen zu lassen! Auf ein paar Wochen oder wenigstens so lange, bis ich jemanden gefunden, der an seine Stelle meine Bedienung übernahm, hätte ich ihn noch gerne bei mir behalten. — Mir kam eine Idee!"

„Ganz gewiß, meine liebe Frau Märzhuber," stimmte ich ihr bei, „ist es für Karl das Beste, wenn er ein Handwerk lernt. — Er ist groß und stark genug dafür. Aber wäre es nicht vielleicht gerathen, daß ich ihn ein paar Wochen vor seinem Eintritt in die Lehre im Schönschreiben unterrichte? Seine sonstigen Schulkenntnisse sind ja für einen Handwerker vollständig ausreichend — aber er schreibt eine fürchterliche Handschrift...."

„Na jedenfalls doch eine viel bessere als Sie!" meinte sie malitiös und lachte trotz ihrer nichts weniger, al. guten Stimmung laut auf. Sie wies dabei auf einen Bogen des vor mir liegenden Manuskripts! „Nehmen Sie es mich nicht übel!" fuhr sie höhnisch fort, „nennen Sie das wirklich Schreiben? und Sie wollen anderen Leuten im Schönschreiben Unterricht geben? Aber das wollen Sie ja auch gar nicht. — Sie suchen bloß einen Vorwand, den Karl noch länger bei sich zu behalten? — Hand auf's Herz, habe ich Sie nicht durchschaut?"

Ich ärgerte mich nicht wenig, daß diese einfache, in Staats- und Gelehrtensachen eigentlich wenig kompetente Frau, mit ihrer abfälligen Kritik meiner Handschrift Recht hatte, aber mehr noch, daß mir meine List nicht gelungen war, und ich mich obendrein noch auf faulem Pferde hatte ertappen lassen; — ich ließ mir aber von meinem Aerger nichts merken, sondern sagte so unbefangen wie möglich:

„Wenn Sie mit Ihrer Annahme Recht hätten, so bewiese das doch nur, wie sehr ich an Karl hänge und wie schwer ich mich von ihm trenne! Uebrigens haben Sie sich schlüssig gemacht, welches Handwerk Sie ihn lernen lassen wollen?"

„Ja, erwiderte sie, „wenn es irgend möglich ist, soll er das Bäckerhandwerk lernen. Mein Vater war Bäcker, Karls Vater war Bäcker, und wenn es mein seliger Mann auch bei den schlechten Zeiten und wegen der Konkurenz mit den Großbäckern auch zu keiner eigenen Bäckerei gebracht hat — er hat mir und die Familie immer anständig unterhalten und wir haben nie Noth gelitten." —

„Sie haben Recht," stimmte ich ihr bei, „die Bäckerei ist ein gutes Geschäft. So lange es Menschen gibt, wird Brot gegessen, und so lange Brot gegessen wird, muß es Menschen geben, die es backen. — Halsbrechend ist die Arbeit auch gerade nicht, und deutsche Jungen werden alle Tage beim Dutzend als Bäckerlehrlinge in den Zeitungen gesucht. — Ich kann daher vernünftiger Weise Ihnen nicht von Ihrem Vorhaben abreden... obwohl ich sehr bedaure, daß dadurch mein schöner Plan für Karl's Zukunft zu Schanden wird!"

„So? Wissen Sie etwas Besseres für Karl, als Bäcker zu lernen?"

„Ja.... ich denke," gab ich zögernd zur Antwort. „Wie Sie richtig vermuthen, war mein Anerbieten von vorhin, dem Karl Schönschreibeunterricht zu ertheilen, ein Vorwand! Ich wollte ihn ausprobiren, ob er sich für mein Geschäft, die Schriftstellerei, eignet?"

„Herr Du meines Lebens!" schrie die Frau, „bilden Sie sich etwa ein, daß ich den Karl Geschichtenschreiber lernen lassen wollte. Man sieht ja bei Sie —" dabei warf sie geringschätzende Blicke auf mein allerdings nicht zu kostbares Mobiliar — „daß Ihr Handwerk keinen goldenen Boden hat. Wie könnt es auch anders sein? — Schaffen Sie etwas Vernünftiges? — Nein, Sie reimen sich ein ganzes Lügengewebe zusammen, machen eine Geschichte daraus und verkaufen das ganze Geschmiere für ein paar Pfennige an die Zeitungen..."

„Aber erlauben Sie mal, ich bekomme pro Spalte"....

„Was können Sie denn groß dafür bekommen!" schnitt sie mir das Wort ab, „der Zeitungsherausgeber erhält ja nur für die ganze Zeitung einen Penny und den muß er noch mit den Zeitungsjungen theilen! Und daß das ganze Geschäft auf dem Hund ist, können Sie doch daraus sehen, wie die Zeitungen im Preise heruntergegangen sind. Früher kosteten sie einen Nickel und jetzt einen Cent, ein Laib Brot kostete aber 5 Cents, als der Großvater die Großmutter nahm, und das ist auch heute noch der Preis, — Nein, mein Junge soll ein ehrliches und ein Geschäft erlernen, das Bestand hat!"

Gegen Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens — und Menschen, die Verstand haben, versuchen es erst gar nicht. — Ich nahm also Abstand, ihr den Unterschied zwischen Fiktion und Lüge klar zu machen und sie zu belehren, daß meine Geschichten kein Lügengewebe, sondern geniale Schöpfungen einer reichen Phantasie seien; noch viel weniger würde sie begriffen haben, daß je billiger ein Zeitungsherausgeber sein Blatt an den Abonnenten verkaufen kann, je besser sein Geschäft geht, und daß heutzutage die meisten dieser Herren bei dem halben Penny, den sie pro Exemplar einheimsen, im Handumdrehen Millionäre würden! —

Weil ich mich schweigend verhielt, mußte sie wohl annehmen, daß ich ihre mißfälligen Auslassungen über mein Geschäft übel genommen hätte. „Ich bin einmal so," meinte sie, „und Sie werden mir entschuldigen, daß ich mir ausdrücke, wie's mir um' Herz ist... Aber was ich sagen wollte, Sie sprachen vorher davon, daß in den deutschen Zeitungen viele Bäckerlehrlinge gesucht werden...."

„Allerdings," erwiderte ich, „Barbiergehilfen und Bäckerlehrlinge sind immer stark im Begehr! Karl muß jeden Augenblick mit der Abendzeitung kommen — vielleicht finden wir schon heute in dem Blatt etwas Passendes für ihn!"

In diesem Augenblicke öffnete sich die Thür ein wenig und durch die Ritze kam die erwartete Zeitung in's Zimmer geflogen. Der Wolf in der Fabel selbst erschien nicht auf der Bildfläche. Er hatte unzweifelhaft Unheil gewittert, als er die Stimme seiner Mutter in meinem Zimmer hörte, denn er konnte sich denken, daß ihr Besuch bei mir im Zusammenhang mit seinem Crapspiel und dessen weiteren Folgen stand. — Damit sie ihn nicht „stellen" konnte, war er blitzschnell aus dem Hause und um die nächste Ecke verschwunden. Meine Mitleser erhielten an diesem Abend ihr Blatt wenigstens 15 Minuten früher als gewöhnlich; — was ihr Schelten und ihre Beschwerden über ihn bei der Geschäftsoffice nicht fertig bekommen hatten, — das böse Gewissen Karls machte ihm heute Beine und bewirkte, daß er sich wenigstens in seinem Geschäft als Zeitungsausträger nichts zu Schulden kommen ließ; wußte er doch, daß das Scheffelmaaß seiner Sünden gerüttelt und geschüttelt voll war! —

Wenn der Soldat auf der Flucht einen Schuß auf den hinter ihm herjagenden Feind abgibt, trifft er selten einen seiner Verfolger — die Lebensgefahr, in der er schwebt, hat ihm die Ruhe geraubt, sicher zu zielen! — Karl, der sonst mit unfehlbarer Sicherheit eine zusammengewürgte Zeitung seinem Kunden auf den richtigen Platz in das dritte Stockwerk hinaufwerfen konnte, wenn er zu faul war, die Treppen hinaufzusteigen, hatte im blinden Eifer, von seiner Muter nicht abgefaßt zu werden, die Zeitung aufs Gerathewohl in die Stube geworfen. Das Gerathewohl war ihm aber sehr schlecht gerathen, denn das Blatt war in das Waschbecken gefallen. Während Frau Märzhuber auf den nirnutzigen Bengel schalt, der seiner Mutter nicht unter die Augen zu treten wagte, fischte ich die Zeitung aus dem nassen Elemente, schüttelte das Wasser ab und las die Rubrik: Verlangt: Männer und Knaben aufmerksam durch. — Ich fand nur eine Anzeige, auf die wir für Karl reflektiren konnten: Deutscher Junge verlangt, um die Bäckerei zu erlernen! Muß in Begleitung seiner Eltern oder seines Vormundes vorsprechen — 1312—98. Str. So. Chicago.

„Das wäre am Ende etwas für Karl," meinte ich.

„So denke ich auch," stimmte sie zu, „und es würde mich sehr gut passen, weil es so weit weg ist, und Karl dann ganz und gar von dem schlechten „Gang" Jungen hier in der Nachbarschaft loskommt. — Wenn ich nur gleich morgen nach South Chicago herunterfahren könnt, — Eltern oder der Vormund sollen ja mit dem Jungen kommen! — Andernfalls schnappt ihm am Ende ein Anderer den Platz vor der Nase weg. Ich kann mir aber nicht losmachen, denn morgen wasche ich bei die reiche Judenfamilie in der Indiana Ave., und die gute Kundschaft darf ich mir nicht verderben. Sehen Sie, so ist das immer bei mir, wenn ich mal etwas Apartes vorhabe, kommt mir entweder dies oder das in die Quere," setzte sie mit einem Seufzer hinzu.

Ich wußte, was dieser Seufzer zu bedeuten hatte — das war ein Rippenstoß für mich; — ich sollte mich freiwillig erbieten, an ihrer Stelle mit Karl nach South Chicago zu fahren! Mit diesem Anerbieten war ich denn auch gleich bei der Hand; es würde mir ein Vergnügen sein, versicherte ich ihr, ihr diese Sorge abzunehmen; nur wüßte ich nicht, ob ich mich bei dem in Aussicht stehenden Lehrmeister Karls als Vater oder Vormund des Jungen vorstellen sollte!....

„Na, mein Gott, als Vater von meinem Karl können Sie sich doch nicht ausgeben!" rief die Frau beinahe erschreckt — „dann müßten sie ja mein Mann gewesen sei und das.... das wäre.... (wie sagte doch immer Ihr alter Hausdrache, die Bösewettern?)... mir ja die schönste Rarität.... und eine Versündigung gegen den richtigen Vater Karls, der schon lange unterm grünen Rasen ruht. — Nein, Sie gehen als Karls Vormund — daran kann Niemand etwas Anstößiges finden, denn zum Vormund eines solchen Jungen sind Sie als Mann, der keine Kinder hat, wie geschaffen."

Diese Rede bewies mir wieder einmal, wie inkonsequent die Frauen sind und auf was für schwachen Beinen ihre Logik steht! — Fünf Minuten zuvor hatte sie erklärt, daß ich zum großen Theil an der Verliederlichung Karls die Schuld trage, und jetzt ernannte sie mich zu seinem Vormunde und Lotsen für das Auslaufen aus dem sicheren Hafen seiner Kindheit in die stürmische See des Lebens mit seinen Kämpfen, Niederlagen und Erfolgen. Ich unterließ es jedoch, sie auf die Widersprüche, in die sie sich verwickelt hatte, hinzuweisen — bei einer Frau von dem ausgesprochenen Geschmack für Rechthaberei hat es keinen Zweck, solches zu thun — sondern fragte sie nur, was denn Karl dazu sage, daß er in die Lehre solle, zu mir hätte er sich nie darüber geäußert!

„Wenns nach dem Karl ginge, möchte er überhaupt kein Handwerk lernen," erwiderte die Frau, „denn er hat gehört, in der Lehre gibt's Haue und dafür schwärmt er nicht; wenn ich aber mit Gewalt darauf bestünde, dann wäre ihm schon die Bäckerei von allen Uebeln das kleinste; doch wenn ihn sein Meister hauen sollte, würde er aus der Lehre laufen und in den Krieg gegen die Indianer ziehen, erklärte der freche Bengel. — Vorläufig aber zog ich — ihn über's Knie — das war kein kleines Stück Arbeit bei dem großen Bengel — und erklärte ihm, daß er in spätestens vierzehn Tagen in der Lehre sein müsse, und wenn er sich da nicht „behäwe", würde ich ihn vor das Jugendgericht bringen.

„Daß er die Bäckerei allen andern Geschäften vorzieht, ist schön, denn damit kommt er ja Ihrem Wunsche entgegen; — übrigens ist seine Vorliebe für dieses Geschäft nur natürlich, denn in seinen Adern fließt ja mütterlicher- und väterlicherseits Bäckerblut!"

„Papperlapapp! Bäckerblut!" gab die Frau ärgerlich zurück; das Laster der Gefräßigkeit steckt ihm in den Knochen, und er bildet sich wahrscheinlich ein, daß er als Bäckerjunge alle Tage mit Süßigkeiten und Ice-Cream sich vollstopfen kann — na, hoffentlich werden ihm diese schönen Sachen so hoch gehängt werden, daß er sie nicht langen kann. Wenn er morgen die Stelle in South Chicago bekommen sollte, vergessen Sie nicht, dem Lehrmeister in dieser Hinsicht die Augen zu öffnen.

„Dann soll's also wirklich morgen schon losgehen?" fragte ich, um die Unterredung zu Ende zu bringen; ich wußte, Madame Märzhuber hatte Sitzfleisch — die Zeit war mir aber sehr bemessen für meine Sonntaggeschichten, wenn ich den morgenden Tag den Interessen Karl's opfern mußte.

„Ja, wenn Sie so gut sein wollen, Nachmittags, wenn die Bäcker ausgeschlafen haben, so zwischen 2 und 3 Uhr, müßten Sie mit Karl da sein ... um 12 Uhr wird er Ihnen zu der Fahrt abholen!"

Damit wandte sie sich zum Gehen! „Noch eins!" sagte sie. „Schicken Sie den Karl, wenn er von seiner „Route" zurückkommt, gleich nach Hause. Ich muß ihn noch bewaschen und beflicken und will ihn auch noch gehörig vornehmen, daß er in der Lehre keine dummen Streiche macht. Adieu!"

Gott sei Dank! Sie war gegangen. —

Karl ließ sich an diesem Abend nicht mehr sehen. Seine Mutter mußte ihn abgefangen haben um ihn, ehe er aus ihrem Hause schied, noch in aller Geschwindigkeit durch „Bewaschen" und „Beflicken" äußerlich zu verschönen und innerlich durch gesalzene Moralpredigten zu bessern.

* * *

Polirt, geputzt und blank gemacht, kam Karl am nächsten Mittag auf mein Zimmer.

„Well?" fragte ich. (Dieses kleine „Well" ist doch ein wunderbares, zweckdienliches Wort; es ist geeignet, zu fragen, zu antworten, Zweifel, Bedenken, Zustimmung, Widerspruch und den Inhalt ganzer Sätze auszudrücken.) In diesem Falle stand das Well für die Frage: „Nu, Karl, wie denkst Du darüber, daß Du jetzt in die Lehre mußt?"

Karl faßte es auch so auf und meinte, wie ein Mensch, der sich in sein unvermeidliches Geschick ergibt: „Well, was kann ich machen? Die Mutter rähst alle Tage Hell mit mir, ich bin sick und teierd, von ihr Loafer gekahlt zu werden. Da muß ich halt ein Trähd lernen, ob ich will oder nicht, und Bäcker ist noch's Beste. Aber Hauen laß ich mir nicht — hörst Du, das mußt Du meinem zukünftigen Boß expreß sagen und Kandi, Ice Cream und süßen Stoff muß er mir essen lassen, so viel ich davon gleiche!"

„All right, Karlchen; nun binde mir schnell die Schuhe zu — dann wollen wir gehen! — Weißt Du, wie man am Besten nach der Südlichen 98. Straße kommt?"

„Na, natürlich," erwiderte Karl, der ortskundiger und straßenbahnbefahrener war, als sein Mentor. „Wir „Indian-Fighters", unser ganze Klub, sind ja schon zwei oder dreimal in die Springfießen nach So. Chicago gefahren, um Bullfrogs zu kätschen. — Wir nehmen die Madisonstraße-Car bis zur Fifth Ave., denn den Elevater bis zur 63. Straße, hiernach die South Chicago Ave.-Car."

Zwei Stunden später strichen wir die 98. Straße ab, um den Bäcker zu finden, der den Lehrjungen suchte.

Endlich verrieth uns die Hausnummer 1312 und ein Schild „Bakery und Confectionery", daß wir am Ziele waren. Karl hatte auf der Fahrt nicht die geringste Erregung gezeigt, als ich aber meinen Fuß auf die Schwelle der Bäckerei setzte, sah er mich mit einem fast ängstlichen Blicke an und zögerte einen Augenblick, mir in den Laden zu folgen. Kein Wunder! Der große Zäsar zitterte sogar, als er den Rubico überschritt und für Karl war die Schwelle des Bäckerladens eine Rubicon-Brücke — die ihn aus dem hellen Garten seiner sonnigen Jugend und des süßen Nichtsthuns in die stickige Backstube mit ihrer Last-Arbeit und eventuellen Kopfstücken führte.

Beim Eintritt in den Laden kam — genauer ausgedrückt — hüpfte der Besitzer hinter dem Ladentisch hervor. Es war ein freundliches Männchen, an dem Alles Bewegung zu sein schien; nicht zum Wenigsten seine Sprachwerkzeuge. Mit einem Zungenschlage, wie er sonst nur altgedienten Kaffeeschwestern zu eigen sein pflegt, begrüßte er uns, sprach seine Vermuthung aus, daß wir ihn wohl zufolge der Annonce besuchten, daß ich der Vormund des Jungen sei, und daß dieser die Bäckerei bei ihm erlernen wolle. Ohne eine Antwort abzuwarten, fuhr er in demselben Athemzuge fort, daß der Junge auf ihn einen guten Eindruck mache, und daß er hoffe, ihn zu einem tüchtigen Bäcker auszubilden. Immerzu redend, griff er in den Schaukasten, fischte ein Paar gefüllte Bismarcks heraus, und reichte sie dem Karl: „Geh jetzt in die Backstube, mein Söhnchen, und sieh Dir die ganze Einrichtung da unten an — laß Dir auch vom Gesellen eine Schale Ice Cream geben und sag ihm, Du seist der neue Lehrling." Ich hatte bisher noch keine Gelegenheit gehabt, ein Wort zu sprechen, ebensowenig Karl. Aber als dieser die Treppe zur Backstube hinunter ging, warf er mir einen triumphirenden Blick zu — „der Meister wird mir nicht hauen und hier ist gut sein!" stand darin deutlich geschrieben!... Als der Mann einen Moment mit seinem Schwadronieren innehielt, um Athem zu holen, versuchte ich endlich fast gewaltsam, zu Worte zu kommen. „Lassen Sie mich doch auch mal ein Wort sprechen", schrie ich förmlich — aber der Bäcker nahm, trotzdem er sonst solch' ein erbärmlich schwaches Kerlchen war, es mit mir im Schreien auf. „Ich weiß, ich weiß, was Sie sagen wollen," überschrie er mich, „ja, ganz Recht! Geschäft ist Geschäft, und jedes Geschäft muß geschäftsmäßig gehandhabt werden. — Sie wünschen einen Lehrkontrakt für ihr Mündel abzuschließen. Sehr wohl! Sommen Sie in die Wohnstube hinter dem Laden — ich habe dort ein gedrucktes Exemplar eines neuen Lehrvertrages, zu Bedingungen, wie sie die Bäckermeister-Union mit der Bäcker-Gewerkschaft vereinbart hat, liegen! — Wir brauchen den Kontrakt nur zu unterschreiben, und die Sache ist erledigt!" Dabei bugsirte er mich, wie ein Wieselchen um mich herumspringend, in die Wohnstube, hatte auch schon den Vertrag in der Hand, und begann ihn mir mit unheimlicher Geschwindigkeit vorzulesen. Ich nahm — darin sah ich die einzige Möglichkeit, das Räderwerk seiner Redemaschine zum Stillstand zu bringen, — das Blatt weg und sagte: „Ich will nicht die Verantwortung, die ich durch die Unterzeichnung dieses Vertrages übernehmen würde, tragen. Seine Mutter als die Nächste dazu soll das besorgen und ich werde Ihnen, wenn sie es gethan hat, den unterschriebenen Lehrvertrag mit der Post zurückschicken!" — „Ganz wie Sie denken, ganz wie Sie wünschen, ja, ja, so ist es am Besten!" überhaspelte sich der Bäcker, „je weniger Schererei und Formelwesen, desto besser! Das ist mein Prinzip bei jedem Geschäft. Aber wissen Sie, weil Alles so glatt gegangen ist" ... er sah sich beinahe ängstlich um und trat näher an mich heran, als ob er mir ein Geheimniß verkünden wollte ... „so wollen wir eine Flasche Wein zusammen trinken. — Meine Frau ist nämlich nicht zu Hause ... Hi, hi, hi, ha, ha, ha!" Und fort war er.

In meiner Praxis waren mir viele Pantoffelhelden vorgekommen, die nur heimlich Eins hinter die Binde gossen, weil ihre Frau ihnen das Trinken verboten hatte, aber dieser war der Erste, der so wenig Manneswürde und Respekt vor sich selbst besaß, daß er einem Fremden gegenüber, und ohne die geringste Veranlassung zu haben, seine Freude zeigte, weil er einmal Gelegenheit hatte, ungestraft das Verbot seines Haustyrannen übertreten zu können. „Schade, daß ich nicht das Vergnügen hatte, Ihre Frau Gemahlin kennen zu lernen!" sagte ich zu dem Quecksilbermännchen, der gleich wieder zurückgehüpft kam und die entkorkte Flasche vor mich hinstellte. „O, sie ist eine reizende Person, eine Schönheit, eine Seele von Engel — ich werde Ihnen sogleich Ihre Photographie zeigen — aber trinken Sie doch, Zeit ist Geld, meine Frau bleibt vielleicht nicht länge fort, trinken Sie ..."

„Aus der Flasche?" fragte ich belustigt, „ist das Lutschen aus der Flasche hier bei Euch Süd-Chicagoern Gebrauch und Sitte?"

„Nein, durchaus nicht, wir trinken aus Gläsern!" schwadronirte der Kleine, „aber sehen Sie, meine Frau hat die Trinkgläser ins Eßspind gesetzt und das Eßspind schließt sie immer vor mir zu, wenn sie ausgeht; — aber ich wollte Ihnen ihre Photographie zeigen — dort auf dem „Mantel Piece" — in dem schönen goldenen Rahmen, sehen Sie, das ist das Konterfei meiner lieben Frau. Doch um Gotteswillen, was ist Ihnen mit einmal? Sie verfärben sich ja und zittern ja am ganzen Leibe — Sie leiden wohl am Schwindel. Lassen Sie die Flasche nicht fallen! Was würde meine Frau sagen wenn sie Weinflecke auf dem Tischtuch entdeckte. Dauert solch' ein Anfall lange?"

„Nein, er ist schon vorüber!" sagte ich, „beim Anblick ihrer Frau Gemahlin kam mir die schmerzliche Erinnerung an ein Wesen, das mir sehr theuer war. — Bei Aufregungen dieser Art bekomme ich öfters Anfälle, die sich dann bisweilen noch später am selben Tage zwei- oder dreimal wiederholen. Es ist daher am besten, ich mache, daß ich so schleunig wie möglich nach Hause komme, und Sie haben wohl die Güte, den Karl auf ein paar Stunden zu beurlauben, damit er mich nach Hause bringt!"

„Du kannst mir nicht fuhlen! Du hast ja noch nie „Spells" gehabt!" maulte Karl, als ich wenige Minuten nach dem vorhergeschilderten Auftritte mit ihm nach der Straßenbahn ging. „Ich soll Dich nach Haus bringen? Humbug! Ich soll zu Haus bleiben! Du hast mit einmal die Noschen gekriegt, daß ich da nicht in die Lehr gehen soll. Was ist die Mätter mit Dir ännihau? — Der Boß ist ein feiner Felloh und ich bett mir Dir — no flies on him!"

„Du bist ein smarter Junge, Karl! Ich habe ein wenig geschauspielert, um Dich auf gute Manier wieder aus Deinem Platze loszukriegen. — Dein Boß hat mir auch so weit ganz gut gefallen, als ich überzeugt war, daß er Dich nicht mißhandeln würde, aber ich fürchtete, daß Du keine fünf Minuten in der Lehre geblieben wärst, wenn Du Deine Frau Meisterin zu Gesicht bekommen hättest!"

„Hast Du sie denn gesehen?"

„Nicht persönlich, nur Ihre Photographie!"

„Na, gefressen hätt' sie mich auch nicht!"

„Das gebe ich gerne zu, — aber Maulschellen hätt' sie Dir gegeben, daß Dir Hören und Sehen verging, wenn sie nicht vorgezogen hätte, sobald sie nach Hause kam, Deiner Karriere als Bäcker mit dem Besenstiel ein Ende zu machen und Dich aus der Werkstatt zu jagen!"

„Kennst Du sie denn?"

„Sehr gut!"

„Ja, aber sie kennt mich doch nicht?"

„Doch, doch lieber Karl — sie kennt Dich von Deiner allerunliebenswürdigsten Seite und hält Dich für den schlechtesten Jungen, der zur Zeit in Chicago auf zwei Beinen herumläuft! Hast Du ihr nicht heimlich die Milch ausgetrunken, die Treppe absichtlich schmutzig gemacht, Ekelnamen ihr gegeben und hinter ihrem Rücken die Zunge herausgestreckt?" ...

„Das habe ich doch zu keiner Frau gethan, als zu Deiner Frau Boesewetter, weil sie mir so mien getrietet und nie anders, als der „nirnutzige Lausbub" gekahlt hat.

„Na siehst Du wohl, da hast Du es!"....

„Ich, ich versteh nicht — was hätt' das meiner Frau Meisterin angegangen, was ich früher mit der Boesewetter vorgehabt hab?"

„Erst beantworte mir mal die Frage, besinnst Du Dich auf den Besuch, den mir die Frau Boesewetter abstattete, nachdem sie sich verheirathet hatte? Gewiß doch! Besinnst Du Dich aber auf den Namen des Mannes, den sie geheirathet hatte..."

„Den habe ich vergessen."

Ich nahm die Geschäftskarte des Bäckers, die ich beim Hinausgehen aus seinem Laden eingesteckt hatte, und reichte sie dem Jungen: „Vielleicht hilft diese Karte Deinem Gedächtniß auf die Beine," sagte ich ruhig.

„Herr Gott, ja!" schrie der Junge auf. „Gustav Langenau, jetzt besinne ich mir darauf — Gustav Langenau — und er war Bäcker in South Chicago!"

„Siehst Du, also ist m. l. Fr. Boesewetter jetzt die Frau Bäckermeister Langenau und wäre Deine Frau Meisterin geworden, wenn ich Dich nicht vor solchem schrecklichen Loose noch im letzten Augenblick bewahrt hätte!"

Welch wunderbares Spiel im Leben der Menschen der Zufall treibt, war sicher dem Jungen heute zum ersten Male zum vollen Verständniß gekommen. Er schien durch diese Erkenntniß ordentlich niedergedrückt zu sein, denn ganz gegen seine sonstige Gewohnheit war er auf der Heimfahrt schweigsam und nachdenklich.

Als ich ihn mit dem Bericht über den merkwürdigen Ausfall unserer Expedition seiner Mutter ablieferte, sagte sie: „Hätten Sie den Karl nur ruhig bei Ihrer lieben Frau Boesewetter gelassen! Die hätte ihn Gott erkennen gelehrt, was seinem Pastor nicht gelungen ist."

Ein neues französisches Interpunktionszeichen?

Aus Paris wird einem Berliner Blatte geschrieben: Jeder Deutsche, der zum erstenmal einen französischen Text, namentlich in modernen Zeitungen, liest, ist zunächst von der Interpunktion verblüfft, vielleicht sogar ein bißchen aus der Fassung gebracht. Er entdeckt sehr bald, daß er selbst mit guter Kenntniß feststehender Interpunktionsregeln nicht dahin gelangt, sich die Interpunktion der Texte, die er liest, vollständig und richtig zu erklären. Er findet sich alle Augenblicke vor Komma's und Semikolons, wo er weder das eine noch das andere vermuthet. Gleich darauf stößt er auf Stellen, wo die Worte sich ohne Interpunktion folgen, wo er sicher ein Komma und selbst ein Semikolon erwartet hatte. Es wird nicht lange dauern, so verzichtet er darauf, dieses Geheimniß zu durchdringen, und denkt sich vielleicht, entweder, daß der Autor seine Interpunktion nicht ordentlich kennt, was mehr als einem Gebildeten zustoßen kann, oder daß hier eine regellose Willkür herrscht, was am Ende auch nicht ganz unerklärlich ist. Ohne behaupten zu wollen, daß diese beiden Gründe gänzlich auszuschließen seien, so kann man doch darauf aufmerksam machen, daß in zahllosen Fällen wahrscheinlich ein anderer Grund vorliegt, der den deutschen Leser bei der Betrachtung der französischen Interpunktion in Zeitungen und Büchern aus der Fassung bringt. Und dieser Grund liegt in der immer noch recht unterschiedlichen Haltung, die Deutsche und Franzosen ihren Sprachen gegenüber einnehmen. Für den Franzosen ist wie für die Romanen überhaupt die Sprache vornehmlich das Gesprochene, für den Deutschen immer noch vornehmlich das Geschriebene. Der Franzose schreibt, wie er spricht, der Deutsche spricht leider noch gar zu oft, wie er schreibt. Wenn namentlich der französische Journalist einen Artikel schreibt, so bringt er ihn zu Papier, wie wenn er eine Rede hielte. Und so interpunktirt er denn auch, ganz unbekümmert um grammatische Regeln, um die Forderungen der Syntax, die die Phrasen wie in ein Korsett einschnüren. Der Redner ist beeinflußt wie von den Wirkungen, die er auf seine Zuhörer ausüben will. Bald hebt er die Stimme, bald senkt er sie, bald eilt er in schnellem Fluß dahin, bald stockt er, bald hält er ein. Und wie dieser Redner redet, so schreibt er auch seine Phrasen, wenn er sie dem Papiere anvertraut, das sie unsichtbaren Zuhörern überbringen soll. Daher die anscheinend willkürliche Behandlung der Interpunktion, die weiter nichts als ein fein empfundenes Zugeständniß an die Forderungen rednerischer Leistungen. Es ist deshalb gar nicht wunderbar, daß besonders fein entwickelte oratorische Talente bei der Lektüre rednerischer oder dichterischer Phrasen sich an der Thatsache stoßen, daß namentlich die rednerische Pause, dies wirksamste unter den rednerischen Ueberredungsmitteln, in der Schrift gar nicht zur Geltung kommt. So entgeht dem Redner, der seine Phrase schreibt und schriftlich übermittelt, ein Mittel, den Leser zu fangen. Léon Ricquier, Professor am Lehrerseminar der Seine, schlägt deshalb die Einführung eines neuen Interpunktionszeichens vor, für das er bereits seit vierzig Jahren Propaganda macht, in dem Bestreben, seinen Mitbürgern beizubringen, gut zu lesen, das heißt, dem Redner, der seine Sätze schreibt, im Rhythmus und der Kadenz seiner Worte bis in die geheimsten Winkel zu folgen. Das neue Interpunktionszeichen soll den Leser, der sich längst daran gewöhnt hat, viel zu schnell zu lesen, veranlassen, bei markanten Stellen, neben bedeutungsvollen Worten, die der Redner hervorheben und nach denen er eine Pause machen würde, um sie auf die Hörer wirken zu lassen, von selbst einzuhalten, eine Kunstpause zu machen und der Ueberlegung einen kleinen Raum zu gewähren. So kommen die vom Redner gewollte Organisation, Artikulation und der Rhythmus der Phrase mehr zur Geltung. Der Kommentar des Lesers setzt damit an der Stelle ein, die der Schreiber, oder vielmehr der schreibende Redner wünscht, nicht an der, wo der Leser keinen Athem mehr hat, um weiter zu lesen. Ricquier schlägt als dieses neue haltgebietende Zeichen, das die Aufmerksamkeit des Lesers erregt, wie die Schilder des Automobilklubs den Chauffeur warnen, wenn er zu schnell fährt, und auf denen man liest: „Achtung! Langsam fahren" — Ricquier schlägt als dieses neue Kunstpausenzeichen, sage ich, ein hochstehendes umgekehrtes Komma vor, das allerdings die Phrase ganz organisch gliedern, aus dem Leser einen Hörer machen und die Absichten und gewollten Wirkungen des schreibenden Redners ganz unzweideutig dem Lesenden zum Bewußtsein bringen würde. Ist das nicht echt französisch? Würde jemals ein Deutscher die Sorge um die rednerische Wirkung so weit treiben? Seien wir aufrichtig! Dieser Gedanke wäre sicher keinem Landsmann innerhalb der schwarz-weißrothen Pfähle gekommen.

— Auch wer auf Seitenpfaden durch das Leben geht, biegt heimlich gern einmal auf die Heerstraße ein.

Die Strandkönigin.

Von Otto Felsing

Stoßweise schleuderte der Regensturm von der See her seine Wassermassen in breitem Schwall gegen das neue Strandhotel, so daß beim Aufprallen die Fensterscheiben dröhnten und die Flügelthüren in den Angeln rasselten.

Steht das Haus auch wirklich fest, Herr Waldern? fragte lächelnd ein älterer jovialer Herr den ihm an der Table d'hote gegenübersitzenden Erbauer des jüngst erst feierlich eröffneten Gasthofes; es sieht fast so aus, als wollte Vater Neptun eine Sicherheitsprobe mit Ihrer schönen Schöpfung anstellen — da, da, fügte er hastig hinzu und rückte die beiden vor ihm stehenden Weingläser auseinander, die bei jedem Aufprasseln einer neuen Wassermasse auf das Hoteldach leise gegeneinander klirrten, da — hören Sie doch nur! — Ich glaube, der Sturm hat wahrhaftig eben ein Stück vom Dach heruntergerissen! Haben Sie nicht das Aufklatschen auf dem nassen Sand gehört?

Der kraftvoll gebaute und männlich schöne, aber ein wenig zu modisch gekleidete Baumeister füllte ruhig sein feingeschliffenes Krystallglas mit goldig funkelndem Rheinwein, ließ dann den langen braunen Schnurrbart durch die sorgsam gepflegten Finger gleiten und antwortete nun erst, ein wenig spöttisch und mehr zu den mit etwas gezwungenem Lächeln zuhörenden Damen der langen Tafel gewandt: Beruhigen Sie sich — ich stehe seit Jahren zu Herrn Neptun in so guten Beziehungen, daß er seine schlechte Laune ganz gewiß nicht an mir und meinen „schönen Schöpfungen" ausläßt, wie Sie die Güte hatten, sich auszudrücken, Herr Baron.

Aber was war denn das vorhin? fragte von der Mitte der Tafel herüber eine interessant aussehende Dame von etwas auffälliger Eleganz des Costüms, während sie dem Architekten einen ihrer vielbewunderten und — vielbegehrten „feurigen Blicke" zuwarf; ich habe es auch gehört! Irgend etwas muß geschehen sein!

Am unteren Ende steckten zwei nicht mehr ganz junge Damen die Köpfe zusammen und flüsterten sich sarkastisch zu: Die „schöne Frau Mira" will natürlich wieder etwas vor allen andern voraus haben. Sie hat ebensowenig etwas gehört wie wir!

Herr Waldern zuckte inzwischen die Achseln und erwiderte der Frau mit den blitzenden Augen: Ich versichere Sie, meine Allergnädigste, es ist nichts. Sie und der Herr Baron werden wohl nur das Flattern der schweren, nassen Flagge da oben gehört haben. Wenn auch nur ein Quadratfuß der Dachpappe weggerissen wird, so klingt das ganz anders!

Und während jetzt die Kellner mit den ihnen von der Direktion zur Pflicht gemachten „hochvornehmen Allüren" auf der einen Seite der Tafel Käse und Radieschen, auf der anderen Seite Früchte herumreichten, bemächtigte sich der bei Tisch präsidirende Bankier W. Löwe aus Berlin des Wortes und versicherte die Damen mit aller ihm als Gründer und Hauptaktionär des Strandhotels eigenen Gewichtigkeit, daß in der That jede Besorgniß überflüssig sei, daß er — und die Damen wüßten ja, was das besagen wolle! — persönlich für ihre Sicherheit bürge, so lange sie im Gasthof blieben. Für das, was ihnen etwa draußen arrivire, setzte er mit lächelnder Selbstgefälligkeit hinzu, könne er freilich nicht gutsagen; draußen höre seine Machtvollkommenheit allerdings auf!

Den beiden wieder zusammen flüsternden Damen am unteren Ende des Tisches raunte ihr Nachbar, ein hagerer Geheimer Kanzleirath aus einem Berliner Ministerium, die Worte zu: Er bürgt für unsere Sicherheit! Aber wer bürgt für ihn!

Die Damen stießen sich leicht mit den Ellenbogen an und kicherten. Dann aber fragte, plötzlich erschrocken, die eine leise den Kanzleirath: Sie meinen doch nicht etwa — wie denn „bürgen"? — Es wird doch nicht etwa einen Krach geben, so lange wir hier sind?

Der Angeredete legte mit einer Gebärde des Zweifels den Kopf auf die etwas hohe linke Schulter und antwortete: O, das will ich nicht gesagt haben — das heißt: das weiß man nicht! Die Raubthiere gelten ja für „gut"!

Raubthiere? fragte die jüngere der Damen ganz verblüfft.

Ah —, fragte der Herr „Geheimrath" befriedigten Tones zurück, die Damen wissen wohl gar nicht, daß unser hochzuverehrender Tischpräsident und Gründer dieses „Ostseebades der Zukunft" Compagnon der Firma W. Löwe und Wolff, nämlich Wolf Löwe und Wolff, ist, die an der Berliner Börse den wahrscheinlich nicht ganz ungerechtfertigten Namen „die Raubthiere" führen? Ja, Raubthiere, setzte Herr Berger mit nachdrücklichster Betonung ingrimmig hinzu, trotzdem ihn seine stets ängstliche Gattin unter dem Tische durch eine Berührung der Zehen zur Vorsicht mahnte.

Und obgleich sie unmittelbar darauf durch einen Blick ihrer stechenden grauen Augen warnend auf den langsam hinter den Stuhlreihen die Tafel mit dem geldklappernden Zahlteller abschreitenden Oberkellner hinwies, fuhr Herr Berger dennoch fort: Man nennt sie auch „die Hagenbecks" oder auch wohl „die Zoologischen", hähä! Er lachte ingrimmig-hämisch auf, so laut, daß seine Frau ihm entrüstet-vorwurfsvoll ein „aber Lothaar! Vorsicht!" zuzischelte. Doch der Herr Geheimrath ließ sich nicht irre machen, wenn er einmal im Zuge war. Alle Wetter auch! Er bezahlte ja doch schließlich sein theures Geld an „diese Spekulantenbande" und konnte also sagen, was er Lust hatte, für sein Geld! Er war doch hier nicht im Ministerium! Und so fuhr er denn zu den gerade in diesem Augenblicke wieder durch eine neue gegen das Haus prasselnde Bö erschreckten beiden Damen Tönnies fort: 'nen Krach? Jetzt schon? Hm, das kann man nicht sagen! Jetzt schwimmen die Kerle vielleicht noch im Golde oder können vielleicht wenigstens zur Zeit so thun! Aber wenn auch! Auch für die schlimmsten und stärksten Raubthiere kommt mal die Stunde, wo sie in die Fallgrube gerathen! Und ich sage Ihnen, meine Damen, ob früher oder später: Sie werden noch mal was erleben! Es ist nicht alles Gold, was glänzt; nein, nicht alles Gold, was glänzt; lange nicht alles Gold!

Seine Nachbarinnen, zwei bereits vor längerer Zeit sitzen gebliebene wohlhabende und unabhängige Damen, waren erst vor drei oder vier Tagen hier angekommen, nachdem sie sich „wegen der unglaublichen, geradezu lächerlichen Theuerung" aus einem andern Seebade Rügens nach dem neu aufstrebenden und daher noch leidlich billigen Santien geflüchtet. Sie „kannten daher die hiesigen Verhältnisse (d. h. den Personalklatsch) noch nicht recht" und benutzten deshalb den Allerweltskenner Geheimrath, um sich „in die Santiener Verhältnisse ein wenig einweihen zu lassen." Denn natürlich, „man muß sich doch orientiren, muß doch wissen, mit wem man zu thun hat, wenn man so vier bis sechs Wochen lang auf die paar Leute in dem kleinen Badeorte angewiesen ist, namentlich zwei einzelne junge Damen"! — Sie waren sich zwar schon Tags zuvor darüber einig geworden, daß „der gallige Büreaukrat, der immer so that, als ob er allein die Seele der inneren Politik Deutschlands sei", ein Mensch wäre, der von Grund aus jeden haßte, der entweder reich war oder unabhängig, oder eine Stellung in der Welt einnahm — womit sie ihm übrigens doch ein wenig Unrecht thaten —; da er aber über jeden aus der Badegesellschaft etwas zu sagen wußte, freilich selten etwas Gutes, so hatten sie sichs trotz der hierbei sehr reservirt werdenden Haltung der von Natur eifersüchtigen Frau Berger ausgebeten, ihre Plätze an der Table d'hote neben diejenigen der „so liebenswürdigen Familie Geheimrath" legen zu lassen. Sollte er dann vielleicht nach einiger Zeit nichts Neues mehr von den Leuten wissen — nun, so konnte man ja die Plätze wieder wechseln!

Aber vorläufig wußte er noch immer etwas! O, im Ministerium, da laufen Tausende von Fäden zusammen, und wenn man da eine führende Stellung einnimmt....!

Das ältere Fräulein Tönnies hätte ihm, als er das Thema von der Wichtigkeit seiner Stellung auch jetzt wieder anschlug, schon zum dritten Male an diesem Tage, wirklich am liebsten ins Gesicht gesagt: Sie sind ja ein ganz eingebildeter Narr. Aber sie lächelte ihm freundlich zu, füllte sogar aus ihrer Rothweinflasche das schon lange leere Glas der „verehrten Frau Geheimrath" randvoll und lenkte dabei das Gespräch auf ein ihr interessantes Thema zurück. Sagen Sie doch, flüsterte sie, Sie kennen gewiß auch die „schöne" Frau Mira von Retzlaff? Sie ist ja auch aus Berlin, und....

Ein knatternder Donnerschlag schnitt ihr das Wort ab, ein heller, knallender Krach, der das Haus vom Dache bis zu den Steinstufen des Eingangs erzittern ließ. Und in das knatternde Gellen hinein ertönte ein vielfacher Schrei aus dem Munde der meist entsetzt von den Stühlen emporfahrenden Damen.

Es hat eingeschlagen! rief ein junges Mädchen angstvoll.

Jawohl! erwiderte Herr Löwe mit gravitätischer Handbewegung, ich hab's auch gesehen: ins Meer! — Wir sind sicher: ich habe dafür gesorgt, meine Damen, daß Blitzableiter auf's Haus kamen, schon als noch nicht einmal der Dachstuhl drauf war! Nur Ruhe und Fassung, meine Damen, ich garantire für Ihre Sicherheit! Er machte dabei ein Gesicht, als wollte er sagen: nicht wahr, ich bin eben wieder einmal der Retter der menschlichen Gesellschaft!

Alberner Hansnarr! brummte Herr Lothar Berger währenddessen ärgerlich; denn noch mehr als durch den Donnerschlag und durch das jetzt stärker und stärker in den Saal hineindringende Heulen des sturmgepeitschten Regens und das Brausen des erregten Meeres war die Aufmerksamkeit der Damen Tönnies durch die weithin schallenden Worte des „Raubthiers" von ihm abgelenkt worden, gerade als er ein recht schönes, spitziges Bonmot über die „schöne Mira" auf der Zunge hatte! Und nun war ihm obendrein das noch ganz und gar entfallen! Solch ein Wichtigthuer von Gründer!

Aber schnell glätteten sich Herrn Bergers Züge, denn die Damen schüttelten jetzt freundlich der über diese Sitte höchlichst verwunderten Frau Geheimrath und ihm selber die Hand, wie es drüben auch Herr Waldern, Herr Löwe, der Baron und die „schöne Mira" gleich allen sonst einander bekannten Herrschaften bei der nun allgemeinen Aufhebung der Tafel thaten, und die ältere der beiden Schwestern Tönnies sagte: Nicht wahr, meine Verehrungswürdigsten, wir nehmen doch zusammen im kleinen blauen Salon den Kaffee, und Sie erzählen uns noch einiges von Ihren interessanten Personal-Erfahrungen, Herr Geheimrath — natürlich nur soweit, als nicht etwa Amtsgeheimnisse in Frage kommen! Ach, was muß das für ein Vergnügen sein, von jedem Menschen, den man trifft, zu wissen, was in seinen Personalakten Gravirendes steht!

Herr Lothar Berger hütete sich, ihr zu sagen, daß nur die Polizei solche Personalakten führe. Er machte geschmeichelt eine Verbeugung, die eigentlich ein Zusammenknicken war, vergrub dann sein schmales Kinn in die breite schwarze Binde zwischen den beiden Spitzen des „Vatermörders" und folgte den voranschreitenden beiden Damen in den blauen Salon, seine Frau sehr würdevoll am Arm führend und zur Seite das etwas ausgeblaßt aussehende neunzehnjährige „Töchterchen", „deren Gesundheit wegen man diesmal hatte ins Seebad gehen müssen, während man sonst wohl nach Italien oder in die Lofoten gegangen wäre".

Während die übrige Tischgesellschaft sich theils im Speisesaal, theils in dem kleinen Salon an die Fenster stellte und auf den jetzt grauweißen, nassen Strand wie in die brüllenden, schwarzgrauen, aber bis in die weite Ferne mit seltsam weißleuchtenden Schaumkämmen bekrönten Wogen blickte, holte der Architekt sein Skizzenbuch herbei und zeigte dem Baron wie der schönen Mira ein schon ziemlich weit vorgeschrittenes Aquarellbild. Es stellte die „Strandkönigin" dar, wie die Kurgäste von Santien scherzhafterweise die reiche Fischerstochter Mieke Claßen nannten, die wegen ihrer ungemein stattlichen Figur, wie ihrer stolzen, herben Schönheit schon oftmals von bedeutenden Künstlern abconterfeit worden war. Sie hatte dem auch als Aquarellisten sehr begabten Waldern zu diesem Bilde gesessen; es wäre aber, meinte er jetzt, eine Heidenarbeit gewesen, sie zu veranlassen, zu diesem Zweck die höchst merkwürdige, nur an Festtagen zu sehende „Kirchtagstracht" der Mönchguterinnen anzulegen. Und gar die ganz sonderbar gestaltete Brautkrone aufzusetzen, dazu wäre sie überhaupt nicht zu kriegen gewesen; sie hätte sich mit einer Leidenschaftlichkeit gegen seine Bitte gewehrt, die ganz seltsam zu ihrer sonstigen „berühmten königlichen Gelassenheit" contrastirt hätte, mit einer solchen Leidenschaftlichkeit, daß er die Ueberzeugung gewonnen hätte, daß dahinter was stecke — ein Dorf- und Strand-Roman von Liebe und Untreue!

Schon als er begonnen hatte, über das Original seines Bildes zu plaudern, hatten sich fast alle in dem kleinen Salon anwesenden Damen zu einem Kreise um ihn geschlossen, in dem nun das Aquarell, Mieke Claßen als Braut mit der Krone, von Hand zu Hand ging und höchlich bewundert wurde. Nur die beiden Damen Tönnies und die „beiden Damen Geheimraths", welche alle vier nicht zu der „Gesellschaft da drüben" gehörten, blieben an dem kleinen Sofatische der Rückwand des blauen Salons sitzen, ärgerten sich darüber, daß der „ungalante Baumeister, der sich immer als großer Maler aufspielte, wenn keine Kenner dabei waren", sie nicht aufforderte, auch mit heranzutreten, und musterten nun, bis die bestellte Schale Melange kommen würde, sehr aufmerksam und ganz unverhohlen das kostbare, unleugbar geschmackvolle, allerdings recht auffällige Kostüm der Frau Mira. Sie fanden in wortloser Uebereinstimmung, daß „es eine wahre Sünde und Schande sei, was diese Modepuppe für eine Unmenge Geld in die Confectionsgeschäfte trage". Endlich brach das ältere Fräulein Tönnies dies beredte Schweigen mit der Bemerkung, daß die „schöne" (!) Frau Mira sich aufdonnere wie —, na, man weiß schon was für Damen". Und ihre jüngere Schwester fügte hinzu: Eine Putzdocke ist sie, die ihren Mann bald ruinirt haben wird!

Ihren Mann? wiederholte der Geheimrath hinter der vorgehaltenen magern Hand, damit nicht das unschuldige „Töchterchen" etwas davon höre und sich am Ende Gedanken darüber mache; ihren Mann? wiederholte er noch einmal, als ihn Fräulein Tönnies wenig verständnißvoll anblickte.

Wieso? fragte die Dame unsicher; ist denn Frau von Retzlaff etwa schon Wittwe?

Von Retzlaff? fragte der Geheimrath bissig lächelnd im Flüstertone zurück. Na ja — wie man's nehmen will: eine von Retzlaff Geschiedene ist die „schöne Frau Mira", mein verehrtestes, gnädiges Fräulein! Sie hat sich von ihm scheiden lassen, als er voriges Jahr so ziemlich sein ganzes Vermögen bei einer geradezu wahnsinnigen Getreidespekulation verlor — sie hat ihn dazu gezwungen, mit einzustimmen in ihren Scheidungsgrund' unüberwindliche Abneigung bei kinderloser Ehe! Das „von" ist bloß Großthuerei des Herrn Löwe, der außer dem Baron Barnow zu seinem Leidwesen immer noch keine echten Adligen im Strandhotel hat.

Sie hat sich von ihm scheiden lassen? fragten die schnell näherrückenden beiden Damen Tönnies einstimmig.

Das wundert Sie, meine Damen? meinte Frau Geheimrath Berger. Eine Frau wie sie kann eben keinen bankerotten Mann brauchen, sie muß einen reichen haben! Sonst paßten ja der Brotvertheurer und die Verschwenderin ganz herrlich zusammen! Ein würdiges Paar!

Na, und nun? Jetzt hat sie keinen Mann und verschwendet ihr eigenes Vermögen... oder...? fragte das ältere Fräulein Tönnies, etwas Pikantes witternd, mit förmlich vor Gier zuckenden Lippen.

Und nun, nun.... ruinirt sie einen andern Mann, oder andere Männer! hauchte der Geheimrath mit scharfer Betonung hinter der Hand vor, ohne in seinem Eifer darauf zu achten, daß das anscheinend ganz in der Betrachtung des sturmbewegten Meeres verloren zum Fenster hinausschauende „Töchterchen" mit gespanntem Ohre zuhörte.

O! kam es da gleichzeitig und mit derselben Betonung aus dem Munde der beiden Damen Tönnies.

Sch! sch! machte jetzt der Geheimrath und wies mit einer Neigung des Kopfes auf die sich eben am Nebentische niederlassende Gesellschaft.

Diese achtete indeß nicht im Geringsten auf die Spießbürger, die sich immer zu moquiren schienen, wenn sie Jemanden ansahen, wie Herr Wolf Löwe früher einmal dem Architekten zugeraunt hatte.

Man war anläßlich des Bildes in ein so interessantes Gesprächsthema gekommen, daß es weder dem jovialen Baron Barnow noch Herrn Waldern oder dem nun auch herantretenden Herrn Wolf Löwe, geschweige denn einer der Damen auffiel, wie bei der vom Architekten auf die „schöne Mieke" angestimmte Lobeshymne das „Herrscherinnen-Lächeln" aus dem feinen blassen Antlitz der Frau Mira mehr und mehr verschwand und sich an seiner Stelle ein harter, stolzer Zug zeigte und das Gesicht, dessen Mienenspiel sonst keine Sekunde lang ruhig blieb, auf einmal gleichsam versteinte, während es doch noch soeben darin förmlich wetterleuchtete.

Freundchen, Freundchen, hörte die jetzt gespannt herüberhorchende und inzwischen ganz leise von dem gebrachten Kaffee Besitz ergreifende Gesellschaft an der Rückwand den Baron zu Herrn Waldern warnend sagen, ich fürchte, ich fürchte!

Fürchten Sie nichts, edler Gönner und Menschenfreund! Mein Herz gravitirt nach einem ganz anderen Punkte (in Frau Miras schwarzen Augen blitzte es für einen Moment auf, und rasch senkte sie deshalb die Lider mit den langen, seidenweichen Wimpern, um gleich darauf den Blick völlig unbefangen auf den Sprechenden zu richten); es ist also keine Gefahr dabei, fuhr der Architekt fort, aber unsicher und zögernd, denn jetzt war ihm das veränderte Wesen der schönen Frau neben ihm denn doch aufgefallen.

Keine Gefahr? So? Meinen Sie? Nun, ich will Ihnen mal was sagen, lieber Waldern, hab's eigentlich schon seit gestern Abend auf dem Herzen: vielleicht ist keine Gefahr für Ihr Herz bei der Sache, möglicherweise aber — für Ihr Leben oder doch für Ihre gesunden Glieder.

Oho! begehrte Waldern, und zugleich lachte Frau Mira nervös auf und rief, während es um ihre üppigen Lippen und die dazu seltsam contrastirenden feinen Nasenflügel ganz eigenthümlich vibrirte und zuckte: Hilf Himmel, Sie können einen ja ordentlich bange machen, bester Baron!

Barnow zog die Achseln in die Höhe und sagte warnend: Ich übertreibe nicht. Es ist so.

Na alle Teufel nicht noch mal.... Pardon, gnädige Frau!.... aber wenn einem so förmlich angedroht wird, daß man wegen einer Fischer-Trine die Knochen im Leibe zerschlagen bekommen oder gar abgemurkst werden könnte, ohne daß der warnende getreue Eckart Miene zu einer näheren Erklärung macht, da kann einer wirklich die Geduld verlieren und selbst in Damengesellschaft in die Sprechweise der Maurerpoliere verfallen? Und sich an dn Baron wendend, setzte Waldern ziemlich unwirsch hinzu: Wieso Gefahr für Leben oder gesunde Glieder? Heraus mit der Sprache, was solls damit?

Baron Barnow drohte ihm mit dem Zeigefinger. Das sieht ja böser aus bei Ihnen, lieber Freund, als ich gedacht habe....

Ach, Unsinn, unterbrach ihn Waldern, ungewollt brüsk; aber Sie machen mich mit Ihren gegenstandslosen Warnungen wahrhaftig nervös! So kommen Sie doch endlich heraus damit, was dahinter steckt, oder angeblich dahinter steckt.

O die Jugend, die heißblütige Jugend, seufzte der Baron, wie beneide ich sie.

Sie spannen uns auf die Folter, Herr Baron! rief jetzt Frau Retzlaff und warf die Fluth der ihr über die Schultern gefallenen schwarzen Locken durch eine energische Bewegung des Kopfes nach hinten; auch ich bin wie Herr Waldern höchst begierig, zu hören, wenn die.... mir übrigens gar nicht einmal so sehr einleuchtende Schönheit der „Strandkönigin" zu so blutdürstigen Entschlüssen getrieben haben soll! Ein abgewiesener Liebhaber des Fischermädchens? Wirklich ein See-Roman, wie Herr Waldern vorhin andeutete? Oder wenigstens eine Strand-Novelle, von der Sie befürchten, daß sie sich in eine Criminal-Erzählung verwandeln dürfte? Erzählen Sie, erzählen Sie; ich höre Novellen aus dem Leben für mein Leben gern! — Es war unverkennbar, daß sie sich bemühte, der Sache von vornherein einen scherzhaften Anstrich zu geben. Wer sie dabei aber schärfer beobachtete, dem konnte nicht verborgen bleiben, welch nervöse, geradezu angstvolle Spannung sich trotz des Lächelns in ihren Zügen ausprägte.

Waldern hatte sie beobachtet und es blitzte in seinen Augen etwas wie ein Frohlocken auf über ein Unerwartetes aber Hocherwünschtes. Seine ärgerliche Ungeduld hatte sich rasch verloren, und so konnte er denn jetzt in dem gleichen humorvollen Tone wie Frau Retzlaff sagen: Schießen Sie los mit Ihrer Erzählung, verehrter Freund! Man erlebt ja hier in diesem eintönigen Strandneste so wie so nichts! Ein Tag wie alle Tage! Mal gutes, mal schlechtes Wetter — das ist die einzige Abwechslung. Da empfindet man es ordentlich wohlthuend, wenn man wenigstens irgend ein Geschehniß erzählt bekommt! Erzählen Sie, Baron, erzählen Sie! Und wenn Ihre Geschichte nett ist, und notabene ich keine gar zu üble Rolle darin spiele, soll Ihr Honorar ein sehr anständiges sein — ich baue Ihnen Ihr neues Herrenhaus auf Barnbecke um ein pro Mille billiger, als die Conkurrenz das kann, und noch dazu weit besser. Aber nur, falls ich in der Geschichte lebendig und mit heilen Gliedern davonkomme! Also Ernst beiseite, lachte er, anscheinend durchaus unbefangen, und heraus mit der Eifersuchts-Novelle am Strande von Santien!

Sagen wir lieber wie üblich: Scherz beiseite, meint Barnow, denn unter Umständen kann die Sache recht wenig spaßhaft werden, und Sie könnten, wenn Sie meine Warnung in den Wind schlagen, vielleicht bald mehr „erleben", als Ihnen lieb ist! Die Novelle auszusinnen, das muß ich freilich der Phantasie der verehrten Zuhörer überlassen; ich kann Ihnen nur die Materialien dazu an die Hand geben.

Also bitte, bitte, fiel ihm Frau Mira ins Wort und patschte, nach Kinderart bittend, leicht die Handflächen zusammen.

Also, es ist in der That eine Eifersuchtsgeschichte, die allerdings bis jetzt noch zu keinem Abschlusse gekommen ist, meine Herrschaften: Mieke Claßen, unsere schöne Strandkönigin — sie ist schön, verehrte Frau, wenigstens nach meinem unmaßgeblichen Dafürhalten; wenn auch von einer robust-ländlichen Art, die wir mit der vergeistigten Schönheit der Damen der Gesellschaft (er machte den Zuhörerinnen eine leichte Verbeugung) nicht vergleichen, aber doch auch nicht ableugnen können! Also die „Strandkönigin von Santien" hat vor einiger Zeit, es ist noch keine vierzehn Tage her, ihrem Liebhaber, oder sagen wir besser, ihrem Bräutigam urplötzlich den Abschied gegeben, als er aus dem Marinedienst entlassen war und hier in seinem Heimathsdorfe wieder eintraf. Sie hat ihn nicht einmal angehört und es verstanden, all seinem Auflauern zum Trotz, ihm bis zum heutigen Tage vollständig aus dem Wege zu gehen! Und das ganz kurz vor der Hochzeit, die nämlich eigentlich vorige Woche mit all dem bei einer Mönkguter Hochzeit üblichen, höchst merkwürdigen und interessanten Gepränge hätte stattfinden sollen!

Schade, daß wir nun darum kommen sollen, warf der Architekt ein, es hätte einen ganz famosen Vorwurf für ein Bild gegeben!

Kein Mensch weiß, warum der Bruch erfolgte, trotzdem sich hier im Fischerdorfe jeder Mann und mehr noch jede Frau bemüht, es herauszukriegen. Denn dergleichen, müssen Sie wissen, meine Damen und Herren, ist unter dieser einfachen Fischerbevölkerung, die fest an ihren guten alten Sitten hält, etwas ganz Unerhörtes!

Nun, und? — fragte Waldern, als der Baron schwieg; ist das alles?

Ja und! Und nun ist der Mensch ganz rabiat vor Liebeszorn und Eifersucht, denn er denkt auf platt Rügensch „Cherchez l'homme!"

Aber bester Baron, was geht denn zum T...., ich wollte sagen, was geht denn in aller Welt mich die Sache an? fiel ihm von Neuem Waldern in's Wort, dessen angenommene Unbefangenheit nicht mehr vorhielt. Cherchez l'homme — ganz gut! Aber das kann mich doch nicht tangiren! Ich male das Mädel hauptsächlich wegen ihrer reichen, sonderbaren Kirchgangstracht, die man nur selten zu sehen bekommt, und damit ist die Sache erledigt! Wie kann ich dabei in Lebensgefahr kommen! Der Kerl wird sich doch nicht etwa einbilden, daß ich mir die Mühe gegeben hätte, ihn bei der Heringsschlachterin auszustechen?

Das wissen wir nicht, lieber Freund! Wir Leute von Erziehung und ganz besonders Ihr Städter, Ihr habt keine Ahnung davon, wie es in dem eifersuchtserfüllten Herzen eines solchen völlig uncivilisirten Menschen aussieht, namentlich nicht, wie es in der Brust eines Naturburschen aussehen muß, der sich seit Jugendzeit als den Verlobten des schönsten Mädchens der ganzen Insel betrachtete und auch betrachten durfte, und nun, nachdem er auf einem unserer schönen Panzerschiffe ein paar Mal rings um die Welt gefahren ist und unzählige Gefahren wie Abenteuer bestanden, auf Flügeln der Liebe nach Hause eilt und anstatt an das warme Herz einer sehnsüchtig harrenden Braut zu seinem sprachlosen Entsetzen vor ihre verschlossene Thür kommt und daran das mitten durchgerissene Verlöbnißkränzchen hängen findet, tags darauf gar sieht, wie ein schöner, prächtig gebauter, verführerischer junger Mann..

Bitte, bitte, zu schmeichelhaft! warf der Architekt dazwischen.

....Na, meinetwegen also: wie ein erbeliebiger junger Mann Tag für Tag stundenlang bei der Erbraut sitzt, unter dem Vorwand, sie malen zu wollen, während er gar nicht einmal ein „Pinselmensch" ist, sondern ein Baumeister! Ich wiederhole, wir wissen nicht, was ein Fischerssohn und Obermatrose von Seiner Majestät Kriegsmarine dabei denkt und fühlt! Ich habe ja sonst alle Achtung vor den Verstandesgaben Hinnerk Kruses; aber Sie werden mir zugeben, wenn Eifersucht im Spiele ist, wenn Jemand einen Korb von der Dame seines Herzens bekommen hat und sieht, wie ein anderer mit der Korbaustheilerin schönthut... na, na, lassen Sie's nur gut sein, lieber Waldern, das Schönthun ist ja in solchen Fällen während des Malens üblich und übrigens ja auch in allen solchen Fällen sans consequence! .... also.... was wollte ich doch gleich sagen? .... Ja so, richtig; wenn dergleichen im Spiel ist, dann stehts gewöhnlich um die richtige Anwendung des Verstandes selbst bei hochgebildeten Menschen nicht zum Besten; um wie viel weniger also bei einer so wilden, trotz aller anscheinenden Fischblütigkeit doch heißherzigen Natur, wie dieser Rügener ist! Nehmen Sie sich in Acht, lieber Freund... Sie könnten bei Hinnerk Kruse in einen falschen Verdacht kommen, und dann stehe ich für nichts! Sie werden dann vielleicht nicht mehr sagen können: „Man erlebt hier ja nichts!" Gewarnt sind Sie, welche Consequenzen Sie daraus ziehen wollen, das muß ich Ihnen überlassen!

Halten Sie mich vielleicht für einen Feigling?! brauste Waldern auf, glauben Sie vielleicht, daß ich mich wegen eines eifersüchtigen Matrosen in meinem Thun und Lassen auch nur im allergeringsten beeinflussen lassen werde? Ich könnte Ihnen wahrhaftig zürnen, Herr Baron! Daß Sie uns diese Geschichte da erzählen, laß ich gelten, wenn Sie damit nur die löbliche Absicht haben, der Gesellschaft über die Langweiligkeit solcher Regenstunden hinwegzuhelfen; wenn Sie aber allen Ernstes glauben, mich vor irgend einem Dorfteufel warnen zu sollen, so muß ich gegen eine solche Auffassung denn doch entschieden Protest einlegen!

Aber Messieurs, meine Herren! fiel der kurz zuvor wieder an den Tisch getretene Herr Löwe rasch mit gut gespielter komischer Aengstlichkeit ein, um dem kleinen Zwiste die Spitze abzubrechen, wie kann man denn überhaupt nur irgend welches Gewicht darauf legen, wenn solch ein Dorflümmel — ich kenne die Sorte, sage ich Ihnen! — im Verdachte hat, ihn in seinen Liebes-Abenteuren und Heirathsabsichten zu stören! Du lieber Himmel, dergleichen Personagen existiren doch für unsereinen absolut nicht, oder doch nur höchstens dann, wenn sie uns auf das Wiek hinausrudern sollen — was gibt's?

Löwe wandte sich mit dieser Frage an den hinter seinen Stuhl getretenen Kellnerjungen und nahm, während nun auch der gutmüthige Baron den ihm nicht recht verständlichen Aerger des Architekten zu beschwichtigen suchte, einen Brief entgegen, der ihm auf einer großen, flachen, vergoldeten Schale von schöner durchbrochener Arbeit gereicht wurde, einer getreuen Nachbildung der wenige Jahre zuvor (nach der großen Sturmfluth an der Deichbruch-Stelle hinter dem Dorfe Vitte auf der Rügener Neben-Insel Hiddensöe) mit einem ganzen alt-wendischen Königsschmucke gefundenen Opferschale. Um „stilvoll" zu sein, wie der Geheimrath Berger hämisch sagte, hatte nämlich der Begründer des Rügener Seebades Santien ein Exemplar der Nachbildungen dieses Fundes bei der Einrichtung des Strandhotels erworben und die einzelnen Stücke theils unter einer Glasglocke im Empfangsraume, dem „Drawing-Room" des Gasthofs, aufgestellt, theils auch selber in Benutzung genommen.

Mit leichter Verbeugung gegen die „schöne Frau von Retzlaff", die eben „bei ihrer höchsten Ungnade" den Architekten und den Baron zwang, sich „auf der Stelle die Versöhnungshand zu reichen", öffnete der Bankier den Brief.

Auf einmal zitterte seine Hand so stark, daß das Papier in ihr zu knistern begann. Dann stand er rasch auf, schob den Stuhl mit dem Fuße laut scharrend zurück und schritt in sichtlicher Verwirrung, ganz ohne seine sonstige cavaliermäßige Haltung, wortlos der Thür zu.

Sein Benehmen war so stark abweichend von dem, was man sonst an ihm gewohnt war, daß der Zwist der beiden Herren ebenso wie „die Strandnovelle von Hinnerk Kruse und Mieke Claßen, der Strandkönigin" im Nu völlig vergessen war, und alle Welt schweigend dem sich mit bleichem Gesichte entfernenden Bankier nachsah. — Als die Thür knarrend hinter ihm zuging, sah man sich befremdet, aber doch mit einem Blicke des Verständnisses für die Lage an.

Hm! scheinen ja böse Dinge in dem Briefe da gestanden zu haben. Am Ende erleben wir hier doch noch etwas, außer Ihrer Strandnovelle, Herr Waldern! meinte der Baron an dem einen Tische. Und:

Meine Damen, meine Damen — es kriselt! raunte der Geheimrath am andern Tische seinen Nachbarinnen zu. Verlassen Sie sich darauf, wir erleben heute noch was! — Na, 's ist nur gut, Mariane, setzte er zu seiner Frau gewendet hinzu, daß ich nicht auf den „Vorschlag" des Hotel-Sekretärs eingegangen bin und die Pension gleich auf vier Wochen vorausbezahlt habe! Hähähähä! lachte er, der wußte sehr gut, warum „den Herrschaften mit Monatsabschluß Vortheile eingeräumt werden"! Schlaumeier! Aber den Geheimrath Berger fangen sie nicht ein, die Raubthiere! O je! Nee, der ist ihnen über! Na, und ob!

Es war erstaunlich: in derselben Minute hatte sich fast gleichzeitig allen Anwesenden der Gedanke aufgedrängt, es sei eine Katastrophe geschehen; erstaunlich — obwohl schon lange von den kolossalen Spekulationen die Rede gewesen war, welche die Gründer von Santien mit südamerikanischen Werthpapieren trieben — denn Herr Löwe hatte es prächtig verstanden, so zu thun, als gebiete er und sein Partner über die Schätze Golcondas! Hätte er aber den Millionär noch zehnmal besser zu spielen verstanden: es hätte hier im blauen Salon dank einer wunderbaren Feinfühligkeit des Empfindens dennoch jeder, der den Bankier hatte seinen Brief lesen sehen, es für sicher gehalten, daß es einen „Krach" gegeben!

Kein Mensch dachte mehr an den draußen zwar noch die See zu hohem Wogengange aufpeitschenden, aber doch schon nachlassenden Regensturm, Niemand sprach mehr von Mieke Claßen und davon, wie schade es sei, daß man so um die Schau einer echten Mönkguter Hochzeit komme; an beiden Tischen steckte man die Köpfe zusammen und flüsterte einander Bemerkungen besorgter Natur zu; ja, besonders ängstliche Kurgäste sprachen sogar von „abreisen" — der Aufenthalt hier würde doch unter solchen Umständen recht unbehaglich werden!

Dem widersprach zwar der Architekt aufs lebhafteste, zumal er persönlich ein gewisses Interesse daran hatte, daß das von ihm erbaute Strandhotel von Santien möglichst stark besucht wurde und blieb. Er erklärte es in seinem Bestreben, die Gemüther zu beruhigen, direkt für „unfaßbar, wie man überhaupt auf den Gedanken kommen könne, die ursolide Firma W. Löwe und Wolff sei nicht jederzeit in der Lage, etwa wirklich einmal eintretende Schwierigkeiten mit spielender Leichtigkeit zu überwinden"! Nichtsdestoweniger blieb die Stimmung eine so ungemüthliche, daß Waldern es als ein Glück pries, als ein zwölf- oder dreizehnjähriger Knabe, triefendnaß vom Regen, mit dem Freudenrufe in den Salon stürmte:

Vater! — Mutterchen! — kuckt doch bloß 'mal 'raus aus'm Fenster: ein Kriegsschiff ist in Sicht! Es hat um einen Arzt signalisirt — ja, um 'nen Doktor! Hinnerk Kruse hat's mir gesagt! Da seht bloß mal hin: da geht jetzt die obere Flagge wieder auseinander! Die hat sich vorhin schon 'mal um die Leine gewickelt gehabt, weil sie ganz klitschelatschenaß ist, und da hat Hinnerk Kruse'n sein Vater es auch mit dem dicken Lexikon nicht gleich 'rauskriegen können, was die Leute auf dem Kriegsschiffe wollen!

Alles eilte an die Fenster.

In der That, da drehte gerade, von dem „bindfadendicken" Regen förmlich verschleiert, der gewaltige Eisenkoloß bei, so nahe der Küste, daß man nach dem rasch vorgenommenen Oeffnen der Fenster im blauen Salon zwar nur schwach, aber doch deutlich den schrillen Pfiff des Bootsmanns-Maaten und gleich darauf das dumpfe Rasseln der niedergehenden Ankerkette hören konnte.

Es ist der „Kronprinz Friedrich Wilhelm", ich sehe es jetzt ganz klar! sagte Baron Barnow, der rasch ein Opernglas im Westentaschen-Format hervorgeholt und an die Augen geführt hatte.

Der „Kronprinz Friedrich Wilhelm"? rief Waldern überrascht so laut aus, daß sich alle nach ihm umwandten. Zur Erklärung fügte er hinzu: Mein einziger Bruder dient darauf, als See-Cadett — es wird ihm doch kein Unglück zugestoßen sein?

Wie kann man sich so leicht in Besorgniß stürzen lassen? Ihre Nerven sind wirklich überreizt, Herr Waldern! Ruhe! Ruhe! mahnte die schöne Frau Mira und legte dem einer solchen Mahnung in der That sehr bedürftigen Manne zu seinem Erstaunen vertraulich die schmale, weiße Hand auf die Schulter. Warum soll denn unter den siebenhundert oder gar tausend Mann, die auf solchem großen Kriegsschiffe sind, gerade Ihrem Bruder etwas widerfahren sein! — Aber wir werden es ja erfahren! Sie blickte scharf zum Fenster hinaus und fuhr nach einer Weile fort: Ich kann mir übrigens gar nicht denken, daß der Dampfer wirklich einen Arzt verlangt haben sollte. Das scheint mir doch wohl auf einen Irrthum zu beruhen. Jedes größere Schiff hat ja doch heutzutage einen eigenen Arzt an Bord und ein Kriegsschiff doch vor allen Dingen. Darf ich einmal um Ihr Cora Peral-Glas bitten, Baron?

Sie nahm dem sich „wegen seiner Unaufmerksamkeit" Entschuldigenden das Glas aus der Hand und betrachtete das Schiff aufmerksam.

Soviel ich sehen kann, meinte währenddessen der Baron zu den übrigen Anwesenden, hat es nur zwei Flaggen außer der Kriegsschiffs-Flagge. Oben — da rechts an der sogenannten „Besan-Gaffel" — sehen Sie? — ganz oben flattert eine rechteckige Flagge, die oben und unten einen blauen Längsstreifen und in der Mitte einen weißen hat. Darunter sitzt so etwas wie eine Art dreieckiger Flagge.

Es ist ein Wimpel, ein rother Wimpel, fiel der Architekt ein, an den Frau Mira das Glas des Barons abgetreten hatte und der nun mit höchster Spannung das Schiff musterte, ein rothes Tuch, das an der rechten Schmalseite tief nach innen dreieckig eingeschnitten ist — der Wimpel läuft oben und unten in je einen Zacken aus! Schade, daß wir hier kein Exemplar des „internationalen Signalbuches" im Hotel haben! Da könnten wir's am Ende schon herausbringen!

Edu, Edu! rief die Mutter des Knaben, woher weiß denn Hinnerk Kruse, daß das gerade heißen soll, sie wollten einen Arzt haben?

Aber Mutterchen! gab ihr Sprößling aus vollem Halse lachend zurück, weißt Du denn nicht, was uns vorigen Sonntag die Mieke Claßen erzählt hat, wie wir ihr die Miethe für die Woche gegeben haben? Von dem alten Hinnerk Kruse?

In Betonung wie Mienenspiel des Jungen drückte sich ein maßloses Erstaunen darüber aus, daß Jemand so etwas je vergessen könnte.

Von dem alten Hinnerk Kruse? fragte die Mutter, ihr Gedächtniß vergeblich abmühend.

Aber Mutterchen! erwiderte der Junge mit einem Blicke vorwurfsvollster Verwunderung, das weißt Du wirklich nicht mehr? Der alte Kruse ist doch der „Lootsen"-Aelteste, hat die Mieke gesagt, und kann doch das mit den Flaggen alles aus seinem dicken Lexikon ablesen, und auch mit den Schiffen „sprechen", hat die Mieke Claßen gesagt, und er gibt doch jetzt das Amt auf, wo doch der junge Hinnerk Kruse jetzt zurückgekommen ist! Der hat seine vier Freiwilligenjahre auf der Reichsmarine abgemacht. Ja, vier Jahre! Auf drei Panzerschiffen ist er gewesen! Das hat mir vorhin erst der Alte gesagt, und jetzt wird er der Lootsen-Aelteste von Santien! — Es sind aber man im Ganzen zwei Lootsen hier, setzte der Junge etwas geringschätzig und doch mit unverkennbarem Stolze auf seine nautischen Kenntnisse hinzu, und der eine Lootse ist jetzt noch dazu krank. Och — Vater! lachte er dann von Neuem in überquellender Verwunderung, denk 'mal bloß an, das hat Mutter vergessen, wo wir doch bei Claßens wohnen und die Mieke Claßen doch den jungen Hinnerk Kruse hat heirathen sollen und wo sie ihn doch jetzt nicht mehr heirathen will! Nee so was! Und er schüttelte sich förmlich vor unbändigem Lachen.

(Fortsetzung folgt.)

— Galant. Dame: „Ich habe Ihr letztes Buch gelesen; welch schöne Gedanken Sie haben!" — Schriftsteller: „Mein einziger Gedanke sind Sie, mein Fräulein!"

— Ersparniß. „Ich habe einen Ofen gekauft, durch den ich fünfzig Prozent Kohlen spare." — „Dann kaufe Dir doch noch einen, dann sparst du alles."

Eheliches Neuland.

Novelette von C. Thaler.

Die Gatten saßen in der Wohnstube am Mittagstisch einander stumm gegenüber; sie eine blonde, schlanke Schöne mit einer bedeutenden Stirn und melancholischen, glücksdürstenden Augen; er ein schon ergrauter Vierziger, intelligent, aber unnahbar erhaben, blaß und nervös.

Doktor Dörr löffelte, über seinen Teller gebeugt, die Suppe hastig aus, während seine Augen die Spalten der zu seiner Linken auf dem Tisch liegenden Zeitung überflogen.

Das Mädchen brachte den köstlich duftenden Braten und das nach den neuesten Regeln der Hygiene zubereitete Gemüse.

Frau Margred legte ihrem zerstreuten Manne vor, schnitt ihm das Fleisch in kleine Stücke und sagte:

„So jetzt iß, sonst wird's kalt!"

Er tastete nach der Gabel, spießte das Fleisch auf und aß, ohne seine Lektüre zu unterbrechen.

Von Zeit zu Zeit warf er der Frau in abgerissenen Worten eine Neuigkeit hin, wie: „In Frankreich schon wieder ein Eisenbahnunglück ... Die Blattern spuken doch noch da und dort .. Oh, wieder ein Mord!" u. a. m. Die junge Frau hätte oft gern Näheres gewußt, aber sie quittirte seine kurzen Mittheilungen immer nur mit „Ah! oder Oh!, weil sie aus Erfahrung wußte, daß ihr Gatte nie Antwort gab, wenn sie nach Näherem fragte.

Heute aber machte sie hierin eine Ausnahme. Der Doktor hatte ihr mitgetheilt, das Blatt melde, Royter aus Berlin komme nach Wien, um einen Vortrag zu halten.

„Kurt Royter?" fragte Frau Margred, während sie mit einer Gebärde, die ihr eigen war, die Hand über die Augen legte.

„Natürlich," brummte er. „Wenn man „Royter" kurzweg sagt, so meint man den bekannten, berühmten."

Sie stand auf und holte eine Fruchtschale voll Aepfel vom Büffet, während das Mädchen die leeren Schüsseln abtrug.

Eine leise Röthe war Frau Margred in's Gesicht gestiegen.

Er bemerkte nichts, las weiter und aß den Apfel, den ihm seine Frau geschält und zerschnitten auf seinen Teller gelegt hatte. Nun war er fertig. Er faltete die Zeitung und sagte: „Gut war's."

Frau Margred stand auf, um in den Erker an ihr Nähtischchen zu gehen. Er sah ihr wohlgefällig nach. Während sie das Stopfholz in einen schadhaften Socken steckte und auszubessern begann, sagte der Doktor: „So ist's recht, Frauchen, immer fleißig, immer thätig. Ich hatte damals doch recht, als ich behauptete, daß Du als Fräulein Doktor nicht am richtigen Platze seiest. Du bist zur Hausfrau geschaffen."

„Ich wollte Dir nur zeigen, daß auch ein „studirtes Frauenzimmer", wie Du uns nennst, einen Haushalt gut führen kann."

„Das hast Du glänzend bewiesen — Du bist eine Musterhausfrau."

„Ein Weib, das gut kochen, plätten und flicken kann und ihre ganze kostbare Zeit dem Haushalt widmet, ist immer noch keine Musterfrau, sondern eine Mustermagd."

Während sie dieses leise vor sich hinsprach, stopfte sie musterhaft weiter. Er legte die Stirne tadelnd in Falten und bemerkte:

„Du solltest Dich gegen die ansteckende Krankheit der Neuzeit, die Unzufriedenheit der Weiber, tapfer wehren."

„Diese Unzufriedenheit ist keine Errungenschaft der Neuzeit."

„Eine Errungenschaft nicht, aber ein Ergebniß der Frauenbewegung."

„Nicht doch. Unzufrieden sind die Frauen schon von jeher. Das kommt von den weisen Gesetzen, den herrlichen Einrichtungen, die die Herren der Schöpfung zum eigenen Glücke, zum eigenen Behagen ersonnen haben."

Sie schwieg und er entgegnete nichts, da das Mädchen den Tisch abzuräumen kam.

Stirnrunzelnd ging er langsam vor dem Erker auf und ab, bis der dienstbare Geist die rothe Plüschdecke über den Mitteltisch gebreitet hatte und mit ihrem Geschirr verschwunden war.

„Wir haben ihr den häuslichen Herd als eigenes Reich wohl zugewiesen, aber nicht aus Egoismus, sondern aus Idealismus, denn wir wollen dem Weibe die edle Weiblichkeit bewahren."

„Nicht aus Idealismus," widersprach sie ihm, „aus Egoismus und Bequemlichkeit. Wie konnte man Millionen und Millionen von Frauen in Bausch und Bogen, ohne jede Individualisirung zur stillen Häuslichkeit, d. h. zur geistigen Verdummung verdammen!"

„Die wenigsten Frauen sind individuell," erwiderte er kalt und überlegend. „Um Dich zu schonen, will ich nicht gerade behaupten, daß all der Weiber Ach und Weh aus einem Punkte zu kuriren sei. Aber es bleibt doch wahr und Jahrtausende haben es bewiesen, daß die Frau nichts Höheres kennt als Liebe und Mutterschaft. Die edleren lieben edel, die nichtsnutzigen leichtfertig; aber diesen wie jenen ist die Liebe Lebensinhalt, und wenn sie ihnen versagt bleibt, so verkümmern sie."

„Gut, ich will zugeben, daß wir Frauen von der Liebe zu viel Aufhebens machen. Aber gerade deshalb hätten die Herren uns auch andere Lebensinteressen aufschließen sollen. Die Frauen haben doch nicht nur Herz und Sinne, sondern sie haben doch auch einen Kopf, und den habt ihr geflissentlich verkümmern lassen, damit wir nicht nur körperlich, sondern auch geistig die Schwächeren bleiben, die Dummen, Beschränkten, die voll Bewunderung zu Eurer Herrlichkeit aufblicken. Wenn Ihr uns von Anfang an zu denken, eigenmächtig zu handeln erlaubt hättet, so gäbe es jetzt nicht Millionen von beschränkten Frauen, Millionen von unzufriedenen Weibern, die sich durch Vergnügungssucht, Toilettenluxus oder Liebschaften schadlos dafür halten, daß sie ein ödes, gedankenloses Dasein führen müssen."

„Ja, sag' mal, was ist denn heute in Dich gefahren? Du bist doch sonst immer so wohlthuend still" ...

„Einmal mußte es heraus," rief sie, und warf ihre Arbeit leidenschaftlich auf den Tisch.

„Aber bedenke doch, es ist schon halb 2 Uhr. Wann soll ich ruhen, wenn Du Deiner unzeitgemäßen Eloquenz derart die Zügel schießen läßt."

„Ich bin gleich fertig, Robert, sagte sie und pflanzte sich mit kriegerischer Miene vor ihm auf. „Ich halte es nicht aus, so weiter zu leben. In diesen zwei Jahren unserer Ehe habe ich mir in der Führung des Haushaltes viel Routine erworben. Das Mädchen ist vortrefflich eingeschult und da ich ihr zur Belohnung täglich etwas freie Zeit lasse, so ist sie zufrieden und wird uns so bald nicht verlassen."

Doktor Dörr schug ungeduldig mit seiner Zeitung auf die Hand.

„Was ist dieser langen Rede kurzer Schluß?" fragte er kalt.

„Daß ich täglich mehrere freie Stunden habe, daß ich meine Studien wieder aufnehmen will, um mit der Zeit Dein Assistent zu werden."

„Nie und nimmermehr!" rief er. „Alle Welt weiß, daß ich ein Gegner der Frauenbewegung, namentlich des Frauenstudiums bin. Darum darfst Du keinen Beruf haben."

„Du kannst es mir nicht verbieten."

„Oh, das werden wir schon sehen, mein Wille ist souverän."

Sie wurde blaß.

Er wußte, daß sie solche Herrschsucht nicht vertrug u. darum trachtete er einzulenken, indem er sagte: „Schau, Margred, eine verheirathete Frau sollte keinen Beruf ausüben — denke nur, wenn wir Kinder bekämen ..."

Margred sah ihn geringschätzig an. „Damit köderst Du mich nicht, wenn keine Kinder kamen, als Du mich noch gern hattest, werden sie auch fernerhin ausbleiben, da ich Dir gleichgültig bin."

„Nein, nein! Du bist mir durchaus nicht gleichgültig. Ihr Frauen versteht das nicht" ...

„Natürlich, die Frauen sind ja so dumm."

„Nein, nein, aber die Frauen wollen die unvermeidlichen Naturgesetze nicht gelten lassen. Alles auf Erden kommt und geht. Auch die heißeste Liebe läßt nach. An ihre Stelle tritt eine ebenso köstliche, warme Freundschaft ... und die solltest Du als Idealistin zu schätzen wissen."

„Gewiß thue ich das, ich zweifle aber, daß Du diese warme Freundschaft für mich hegst."

„Die wärmste, meine liebe Margred, die wärmste."

„So laß mich gewähren ..."

„Nie! Es geht nicht!"

„Ist das Dein letztes Wort?"

„Mein letztes."

„Dann habe ich noch ein allerletztes anzufügen. Auch mein Wille ist souverän und ich will meinen Geist nicht unterdrücken lassen. Lieber arm und schutzlos, als unterdrückt und geistig unthätig."

„Comme vous voulez, Madame!" sagte er und schritt gelassen zur Thür. Er sprach immer französisch, wenn er besonders kalt und verachtend erscheinen wollte. Damit trat er in sein anstoßendes Schlafzimmer, dessen Thür er nichts weniger als sanft schloß und abriegelte.

Margred starrte ihm mit weit geöffneten Augen eine ganze Weile nach. Wie hatte sie denn diesen kalten Egoisten, diesen unleidlichen Tyrannen zum Gatten nehmen können! Sie kannte sich doch, wußte, daß eine Ehe nach althergebrachtem Muster für sie nicht tauge, und dennoch war sie eine solche eingegangen.

Wenn die Franzosen bei einem Manne nach einem unerklärlichen Lebensräthsel fahnen, sagen sie: Cherchez la femme! Man kann auch vom Weibe sagen Cherchez l'homme, wenn man erfahren will, wie es so oder so geworden, warum es dieses oder jenes gethan. Auch in Margreds Vergangenheit gab es einen verhängnißvollen „er". Wie ein goldner Faden zog sich die Liebe zu ihm von der Kindheit bis zu ihrem Verlobungstage mit Doktor Dörr. Sein Vater war der Hausarzt ihrer Eltern. Sie wohnten in ein und demselben Hause, sie als Tochter eines bescheidenen Beamten in den düsteren Zimmern einer Hofwohnung, er in den sonnigen Räumen des Gassentraktes. Ihren Fenstern gegenüber lag der mit Blattpflanzen geschmückte Glasgang der ärztlichen Behausung. Hier konnte Margred den flotten Primaner immer kommen und gehen sehen. Da seine Mutter dem blonden Nachbarkinde sehr zugethan war, durfte Margred alle ihre freien Stunden bei Frau Doktor verbringen, durfte an den Spaziergängen und den Ausflügen, welche die Royter'sche Familie unternahm, theilnehmen. Wie beneidete sie den blonden Burschen um seine frohe Laune, seine interessanten Studien, seine hochfliegenden Pläne, seine zwar leidende, aber hochgebildete Mutter, die ihren einzigen Sohn so abgöttisch liebte! Er war für die militärische Laufbahn bestimmt gewesen, aber Kurt wollte nicht Wunden schlagen, er wollte lieber Wunden heilen, wie er sagte, und wurde Mediziner. Dazu hatte er große Eignung. Einige glückliche Kuren und mehrere Schriften über Kinderkrankheiten machten den kaum flügge gewordenen Doktor bald bekannt. Sein Professor schätzte ihn hoch, und als dieser einem ehrenvollen Rufe nach Berlin folgte, bewog er den jungen, strebsamen Mann, ihn dorthin zu begleiten.

Da hob eine traurige Zeit für Margred an. Frau Doktor Royter hatte ihren Liebling nach Berlin begleitet, und so war das Mädchen ganz allein, ganz auf ihre Eltern angewiesen. Diese lernte sie jetzt erst genauer kennen. Ihr Vater gehörte zu jenen Männern, die die Ansicht vertreten, daß jedes Weib zur häuslichen Robot geschaffen sei, daß nur der Mann nach des Tages Last und Mühen der Erholung bedürfe. Ihre bescheidene Mutter bestärkte ihn unterthänigst in diesem selbstherrlichen Glauben. Sobald Margred die Schule verlassen hatte, mußte auch sie dieses entsagungsvolle Leben antreten. Sie gab sich ein Jahr lang redlich Mühe, ihren Eltern zu Gefallen zu leben, allein, sie eignete sich nicht für die geisttödtende häusliche Arbeit. Ihrem Körper fehlte die Bewegung im Freien, ihrem Geiste die erfrischende Anregung, die sie bei Royter stets empfangen. Sie wurde müde, blaß, welk, ja krank. Ihre Mutter konnte sich den Zustand nicht erklären und bat Dr. Royter sen. nachzusehen.

Der alte, willige Herr klopfte, horchte, tastete, fragte und schüttelte den Kopf. Alle Organe waren gesund. Er wisse nicht, wo es fehle, aber sein Sohn, der morgen nach Wien komme, um auch ihn abzuholen, werde gewiß Bescheid wissen; er kenne sich bei den modernen Krankheiten gut aus.

Kurt kam, sah, begriff. Er schenkte Margred das Rad seiner Mutter und bewog die Eltern, Margred studiren zu lassen. Die Eltern sagten zu allem Ja und Amen; denn sie waren der Meinung, daß der junge Doktor nach vollendetem Studium Margred zur Frau nehmen werde. Auch das Mädchen hoffte es insgeheim, und diese Hoffnung machte aus ihren Studien einen Siegeslauf. Beglückten Herzens telegraphirte sie dem unterdessen berühmt gewordenen Freund in Berlin, daß sie das vorgesteckte Ziel erreicht habe. Da kam aus Berlin ein knappes Telegramm: „Gratulire, Fräulein Doktor!" Und das war alles.

Da brachen die luftigen Glücksschlösser, die Margred gebaut jählings zusammen. Bis dahin hatte Margred den mit Arbeit überbürdeten Mann immer entschuldigt. Gewiß schwieg er, weil er keine Zeit hatte zu schreiben. Aber nun sah sie endlich ein, daß sie sich getäuscht habe, daß das beglückende Aufleuchten in Kurts treuherzigen braunen Augen nicht echte, treue Liebe gewesen, daß er seine einzige Margred, wie er sie zu nennen pflegte, vergessen habe.

Die enttäuschten Eltern verhöhnten sie, mißachteten ihren Erfolg und prophezeiten ein Ende mit Hunger. Die Freude an ihrem Beruf, an ihrer Arbeit war ihr täglich dadurch vergällt. Die täglichen, stündlichen Nörgeleien wurden ihr unerträglich, und sie verfiel noch einmal in jenen lethargisch krankhaften Zustand, unter dem sie schon früher gelitten.

Ihre Mutter versuchte, sie mit mehreren Hausmitteln zu kuriren; als aber keins half, rief sie Dr. Dörr, der des alten Royter Praxis übernommen hatte, in's Haus.

Der neue Patient galt dem Doktor als leuchtender Beweis, daß die Frauen ernstes Studium nicht vertragen. — Margred widersprach nicht, mochte er glauben, was er wollte. Sie war des Kampfes müde, sie wollte nicht mehr bei ihren wohlmeinenden Peinigern bleiben und war froh, daß Dr. Dörr ihr durch einen Heirathsantrag die Gelegenheit bot, dem unleidlich gewordenen Zustand zu entfliehen.

* * *

Jetzt freilich bereute sie ihren Kleinmuth, jetzt fühlte sie sich stark genug, den Kampf aufzunehmen. Es war ihr, als hätte sie in dieser Zeit die Ruhe der Kraft erworben, jede Schwierigkeit zu überwinden, als könnten ihre Eltern nicht mehr lähmend auf die Entfaltung ihrer Schwingen wirken.

Entschlossen stand sie auf, um ihre Sachen zu packen und zu verschwinden, so lange der Mann die Mittagsruhe hielt.

Da trat das Mädchen eilig in das Zimmer und brachte ihr eine Visitenkarte.

Margred nahm sie und las: Dr. Kurt Royter."

Fast hätte sie aufgeschrien vor Freude. Allein, sie bezwang sich und sagte gemessen: „Führen Sie den Herrn herein."

Stolz richtete sie sich in ihrer ganzen Höhe auf. Er sollte nicht ahnen, wie stürmisch ihr Herz pochte. Sie wollte ihn kalt empfangen, wie er es verdiente.

Als sie aber den Jugendfreund in der Thüre stehen sah, seine hohe Gestalt so reckenhaft männlich, seine strahlenden Augen so warm und treuherzig, als er mit ausgestreckten Armen auf sie zueilte und „Grüß Sie Gott, meine Margred!" rief, da schwand ihr ganzer Stolz und alle Kälte wich aus ihren Zügen. Sie reichte ihm in stummer Rührung beide Hände.

Er behielt sie lange in den seinen und trat einen Schritt zurück, als wollte er sie mustern.

„Sie sind noch dieselbe, aber viel stattlicher, viel schöner. Nur die Gramfältchen am Munde sind mir nicht recht."

Sie machte eine Geberde, als wollte sie sagen: Reden wir davon lieber nicht, dann fragte sie ablenkend: „Wie lange bleiben Sie in Wien?"

Sie setzte sich in den Erker und er nahm ihr gegenüber Platz.

„Sie halten nur einen Vortrag?"

Er nickte und sah sie unverwandt mit herzenswarmen Blicken an.

„Der eigentliche Zweck meiner Reise war —"

„Einmal auch in der Vaterstadt als ein berühmter Mann gefeiert zu werden."

„Nein — ich kam, um Sie zu sehen, Margred."

„Unsinn!"

„Es ist so. Ein gemeinsamer Freund, den ich nach Ihnen gefragt hatte, schrieb mir, daß Sie nichts weniger als zufrieden aussehen. Er hat recht. Was ist's mit den Gramfältchen?"

„Die kommen von der häuslichen Tretmühle."

„Warum haben Sie denn Ihre geistigen Interessen nicht mit Ihren häuslichen Pflichten verwoben? Naturen wie Sie brauchen das."

„Gewiß! Aber mein Mann nahm mir das Versprechen ab, nur zu seinem Glück und Behagen zu leben."

„Ah, Sie haben einen von der alten Sorte?"

„Von der ältesten."

„Schade, denn Sie werden stagniren."

„Das ist Frauenschicksal —"

„Erlauben Sie! Sind Sie denn zur alten Schule übergetreten?"

„Nein — nein!"

„Nun also. Dann wissen Sie, daß heutzutage die Frauen nicht zu stagniren brauchen. Das wollen wir diesen Beschränkten überlassen, jenen Männern und Weibern, die sich einbilden, daß Sie mehr als genug wissen. Man soll nie aufhören, zu lernen! Wer rastet, rostet!"

Er war aufgesprungen und durchmaß das Zimmer mit festem Schritt. Sie sah ihn voll Bewunderung an und sagte:

„Sie werden wohl nie rosten!"

„Nie!" rief er. „Niemals!" Dabei richtete er seinen elastischen Körper hoch auf. „Wachsen soll der Mensch, liebe Margred, sich vertiefen, sich erweitern, in die Höhe steigen, sich vermehren."

Betroffen blickte Sie zu ihm auf. „Sie haben Kinder?"

Er lächelte. „Noch nicht."

„Noch nicht," wiederholte sie, das erste Wort betonend. „Ich dachte, sie seien ein Feind der Ehe."

Einen Augenblick sah er sie forschend an, als wollte er aus ihren Mienen lesen, ob sie die verfänglichen Worte absichtlich gesprochen.

Sie verharrte mit gesenkten Augen, weil sie vor seinem durchdringenden Blicke Angst hatte.

„Ich bin durchaus kein Feind der Ehe," sagte er dann warm und ernst. „Als leidenschaftlicher Anwalt der Kinderwelt weiß ich nur zu gut, daß die Ehe bleiben muß. Den Kindern zuliebe sollten die Ehen sogar unlösbar sein."

Sie seufzte leise.

„Da haben Sie wohl recht, und ich meine, daß man um eines lieben Kindes in den die drückendsten Fesseln ertragen kann."

„Bravo, Margred, daß Sie so sprechen. Dächten nur alle Mütter, alle Väter so! Die christliche Tugend der gegenseitigen Nachsicht kommt den modernen Eheleuten immer mehr abhanden."

„Der Zug der freien Liebe," warf sie ein, der jetzt durch die Frauenwelt geht, wird den Männern gewiß sehr zugute kommen."

„Gewiß. Polygamisch angelegt, wie wir sind, wird es uns nicht schwer fallen, die Sehnsucht der Liebedürstenden zu stillen. Aber das heillose Chassécroisé wird die Kinder in ihrem heiligsten Rechte schädigen, in dem Rechte, unter dem Dache des eigenen Vaters, der eigenen Mutter beschirmt aufwachsen und gedeihen zu können."

„Ein unverheiratheter Apostel der Ehe," sagte sie spöttisch.

„Sie haben recht! Meine Lehren stehen mit meinem Leben in Widerspruch. Aber ich kann mich rechtfertigen, glänzend rechtfertigen."

„So?"

„Ja, Margred. Sie, die Sie meine Mutter gekannt haben, Sie sollten doch wissen, warum ich damals schwieg, warum ich Sie damals nicht an mich riß. Meine Mutter war maßlos eifersüchtig. Sie konnte den Gedanken nicht ertragen, einer Anderen Rechte an mein Herz einzuräumen. Da sie so leidend war, wollte ich ihr das Leben nicht noch mehr erschweren. Ich verrieth bis zu ihrem Tode nicht — wie sehr es mich zu einer Anderen hinzog."

Er schwieg. Sie hätte gern gesagt, daß eine Mutter selbstloser lieben sollte. Aber sie wollte eine ihm so theure Todte nicht tadeln, darum schwieg auch sie.

Er wollte sprechen, doch das Wort blieb ihm in der Kehle stecken. Aus dem Nebenzimmer drang ein so merkwürdiges Geräusch heruber: ein Rasseln, Schnauben, Sägen und Pusten, wie er es noch nie vernommen hatte.

„Was für ein schnarchendes Ungeheuer ist das?"

„Das ist mein Mann."

„Oh, Pardon!"

„Bitte, bitte!"

Eine Weile waren sie stumm. Drüben schnarchte Dr. Dörr unaufhörlich weiter. Dann war es still, und es ging eine Thür auf und wieder zu.

„Gott sei Dank!" sagte Kurt. „Hat er wirklich ausgeschnarcht?"

Sie nickte.

„Er ist jetzt in's Ordinationszimmer gegangen."

„Solches Schnarchen ist ein Scheidungsgrund."

„Oh, ich habe noch viele andere!"

„Margred!" rief er und sprang auf und auf sie zu. „Margred", sagte er wieder mit Innigkeit, und legte seine Hand auf ihren Scheitel. „Wissen Sie, was Sie gesagt haben? Wissen Sie, welche Hoffnung ich aus Ihren Worten schöpfe? Ich habe seit jeher von einem idealen Glück geträumt, das Sie mir schenken würden. Wir beide sind wie geschaffen für jenes eheliche Neuland, dem die Modernen zusteuern: die Ehe zweier gebildeter Menschen. Sie sind die Musterfrau des ehelichen Neulands, das Weib, das die Hausführung versteht und ihr obliegt, aber keine Haupt- und Staatsaktion davon macht; ein Weib, das den Mann nicht niederzieht, sondern hinanführt, das den Kindern auch bei ihren Studien eine Lehrmeisterin sein kann. Margred, Margred, quälen Sie mich nicht mit Ihrem gesenkten Blick, Ihrem Schweigen ..."

Langsam hob sie die Lider. Ihre Augen schwammen in Thränen.

„Ich habe mich vor einer Stunde frei gemacht."

„Sie weinen darüber?"

„Darüber nicht. Ich weine —"

Er wollte sie stürmisch umarmen. Sie sprang jedoch auf, wich einen Schritt zurück und bat: „Nicht hier unter dem ehelichen Dache!"

„Sie haben recht. Ich achte Ihr Zartgefühl und gehe. Bleiben kann ich nicht mehr ... ich müßte sie an mein Herz drücken."

Er nahm seinen Hut und schwang ihn zum Gruß.

„Auf Wiedersehen in Berlin!"

„Im ehelichen Neuland!" sagte er glücklich lächelnd und verschwand.

Natur vs. Drogen.

KNEIPP.

Pastor Kneipps Natur-Heil-Anstalt

Wenn Eure Gesundheit zerrüttet ist, wenn Ihr niedergeschlagen seid, wenn Droguen und das Messer nicht zu helfen vermochten, und Ihr alles Vertrauen in die Menschheit verloren habt, werden **wir Euch lehren**, wie Ihr durch einfache natürliche Methoden **Eure Gesundheit nachhaltig wiedererlangen könnt.**

Unsere Behandlungen bestehen in **Hydropathie, gesundheitlichem Turnen, Osteopathie, Elektrizität, Hygiene, Massage etc.** Wir arbeiten, helfen und geben Kenntniß von der Natur, dem eigenen Ich und Gott; in jedem menschlichen Wesen müssen starke Muskeln wachsen, turfiren des Blut, feste Nerven, gute Verdauung, körperliche und geistige Schönheit, pulsirendes Leben, endloser Reichthum, glorreiche Freiheit, ewiger Frieden, grenzenlose Umfassung und bewußte Gottheit.

Wir garantiren eine Heilung für **Rheumatismus**, Schlaglähmung, Blutvergiftung, Asthma, Dyspepsie, Brights Krankheit, Krebs, Tuberkulosis, Nervenschwäche, geistige Störungen, Fallsucht, Skrofeln, Wassersucht, Influenza, Blutungen, Geschwüre, Verstopfung, Steine, Eczema, Brustfell-Entzündung, Rückenmarks-Lähmung, Asthma, Hexenschuß, vergrößerte Adern, Abzeß, Magen-, Leber-, Herz-, Lungen-, Eingeweide-, Blasen- und Nierenleiden, Haut- und Frauenkrankheiten und **alle anderen sogenannten unheilbaren Krankheiten.**

Wir verringern das Gewicht korpulenter Männer und Frauen im Verhältniß zu ihrer Höhe, **ohne irgendwelche Unzuträglichkeit zu verursachen.** Wir machen magere Leute schwerer und geben ihnen rosige Wangen — geben Kraft und Stärke und machen das Leben zu einem Vergnügen. Wenn Ihr einen Behandlungskursus durchgemacht habt, werdet Ihr Euch nicht mehr erkälten, oder Grippe, Lungenentzündung, Schwindsucht, Pocken, gelbes Fieber oder irgend eine andere Krankheit bekommen.

Unsere berühmten Behandlungen sind die einzigen Mittel, welche nachhaltig Pickel, Sprossen, Mitesser, Runzeln, Leberflecken, Warzen und alle anderen Ausschläge oder entstellenden Gewächse im Gesicht, am Kopf, Schultern, Hals, Armen oder Händen, und **wir machen Euch schön.** Wir geben Euch keine Gesichtsmassage, denn durch solche Spielereien werden nur dunkle Furchen und Runzeln erzeugt, das Gesicht wird hart und schuppig. **Euer gutes Aussehen** hängt von der Speise ab, die Ihr eßt, von guter Zirkulation, guter Verdauung, guter Assimilirung u. s. w.

Wir geben den alten Leuten ein neues Anrecht an's Leben, indem wir den angesammelten Kalk, kalkaltige Salze und Harnsäure aus ihren Adern ausscheiden, so daß das Blut zirkuliren und den geschwächten vertrockneten Körper kräftigen kann. Mit der richtigen Diät, Getränken, reiner Luft, Sonnenlicht, Bewegungen etc. tritt Wiederherstellung ein; das Gedächtniß, Augenlicht, Gehör, neue Zähne und die natürliche Farbe der Haare werden wieder hergestellt; ihr Körper wird elastisch und gekräftigt, ihr Leben wird verlängert, so daß sie über 100 Jahre alt werden.

Geheilt und Nutzen daraus gezogen.

Hr. F. C. Miller, 327 Center Ave., Chicago.
Hr. F. G. Root, 731 W. 63. Str., Chicago, Ill.
Rev. Charles Reynolds, Downers Grove, Ill.
Frl. Grace Redburn, 177 Oakwood Blvd., Chic.
Hr. C. H. Swan, 114 Halberon, Cleveland, O.
Hr. R. A. Wells, 4724 Evans Ave., Chicago.
Hr. John Muzbauer, 1518 51. Str., Chicago.
Hon. C.R.Woodward, Ex-Mayor von Cairo, Ill.
Richter G. M. Buck, Kalamazoo, Mich.
Frau J. W. D. Carslaw, 41 18. Str., Chicago.
Hr. John Voß, 121 Bissell Str., Chicago, Ill.
Hr. G. R. Adrich, 726 W. 44. Str., Chicago.
Hr. R. Nelson, 415 31. Str., Chicago.
Capt. R. W. Dugan, 3928 Lake Ave., Chicago.
Prof. A. Stemmo, 5311 Ellis Ave., Chicago, Ill.
Dr. Joseph Kohn, 4515 Indiana Ave., Chicago.
Frau C. Koblman, 939 Wells Str., Cincinnati, O.
Hr. Loval Callahan, 22 26. Str., Chicago, Ill.
Hr. W. A. Couger, Arlington, Ind.
Frau P. J. Wahlquist, 369 25. Str., Chicago.
Rev. John Vibling, Joliet, Ill.
Hr. M. Blaches, Hotel Metropole, Chicago, Ill.
Hr. R. Antkowsky, 689 13. Str., Chicago.
Hr. James P. Clough, 702 Plaza Hotel, Chicago.
Col. C. E. Stickler, Palestine, Colo.
Hr. J. Dahlett, 4402 Cottage Grove Ave., Chicago.
Hr. David Michelson, 6239 Cottage Grove Ave.
Frau J. J. Beck, Bellevue, Iowa.
Hr. Emile Markman, 5604 Union Ave., Chicago.
Hr. George Luppert, 5125 S. Lincoln Str.
Rev. John Rusk, 412 36. Pl., Chicago, Ill.
Hr. G. W. Smith, 956 Saranac Ave., Chicago.
Hr. Andrew Fine, San Francisco, Cal.
Frl. Tillie Tuggel, 318 Indiana Str.
Hr. Otto Berllum, Rock Island, Ill.
Hr. John Mab, 4802 Laflin Str., Chicago, Ill.
Hon. G.A. Schilling, 6726 Loomis Str., Chicago.
Hr. Bruno Pinkert, 1508 S. 44. Ave., Chicago.
Rev. John Rasmus, 5314 S. Park Ave., Chicago.
Hr. D. P. Maxwell, Pittsburg, Pa.
Frau M. Schaff, 325 Clybourn Ave., Chicago.
Frau Emma Perrin, Bloomington, Ill.
Hr. F.C. Hendricksen, 3191 Groveland Ave., Chi.
Rev. E. P. Hoff, 6496 Ellis Ave., Chicago.
Frl. Elizabeth Reynolds, Denver, Col.
Frau C. J. Hickson, LaCrosse, Wis.
Hr. L. W. Weber, Lockport, N. Y.
Frau J. O'Brien, 2231 Michigan Ave.
Hr. Joseph Hopple, St. Louis, Mo.
Frau C. Nelson, 126 Johnson Ave., Chicago.
Hr. Charles E. Woodruff, Franklin Park, Ill.

1500 andere Freunde und Ex-Patienten werden bezeugen, daß wir sie geheilt und ihr Leben verlängert haben.

Pastor Kneipp's Natur-Heilanstalt.

E. Marcus Rothschild, Lt. D., H. D., Direktor,
2011 Wabash Ave., Chicago.
Sonntags offen von 9—11 Vormittag und 2—3 Nachmittag.

Die Königin der Inseln.

Von Margarete Bachnicke.

Messina fu — Messina ist gewesen —, so scholl es vor wenigen Monaten durch die Lande. Ein Beben von etwa dreißig Sekunden verwandelte die stolze Stadt, an der Jahrhunderte gebaut, in einen Trümmerhaufen.

Wie das Meer bei starkem Sturm auf- und niederrollt, so soll die Erde geschwankt haben. Der Einsturz erfolgte erst in den letzten Sekunden. Bei der Plötzlichkeit, mit der das Unglück hereinbrach, war die Rettung schwer. Die Mehrzahl der Messinesen lag zu der Zeit, in der die Erde erzitterte — es war zwischen 5 und 6 Uhr Morgens — noch in den Betten und fand dort ihren Tod. Andere liefen im ersten Entsetzen auf die Straße und sind dann von niederfallenden Mauern erschlagen worden. In den ersten Tagen nach der Katastrophe ging der Weg über Leichen in des Wortes wahrster Bedeutung. Noch jetzt schafft man täglich ihrer viele, kaum erkenntlich, ans Licht. Ueberall sieht man Leute unter Aufsicht der Carabineri nach theuren Angehörigen graben. „Sie suchen jetzt meinen Vater, meine Mutter und meinen Bruder, dort unten müssen sie liegen," so sagte mir eine in Schwarz gekleidete Frau aus dem Volke mit matter Stimme.

Einstöckige Häuser sind meist unversehrt geblieben. Von anderen wurden Seitenwände niedergeworfen, so daß man die Innenräume in demselben Zustand sieht, wie sie in dem Augenblick waren, wo das Furchtbare sich ereignete. Bilder schmücken noch die Wände, Schränke, Betten, Stühle stehen an der alten Stelle. Von dem unmittelbar daneben liegenden Hause ist vielleicht kein Stein mehr auf dem anderen geblieben, kein Lebender ist daraus mehr zu Tage befördert worden. Ein solches Schicksal erlitt z. B. die Kaserne, in der Menschen und Pferde, alle todt, in wildem Durcheinander lagen. Bei anderen Gebäuden sind die oberen Stockwerke eingestürzt, und den halb herunter hängenden Balkonen scheint in der nächsten Minute das gleiche Geschick zu drohen.

Aber auch in dieser Ruinenstadt, dem „neuen Pompeji", regt sich schon wieder Schaffensdrang und Schaffenskraft. Mehr als 15,000 Menschen haben Wohnung erhalten, und täglich treffen andere ein, getrieben von der Sehnsucht nach ihrem ehemaligen Heim. Sie nächtigen in Baracken, auf den im Hafen liegenden Schiffen, in Eisenbahnwaggons und in etwa erhalten gebliebenen Parterreräumen. Auf dem Hauptplatz reihen sich, ähnlich wie auf einem Jahrmarkt, Buden an Buden, in denen Lebensmittel und Kleidungsstücke feilgeboten werden. Selbstverständlich fehlen auch die Ansichtskartenverkäufer nicht. In einer der Holzbauten ist die Post eingerichtet worden. Droschken stehen schon in großer Anzahl umher und warten der Besucher, um sie durch diejenigen Hauptstraßen zu fahren, die für den Verkehr nothdürftig frei gemacht worden sind. Am Hafendamm, dessen einer Theil sich derart gesenkt hat, daß ihn die Wasser des Meeres bespülen, sind Arbeiter mit der Herstellung neuer Holzbaracken beschäftigt. In stattlichen Mengen bringt der Morgenzug Zimmerleute, Maurer und Schlosser aus der Umgegend heran. Vereinzelt sind feldbahnartige Geleise angelegt, um den Schutt in kleinen Wagen schneller zu entfernen.

Soll ein neues Messina an derselben Stelle erstehen, so muß das alte verschwinden. Eine englische Gesellschaft hatte sich, wie erzählt wird, für die Gegenleistung von fünfzehn Millionen Lire erboten, die Trümmer fortzuräumen. Der Preis erschien zu hoch. Oder soll vielleicht die Stadt an einer ganz anderen Stelle wieder aufleben? Niemand, weder Regierung noch Parlament, weiß Rath. Einstweilen durfte der Staat nicht an Privateigenthum Hand anlegen; zunächst hat der Ueberlebende das Recht, auf seinem Grund und Boden, im eigenen Hause Ausgrabungen zu veranstalten.

Die zweite große Frage ist die: Wie soll der neue Ort gebaut werden? Auch hier gehen die Meinungen weit auseinander. Hervorragende Persönlichkeiten, die um ihre Anschauungen gefragt wurden, warnen vor Ueberstürzung und rathen zum genauen Studium der Verhältnisse. Darüber verrinnt kostbare Zeit.

So grenzenlos das Unglück war, so gewaltige Verheerungen es angerichtet hat, ein Gutes zeitigte es doch: die Flamme der Menschenliebe loderte hoch empor. Hier sah Italien, wie viel Sympathie es in der Welt genießt. Große Summen haben die befreundeten Nationen hingegeben, um den Unglücklichen Hilfe zu leisten. Viele fragen allerdings nach dem Verbleib dieser Millionen, und es wird behauptet, daß die wahrhaft Bedürftigen nur in geringem Maße bedacht wurden. So hörte ich von einem Schiffer, der mich auf die See hinausfuhr, bittere Anklagen gegen die Regierung, daß sie das Geld für sich gebraucht hätte, daß, wenn Sozialisten die Macht hätten, manches anders gekommen wäre. Es hielt schwer, dem Manne, der keinen Einblick in die Thätigkeit der Verwaltungsorgane hatte, der wenig von den Arbeiten des Hilfskomitees wußte, klarzumachen, daß doch viel geschehen ist, und daß, wenn täglich Tausende und Tausende zur Unterstützung verausgabt werden, schließlich auch Millionen schwinden. Er wußte nichts davon, wie für die Waisenkinder gesorgt wird, wie die Damen gerade der angesehensten Gesellschaftsklassen ihre Zeit und Kraft in den Dienst dieser Sache stellen. Ob ich ihn überzeugt? Ich zweifle.

Was die überlebenden Messinesen anbetrifft, so sind sie, soweit sie nicht schon wieder in ihrer Heimathstadt wohnen, über ganz Sizilien verstreut. Besonders haben die „Profughi" Catania aufgesucht und dort ihre Werkstätten und Bureaus eröffnet. Catania ist wirthschaftlich und geistig jetzt der Mittelpunkt Siziliens. Es ist eine heitere, moderne Stadt mit grablinigen Geschäftsstraßen, in denen ein reges Leben pulsirt. Die Haupterholungsstätte der fleißigen, betriebsamen Catanesen sind die Bellinigärten mit schattigen Wegen, üppigem Blüthenflor und einem stattlichen Baumbestand. Im Hintergrunde der Stadt thront schneebedeckt das gewaltige Massiv des Aetna.

Catania ist vielleicht die einzige Stadt Siziliens, in der man noch jetzt spürt, wie schwer dieses schöne Land betroffen worden ist. Ueberall sonst geht das Leben schon wieder seinen gewohnten Gang. Der alte, von Herzen kommende Frohsinn seiner Bewohner bricht siegreich durch. In Taormina z. B., diesem Paradies auf Erden, stört kein Gedanke an die Schrecken die idyllische Ruhe. Traumhaft schön liegt es da auf Bergeshöhe inmitten von tausend duftenden Blumen. Tief unten weitet sich das Meer und brandet weiß aufschäumend an der felsigen Küste. Von Süden her grüßt oder droht die stolze Majestät des Aetna. Am schönsten genießt man diese Wunder der Natur auf der blüthengeschmückten Terrasse von San Domenico, einem alten Dominikanerkloster, das jetzt zu einem prachtvollen Hotel hergerichtet ist und mit seinen beiden stilgerechten Klosterhöfen schon an sich eine Sehenswürdigkeit bildet.

Ebenso ist Palermo von dem Unheil unberührt geblieben. Sorglos geben sich die Palermitaner der Lebensfreude hin. Auch der Fremde, der die Stadt besucht, kann ungehindert die landschaftlichen Schönheiten genießen. Palermos unvergleichliche Lage am Meer, die Berge, die es umrahmen, die Conca d'oro, jene liebliche, von süßem Orangenduft durchzogene Ebene, in der Millionen goldgelber Zitronen zwischen dunklem Grün hervorleuchten, die Gärten mit ihrer tropischen Vegetation, die normannischen und arabischen Denkmäler, die von einer großen Vergangenheit erzählen,—das sind Eindrücke, die sich tief, unvergeßlich in die Seele des Beschauers prägen.

Wie mannigfaltig, abwechslungsreich Sizilien ist, wie viel Naturschönheiten es bietet, ersieht man besonders dann, wenn man an der Ostküste entlang bis zum wunderbar gelegenen, an Alterthümern so reichen Syrakus hinunterfährt.

Was ließe sich aus diesem schweren, fruchtbaren Boden nicht alles hervorlocken, ginge ein frischerer Wind durch das Volk, wäre der praktische Sinn stärker ausgebildet!

Man wecke nur die Kräfte, die in diesem liebenswürdigen, guten, zuvorkommenden, über alle Begriffe gastfreien Volke schlummern.

Noch besteht Mißtrauen gegen „die Römer", als wollten sie den Sizilianern nicht helfen. Aus diesem Mißtrauen heraus erwuchs ja auch die Mafia. Mafia — das geheimnißvolle Wort, das einstmals Schönheit, Anmuth, Vollkommenheit bedeutete! Was ist die Mafia heute? Sie ist eine Art heiliger Feme, ein Stück mittelalterlichen Faustrechts. Wer ihr angehört, greift zur Selbsthilfe und schafft sich durch eigene Macht sein Recht. Er ist von hohem Selbstgefühl beseelt und dünkt sich als vollkommener Ehrenmann, als Gentiluomo, auch wenn er getödtet hat. Fast jeder Sizilianer ist Mafioso und weiß sein Leben und sein Eigenthum sicher im Schutz seiner Genossen.

Ein eigenartiges Land, diese Insel „mit dem Janusblick nach abendländischem Fortschritt und orientalischem Beharrungsvermögen". Seine Bewohner setzen sich aus all den Völkern zusammen, die vormals Sizilien beherrschten. Von jedem Stamm blieb etwas haften. In den Städten und auf dem Lande begegnet man noch den verschiedensten Typen: vom helläugigen, blondhaarigen Germanen und dem feingeschnittenen Profil des Griechen bis zum Afrikaner mit krausem Haar und aufgeworfenen Lippen. Mit dem Italiener des Festlandes hat der Sizilianer außer der Sprache nicht viel Gemeinsames. Aber wie dieser schaut auch er auf eine herrliche, glorreiche Vergangenheit zurück. Einer der größten deutschen Kaiser, Friedrich der Zweite „ille magni nominis imperator", wie es auf seinem Sarkophag im Dom von Palermo heißt, erhob Palermo zu seiner Residenz und wollte das Land zu einem Kulturzentrum machen, nach dem sich die Blicke des Occidents und Orients wandten. Nicht den rauhen Norden, sondern das sonnige Sizilien wählte er zum Schauplatz seiner Politik, dort fand er den Boden, auf dem sich seine Herrschaft glänzend entfalten sollte, er fand das Volk, das ihm für seine Pläne reif schien.

Und diesem Volke sollte nicht eine glücklichere Zukunft beschieden sein?

— Nicht nur große Unternehmungen, auch kleine Passionen können ein Vermögen kosten.

50,000 Bücher

Frei für Männer.
Werth $10 für Jeden.

Wir wünschen, daß jeder Mann, der an irgend einer Männer-Krankheit leidet, sich eines unserer Bücher frei per Post kommen läßt. Es beschreibt in der einfachsten Weise, wie man sich zu Hause gründlich heilen kann. Sei Ihre Krankheit irgend welcher Art, organische Leiden, Verlust der Mannes-Kraft, Rheumatismus, Magen-, Leber-, Nieren und Blasenleiden, Blutkrankheiten — Sie gebrauchen dieses Buch jetzt. Wenn Sie es satt sind, so viele werthlose Arzneien zu probiren, so viel Geld für Nichts auszugeben, dann lassen Sie sich unser Buch „Für Männer" sofort kostenfrei zuschicken. Mit vielen Abbildungen versehen, bildet es eine wahre Fundgrube des Wissens, und es enthält Sachen, die Jeder wissen sollte. Man bedenke, daß dieses Buch absolut frei versandt wird. Füllen Sie den Koupon aus, und senden Sie uns denselben zurück, und wir schicken Ihnen das werthvolle Buch sofort frei per Post.

Freies Buch-Koupon.

Dr. Jos. Lister & Co.,
Ga 26 — 22 — 5. Ave., Chicago, Ill.

Meine Herren:
Da ich mich sehr für Ihr Büchlein interessire, so bitte senden Sie mir sofort ein Exemplar gratis per Post.

Name...

Post Office:................................Staat....................

Finanzielles.

GREENEBAUM SONS

Deutsche Bank

Clark und Randolph Strasse

Darlehen auf Chicago Grund und zum Bauen.
Kapitalsanlagen: die besten und sichersten.
Kreditbriefe für Reisende.
Kabelgeldsendungen, Auslandswechsel etc. nach allen Welttheilen.
Werthpapiere in- und ausländische eingelöst.
Erbschafts- und andere **Kollektionen** besorgt.
Vollmachts- und andere Dokumente ausgestellt.
Geld: Ausländisches zum Tageskurse gewechselt.
4umilsa*

Wollen Sie reich und selbstständig werden?

Das Geheimniß liegt in dem Wörtchen sparen, ohne dasselbe, ganz gleich, wie groß eines Mannes Einkommen, ist Reichthum und Selbstständigkeit unmöglich. Beginnt jetzt, Euer Geld zu sparen. Wir bezahlen 3% Zinsen auf Spar-Anlagen. — Zinsen halbjährlich gutgeschrieben.

North Ave. State Bank

Ecke North Ave. und Larrabee Str.
Offen Samstag Abend von 6—9 Uhr.
15jn,bifrson

FOREMAN BROS. BANKING CO.

110 La Salle Strasse
Ecke Washington Straße.

Kapital und Ueberschuß $1,500,000

Edwin G. Foreman, Präsident.
Oscar G. Foreman, Vizepräsident.
George N. Neise, Kassirer.
John Terborgh, Hilfs-Kassirer.

Kontos mit Korporationen, Firmen und Privatpersonen sind erwünscht und werden zu den liberalsten Bedingungen entgegengenommen, die mit konservativer Bankführung vereinbar sind. mifrson*

Geld zu verleihen

auf Grundeigenthum zu den niedrigsten Zinsen—von $500 aufwärts—gut gesicherte erste Hypotheken zum Verkauf stets an Hand.

E. R. Haase & Co.,
157 Washington Str.
1sep,sondifr*

Schiffs-Karten

$10 Herabsetzung für Juli!
Abfahrt von Chicago 8. Juli.
Extra billig jetzt!
Kauft jetzt, ehe die Preise steigen. Gratis für Männer die leichte Schiffsdienste liefern wollen.
Feine Beköstigung und Bedienung.
Schnelldampfer.

A. Boenert & Co.
266 Süd Clark Str.
Hotel Kaiserhof, nahe Van Buren Str.
In Chicago seit 1871. 1n10,midofrson*

Schiffskarten!

$19.00 nach Rotterdam.
$21.00 nach Bremen, Hamburg.
3. Klasse Schnelldampfer.
Gepäck vom Hause abgeholt. Angenehmste Eisenbahnfahrt nach New York in Chair-Car. Kein Umsteigen.
$8.00 für Arbeiter, die während der Ozeanfahrt einige Stunden täglich leichte Arbeit zu verrichten geneigt sind.

JOSEPH HUSAK,
332 Milwaukee Ave.
Offen von 9 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends. Sonntags bis 2 Uhr Nachm.
6jn,sondifr,1m

CANADIAN PACIFIC
Weniger als vier Tage auf See.
Wöchentliche Fahrten zwischen Montreal, Quebec u. Liverpool.—2 Tage auf dem schönen St. Lorenzstrom u. die kürzeste Ozeanroute nach Europa. Nichts besseres auf dem Atlant. Ozean als uns. Kaiserinnen. Drahtlose Telegraphie auf allen Dampfern. 1. Klasse $90; 2., $50; einklassige Kabine $45. Fragt jeden Ticketagenten, od. schreibt um Abfahrten, Raten und Büchlein. C. E. Benjamin, G.-A., 232 S. Clark Str., Chicago, Jll. Phone Harison 1713.
14feb,son*

Extra-Exkursion
......am......
Dienstag, den 6. Juli,
nach der Deutschen Farm-Kolonie
ELBERTA,
Baldwin County, Alabama.
Land, Wasser und Klima fein. 500 deutsche Familien bezeugen es.—Kühl im Sommer, warm im Winter.—Freie Reise für Käufer.
L. v. d. Leck & Co., General-Agenten,
North Avenue und Halsted Straße.
midofrsason

Des Arbeiters Frau und seine Kinder
finden in
72 Ost Adams Strasse
(Basement)
Gelegenheit, Kaffee, Wein und Lunch, für 10 und 15 Cents servirt zu bekommen.
Dieser Platz ist exklusiv für Frauen und Kinder.

HARRY PLOHR,
72 Ost Adams Str.
Der Fair gegenüber. (Basement).
17anlsondifr*

(Für die „Sonntagpost".)

Kunterbuntes aus der Großstadt.

Auf der Suche nach Kurzweil. — Die Einen finden sie in nächster Nähe, die Andern durchschweifen danach das ganze weite Land und seine wässerig-salzigen Grenzen. — Illinoiser Industriezweige, über die wenig bekannt ist. — Eine neue Vereinigung von Geschichtsfreunden.

Die Erkenntniß der Machthaber des alten Rom, daß man dem Volke, um es ruhig zu erhalten, Brot und Spiele geben müsse, ist für den Ausfluß tiefster staatsmännischer Weisheit gehalten worden. Im Grunde genommen, liegt die Richtigkeit des Satzes ziemlich klar auf der Hand. Die Staatskunst besteht aber darin, Brot in erforderlicher Menge zur Hand zu haben und ebenso die Spiele. Geht es dem Volke halbwegs erträglich, hat es satt zu essen und Gelegenheit, sich hie und da zu vergnügen, so wird es ihm garnicht einfallen, auf Staatsumwälzungen zu sinnen, oder sich auf sonstige ernsthafte Abenteuer einzulassen, bei denen man nicht nur seine Haut zu Markte tragen, sondern — was unter Umständen ein weit größeres Wagestück ist — auch seine bürgerliche Existenz und die Wohlfahrt seiner Angehörigen auf's Spiel setzen muß.

In unserer Republik ist ein Programm wie jenes altrömische noch nicht ausgegeben worden, mitunter möchte man aber fast meinen, daß auch ohne besondere Ankündigung darnach gearbeitet wird. Vielleicht scheint's aber auch nur so. Wenn man nämlich, wie's bei dem neuzeitlichen Hang zur Sozologie und zur psychogolischen Zergliederung der Erscheinungen in der Menschenwelt, sich an die „Psychologie der Vergnügungsparks und der Seelenstimmung ihrer Besucher" machen wollte, so wird man in der Hauptsache zu dem gleichen Ergebniß kommen, als wenn man die Leipziger Vogelwiese mit ihrem Besucherschwarm, oder auch einen ganz gewöhnlichen deutschen „Jahrmarkt" unter die Lupe nähme. Daß die Menschen ihrer überwiegenden Mehrzahl nach auch im reiferen Alter viel von ihrer Kindlichkeit behalten und im Grunde genommen Kinder bleiben, solange sie leben, ist schon von vielen Weltweisen erkannt worden, und daß es sich so verhält, ist gut für sie und hoch erfreulich.

Die mancherlei Vorkehrungen, die in den Vergnügungsparks zur Belustigung der Besucherschaaren getroffen sind, finden ihre Vorbilder zumeist in Nürnberger Spielzeugschachteln und in den primitivsten Hilfsmitteln, die wir in unseren Kindertagen benutzt haben, um uns auszutollen, ob's nun eine Kellerthür war, die uns zu Rutschpartien Gelegenheit bieten mußte, oder ein Heuschober.

Unter den Leuten, welche mit der Verwaltung von Vergnügungsparks zu thun haben, befinden sich nicht wenige scharfe Beobachter und sinnreiche Köpfe. Einer von den Herren stellte neulich fest, daß in seiner Anlage ein bekannter Bühnendichter sich einen halben Tag lang damit vergnügt habe, eine holprige Rutschbahn herunterzusausen. Nun wird man vielleicht einwenden, daß die Dichter ja von jeher ein Privilegium haben auf kuriose Einfälle und absonderliches Gebahren, daß somit ein derartiges Beispiel garnichts beweise. Nun kommt aber unser Beobachter mit anderem Material von schwererem Kaliber. Er bezeugt „und erhärtet an Eidesstatt", daß Würdenträger des Staates und der Kirche, wenn sie erst einmal eine Fahrt auf der Rutschbahn gemacht haben, ihr helles Vergnügen daran finden, von einer Anlage zur anderen zu ziehen und mit den jüngsten Schulbuben um die Wette zu jauchzen, wenn es im Zirkelschwunge sausend über die scharfen Kurven geht. — Die Besucherzahl der Vergnügungsanlagen auf Coney Island soll sich oft auf annähernd eine halbe Million belaufen, und in Chicago bringen es die zahlreichen hier vorhandenen Plätze ähnlicher Art zusammen oft auf eine fast ebenso große Anzahl von Gästen; dabei wimmeln gleichzeitig auch die öffentlichen Parks und Spielplätze von Leuten, kleinen und großen, die dort ihrem Vergnügen nachgehen und es finden — und aus alledem geht hervor, daß die Mehrheit der Bevölkerung auf Kurzweil erpicht und damit zufrieden ist, daß solche zu haben ist.

* * *

Was für die Einen so ganz in der Nähe liegt, das zu suchen schweift mancher Andere ruhelos in's Weite. Gestern traf hier, aus San Franzisko, und zwar per Kraftwagen, ein Zeitgenosse Namens Hugo Taussig ein. Er hat die Absicht, bis an die atlantische Küste weiter und dann wieder zurück an das Stille Meer zu sausen. Soviel Vergnügen ihm seine Fahrt auch macht, noch mehr findet er daran, daß ihn auf dieser Fahrt zwei Freunde von ihm, halb wider ihren Willen begleiten. Er hat diese vor drei Wochen, in einem Klub zu San Franzisko, zu einer „Spazierfahrt" eingeladen, und nachdem er sie einmal in seiner Gasolinkutsche hatte, haben sie auch bei ihm aushalten müssen. Im September erst will er sie wieder daheim bei Muttern abliefern. Ein Lustreisender ähnlicher Art, nur zu Wasser, ist unser Chicagoer Mitbürger Ralph M. Pearson vom Jackson Park Yachtklub. Der hat es sich in den Kopf gesetzt, zu Wasser von „Chicago nach Chicago" zu fahren. In seinem 38 Fuß langen und 8 Fuß breiten Motorboot ist er den Chicagofluß hinauf und den großen Graben hinabgegondelt, um dann auf dem Illinois und dem Mississippi nach dem Golf von Mexiko zu gelangen. Er gedenkt die Küste entlang nordwärts zu steuern bis an die Mündung des Lawrence-Stromes und dann auf diesem landeinwärts und über die großen Seen zurück nach Chicago zu kommen. Nur eine Person hat Herr Pearson auf seine weite Fahrt zur Begleitung mitgenommen, und zwar seine schon im Greisenalter stehende Mutter, deren Betheiligung an dem Unternehmen einen Rückschluß darauf zuläßt, von wem ihm die Lust an dergleichen überkommen. Herr Pearson schreibt übrigens, es habe ihn überrascht, in welchem Maße sich längs des Illinoisflusses im Laufe der letztvergangenen Jahre die Muschel- und Perlenfischerei entwickelt habe. Am Mississippi sei der Muschelfang von Jahr zu Jahr weniger ergibig geworden, während im Illinoisfluß, dessen Bett noch nicht abgegrast ist, der Muschelfang sich vorerst noch glänzend bezahlt. An verschiedenen Plätzen längs des Stromlaufes sind Fabriken angelegt worden zur Herstellung von Perlmutterknöpfen, und die Inhaber dieser Betriebe zahlen für die Tonne Muscheln $8—$9. Auf einen Ertrag von einer Tonne den Tag könne aber jeder rührige Fischer ziemlich sicher rechnen. Dazu würden häufig Perlen von beträchtlichem Werthe in den Muscheln entdeckt. Auf Betreiben der „einheimischen" Fischer, denen der Wettbewerb „fremder" — vom abgegrasten Mississippi und vom Wabash her — Verdruß bereitete, hat die Staats-Legislatur bestimmt, daß „Fremde" zur Erwerbung des Rechtes zur Muschelfischerei eine Lizensgebühr entrichten müssen. Einige von den „Zugelaufenen" haben diese Gebühr entrichtet, die Meisten aber kommen d'rum herum, indem sie einfach sich am Illinois-Flusse häuslich niederlassen.

* * *

Ein anderer Industriezweig, dessen gewaltiges Aufblühen im Staate Illinois der Mehrwahl der Chicagoer und fast allen Bürgern im Innern des Staates bisher unbekannt geblieben sein dürfte, ist die Gewinnung von Erdöl. Nach den einschlägigen statistischen Berichten für das Jahr 1908 sind vom Gesammtertrage der amerikanischen Oelbrunnen während genannten Jahres (179,572,479 Faß) auf Illinois nicht weniger als 33,685,106 Faß entfallen. Damit ist Illinois nur hinter Oklahoma (45,798,765) und hinter Kalifornia (44,854,737 Faß) zurückgeblieben, der Marktwerth seines Erzeugnisses hat aber den desjenigen von Oklahoma $17,694,843) um nahezu 5 Millionen Dollars übertroffen. Von 16,908 Oelbrunnen, die im Jahre 1908 im Lande neu angelegt worden sind, entfielen auf Illinois nicht weniger als 3574, und von diesen haben 3019 sich so ergibig erwiesen, daß ihr Betrieb sich verlohnt. Im Jahre 1907 war die Ausbeute an Erdöl in den Ver. Staaten größer gewesen, als je zuvor in der Geschichte dieser Industrie; die Ausbeute für das vergangene Jahr hat aber die des Vorjahres noch um 13,477,144 Faß übertroffen. In weitem Abstand hinter Illinois folgt, mit einer Ausbeute von 11,206,464 Faß, der Staat Texas. Erdöl wird außer in den vier schon genannten noch in vierzehn amerikanischen Bundesstaaten gefunden, und zwar in Ohio (10,858,797 Faß), West Virginien ((9,523,176), Pennsylvanien (9,424,325), Louisiana (6,835,130), Indiana (3,263,629), Kansas (1,601,781), New York (1,160,128), Kentucky und Tennessee (727,767), Kolorado (379,653), Wyoming und Utah (17,775), Michigan und Missouri (15,246). In Illinois ist die Zunahme in der Oelproduktion im Jahre 1907, mit der für das Vorjahr verglichen, stärker gewesen, als in irgend einem anderen Staate. Sie belief sich auf mehr als 38 Prozent.

* * *

Nachdem wir uns hier schon seit vielen Jahren einer Historischen Gesellschaft von Chicago und seit etwa zehn Jahren auch einer Deutsch-Amerikanischen Historischen Gesellschaft rühmen können, ist jetzt auch eine „Historische Gesellschaft von Cook County" ins Leben getreten. Die Gründer dieser Vereinigung gehören zum Theil auch der erstgenannten Gesellschaft von Geschichtsfreunden an und beabsichtigen keineswegs, etwa in einen wohl gar unlauteren Wettbewerb zu dieser zu treten. Sie halten es aber für angebracht, bei Zeiten Schritte zu thun, um die Nachrichten zu sammeln, welche über die Gründung der einzelnen Orte im County und über deren Entwickelung — falls solche stattgefunden hat — vorliegen. Da ist in erster Linie Wilmette, nach dem französisch-kanadischen Waldläufer Antoine Ouilmette genannt, der sich in der Gegend, die jetzt seinen Namen führt, schon Ausgangs des achtzehnten Jahrhunderts seßhaft machte, ungefähr um die gleiche Zeit, da an der Mündung des Chicago-Flusses ein irgendwie aus West-Indien dorthin verschlagener Mohr Namens LeSable dem rothen Manne den Jagdgrund streitig zu machen begann.

Für die Evanstoner mag sich bei den Nachforschungen in der Vergangenheit manches Unangenehme ergeben, wie z. B., daß die Siedlung ihre Entstehung nicht sowohl dem äußerst würdigen Herrn John Evanston verdankt, nach dem sie sich nennt, als vielmehr einer Kette von Gasthäusern oder Wegschänken, die sich auf dem heutigen Gebiete der vorbildlich frommen und wohlanständigen Stadt längs der Green Bay Road hinzog und gebildet wurde von der „Seven Mile Tavern", der „Ten Mile Tavern" und „Wiggsleworth's Tavern."—Noch unliebsamer werden es die ebenfalls heute überwiegend temperenzlerisch angehauchten Oak Parker finden, daß die erste historische Spur, die sich von ihrem Gemeinwesen findet, markirt wird durch die „Whisky Point Trail", die sich durch das Gebiet hinzog, das ihnen heute zum Wohnsitz dient

Die „Historical Society of Cook County" hat übrigens für ihre Bethätigung ein ziemlich weites Feld, denn zu Cook County haben unsprünglich auch die Theile des Staates Illinois gehört, welche heute und lange schon die Counties Will, Dupage, Lake, McHenry und Iroquois bilden. Seinen Namen hat Cook County von Daniel P. Cook, der weiland den Staat Illinois im Bundeskongreß vertreten hat und ein gewaltiger Stumpredner vor dem Herrn gewesen ist.

—ss.

Schwache, nervöse, kranke Männer und Frauen.

Dr. Lorenz's Electro-Körper-Batterie ist garantirt dreimal stärker als irgend eine andere im Markt, oder sie kostet keinen Cent. Ist stets fertig und wirkt während des Schlafes. Gebraucht, empfohlen und zu haben bei erstklassigen Spezialisten, überall, zu regulären Preisen. Unübertrefflich für Nervenschwäche, Nervosität, Rheumatismus, Verluste, vergrößerte Venen, Magen- und Nierenleiden. Wirkung erquickt und stärkt die Nerven und erzeugt lebhafte Zirkulation des Blutes.

Starke, gesunde, kräftige, schließlich erfolgreiche Männer und Frauen ist das Resultat.
Sprecht vor und überzeugt Euch.
Probe frei. Buch, außerhalb Chicagos, mit Fabrikpreisen, per Post, frei. Addison Electric Co., 25 Lincoln Ave. Wir repariren irgend eine Sorte elektrische Batterie zu niedrigsten Preisen.
13jun,bifrson*

Waldhochzeit.

Von F. Biehmeyer.

Siebenschläfer! Dieses Mal sah der Landmann mit fröhlichem Blicke zum Himmel auf, denn nach wechselvollem Wetter war heute der erste echte Sommertag. Brütend lag die Sonne über der Flur, und im Walde, wo die jauchzenden Stimmen der heidelbeersuchenden Kinder erschollen, stand die Luft schwül und dick, von keinem Hauche bewegt. Erst als die Sonne sich anschickte, am Himmel herabzusteigen, und die Schatten länger wurden, ging ein leises Wehen durch den Wald, das mich erquickt aufathmen ließ. Auf dem breiten, in den Wald eingehauenen Wege wandere ich, die Sonne im Rücken, dahin. Grünschillernde Sandkäfer scheucht mein langsamer Schritt zu kurzem, niedrigem Fluge auf, und Mücken tanzen im Abendsonnenschein auf und nieder. Da schwirrt mit unbeholfenem Flügelschlage ein dickleibiges Insekt vorüber; hier wieder eins!—Auch dort!— Alle kreisen kaum in Mannshöhe über dem Erdboden, um bald ermattet auf die hohen Grasstengel oder die frischgrünen Zweige der kleinen Fichten niederzufallen. Und jetzt entdeckt mein aufmerksam gewordener Blick zu den Seiten des Weges, an der Spitze der langhalmigen Gräser hängend, überall dieselben flügelschlagenden, an den schwankenden Halmen immer das Gleichgewicht verlierenden Kerbthiere. Mit surrendem Laut fliegt jetzt eins an mich heran. Still sitzt es, wie erschöpft von dem anstrengenden Fluge. Erst als ich es greife, stemmt es die kräftigen Beine gegen meine Finger, öffnet die Kiefer und krümmt drohend den Hinterleib nach vorn. „Gewiß, ich werde dich deiner Freiheit nicht berauben! Laß dich nur erst einmal anschauen!"

Tiefdunkel der Körper und von spiegelnder Glätte; nur hier und da ein wenig roth; der Rumpf deutlich dreigetheilt. Vorn am Kopfe ein paar Zangen, an den Seiten große Augen mit Hunderten von Facetten, auf dem Scheitel drei kleine, punktförmige, in ein Dreieck gestellte Nebenaugen, und endlich zwei tastende, peitschenförmige Fühler. Der Hinterleib, von allen Theilen am größten, ist durch ein kleines Stielchen, das eine aufrechte Schuppe trägt, mit der hochgewölbten Brust verbunden. — Also das Weibchen der Roßameise!

Hart am festgetretenen Pfade, nur ein Stück weiter vorwärts, decken ein paar große Steine sein heimathliches Nest. Dort ist das Insekt aus gelblichem Ei von sorgenden Arbeiterinnen zur stattlichen, fast 2 Zentimeter messenden Larve aufgezogen worden. Im dichten, selbstgesponnenen, gelbbraunen Kokon hat es dann als Puppe geruht. Heute ist der schönste Tag seines Lebens, der einzige, an dem es seine Flügel entfaltet, um in einem unendlichen, goldigen Lichtmeer dahinzuschwimmen in taumelnder, sinnverwirrender Luft — sein Hochzeitstag.

Weiter gehe ich, immer umschwirrt von den bräutlichen Kerfen. Längst habe ich die große, zaunumgebene Schonung hinter mir, in der die jungen Nadelbäumchen von röthlichem, seidenschimmernden Grase weit überragt werden und dichte Bestände von Weidenröschen wie Blutflecken im Sonnenglanze leuchten. Aber immer noch fliegen sie um mich in kreisender Bahn, immer vom Erdboden sich in neuem Fluge erhebend. Selbst in dem Schatten schwirren sie noch. Erst als jenseits der Landstraße der Hochwald mich aufnimmt, der dunkel und still, nur vom Schlage der Finken und dem fernen Rufe des Kuckucks belebt wird, verschwinden sie. Kaum aber bringt mich der Steig wieder in's Freie, sind sie auch wieder da. Und als ich mit einbrechender Dunkelheit auf der Fahrstraße dem Dörfchen zueile, da muß ich mich vorsehen, daß mein Fuß nicht die Hunderte der jetzt nur noch auf dem Erdboden kriechenden Ameisen zertritt. Der ganze Wald ist im Aufruhr. Wie auf Verabredung haben alle Kolonien der Roßameisen ihre Geschlechtsthiere in die sonnendurchglühte Luft geschickt, wo Millionen von Keimen neuen Lebens heute geboren werden. Von den schlankeren Männchen habe ich nur wenige erblickt; und alle die Weibchen, die bis in den Abend hinein die Luft durchschwirrten, die ein unerklärbarer, räthselhafter Drang immer wieder zur Suche nach dem Manne von dem grünen Waldesboden auftrieb, heute kommen sie nicht mehr an das Ziel ihrer Wünsche. Vielleicht, daß der morgende Tag ihr Sehnen noch stillt. Wie manches hoffnungsvolle Leben ist schon durch den achtlosen Tritt der Spaziergänger vernichtet worden, wie viele der schwerfälligen Flieger sind auch lüsternen Räubern zum Opfer gefallen. Den sonnenübergossenen Waldweg entlang saust mit blitzschnellem Fluge die große Schmaljungfer. Scharfeckig bricht sie jetzt ab von ihrer wie mit dem Lineale gezogenen Bahn, und eins der lusterfüllten Geschöpfe ist in ihren Krallen. Langsam wie welke Blätter im Herbste fallen die Flügel der Ameise zur Erde, und schon schauen die übergroßen Augen der nimmersatten, nimmerrastenden Räuberin nach neuer Beute aus. Und dort, wo der Weg mit Hunderten vom langen Fluge entkräfteter Weibchen bedeckt ist, da wimmelt es von Jägerinnen der blutrothen Raubameise, die, zu drei oder vier vereint, die frisch getödteten Leiber ihrer großen Verwandten zum Neste zerren. Hart nebeneinander wohnen Leben und Tod, größte Erdenlust und tiefstes Weh.

Und auch die Weibchen, die heute schon das Ziel erreicht haben, deren Samentasche so viel Samenfäden birgt, als sie für das Dutzend Jahre ihres Lebens nöthig haben, die werdenden Mütter, auch sie umgibt noch tausendfache Gefahr. Auf den Erdboden zurückgekehrt in gestillter Lust, haben sie ihre Flügel nicht mehr nöthig. Sie haben ihren Zweck erfüllt, als sie ihre Besitzer weit von ihrer Stammkolonie weg — und zur Verbindung mit Männchen anderer Nester zusammenführten. Darum werfen die Weibchen sie von sich, um unbehindert von ihnen das Dickicht des gräsernen Urwaldes nach einem günstigen Platze zu durchsuchen, an dem sie ungestört ihre Mutterfreuden genießen können. Aber auch auf dem Waldesboden lauert der Tod.

Langbeinige Laufkäfer und schlankleibige Kurzflügler zerfleischen die Armen mit ihren kräftigen Kiefern, Netz- und Jagdspinnen saugen ihr Blut, Frösche und Kröten schnappen sie weg, Eidechsen und Blindschleichen spüren ihnen nach, und Meisen und andere kerbthierfressende Vögel delektiren sich an ihren fetten Hinterleibern. So ungeheuer die Zahl der liebeerfüllten Geschöpfe auch war, nur wenige entrinnen dem überall drohenden Tode. Der beispiellose Aufwand von Tausenden von Geschlechtsthieren zur schließlichen Erhaltung einiger weniger offenbart uns ein Gesetz der Natur, ein Gesetz, das dem schwächsten und verfolgtesten Wesen ermöglicht, im Kampfe um das Leben doch seine Art zu erhalten.

In der Erde, unter der schützenden Decke eines Steines oder auch im faulenden Baumstumpfe graben die künftigen Mütter mit den starken Kiefern eine rundliche Höhlung, gerade groß genug, sich darin umzudrehen — ihr Wochenbett. Wenige längliche Eier, wohl nie mehr als zehn — bilden den Anfang der neuen Kolonie. Sorgsam beleckt sie die junge Königin und klebt sie zusammen zu einem Packet, das sie stundenlang in der dichten Finsterniß ihres allseitig geschlossenen Gefängnisses regungslos zwischen den Kiefern hält. Wie liebkosend berührt sie es tastend nur hin und wieder mit den Spitzen ihrer Fühler. Wenn nach reichlich vierzehn Tagen die borstig behaarten, winzigen, blinden Maden ausgeschlüpft sind, haben die hilflosen Männchen da draußen im Walde längst ihren Tod gefunden. Mit dem Hochzeitsfluge war der Höhepunkt ihres Lebens erreicht. Waffenlos und viel zu schwach, ihren übermächtigen Feinden zu widerstehen, ja unfähig, selbstständig Nahrung an sich zu nehmen, sterben sie nach der Hochzeit schnell dahin.

Langsam, unendlich langsam wächst die junge Brut des kleinen Nestes heran. Wenn die Bäume sich färben und der Herbstwind in den dürren Grasstengeln raschelt, messen die zusammengekrümmten, kaum Leben verrathenden Würmchen nicht mehr als ein Millimeter. Kärglich ist auch ihre Nahrung. Niemals verläßt die Königin ihre einsame Zelle, nach Futter zu suchen, gerade als wüßte sie, daß nur die vollkommene Abgeschlossenheit ihr den Schutz vor den tausendfältigen, sie umgebenden Gefahren gewährt. Gierig nur leckt sie die Wassertropfen, die hin und wieder in ihre dunkle Höhle dringen. Wie die Menschen zur Zeit der Krankheit oder wie diejenigen Thiere, welche die rauhe Jahreszeit verschlafen, von den in ihren Körpern aufgespeicherten Ueberschüssen einer früheren, reichlicheren Ernährung zehren, ganz so fristet auch die Königin jetzt ihr Leben und das ihrer Kinder. Langsam lösen sich die reichen Fettmassen des Hinterleibes, die zwecklos gewordenen Geflügelmuskel; ihre Baustoffe gereichen gerade bis zum Frühling, bis zu dem Zeitpunkte, wo die ersten fertigen Arbeiterinnen die Sorge für die Ernährung der jungen Kolonie übernehmen. Aber die Jungen? Wovon leben sie? Der Kropf der Mutter ist leer; reichlich fließen dafür die Speicheldrüsen. Aber die so den kleinen Larven übermittelten Nahrungsstoffe scheinen nicht auszureichen; denn in der Sorge für ihre Brut wird die Königin zur Mörderin eines Theiles ihrer Kinder. Fast alle nachgeborenen Eier, ja selbst einige der heranwachsenden Larven müssen der Erhaltung der kleinen Zahl der schließlich Ueberlebenden dienen. So füttert die Königin ihre Brut thatsächlich mit dem eigenen Leibe. Aber ihr Thun ist keine selbstlose Aufopferung, keine schrankenlose Mutterliebe; sie handelt, wie ein blinder, im Verlaufe von unzähligen Generationen herangebildeter Instinkt sie zu handeln zwingt, äußerst zweckmäßig und doch ohne die geringste Einsicht in die Logik ihrer Handlungsweise.

Winter ist's. Das Ameisengeschlecht hat sich längst in die Tiefen der Nester zurückgezogen und verschläft in halber Erstarrung die eisige Zeit. Auch unsere Königin erliegt ihr. Mit ihrem Leibe deckt sie das Larvenklümpchen. Alle Lebensthätigkeiten sind auf das Mindestmaß herabgesetzt, denn fünf Monate fast muß sie warten, bis die haufenbauenden Verwandten in dichte Knäuel zusammengeballt, sich auf ihren Nestern von der Frühlingssonne durchwärmen lassen, bis sie selbst die langunterbrochene Pflege ihrer Kleinen wieder aufnehmen kann.

Noch eine Spanne weiter, und sie sind erwachsen und werden von der sorgsamen Mutter einzeln gebettet und mit Sandkrümchen bedeckt, unter deren schützenden Hülle die Larven ihren Kokon spinnen. Wieder eine Zeit, und in dem Gespinste ist die Verwandlung vollendet. Von der Mutter befreit, taumelt die erste Arbeiterin durch das Nest, noch weich und farb- und kraftlos; aber wenige Tage schon lassen sie erstarken. Infolge der dürftigen Ernährung ist sie nur ein Zwerg gegen die riesenhafte Königin, aber das hindert sie nicht, ihr thatkräftig beizustehen. Nichts braucht sie erst zu lernen; zu Allem gleich geschickt, ist sie der Puppe entschlüpft. Der ersten folgt die zweite, die dritte, die vierte, vielleicht sogar fünfte Arbeiterin. Aber während dieser Zeit sind die nachgelegten Eier zu Larven geworden, und einige harren schon der Einbettung. Seit die Königin Gehilfinnen hat, die vor allen Dingen nun auch die Verproviantirung der kleinen Familie übernehmen, kümmert sie sich immer weniger um die Pflege ihrer Nachkommenschaft; sie legt nur noch Eier, aber häufiger jetzt als früher. Bald langt die kleine Zelle nicht mehr zu, ein geräumiges Nest ersetzt sie; und ehe noch der Wald sich wieder färbt, da wimmelt es unter dem Steine von Hunderten von Arbeiterinnen, Puppen, Larven und Eiern, alles Kinder der Königin.

Historische Paraden.

Anläßlich der letzten Parade in Berlin wird der Berl. Voss. Ztg. geschrieben: Zwei historische Paraden, die einst unter gleichen Verhältnissen begannen, nahmen doch ein ganz verschiedenes Ende. Als im Jahre 1814 die verbündeten Heere Napoleon zum Rückzuge auf Paris genöthigt, beschloß Friedrich Wilhelm der Dritte, welcher sich bei der Hauptarmee befand, die preußischen Truppentheile zu besichtigen, welche der von Blücher befehligten Nordarmee zugetheilt waren und seit Beginn des Feldzuges von dem Könige nicht mehr gesehen worden. Diese Truppen hatten in Schlachten und Gefechten, unter anstrengendem Marsch und schlechter Verpflegung in armen Gegenden außerordentlich gelitten. Die Uniformstücke, als solche kaum noch kenntlich, waren theils zerrissen, theils durch zahllose Flicken zusammengehalten. Die Füße statt mit Schuhen mit Lumpen bekleidet; die Pferde abgetrieben, die Geschütze zum Theil mit Rädern von Bauernwagen versehen; die Mannschaften hatten ungeschorene Haare und Bärte. Gleichwohl hatte die Nordarmee noch kurz vorher siegreich bei Laon gegen Napoleon gekämpft und zu dem späteren Rückzug auf Paris wesentlich beigetragen. Bei der Ankunft des Königs sprengte York von Wartenburg heran mit der Meldung, daß er die Ehre haben würde, Seiner Majestät das „brave" erste Armeekorps vorzuführen. Als aber der König näher geritten war und die Mannschaften in ihrem äußerlich so heruntergekommenen Zustand erblickte, wurde er in hohem Grade verstimmt. Er mochte vielleicht einen Vergleich ziehen mit den der Hauptarmee zugetheilten preußischen Garden, die sich in vortrefflicher Verfassung befanden, da sie seit der Schlacht von Groß-Görschen am 2. Mai 1813 nicht mehr ins Gefecht gekommen und stets in Quartieren untergebracht waren. Seinem Mißmuth bald nachgebend, ritt der König nur etwa hundert Schritt an der Front des ersten Bataillons entlang, wendete dann sein Pferd und verließ das Paradefeld. (Droysen: York von Wartenburg.) Ein ganz anderes Bild zeigt dagegen die Parade, welche König Wilhelm am Tage nach der Schlacht von Königgrätz über die 7. (Magdeburger) Division abhielt. Unter Befehl des Generals von Fransecki hatte sie bei Beginn der Schlacht morgens um 7 Uhr den auf einer Anhöhe gelegenen Swiegwald besetzt und heldenmüthig vertheidigt gegen die Angriffe des 4. und drei Brigaden des 2. österreichischen Armeekorps. Durch dieses zähe Festhalten der beiden Korps an jenem Walde wurde es gegen ½11 Uhr der aus der Richtung Trautenau heranrückenden zweiten Gardeinfanterie-Division möglich, fast ohne Kampf in das feindliche Zentrum vorzudringen und den Sieg herbeizuführen. Dieses Verdienst der 7. Division erkannte am Abend des Schlachttages Prinz Friedrich Karl an und durch die Begrüßung des Generals: „Ihnen (die 7. Division meinend) gebührt der Hauptantheil an der Ehre dieses Tages." Als am folgenden Tage die Division bei ihrem Weitermarsch in die Nähe des Königs gelangt war, meldete sich vorschriftsmäßig der General bei dem König, der in schmeichelhaften Worten seine Anerkennung und Freude über das Verhalten der Division aussprach unter dem Hinzufügen, er wolle sofort die Truppe in Paradestellung besichtigen. In kurzer Zeit waren die Mannschaften zur Parade formirt, freilich in Anzügen so defekt und mitgenommen, wie sie nach einer solchen Schlacht und nach einem Biwak auf regendurchweichtem Boden nur sein konnten. Viele Offiziere und Soldaten, die in der Schlacht um ihren Helm gekommen waren, trugen Mützen; eine Anzahl verwundeter Leute hatte den Kopf oder die Gliedmaßen mit Tüchern umbunden, manche Kompagnien waren auf die Hälfte vermindert. Der König durchritt die Treffen, umritt einzeln jedes Bataillon, sprach mit jedem Kommandeur, mit vielen Offizieren, drückte jedem Fahnenträger und der Mehrzahl der Verwundeten die Hand, wobei die Thränen in den Augen noch beredter sprachen als seine Worte. Sein „Adieu" fand bei der Truppe einen Wiederhall in weite Ferne. Zahlreiche Auszeichnungen erhielten Offiziere und Mannschaften.

— Die langsame Sekundärbahn.— Direktor: Sie haben nicht an der geschlossenen Schranke gestanden, als der Nachmittagszug vorüberfuhr? — Wärter: Doch, der Lokomotivführer ist Zeuge. — Direktor: Das ist nicht wahr, ich war ja selbst im Zuge. — Wärter: Ja, wo denn? — Direktor: Im letzten Wagen! — Wärter: Ja, auf den kann ich nicht warten, da wird mir ja der Kaffee kalt!

— Selbstbewußt. — Gast: Pikkolo, rufen Sie 'mal den Oberkellner. — Pikkolo: Bedaure, wir haben nur weibliche Bedienung, der einzige Mann bin ich!

Radikalkur der **Nervenschwäche.**

Schwache, nervöse Personen, geplagt von Hoffnungslosigkeit und schlechten Träumen, erschöpfenden Ausflüssen, Brust-, Rücken- und Kopfschmerzen, Haarausfall, Abnahme des Gehörs und Gesichts, Katarrh, Magendrücken, Stuhlverstopfung, Müdigkeit, Erröthen, Zittern, Herzklopfen, Brustbeklemmung, Aengstlichkeit und Trübsinn — erfahren aus dem „Jugendfreund" wie einfach, schnell und billig alle unnatürlichen Verluste und andere Folgen jugendlicher Verirrungen gründlich geheilt und volle Gesundheit und Frohsinn wiedererlangt werden können. — Ganz neues Heilverfahren. Jeder sein eigener Arzt.

Dieses außerordentlich interessante und lehrreiche Buch (Deutsche Auflage 1909), welches von jung und alt, Mann und Frau, gelesen werden sollte, kann gegen Einsendung von 25 Cents in Briefmarken versiegelt bezogen werden von der

Privat-Klinik, 181—6. Ave.,
New York, N. Y.
Man erwähne die Chicago Abendpost.
[illegible]

Ich kurire in 5 Tagen Krampfaderbruch und Wasserbruch (Ohne Messer oder Schmerzen.)

Ich heile jeden Mann, der an Krampfaderbruch, Beschwerden, Blutvergiftung, Nervenschwäche, Wasserbruch oder anderen den Männern eigenthümlichen Krankheiten leidet.
Diese liberale Offerte ist für Alle, die große Summen für Doktoren und Medizinen ausgegeben haben, ohne Erfolge zu erzielen, und es ist mein Bestreben, allen diesen Kranken zu beweisen, daß ich die einzige Methode besitze, die Euch nachhaltig heilt.
Bezahlt nicht für eine erfolglose Behandlung — nur für eine nachhaltige Kur.
Ich heile positiv Magen-, Lungen-, Leber- und Nieren-Leiden, auch wenn chronisch.

Privat-Krankheiten der Männer
schnell und nachhaltig geheilt. Nervenschwäche, Ueberanstrengungen, Absonderungen, Harn-Leiden.

Lungen
Asthma, Bronchitis und Lungenleiden, positiv durch meine neueste Methode geheilt.

Konsultation und Untersuchung frei.

Ich heile Euch nachhaltig.

Spezialist für Männer- und Frauen-Krankheiten.

Krankheiten der Frauen
Kreuzschmerzen und andere Leiden nachhaltig kurirt.

Blut-Vergiftung
und alle Hautkrankheiten, wie Pickel, Beulen, Krätze, Hämorrhoiden, geschwollene Drüsen, zehrende und hartnäckige Krankheiten.

Es wird deutsch gesprochen.

DR. ZINS, 41 SOUTH CLARK STR. Chicago.
Zwischen Lake und Randolph, 2. Floor.
Sprechstunden: 8 Morgens bis 8 Abends. Sonntags: 9 Morgens bis 4 Nachm.
3fbmison*

Arbeiter
Erspart Geld an Zahnarbeit.
Wir setzen die Preise herab, aber nicht die Arbeit, und bieten Euch die Dienste von erfahrenen Zahnärzten. Keine Studenten werden hier beschäftigt. Lasset nichts mit Euren Zähnen machen bis Ihr uns besucht habt. Seht die Preise:

Goldkronen, 22k....$1.50	Brückenarbeit.....$1.00
Goldfüllungen........50c	Silberfüllungen...25c

Re-Enameling....(Materialkosten ungf.) $2.00
Alveolar Brückenarbeit (Mat.-Kost. ung.) $2.00

Volles Set Zähne $1.00
— Garantirt —
Bestes Set Zähne $5.00
Freie Untersuchung.
Freies Ausziehen
— Deutsch gesprochen. —
Alle Arbeit garantirt.

Union Dental Co.
(15 Jahre etablirt.)
289 Wabash Ave. Zweiter Floor.
S. W. Ecke Van Buren Str. u. Wabash Ave.
Stunden: Täglich bis 9 Abds. Sonntags 10—4.
jan22,bi,fr,son

Bruchbänder.
Einfach und doppelt.

Kostenfrei angepaßt.

Kommt zu uns zuerst. Ihr erspart Euch Geld, Mühe und Unbequemlichkeiten. Unsere Bruchbänder sind die billigsten und besten.
Behlkes Deutsche Apotheke,
441 S. State Straße, Ecke Peck Court.
jn18,sod*

ASTHMA
Luftröhren-Katarrh, Heufieber und Verschleimung kurirt. Linderung sofort. Natürlichen Schlaf. Wir können den Beweis liefern. Bewährt und lobend anerkannt seit 14 Jahren. $1.00 per Flasche. Betrag zurückerstattet, wenn nicht befriedigend. Semrad, 441 S. State Str., Ecke Peck Court, Chicago, Jll., in der Apotheke.
11ok,sondido*

WORLD'S MEDICAL INSTITUTE,
84 Adams Strasse, Zimmer 60,
gegenüber der Fair, Dexter Building.
Die Aerzte dieser Anstalt sind erfahrene deutsche Spezialisten und betrachten es als eine Ehre, ihre leidenden Mitmenschen so schnell als möglich von ihren Gebrechen zu heilen. Sie heilen gründlich unter Garantie alle geheimen Krankheiten der Männer, Frauenleiden und Menstruationsstörungen ohne Operation, Hautkrankheiten, Folgen von Selbstbefleckung, verlorene Mannbarkeit etc. Operationen von erster Klasse Operateuren, für radikale Heilung von Brüchen, Krebs, Tumoren, Varicocele etc. Konsultirt uns bevor Ihr heirathet. Wenn nöthig, plaziren wir Patienten in unser Privathospital. Frauen werden vom Frauenarzt (Dame) behandelt. Behandlung inkl. Medizinen
Nur drei Dollars
per Monat. — Schneidet dies aus. — Stunden: 9 Uhr Morgens bis 5 Uhr Abends; Sonntags 10 bis 12 Uhr Vormittags.

Von Albert Weiße.

Quabbe.... er war schon vom Urlaub zurückgekehrt und Willens, wieder in's Geschirr zu gehen, aber sein Arzt sagte ein entschiedenes „Quod non" und händigte ihm seine Pässe nach den schattigen Wäldern des nördlichen Wiskonsin aus, ohne daß er ihm gestattete, einen Schritt in das Polizei-Hauptquartier zu thun, oder sich über die Vorgänge in seinem Departement anderweitig zu informiren.

Grieshuber: Das war sehr vernünftig! Shippy ist krank — nervenkrank, und das Polizeihauptquartier Chicago ist augenblicklich wohl der ungeeignetste Platz für solchen Patienten! — Männer, wie Schüttler, O'Brien, Lavin, die bisher nicht gewußt haben, daß sie überhaupt Nerven hatten, sind infolge der fieberhaften Thätigkeit, die sie in den letzten 10 Tagen entfalteten, so hochgradig erregt, daß sie sich vor ihrem eigenen Schatten fürchten und entsetzt aufspringen, wenn ein Fenster oder eine Thür mit etwas starkem Geräusche zugeht. — Schüttler, der seine Todesverachtung vielfach bewiesen und seine hohe Stellung bei der Polizei nicht zum Mindesten seiner Ruhe und Kaltblütigkeit in Gefahr verdankt, wittert in jedem Manne, der ein Packet unter dem Arme trägt, einen Attentäter; er sieht sogar die Gespenster neuer Dynamit-Schandthaten in der Zukunft, zittert schon vor Bombe 32, die die Schandbuben am 5. Juli werfen werden. — Gott sei Dank, ist ja jetzt begründete Aussicht dafür, daß diese Dynamit-Verbrechen, die unserer Polizei wie ein Alb auf der Brust lasten, aufgeklärt und die daran Schuldigen zur Rechenschaft gezogen werden; — andernfalls müßten wir die höheren Offiziere unserer Polizeiforce und die gesammten Detektives ihrem Chef Shippy zur Abkühlung und Beruhigung in die kälteren Zonen nachschicken.

Lehmann: Ob die Polizei jetzt per Zufall die Rechtschuldijen jefaßt oder mal wieder 'nen Mißjriff in's volle Verbrecher-Albumen jedahn hat, — janz enjal — Shippy sollte die Junst des Oojenblicks erjreifen un' sich jetzt pangsjoniren lassen! —

Quabbe: Warum denn gerade jetzt?

Lehmann: Weil er denn mit Recht behoopten könnte, det seine Karojöhre durch einen jroßartigen Bombenerfolg zum Abschluß kam! —

Grieshuber: Der Straf-Rekord des muthmaßlichen Bombenwerfers zeigt, was in diesem Lande der unbegrenzten Möglichkeiten Alles möglich ist... So unglaublich es klingt, so wahr ist es, daß ein Kerl, der jede Stunde seines Lebens entweder im Zuchthaus oder Arbeitshaus gesessen oder wenigstens unter Anklage irgend eines schweren Verbrechens gestanden hat, von den Bewohnern eines Vororts unserer Weltstadt zum Konstabler, also zu einem Hüter des Gesetzes, gewählt wurde, und als solcher beständig neue Verbrechen seinem Rekord zufügen durfte.

Lehmann: Der sprichwörtliche Bock als Järtner is die reenste Unschuld vom Lande im Verjleiche zu einem Diener der heilijen Hermandad, wo mit dem Ooje des Jesetzes nach eine Jelejenheit schielt, innzubrechen, zu straßenräubern, oder 'ne sonstije Schandthat zu bejehen — aber derowejen brauchen wir Jroßstädter uff die Vorstädter noch lange keene Steine nich' zu schmeißen — unsere, Jott sei Dank, jetzt ausjerotteten Konstabler waren würdije Seitenstiche zu diesen jesetzwiderlichen Jesetzhüter Sharkey aus dem Township „Worth".

Grieshuber: Für die Bomben 1 bis 30 hat man ohne Weiteres auswärtigen Spielern, die den hiesigen Kollegen feindlich seien, Kredit gegeben; über die Ursache des Bombenwurfs 31 ist man aber sehr getheilter Ansicht! Wenigstens ein halb Dutzend Theorien hat man aufgestellt....

Lehmann (einfallend): Wo ick keiner von zu die meinije machen kann. Ick jloobe nämlich bestimmt, det ein Kunde von die Telephon Co. derjenigte is, wo....

Quabbe: Wenn Sie noch sajen möchten, ein Streiker gegen diese Gesellschaft — — — aber ein Abonnent? — Was sollte den zu einer solchen That veranlassen?

Lehmann: Haben Sie ein Telephon in's Haus? Nee! Ick habe eins seit drei Jahren und bin in jedes von die drei Jahre fünf Jahre älter jeworden. Aus Aerjer über die Helloh-Mädel. Von alle Kreatur, un wat sonst noch kreucht und fleucht, sind diese jummikauenden Jeschöpfe die frechste un nixnutzigste Nummer! Schwarz, jelb un jrün kann man sich schreien, ehe sie Einen hören, un wenn sie Einen hören, pöbeln se Einen ein Dutzend Mal papageienartig an: Put the Nickel in! bis sie endlich die merschdendeels falsche Nummer jeben. Liegt der Jedanke nu nich uff die Hand, det 'n so bis uff's Blut jereizter Amerikaner die faule Jesellschaft mal 'n bisken schneller, als durch 'n Anruf, uff die Beene bringen wollte? —

Charlie: Warum soll der Attentäter gerade ein Amerikaner gewesen sein?

Lehmann: Et kann ja ooch wohl ein Anjehörijer einer anderen Nation jewesen sind, aberst der innjeborene Amerikaner is nach die Wahrscheinlichkeitsrechnung doch der Nächste dazu. — Jung jethan — un Alt jewohnt, sagt det Sprichwort. Welches andere Volk erlaubt seinem Nachwuchs un hat extra einen Tag dafor anjesetzt, det die Kids der Menschheit Firecrackers zwischen die Beene werfen dürfen? Un' wat is 'n Firecracker andersch, als ein Embüro (Quabbe schreit dazwischen „Embryo") einer Dynamitbombe? —

Quabbe: Ganz unzweifelhaft wird dieser 4., bezw. 5. Juli, „vernünftig" gefeiert werden. Polizei, Feuerwehr, Gesundheitsrath, Presse, Kanzel und Gesellschaft arbeiten daraufhin; und es müßte nicht mit rechten Dingen zugehen, wenn alle diese Faktoren dem gefährlichen Unfug nicht steuern könnten. Ganz verbieten läßt sich die Feuerei natürlich nicht.

Grieshuber: Ich sehe gar nicht ein, warum die jungen Patrioten, wie das naseweise Mäuschen am Speck, an den „unschuldigsten Sorten" der Feuerwerkerei riechen und sich die Nasen verbrennen sollen? Wir sind mit 220 neuen Gesetzen beglückt, die am 1. Juli in Kraft getreten sind, — warum hat man nicht noch eins mehr erlassen, das mit dem Unfug, der unter dem falschen Aushängeschild des Patriotismus am nationalen Feiertage getrieben wird, vollständig aufräumt?

Kulicke: 220 neue Lahs? Von wen kann man denn erspekten, daß er alle die Lahs kennen lernen soll?

Lehmann: Von mich un Dich un jeden andern Menschen, wo sich nich in die Maschen des Jesetzes verhaspeln un in's Loch kommen will. Der Staat erloobt jedem seiner Bürjer, so dumm zu sind, wie er bloß man irjends kann, aber der Staatsanwalt kriegt doch Jeden beim Kanthaken, wo sich in seiner Dummheit jejen det Jesetz verjeht!

Grieshuber: Da wird uns also weiter nichts übrig bleiben, statt in die Sommerfrische zu gehen, uns hinzusetzen und wie ein Rechtsstudent vor'm Examen zu büffeln. Uebrigens werden viele der neuen Gesetze, wenn sie auf den Gerichten gewogen, zu leicht befunden werden, z. B. das Gesetz, das einen Hausbesitzer zwingen will, eine Familie, in der kleine Kinder sind, aufzunehmen. Das ist lächerlich, ja geradezu unsinnig. Der Staat hat kein Recht, mir vorzuschreiben, was ich mit meinem Eigenthum zu thun oder zu lassen habe. Das Verfügungsrecht darüber steht mir und keinem Andern zu! —

Charlie: In Deiner Eigenschaft als dreistöckiger Hausbesitzer mag Dir diese Bestimmung nicht sonderlich zusagen. Aber unsinnig ist sie deswegen noch lange nicht. Sollen etwa alle Familien — und ich denke, das werden wohl die meisten sein — deswegen des Rechtes, in einer menschlichen Wohnung zu hausen, beraubt sein, weil ihnen der Storch jüngere, als zwölfjährige Kinder bringt?

Alle: Au! Au! Au!

Lehmann: Wat mir aber am meisten von die janzen 220 Jesetze freuen duht, det is det Jesetz von wejen die Fahrjeschwindigkeit der Otto Mobile, denn et bedeutet for den kleinen Ortschaften weiter nischt, als die Hungerpfoten, an die sie fortan saugen müssen. Und det von Rechtswejen — denn ein umliejendes Dorf is eine Schmarotzerpflanze, wo von dem Mark oder dem Dollar der Jroßstadt zehrt.

Quabbe: Herr, dunkel ist der Rede Sinn!

Lehmann: Passen Sie uff, un et wird Sie sofort 'n janzer Seifensieder uffjehen! Also vor den Erlaß des neuen Jesetzes konnte jedes Kaffernnest bestimmen, wo die Schnelligkeit eines Otto Mobils zu einer Polizeiwidrigkeit wurde. Natürlich paßte es die Vierzig-Meilen-die-Stunde-Millionärs nich, wie 'n preußischer Soldat im „langsamen Schritt nach Zählen", durch die Dörfer zu jondeln. — „Allens druff un Volldampf!" hieß die Order, wo der Otto Mobilbesitzer seinen Schoffeur jab! Na, manchmal jelang et den Kraftwajen, Jesetz, Hühner, und den Ortsbüttel unjestraft über den Haufen zu rennen, merschdendeels aber wurden die Frevler abjefangen, denn die Dörfler jruben ihnen Fallen un lejten ihnen Stricke, beschütteten die Straßen mit kleine Näjel un schossen uff sie mit Pistolen un Revolver. Die Strafen, wo die Abjefangenen als Löseld blechen mußten, waren jewöhnlich noch höher, als wat die Raubritter in's Mittelalter die reichen Juden abjagten! Ja, et war eine schöne Zeit for die „umliejenden Dörfer"; man baute Kirchen und Schulen; in Evanston legte man sich sogar zwei neue Lehrstühle „for die unbekannten Wissenschaften" zu, orjanisirt nach Chicagoer Muster bezahlte un uniformirte Feuerwehr-Kompagnien, Rathhäuser, Abfallkästen, Pumpstationen, Parks, Kinderjärten mit die dazu gehörenden Kinder und Kindermächens wuchsen wie Pilze aus der Erde. Kurz un jut, man lebte in flos, flora, floribus. Det neue Jesetz machte aber dieser Prosperität ein jähes un jrausames Ende! Et nahm den Szepter der Macht aus die Hände der Dorftyrannen un lejte et in die Hände des Staates, un et bestimmte fernerhin, det kein Otto Mobilerich mehr an Jeld oder Freiheit jestraft werden soll, wofern er nich eine vernünftije Fahrjeschwindigkeit überschreitet. Wo aber hört die Vernunft uff, un wo fängt die Unvernunft bei ein schnell fahrenden Otto Mobil an — det is 'ne quasimodojenetrische Fraje, wo keine Jury nich zu Unjunsten eines Anjeklagten entscheiden wird!

Charlie (sich dumm anstellend): Bei Dir sagst Du, hat die Vernunft aufgehört, und die Unvernunft angefangen? Recht so! — Erkenntniß ist der erste Schritt zur Besserung. Aber werd' jetzt mal vernünftig und hör' mit dem Gequassel auf! Hier sind die Karten!

Für die Küche.

Blumenkohl mit Chaudeau-Sauce im Reisrand. — Der Blumenkohl wird nach dem Zurechtmachen einige Stunden in Salzwasser gelegt und dann in Salzwasser, dem man einen Eßlöffel Butter und einen Löffel Essig beifügt, weichgekocht. Zur Sauce verwendet man Eier, ein wenig Blumenkohlwasser, Wein, Zitronensaft und Zucker; diese Mischung quirlt man mit glatt verrührter Cornstärke im Wasserbade zu einer sämigen Sauce. Für eine Person rechnet man ein Ei, einen Löffel Blumenkohlwasser, zwei Eßlöffel Wein. Den Reis läßt man im Blumenkohlwasser unter Hinzufügung von Wein, Zitronensaft und Zucker gar dünsten. Man gibt ihn dann in einen Reisrand, stellt diesen kurze Zeit in heißes Wasser und stürzt darauf den Reis in eine Schüssel; in die freien Räume der Mitte legt man den Blumenkohl, den man mit der Sauce überfüllt.

Spinatsalat. — Man kocht den Spinat und preßt ihn durch ein Sieb, dann mißt man 6 Eßlöffel von dem festen Brei, fügt 2 Tassen fette süße Milch hinzu und das geschlagene Gelbe von 4 Eiern. Alles wird gut geschlagen, mit Salz und Pfeffer gewürzt, aufs Feuer gebracht und langsam erhitzt, aber nicht gekocht; wenn die Masse sich verdickt, so hebt man sie vom Feuer, füllt sie in Tassen oder kleine Formen, stellt diese in kochend Wasser und läßt den Spinatcustard im Backofen fest werden. Man kann dies feine Gericht heiß oder kalt serviren; ist es kalt, so stürzt man jeden Custard auf ein Salatblatt und gibt Mayonnaise darüber.

Zitronensuppe. — Man schneidet eine recht reife Zitrone in möglichst feine Scheiben in einen Topf (die Kerne müssen zurückbleiben), gibt eine Prise Salz und nach Belieben Zucker dazu, gießt kaltes Wasser darauf und läßt es so lange kochen, bis die Zitrone ganz weich ist, so daß sie sich mit dem Wasser leicht durch ein feines Sieb treiben läßt. Nun bringt man alles wieder auf's Feuer, rührt, wenn es kocht, einen guten Kaffeelöffel voll Cornstärke daran und zieht die Suppe mit 2 bis 3 Eigelb ab. Von dem Eiweiß macht man Schneeklöße, legt sie, nachdem man die Suppe in die Terrine gegossen hat, behutsam hinein und bestreut sie mit wenig Zucker und Zimmt.

Schnell zu bereitende Dillgurken. — Man nimmt 2 oder 3 Dutzend grüne Gurken mittelmäßiger Größe, ½ Peck kleine, frische Weinrebenblätter und etwas Dill. Nachdem die Gurken und Blätter gewaschen sind, nimmt man einen Steintopf, packt eine Schicht Weinblätter hinein, dann eine Schicht Gurken mit Dill, wiederum Blätter, danach Gurken u. s. f. Ist der Steintopf fast angefüllt, übergießt man den Inhalt mit warmem Salzwasser (nicht zu salzig, nur wie stark versalzte Suppe), legt einen reinen Teller darauf, den man mit einem Stein beschwert. In ungefähr einer Woche sind die Dillgurken „sauer" und zum Gebrauche fertig. Stellt man sie dann an einen kühlen Platz, halten sie sich mehrere Wochen. Man bindet den Steintopf mit reinem Papier fest zu.

Sehr haltbare Dillgurken. — Man wäscht und scheuert mit einer kleinen Bürste kleine und mittelgroße grüne Gurken und legt sie über Nacht in frisches, kaltes Wasser. Am Morgen werden die Gurken mit einem Tuch trocken gerieben und in Lagen mit reichlich frischem Dill, den man in 2 Zoll lange Stücke geschnitten hat, in große Glaskannen geschichtet. In jede 2-Quart-Kanne thut man 2 winzige rothe Pfefferschoten oder einen ½zölligen Ring von einer großen rothen Pfefferschote, 1 großen Theelöffel schwarze Pfefferkörner, 2 mittelgroße Lorbeerblätter, 2 Scheiben Meerrettich von der Größe und Dicke eines 25-Cent-Stückes. Auf 18 Quart Gurken in den Gläsern kocht man 6 Quart Wasser mit 1 Pfund grobem Salz und 1 schlichten Theelöffel pulverisirtem Alaun („Powdered Alum") und gießt, sowie die Flüssigkeit kocht, 4 Tassen oder 1 Quart guten Essig, womöglich Ziderессig, dazu. Mit dieser kochenden Flüssigkeit füllt man die Gläser mit den Gurken überlaufend voll, legt einen neuen Gummiring auf und stellt die Gurken an einen kühlen, trockenen Ort. Wichtig ist hierbei die Bemerkung, daß die Gurken in den Kannen einen Gährungsprozeß durchmachen und man glaube ja nicht, daß die Gurken schlecht werden, oder verdorben sind, wenn sich Blasen in den Kannen bilden. Richtig bereitet, können sich diese Gurken zwei Jahre halten.

„Short Cake". — Dieser in Amerika allverehrte Kuchen wird verschiedenartig gemacht. Nach der einen Zubereitung bäckt man zwei Teiglagen separat, doch dürfen diese nicht mit harter Kruste gebacken, sondern eben nur gar sein. Andere wieder mischen einen festeren Teig, als er zu „Layer Cake" gebraucht wird, rollen diesen aus, bestreichen die untere Lage stark mit Butter, legen die zweite Lage darüber und lösen sie nach dem Backen auseinander. Das Auseinanderschneiden eines im Ganzen gebackenen Kuchens ist nicht anzurathen, da der Kuchen dadurch leicht fest wird. Auch durchdringt der Obstsaft den geschnittenen Teig zu sehr und macht ihn naß und fest. Bäckt man ihn aber mit der gestrichenen Butter dazwischen, dann läßt er sich gut lösen und dem Eindringen des Saftes bietet die Butter Widerstand.

Guß auf Obstkuchen. — Eine große Tasse guter Rahm wird mit 2½ Unzen Butter aufgekocht, dann rührt man einen reichlichen Löffel Mehl hinein und rührt dies über Feuer, bis sich die Masse vom Topfe löst. Nachdem dies erkaltet ist, werden 3 Eier und nach Geschmack Puderzucker darunter gerührt. Diese Masse wird über das Obst gegossen, ehe der Kuchen gebacken ist. Dieser wird nun sofort in den Ofen gegeben und bei guter Hitze gebacken, nachher mit heißer Butter überpinselt und mit Zucker bestreut.

Saurer Rahmguß. — Der Rahm wird mit etwas Obstsaft von der Sorte des Kuchens vermischt, mit 4 bis 5 Eidottern, Zucker und Zimmt vermischt und über den Kuchen gegeben, wenn derselbe beinahe gar ist, so daß der Guß nur dicklich wird.

Die letzte Fahrt.

Eine Skizze aus den Vogesen von Else Höffer.

Wie eine gewaltige Schlange kriecht die röthliche Landstraße durch die enge Schlucht und dann in weiten Windungen den Berg hinan. Drunten im Thal läuft sie dicht neben dem wilden, weißen Bergbach her, der tosend, schäumend und springend in die Ebene hinausstrebt. Dann steigt sie durch die hohen, dunklen Forsten, die stumm und regungslos stehen im lodernden Abendschein; sie schlängelt sich durch kleine Gebirgsdörfer, die vor ihr auseinanderweichen, und endet auf dem runden Platze vor den großen, neuen Hotels hoch oben auf dem Berge.

Auf der Straße zieht in müdem, schaukelndem Trott eine Postkutsche bergan. Die Sonne wirft rothe Flecken wie Feuerblumen auf das graue, grobe Verdeck, vergeblich versucht sie, sich in dem blinden, geborstenen Lack zu spiegeln; wie mit dichten Spinngeweben überzogen ist der Anstrich, nur die rothen Buchstaben der Dorfnamen, die auf Blech zu beiden Seiten des Verdecks schwanken, leuchten heller.

Mühselig klimmt das morsche Gefährt zur Höhe, der alte, gelbliche Schimmel keucht laut und läßt den großen Kopf hängen. Zuweilen stolpert er, dann zuckt die Leine, und Père Antoine erwacht aus seinem Dämmerzustande und sieht mit trüben, blöden Augen auf den zottigen Pferderücken. Dann seufzt er schwer, spuckt aus und läßt den Kopf wieder auf die Brust sinken. Der Schimmel kennt ja den Weg seit zwölf Jahren, und Père Antoine kennt den Weg auch so genau, daß ihm ist, als sähe er durch die welken, grausen Lider alles, was langsam an ihm vorübergleitet.

Das Lärmen, Tosen, Rauschen, Spritzen und Plätschern des ungestümen Baches klingt wie einschläfernde Musik an sein Ohr. Der graue Kopf sinkt hintenüber gegen das Verdeck, die braunen Lippen unter den weißen Bartstoppeln zittern und zucken, dann schläft er fest und tief wie jeden Abend auf dem Heimweg von der Bahnstation.

Der alte Schimmel nickt mit dem schweren Kopfe und schlägt mit dem langen, dünnen Schweif nach den grauen Bremsen, die in einer dichten Wolke über seinem feuchten Fell schweben und ihn blutdürstig peinigen. Wenn er stolpert, brummt der Alte im Schlaf, und gewohnheitsmäßig faßt die hagere Hand fester nach der rissigen Leine.

Tiefe Stille athmet der Wald. Die hohen Tannen steigen stolz und aufrecht, bis dicht zur Straße hinab, und kühlen ihren Fuß im wilden Bach. Die Sonne saugt den starken Harzduft aus ihren Nadeln, die dunkelgrün und blank glänzen, als seien sie polirt. Mit feierlicher Grazie tragen die Fingerhüte ihre purpurnen Glöckchen; die Brombeerenstauden recken ihre langen, schlanken Ranken über den Weg und fahren zausend über das graue Verdeck. In der weichen, rosigen Luft tanzen die Mücken ihren nimmermüden Reigen. Aus der Rheinebene, die drunten fern im lichten Blau dämmert, klingt ein müdes Abendläuten und der gedämpfte Pfiff einer Lokomotive.

Der Schimmel geht im Schritt; im Vorübergehen faßt er ein Blatt und zermalmt es zwischen seinen großen, gelben Zähnen; der grünliche Schaum fällt in Flocken in den Straßenstaub.

Pere Antoine schnarcht laut und rauh, sein Kopf wackelt hin und her, die Mücken setzen sich auf seine feuchte Stirn und auf die trockenen Lippen.

Da erwacht drunten in der Ebene ein Geräusch, ein weichgedämpfter, surrender, schnurrender Ton, wie das Brummen und Summen einer großen Hummel. Aus der blauen Ebene kommt es, ins schmale Thal biegt es ein, es steigt die rothe Straße hinauf, es kommt näher, schneller und immer schneller.

Der Ton wird heller, klarer; wie ein Rattern und Knattern klingt es dazwischen, dann ein Fauchen und Schnauben wie von einer wildgereizten Bestie, und nun ein Aufheulen, dumpf und tief beginnend, dann anschwellend, dann endend wie mit einem hellen Trompetenton.

Pere Antoine ist aufgefahren, der Schimmel ist zusammengezuckt, er hebt die schlaffen Ohren, zitternd steht das alte Thier, als wittere es eine Gefahr. Der Alte greift nach der Peitsche, zum ersten Male nach vielen Jahren, er zerrt an der mürben Leine, stampft wüthend den Futtersack mit dem Fuße, aber das Pferd steht regungslos, wie schreckerstarrt.

„Nom de Dieu, nom de Dieu!" Der Alte flucht mit heiserer Stimme.

„Allez, allez! — Marche!" Aber der brave Schimmel rührt sich nicht.

Und immer näher kommt das fürchterliche Geräusch, wie ein Brausen und Tosen klingt es nun, wie wenn der Föhn über die grauen Wettertannen am Honeck fährt. Und dazwischen immer wieder das schrille Aufheulen, der helle, klingende Ton.

Pere Antoine klettert tief und schwer athmend vom Bock. Mit zitternden Händen zieht er den Schimmel von der schmalen Straße bis dicht an den Grabenrand. Und das geängstigte Thier folgt der vertrauten Hand und drückt die breite Stirn gegen den Aermel des Alten.

Das Prusten und Schnauben klingt schon ganz nah, — da kommt es um die nächste Straßenkurve gerast — die Sonne gleißt in dem schimmernden blauen Lack, Spiegelscheiben blitzen hart, gelbe Messinglaternen blinken; in rothen Buchstaben, bunt und protzig, prangen Dörfernamen am Rumpf; und vorn, die Hand auf dem Steuerrad, sitzt ein junger Mensch mit hellen Augen, die nicht zur Seite schauen auf das armselige, morsche Gefährt am Straßengraben..

Hinter ihm, dicht gedrängt, häuft es sich von Menschen, die mit ängstlichen und beglückten Augen das neue, wonnige Gefühl durchkosten, auf weichen Reifen zur Höhe zu sausen.

Wie ein Spuk ist alles vorüber. Aus der dichten Staubwolke wehen noch einige bunte Tücher höhnisch grüßend zu dem alten Postwagen zurück.

Pere Antoine steht am Kopfe des alten Schimmels. Sein Rücken ist gekrümmt und der Nacken tief gebeugt, in den kleinen, matten Augen beißt der Staub. Das Pferd zittert vor Angst und Schreck, der alte Mann zittert vor Kummer und bitterm Schmerz.

Da ist es eben vorübergesaust, das schöne, blitzende, schimmernde Gespenst, das ihn und seinen gelben Schimmel und seinen schaukelnden, polternden Wagen abgesetzt hat, das ihn überflüssig gemacht hat für immer! Die Teufelsmaschine, das neue Pochautomobil, das sein Leben vernichten wird!

Seine dünnen Lippen beginnen zu zittern, die Augen gehen ihm über, und mit einer müden, hilflosen, kindischen Gebärde legt er die Arme um den Hals des Schimmels und weint leise, traurig und hoffnungslos.

Und das Schnaufen und Heulen klingt fern und gedämpft und wird wieder weich wie das Brummen eines gewaltigen Insekts.

Und Pere Antoine steht einsam auf der rothen Straße, immer enger drückt er sich an den steifen Schimmel, der den großen Kopf tiefer hängen läßt.

Das Abendlicht über den Bergen wird fahl und schwefelgelb; dicht über der schroffen Kontur des Honek steht plötzlich eine dunkle Wolke wie eine geballte Faust. Ein Windstoß fährt zu Thal und treibt eine Staubwolke auf und vor sich her, ein fernes Donnerrollen ertönt wie aus des Gebirges dunkelster Schlucht. Wilder wird der Mückentanz, lastender die schwere Schwüle.

Pere Antoine hebt den Kopf, die Thränen sitzen ihm feuchtschimmernd in den dunkeln, rissigen Furchen der Wangen, die kleinen Augen haften gleichgiltig auf der drohenden Wolke. Mühsam klettert er auf den Bock, mit einem kleinen Ruck der Zügel treibt er das Pferd an, und der Trott beginnt wieder, langsam, schwerfällig, müde.

Warum sollte er sich auch beeilen? Es saß ja kein Mensch im Postwagen, der sich vor dem Wetter fürchtete, der sich heimsehnte nach seinem Dach. Die Leute aus den Bergdörfern fuhren ja alle im neuen Automobil, und das brachte sie so rasch und sicher ans Ziel, viel rascher und sicherer als der stoßende Wagen.

Eine brennende Bitterkeit quillt in des Alten Brust empor.

Ja, früher, da fuhren sie alle mit ihm; vor wenigen Wochen noch! Hochbeladen war sein Wagen immer, an Markttagen kletterten sie ihm auf's Verdeck, auf dem Bock drängten sich die jungen Mädchen. Und er hatte vergnügt dazwischen gesessen, in der Hand die brüchigen Zügel und die Augen wohlgefällig auf den frischen Gesichtern.

Und sie hatten gesungen und gelacht, und früher hatte er manchmal eines seiner alten Soldatenlieder angestimmt, die er einst als fröhlicher Chasseur gelernt.

Marlborough s'en va-t-en guerre,
Mironton, mironton, mirontaine.

Sie hatten dann alle den Refrain mitgesungen, aber in den letzten Jahren war seine dünne, zitterige Stimme gegen die schallenden Reservistenlieder der jungen Burschen nicht mehr aufgekommen. — Sie hatten ihn alle gern, er war ein geachteter Mann im Dorfe. Das war eine schöne Zeit gewesen. — Aber jetzt war das neue Postautomobil da. —

Es hatte einen heißen Kampf gegeben im Gemeinderath, aber sie hatten es trotzdem durchgesetzt, die Neumodischen! Pere Antoine hatte nur gelacht und gemeint, ihm sei es ganz gleich, mit der Teufelsmaschine würde ja doch keiner fahren.

Die andern hatten mit ihm gelacht, und von dem sichern Sitz der Postkutsche aus hatten ein paar Junge, Kecke, Neugierige es gewagt — sie hatten sich gesetzt —, es war ja nicht theuer, und es würde ja nicht gleich ans Leben gehen!

Mit ängstlichen Gesichtern hatten sie dagesessen, die Blicke waren immer wieder zum alten, sichern Postwagen geflogen, der abseits stand. Und als die Maschine tief aufschnaufte, als ein Zittern durch den gewaltigen Körper ging und das mächtige Maschinenherz anfing zu pochen und Athem keuchend ging, da hatten sie aufgekreischt und waren blaß geworden, und sie hatten sich einander angeklammert wie in Todesangst. Aber allmählich hatte sich die Spannung auf ihren Gesichtern gelöst, sie ließen sich los, bewegten sich, und blickten vergnügt auf die fliegende Landschaft vor den Fenstern. Und heil und gesund, aufgeregt und glücklich waren sie daheim angekommen.

Im ganzen Thale und in den Bergen sprach man nur von dem neuen Automobil. Die einen höhnisch mit versteckter Angst, die andern begeistert, mit keckem Wagemuth.

Wie ein großes, seltenes, gefährliches Thier wurde es begafft und befühlt, der Herr Maire erklärte die Maschine, die Umstehenden hörten ihm andächtig zu und verstanden ebensowenig wie er. Der junge Chauffeur saß still und wortkarg am Steuer und scheuchte mit herrischem Blick die Schulkinder, die rasch dreist und zutraulich geworden waren.

Pere Antoine glaubte an keine Gefahr, er verachtete das neumodische Ding, er verachtete den jungen Chauffeur, der niemals ins Wirthshaus ging.

Aber allmählich wuchs ein dumpfes, dunkles Gefühl in des Alten Brust.

Die reichen Fermiers, die die Zeitung lasen und Verwandte drunten in der Stadt hatten, nahmen Partei gegen ihn. Sie mochten nicht so früh aufstehen, daher fuhren sie mit dem Automobil, das eine Stunde später abging und das doch immer den Postwagen überholte. Die Jungen wurden ungeduldig bei dem gemüthlichen Trott des Schimmels und blickten ärgerlich und bewundernd auf das blanke, blaue Gefährt; die Frauen kreischten, wenn der Wagen, um auszuweichen, über den Grabenrand schwankte, und die Männer fluchten, wenn der entsetzte Schimmel nicht wieder anziehen wollte.

Die Angst schwand aus den Augen der Leute, und die Neugierde blitzte auf. Jeder wollte es einmal versuchen, jeder wollte einmal wenigstens Automobil gefahren sein; keiner wollte zurückstehen, einer stachelte den andern auf, alle wollten sie ihren Muth beweisen. Einer nach dem andern fiel ab, denn wer einmal auf dem blanken Polster gesessen hatte, der kehrte nie mehr zu Antoine zurück.

Der konnte das nur mühsam begreifen, doch sein Wagen wurde immer leerer. Nur ein paar Nachzügler, die drunten auf der kleinen Bahnstation keinen Platz mehr im Automobil gefunden hatten, kletterten schimpfend zu ihm herauf. Sie sprachen zu ihm nur von dem neuen Automobil, von seiner gewaltigen Schnelligkeit, seiner schönen blauen Farbe, — sie zeigten ihm deutlich ihre Verachtung, sie verhöhnten den stolpernden Schimmel, sie trieben ihn mit Stichelreden an und stöhnten über das Stoßen und Schütteln des Wagens.

Es fiel keinem mehr ein, zu singen und zu lachen, das mochten die andern, die Glücklichen thun, die flink und weich und vergnügt bergan sausten.

Pere Antoine biß die Zähne aufeinander und verschluckte seinen Groll, aber in ihm gährte es.

Jahrelang war ihnen doch sein Wagen gut genug gewesen, keiner hatte bisher den Schimmel zu alt und die Sitze zu hart gefunden! Und jetzt fielen sie alle über ihn her. Daran war allein die Teufelsmaschine schuld! Er haßte sie, als wäre sie ein lebendes Wesen.

Er träumte jede Nacht von ihr. Der Gedanke an sie ließ ihn gar nicht mehr los.

Sie mußte doch lebendig sein, denn sie hatte ja große, rothe, feurige Augen mit einem bösen tückischen Blick; sie athmete, sie schrie und fauchte. Man mußte ihr doch beikommen können, man mußte sie doch umbringen können.

Wenn er vor seinem Weinglase saß, brütete er stumpf vor sich hin und spann dunkle Pläne.

Er wollte Nachts zu ihr schleichen, mit dem Messer — wenn alles dunkel war im Schuppen, wenn der Athem stillstand, wenn die glühenden Augen erloschen waren, dann schlief die Bestie. Dann konnnte man ihr das Messer in die prallen, grauen Reifen stoßen.

Aber er hatte es noch nicht gewagt, der Chauffeur hatte solch einen eigenthümlich hellen, scharfen Blick, er hatte solch eine eigenthümlich wachsame Sorgfalt, mit der er seine Maschine umgab. —

Pere Antoine sitzt zusammengekrümmt auf dem Bock. In der Herzgegend spürt er einen stechenden Schmerz, eine bleierne Müdigkeit kriecht durch seine Glieder. Die Leine gleitet ihm immer mehr aus der Hand, träge schleichen die Gedanken.

Ganz allein fährt er heute nach Hause, er ist ganz überflüssig, er ist unbrauchbar geworden. Gestern ist noch die alte Katherine mit ihm gefahren, seine einstige Jugendliebe. Bei der hatte noch einmal die Gutmüthigkeit gesiegt, sie mochte ihn wohl nicht auch noch verlassen. Sie hatte wie immer steif aufrecht gesessen, den Marktkorb vorsichtig auf den Knien, obwohl so viel Raum im Wagen war. Aber ängstlich hütete sie ihren Besitz, krampfhaft umspannte die dürre, braune Hand den Henkel.

Sie hatten gar nichts mit einander gesprochen, aber er war doch still glücklich gewesen, daß sie ihn nicht auch im Stiche ließ. Ihre alten, runden, erstaunten Augen hatten mitleidig auf ihm gehaftet, doch als das Automobil an ihnen vorübersauste, da hatte sie sich doch mitleidig gereckt, da war ihr welkes Gesicht aufgestrahlt in andächtiger Bewunderung, und als sie drüben ihre Todfeindin, die Madeleine Gronier behaglich sitzen sah, da hatte er gewußt, daß auch sie bald von ihm abfallen würde.

Die bleierne Schwüle lastete auf seinen Lidern und drückte sie herab, sein Kopf pendelte kraftlos hin und her. Hinter dem Honeck rollte dumpfer Donner.

Ah — vielleicht fuhr ein Blitz herab und schlug in den blauen Leib und zerriß ihn!

Der alte Mann lächelte in bösem Triumph.

Vielleicht löste sich einer der großen, uralten Felsen vom Bergkörper und begrub das Automobil für immer, und keiner würde je erfahren, wo es geblieben war! Vielleicht legte sich eine der hohen, schönen Tannen quer über die Straße und sperrte ihm den Weg. — Und eilig fauchend würde es zu Thale rasen in seiner tollen, sinnlosen Fahrt, und es würde über die Tanne stolpern, sich überschlagen. — Vielleicht würde der Bergbach mächtig anschwellen und es ersäufen, vielleicht würde sich alles mit ihm verbinden: der Blitz, das Feld, die Tanne, der Bach, — und sie mußte unterliegen und sterben, die Teufelsmaschine.

Und die stillen Berge waren von dem lauten, häßlichen Lärm befreit, die stolzen, reinen Tannen brauchten nicht mehr den Staub zu athmen, der ihre dunklen Nadeln so blind und trübe machte, die kleinen hellen Blumen erschauerten nicht mehr unter dem ekeln Duft des Benzins! Sie waren alle wieder frei, — frei!

Er wollte sich dehnen in glückseliger Freude, doch seine Glieder waren schwer.

Der erste, lange Blitz zuckte über die Berge hin, der Donner klang heller, schärfer.

Ah — jetzt kam der Blitz und zerschmetterte den Feind. —

Da scholl von fern wieder das Summen und Brummen; näher kam der tiefe Ton.

Pere Antoine faltete die magern Hände um die Leine. Wilde, haßerfüllte, verwirrte Gedanken jagten sich. Der Blitz mußte — mußte — mußte ihm helfen.

Die blutrothen Augen leuchteten durch die fahle Dämmerung, der Athem arbeitete regelmäßig, aufrecht saß der junge Chauffeur, mit kühlem, klarem Blick in den Lichtkegel spähend; aus dem Innern scholl Lachen, Jubel. Durch Blitz und Donner fuhr das Automobil rasch und zielbewußt zu Thal.

Der Alte rang die Hände. Heiseres Stammeln wurde zum Gebet, zum Fluch. — Wie ein Krampf legte es sich um seine Glieder und zog sie zusammen, ein Zucken lief darüber hin, ein Trompetenton; — da blieb des Alten Herz stehen.

Der Kopf sank schwer hintenüber, die todten Augen waren schmerzvoll zu dem alten Bergriesen emporgewandt, der stumm und gleichgiltig herniedersah.

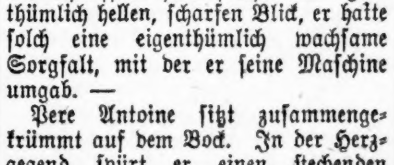
Aus der erkalteten Hand glitt langsam die Leine.

Der alte Schimmel hob den schweren Kopf und zog an, und in mühseligem, schwankenden Trott ging es weiter zur Höhe.

Keilschrift auf der Schreibmaschine

Der Wirth im schwarzen Walfisch zu Ascalon hat es jetzt bequemer als zu der Zeit, als sein Vorgänger die Rechnung auf drei Ziegelsteine in Keilschrift einkratzen mußte. Wie R. Brünnow in der letzten Nummer der Bezoldschen Zeitschrift für Assyriologie mittheilt, hatte die Hammond Typewriter-Gesellschaft seit kurzem ein Typenschiffchen in den Handel gebracht, mit dem man eine 6 Millimeter hohe lateinische Schrift — also ungefähr die doppelte Höhe der gewöhnlichen Schriftarten — schreiben kann. Dadurch, daß das Schiffchen verlängert ist, haben 12 Zeichen mehr Platz, als durch die Vergrößerung der Buchstaben auf den nur zwei Schriftzeilen (statt drei mit 90 Buchstaben) eigentlich Platz hätten; im Ganzen sind es 44. Da diese Zahl für sämmtliche Grundelemente der assyrischen Keilschrift ausreicht, so hat die Fabrik jetzt auf Brünnows Initiative und nach seinen Angaben ein Schiffchen angefertigt mit dem sich die meisten assyrischen Zeichen schreiben lassen, bis auf meistentheils seltenere Ideogramme, die kleinere Zeichen in sich schließen und wofür man eventuell ein kleineres Typenschiffchen braucht, das in wenigen Sekunden ausgewechselt ist. Ueber die Details der Benützung wird auf Brünnows Erörterungen, die ja allen Interessenten zugänglich sind, verwiesen. Zur Noth können auch neubabylonische Zeichen mit dem von Brünnow veranlaßten Keilschrift-Schiffchen geschrieben werden, wie sie selbstverständlich auch einen fortlaufenden Text in europäischer Schrift eingefügt werden können, wozu nur das vor dem Farbbande stehende Blechschildchen ausgewechselt und die große Hammerfläche eingestellt werden muß. Deutsche Gräzisten benutzen übrigens schon längst Schiffchen oder Rollen für griechische Schrift in Schreibmaschinen, so hat z. B. Blickensderfer derartige griechische Rollen, die neben der lateinischen leicht — und billig — zu gebrauchen sind.

— Zur Vererbungstheorie. — „Sind Sie auch ein Anhänger der Vererbungs-Theorie?" fragt ein junger Arzt den andern. — „Gewiß," erwiderte der Gefragte, „ich habe doch zwei reiche Onkel und drei Erbtanten."



$5 Augengläser nur 50c

Wohlgemerkt, dieselbigen $5.00 Augengläser, die seit langem den Deutschen als $5.00 Gläser für $1.00 an North Ave. offerirt werden. Ganz genau dieselben Rahmen und Linsen kosten bei mir nur.......... 50c

Angepaßte Gläser für Kinder, Kopf- oder Nervenleidende, nur das beste und modernste diese Woche zum halben Preis.

M. Schwimmer, Deutscher Optiker.
Graduirt als Doktor der Augenheilkunde.
272 Clybourn Ave.,
Ecke Halsted Str. ¼ Block von North Avenue.
5in,jalonmi,1m

Europäische Rundschau.

Provinz Brandenburg.

Berlin. Von einem Straßenbahnwagen umgestoßen wurde der 65 Jahre alte Privatdozent an der Technischen Hochschule Dr. Oskar Fröhlich beim Ueberschreiten des Fahrdammes der Berlinerstraße. Der Verunglückte blieb bewußtlos liegen und wurde zu einem Arzt geschafft, der eine Gehirnerschütterung und einen Bluterguß ins Gehirn feststellte. Infolge des Ergusses war eine Lähmung der rechten unteren Extremität eingetreten. — Der 22jährige Straßenbahnwagenführer Friedrich Paasch aus der Blücherstraße 36 verlor seine Stellung, weil er einen Zusammenstoß verschuldet haben soll, und konnte nirgends mehr Arbeit finden. Unlängst saß er sehr niedergeschlagen mit seiner Mutter und seinem Stiefvater in der Küche. Er sprang plötzlich vom Stuhl auf, schoß sich eine Revolverkugel in die Brust und sank, ins Herz getroffen, todt zusammen. — Ein bissiger Gast in des Wortes schlimmster Bedeutung ist der Arbeiter Theodor Ordung. Als er in einer Schankwirthschaft mit dem Klavierspieler Pzyszowski Händel anfing, setzte ihn dieser vor die Thür. Jetzt sprang ihm der Wütherich an den Hals und biß ihm von dem Ringfinger der linken Hand das erste Glied vollständig ab. Auf die Hilferufe des Verwundeten entfloh Ordung, wurde aber bald ergriffen und verhaftet. — Kürzlich wurden die infolge eines undicht gewordenen Rohres unter dem Erker des Vorderhauses Culmstraße 27 ausgeströmten Gasmengen, die sich in dem zu dem Lokal der Schankwirthin Wilhelmine Jungnickel gehörenden Schaufenster beim Montiren einer Transparentlaterne angesammelt hatten, dadurch zur Entzündung gebracht, daß der 19 Jahre alte Rohrleger Kurt Thiemann die Gasleitung mit einem Streichholz ableuchtete. Die Explosion war weithin hörbar und erfolgte so heftig, daß Thiemann, der sich auf einer Stehleiter befand, auf den Straßendamm geschleudert wurde. Er erlitt schwere Kopfverletzungen, sowie innere Verletzungen und wurde bewußtlos nach dem Elisabeth-Krankenhause geschafft. — Der vierjährige Sohn Rudolf des Tischlers Albert Neumann, Oberbergerstraße 44, war beim Spielen auf dem Fahrdamm gegen einen sich nur langsam bewegenden Wagen der Firma Karl Mey gelaufen und unter das Fuhrwerk gerathen. Ehe noch der Kutscher Pietrowiak halten konnte, waren dem Kinde bereits das rechte Vorder- und Hinterrad über die Brust gegangen, so daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Provinz Ostpreußen.

Königsberg. Zwischen Elbing und Güldenboden wurde kurz vor Güldenboden ein Soldat todt aufgefunden, der als der Musketier Karl Zeiske der 9. Compagnie des Infanterieregiments No. 43 aus Königsberg erkannt worden ist. Es wird angenommen, daß Zeiske aus dem Militärurlaubszuge, der kurz zuvor die Strecke passirte, hinausgefallen oder hinausgesprungen ist.— Am Kaiser Wilhelmplatz fiel der Siechenhausinsasse Schmolley von der elektrischen Straßenbahn herunter, er verletzte sich den Kopf und wurde nach dem Siechenhause gebracht.

Blumstein. Der Maurer Altfelder aus Blumstein wurde von einem Unbekannten erstochen. Er erhielt einen Stich in die Brust, lief etwa 100 Meter und brach besinnungslos zusammen. Im Krankenhause ist er verstorben. Dem Thäter ist man auf der Spur.

Goldap. Zur letzten Ruhe wurde Bürgermeister Schüler geleitet. Der lange Trauerzug zeugte von der großen Liebe und Verehrung, die sich der Entschlafene während seiner zehnjährigen Amtsthätigkeit erworben hat. Ihm verdankt die Stadt die neue Volksschule, das Gymnasium, die Gasanstalt, das Wasserwerk und die Vergrößerung der Garnison.

Heilsberg. Ein seltenes Jubiläum kann in diesem Jahre unsere Fleischerinnung begehen, nämlich die Feier ihres 550jährigen Bestehens. Sie ist bereits im Jahre 1359 begründet worden.

Labian. Fabrikbesitzer Emil Skalweit, ein hochgeachteter und verdienter Mitbürger, ist im 73. Lebensjahre an den Folgen eines Schlaganfalles gestorben. Skalweit, der sich lange Jahre auch als Rathmann bethätigt hat, war früher Besitzer der benachbarten Güter Jourlauken und Glückshöfen.

Osterode. Unter dem Namen „Arbeitgeberverband für das Baugewerbe zu Osterode und Umgebung" ist ein neuer Verein gegründet worden. Im Falle eines Streiks wird der Verein für Herbeischaffung auswärtiger Arbeiter Sorge tragen und überhaupt alle Interessen seiner Mitglieder vertreten.

Provinz Westpreußen.

Danzig. Die erste Strafkammer verurtheilte den früheren Schlosser Arthur Schlawinski wegen vieler Diebstähle zu 6 Jahren Zuchthaus und den Nebenstrafen. Der schon wiederholt bestrafte Bursche hatte gleich nach seiner Entlassung aus der Strafanstalt Mewe bei einem hiesigen Juwelier werthvolle Schmucksachen und Uhren entwendet und seinen armen Verwandten in Danzig ihre Ersparnisse von 75 Mark gestohlen.

Gollubien. Hier brannte das Gehöft des Besitzers Mionsrowski, bestehend aus Wohnhaus, Scheune, Stall und einer Instkate, nieder. Das Vieh konnte gerettet werden, dagegen sind sämmtliche Getreide- und Futtervorräthe mitverbrannt. Mionsrowski erleidet einen großen Schaden.

Jastrow. Unlängst trat Präparandenlehrer Müller von hier in den Schuldienst der Stadt Berlin; an seine Stelle ist Präparandenlehrer Kramer aus Thorn berufen worden.

Lowin. Das Gehöft des Eigenthümers Binder in Lowin brannte vollständig nieder.

Marienburg. Der „Evangelische Arbeiterverein" beschloß in seiner Vollversammlung, das erste Westpreußische Verbandsfest Evangelischer Arbeiter-Volks- und Männer-Vereine am 20. Juli in Marienburg festlich zu begehen. Die Anschaffung einer Vereinsfahne wurde beschlossen, ebenso die Einrichtung einer Hülfs-Kranken- und Sterbekasse.

Podwitz. Hier geriethen Wohnhaus und Stall des Eigenthümers Dahlmann durch ein auf dem Boden ausgekommenes Feuer in Brand und wurden innerhalb einer halben Stunde vollständig eingeäschert.

Provinz Pommern.

Stettin. Der Zigeuner Mayer kam Nachts bezecht nach Hause und begann mit seiner Frau einen Streit, der zu Thätlichkeiten ausartete. Der 16jährige Sohn suchte die Mutter in Schutz zu nehmen. Darauf griff der Vater in seiner Wuth nach einem Revolver und gab einen Schuß auf den Sohn ab, der diesem den rechten Arm zerschmetterte und auch die Magenwand durchbohrte, so daß anderen Tages der Tod eintrat. — Wegen gemeinschaftlichen schweren Diebstahls und Unterschlagung sind vom Landgerichte Stettin der Landwirth Hermann Lübke zu drei Monaten einer Woche und der Pferdeknecht Schulze — dieser nur wegen Diebstahls — zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt worden. Sie waren auf einem Gute thätig und stahlen gemeinsam Gerste; Lübke unterschlug außerdem Pferdefutter.

Baumgarten. Um Holzdiebe abzufassen, begab sich der Revierförster Heimberg zu Baumgarten in seinen Schutzbezirk. An der Smaledumener Grenze, wo der Holzdiebstahl am gefährlichsten ist, bemerkte der Beamte mehrere Männer, die Kiefernstämme abschnitten. Als der Förster die Diebe anrief, schoß einer auf den Beamten; glücklicherweise ging der Schuß fehl. Die Diebe ergriffen hierauf die Flucht. Nun machte auch der Forstbeamte von seiner Schußwaffe Gebrauch. Er gab einen Schreckschuß ab, der einen der Diebe schwer traf. Am anderen Morgen wurde der Verletzte verhaftet.

Provinz Schleswig-Holstein.

Schleswig. Zwei bekannte Schleswiger sind gestorben, Standesamtssekretär a. D. Jenssen, der von 1874 bis 1905 im städtischen Dienst stand, im 70. und Rektor em. Wilhelm Metting im Alter von 64 Jahren. Metting war 28 Jahre hindurch Lehrer in Schleswig.

Altona. Die Polizei verhaftete den Metallschreiberlehrling Theodor Sauton, der einen Raubmordversuch an dem Sänger Carl Wittmaak verübte. Sauton räumte die That ein.— Aufsehen erregt die Verhaftung des ehemaligen Kanzleivorstehers des Grafen Schimmelmann-Ahrensburg und Commissars der Landesbrandkasse W. Lempke in Wandsbek, der beschuldigt wird, mehr als 40,000 Mark Mündelgelder unterschlagen zu haben.

Flensburg. Wegen Beleidigung des Magistrats der Stadt Flensburg verurtheilte das Schöffengericht den Zimmermeister Staats und den Redakteur Rasmussen zu je 100 Mark Geldbuße.

Friedrichstadt. Der Kaufmann Franz Neber rettete den kleinen Sohn des Schuhmachers Behnke vom Tode des Ertrinkens; es ist schon das dritte Kind, das Neber aus dem Burggraben rettete.

Itzehoe. Es ertrank der 20jährige Decksmann Camillo Häusler vom Ewer „Taube" bei Verholen in der Stör.

Klein-Flottbek. Eine Frau Stuhlmann in Klein-Flottbek, eine sehr wohlhabende Dame, hat sich erhängt aus Schmerz darüber, daß ihr — Hund vor Kurzem gestorben war.

Provinz Schlesien.

Breslau. Unlängst ist ein Schiffer beim Kohlenabladen an der Kohlenkippe hinter der Posener Eisenbahnbrücke schwer verunglückt. Die Kurbel der Ankerwinde schlug ihn gegen die Stirn, sodaß der Getroffene bewußtlos zusammenkanl und ins Hospital geschafft werden mußte. Der Mann stammt aus Neusalz an der Oder und heißt Florian Lange.

Altpatschkau. Von einer einstürzenden Mauer verschüttet wurden in Altpatschkau die Söhne des Wirthschaftsbesitzers Gollasch. Der 12jährige Sohn Karl wurde todt mit zerschmettertem Kopfe, der jüngere Sohn Paul schwer verletzt unter dem Schutt hervorgehoben.

Birkenhain. Hier wurde der Kutscher der Speditionsfirma Richter in Tarnowitz von seinem eigenen Gespann überfahren und war sofort todt.

Dt.-Rasselwitz. Auf dem hiesigen Bahnhof ereignete sich ein schwerer Unglücksfall. Der Streckenarbeiter Steine von hier wollte von dem noch in Bewegung befindlichen Arbeiterzuge abspringen. Hierbei kam er zu Fall und gerieth unter die Räder, die ihm das linke Bein vom Rumpfe trennten.

Ebersdorf. In der Colonie Ebersdorf brach im Besitzthum des Bergmanns Reichel ein Schadenfeuer aus, welches das Wohnhaus vollständig vernichtete.

Provinz Posen.

Posen. Hier schoß in einem Lokale mit Damenbedienung ein Gast mit einem Revolver auf die ihn bedienende Kellnerin Martha von Puttkamer und verletzte diese schwer. Hierauf richtete der Gast die Waffe auf sich und tödtete sich durch einen Schuß in den Kopf.

Bentschen. Sein 25jähriges Amts- und Ortsjubiläum beging Hauptlehrer Anklam.

Bromberg. Das Kriegsgericht der 4. Division in Bromberg verurtheilte den Neger Josef Mambo, der seit Jahren beim Bromberger Grenadierregiment zu Pferd als Paukenschläger dient, in der Berufungsinstanz zu 4 Wochen strengem Arrest. Mambo hatte sich ohne Erlaubniß von seiner Truppe entfernt; er ist schon wiederholt disziplinarisch bestraft worden.

Elsenau. Der Schaffner Derlas in Elsenau kam, als er auf den Packwagen eines einfahrenden Zuges springen wollte, so unglücklich unter die Räder, daß sein Tod auf der Stelle eintrat.

Gerberdamm. Auf dem Bahnhof zu Gerberdamm wurde dem 13 Jahre alten Schulknaben Jablonski von zwei Puffern der Brustkasten eingedrückt; der Tod trat sofort ein.

Provinz Sachsen.

Magdeburg. In Jena gewann im nationalen Wettschwimmen um den Herzogspreis der deutsche Meister Oskar Schiele vom Magdeburger Schwimmclub von 1896. Im Tauchen siegte Arnold-Gera, während die Hauptstafette eine sichere Beute des Jenaer Schwimmvereins wurde. — Der Besitzer des Hotels „Zur Stadt Berlin", Hauptmann, stürzte infolge eines Fehltritts die Treppe hinab und brach das Genick.

Halle. Das Walhallatheater wurde vom Bankier Rdzynsky in Charlottenburg für 460,000 M. an den Theaterdirektor Blüthgen in Bromberg verkauft. Das Theater war über ein halbes Jahr wegen Feuergefährlichkeit geschlossen gewesen.

Heiligenstadt. Die Wittwe Kambarer hatte am Ofen Kinderwäsche zum Trocknen aufgehängt und sich dann aus der Wohnung entfernt, um Einkäufe zu machen. Bei ihrer Rückkehr fand sie die Stube voller Rauch und das Kind todt vor.

Merseburg. Der Privatjäger Müller der hiesigen Stadtbrauerei unternahm mit mehreren Freunden eine Jagdpartie in einem leichten Jagdwagen. An einer scharfen Wegbiegung stürzte dieser infolge Ueberlastung um, und das ganze Jagdgesellschaft wurde auf's Pflaster geschleudert. Hierbei löste sich die Sicherung eines Repetier-Selbstladegewehrs. Der Schuß ging los und dem Müller in die rechte Schulter, diese zerfleischend.

Nordhausen. Der Handarbeiter Demme in Klein-Berntem (Kr. Grafschaft Hohenstein) erstach im Streite den Kleinhändler Illert.

Pr.-Börnecke. Als der fünfjährige Knabe des Bergmanns B. hierselbst neulich allein in der Wohnung war, trank er etwa ein halbes Liter Branntwein, was seinen Tod zur Folge hatte.

Schönebeck. Es wurde der Fuhrherr A. Detzmann in der städtischen Kiesgrube von seinem Gespann überfahren. Er trug einen komplizirten Knochenbruch davon.

Provinz Hannover.

Hannover. Seinen Verletzungen erlegen ist im Krankenhause der Knabe Marten aus Linden, der beim Spielen auf dem Bahnhofe Küchengarten zwischen zwei Puffer gerathen war und schwere Quetschungen erlitten hatte. — Durch einen Revolverschuß, den ein Einbrecher auf ihn abfeuerte, wurde der Kaufmann Schneider, Vahrenwalderstraße 30, im Gesicht verletzt.

Altenau. Das Erholungsheim, das hier vom Friederikenstift in Hannover für erholungsbedürftige christliche Brüder (Diakonen) eingerichtet ist, wurde eingeweiht.

Clausthal. Als Nachfolger des verstorbenen Bauraths Kirchhoff ist Baurath Tappe in Pillkallen zum Kreisbauinspektor des Kreises Zellerfeld ernannt.

Celle. Der Rentier Gebhard Meyer in Bremen stiftete dem hiesigen Vaterländischen Museum 1000 Mark.

Equord. Hier starb der weit über die Grenzen unseres Ortes bekannte Lehrer a. D. Giesecke. Er lebte als Junggeselle in letzterer Zeit immer nothdürftiger und sehr zurückgezogen. Um so überraschender war es, als man etwa 6000 Mark in alten Werthpapieren und 4000 Mark baares Geld in einem Schranke fand.

Göttingen. Bürgervorsteher Hermann Starke ist im 74. Lebensjahre hier gestorben. Vor etwa 45 Jahren gründete der Heimgegangene hier eine Handelsgärtnerei, die er zu großer Blüthe brachte.

Hann. Münden. Es wurde das siebenjährige Söhnchen des Maurers Haase vermißt. Jetzt wurde die Leiche des Kindes in der Nähe des Schutzhafens aus der Weser gezogen.

Leer. Im benachbarten Lagerfeld brannte das Haus des Landwirths Joh. Tamminga vollständig nieder. Die Schweine und ein Theil des Mobilars konnten gerettet werden.

Provinz Westfalen.

Asseln. Tödtlich verunglückt ist auf der Zeche Holstein der Bergmann Gustav Becker durch herabfallendes Gestein. Frau und 3 Kinder betrauern ihren Ernährer.

Bottrop. Im Betriebe der Zeche „Vondern" wurde der Koksarbeiter Löser von giftigen Gasen getödtet.

Buer. Der auf einem hiesigen Hüttenwerke angestellte 32 Jahre alte Diplom-Ingenieur Otto Gutmann aus Frankenthal in Bayern hat sich das Leben genommen.

Dortmund. Hier spielte sich im Hause Holsteinerstraße 12 ein Liebesdrama ab, indem der stellenlose 19 Jahre alte Anstreichergehülfe Emil Langer in seiner elterlichen Wohnung zuerst seine Geliebte, die 17 Jahre alte, ledige Antonie Metzenhin, und dann sich durch Revolverschüsse in die Schläfe tödtete. — Der 20jährige Karl Niefski reinigte seinen Revolver, als dieser sich entlud und eine Kugel in die linke Brustseite drang. N. wurde schwer verletzt in's evangelische Krankenhaus gebracht, doch besteht keine Aussicht auf Erhaltung seines Lebens.

Rheinprovinz.

Köln. Der Hausmeister Schmidt gerieth mit seiner jungen Frau, die in der Markthalle einen Handel betreibt, in Streit. Der Wütherich ergriff ein Messer und schnitt seiner Frau auf der Straße den Hals durch, sodaß sie alsbald starb.

Duisburg. Zum Justizrath ernannt wurde der hiesige Rechtsanwalt und Notar Mantell, der besonders durch seine Thätigkeit im hiesigen Flottenverein bekannt ist.

Düsseldorf. Am 1. Juli können die Eheleute Anton Dresia und Maria, geb. Korfmacher, Suitbertusstraße 87, an den Tag zurückblicken, an dem sie vor 50 Jahren den Bund für's Leben schlossen.

Elberfeld. Hier erschoß sich in einem Zimmer des Hotel Bristol in Elberfeld der Kaufmann Wilhelm Cohen aus Velbert. Die Ursache des Selbstmordes ist nicht bekannt, jedoch wird angenommen, daß Liebesgram ihn dazu getrieben hat. — Der Seniorchef der Firma Wilhelm Boeddinghaus & Co., Adolf Boeddinghaus, hat seinen Angestellten eine Stiftung von 50,000 Mark zur Unterstützung von Nothfällen gemacht.

Essen. Der Direktor der hiesigen höheren Töchterschule Dr. Repfeldt hat einen Ruf nach Hannover als Schulrath in das Provinzialschulcollegium erhalten.

M.-Gladbach. Einen raffinirten Schwindler nahm die Kriminalpolizei fest. Es ist der 23jährige Monteur Joseph Kaukowski, der hier, in Rheydt, Düsseldorf und anderen rheinischen Städten sich Wohnung und Kost erschwindelte.

Neumühl. Eine Blutthat spielte sich hier in der Menage der Zeche „Neumühl" ab. Dort waren die angetrunkenen Bergleute Biala und Hanke in Streit gerathen. Als der Portier Bombach erschien, um Ruhe zu stiften, wurde er von Biala mit einem Messer bedroht, während zugleich mehrere andere Bergleute auf Bombach eindrangen. In dieser Situation griff Bombach zum Revolver und erschoß Biala.

Provinz Hessen-Nassau.

Kassel. Auf ein 40jähriges Arbeitsjubiläum kann der Siedermeister Franz Schroth von hier bei der Firma A. Kropf, Bierbrauerei, zurückblicken.

Altenburschla. Das Ehepaar Konrad Kliebisch feierte in Großenburschla das Fest der goldenen Hochzeit. Dem Jubelehepaar wurde ein kaiserliches Gnadengeschenk überreicht.

Breitenbach. In Rohrbach wurde die Leiche des Ende März gelegentlich des Hochwassers in der Rohrbach ertrunkenen 6 Jahre alten Sohnes des Invaliden Rudolph am Ufer des Flusses gefunden.

Bruckenau. Der 73 Jahre alte Invalidenrentner Friedrich Pohl von Querenfeld wurde in einer außerhalb Mellrichstadt gelegenen Scheune erhängt aufgefunden.

Fulda. Während der Hüttner Wilhelm Müller mit seiner Frau und Schwiegermutter in der Kirche zu Flieden weilte, verbrannte daheim ihre 11jährige Tochter Maria.

Gerstungen. Hier ist die Ehefrau des Weichenstellers a. D. J. Heydrich beim Grasholen in die Werra gestürzt und ertrunken.

Gilserberg. Der Arbeiter Gerlach von hier wurde in dem benachbarten Sachsenhausen bei der Aushebung von Wasserleitungsgräben durch herabstürzende Erdmassen verschüttet und schwer verletzt.

Mitteldeutsche Staaten.

Altenburg. Hier erlitt auf dem Wege zur Bahn die Mutter der Sängerin Oberreich aus Leipzig, die im hiesigen Hoftheater die Rolle der Rose Friquet im „Glöckchen des Eremiten" mit gutem Erfolge sang und damit erstmalig auf der Bühne stand, einen Schlaganfall, dem sie bald darauf, noch auf dem Wege nach dem Krankenhaus, erlag.

Arolsen. Der Fürst hat dem Fürstlichen Baninspektor Herrn Wilhelm Müller in Corbach den Charakter als Baurath verliehen.

Braunschweig. Einen Geldbrief mit 2928 Mark veruntreut zu haben, räumte vor der zweiten Strafkammer der Buchhalter Gustav Jörns aus Seesen ein. Das Urtheil lautete auf 5 Monate Gefängniß.

Bückeburg. In Schleihe stürzte die 18jährige Dienstmagd Karoline Ostermeier beim Wasserhohlen in einen Ziehbrunnen und ertrank.

Dessau. Der 16jährige Tapetenarbeiter Schildhauer wurde von einem Eiswagen überfahren und so schwer verletzt, daß er starb.

Frellstedt. Hier feierte unser erster Lehrer, Herr Schmidt, das 25jährige Jubiläum seiner hiesigen Wirksamkeit.

Geußen (Schwarzb. Sonderh.) In der Nacht wurde das im Jahre 1890 erbaute hiesige Schützenhaus bis auf die Umfassungsmauern eingeäschert. Eine halbe Stunde später brach in der Herrengasse Feuer aus, durch das zwei Hintergebäude zerstört wurden. Wieder eine halbe Stunde später wurde aus der Oberdorf'schen Brückenwagenfabrik Feuer gemeldet. Das ganze Fabrikwesen mit allen Einrichtungen und bedeutenden Vorräthen wurde ein Raub der Flammen. Man nimmt an, daß im ersten und im dritten Falle böswillige Brandstiftung vorliege.

Sachsen.

Dresden. Nach längerem Leiden ist der in weiten Kreisen bekannte Direktor des hiesigen Zoologischen Gartens, Herr Commissionsrath Adolph Franz Schöpf, gestorben.

Antonsthal. In der Nähe von Antonsthal bei Schwarzenberg wurde der 32 Jahre alte unverheirathete Sohn des Gutsbesitzers Möckel aus Erla beim Holzfahren von dem ausschlagenden Pferde derart an den Kopf getroffen, daß er sofort niederstürzte.

Bautzen. Die 74jährige Wittwe Lengefeld hierselbst ist beim Wasserschöpfen in den Mühlgraben gefallen und ertrunken.

Beiersdorf. Hier hat der Gutsbesitzer Hübner aus Verzweiflung über eine ihm zugefügte völlig haltlose Verleumdung Selbstmord verübt.

Berbersdorf. Der Arbeiter Rüger, der im Berbersdorfer Steinbruch zu Schaden kam, ist in Hainichen nach Amputation der Beine gestorben.

Cainsdorf. Der 13jährige Schulknabe Nürnberger rettete, mit eigener Lebensgefahr den dreijährigen Knaben des Hüttenarbeiters Gruner vom Tode des Ertrinkens.

Dorfschellenberg. Hier hat sich der Bäckermeister Seifert im Kühnschen Teiche ertränkt.

Freiberg. Unter allgemeiner Antheilnahme feierte Herr Kirchenrath Hässelbarth, Superintendent, Dompfarrer und Pastor primarius in Freiberg, sein 25jähriges Ortsjubiläum.

Hessen-Darmstadt.

Darmstadt. Beim Baden im Großen Woog ertrank der 19jährige Tapeziergehülfe Michelitsch.

Gräfenhausen. Der hiesige Bürgermeister Pons hat seinem Leben durch Erhängen ein Ende gemacht..

Groß-Gerau. Eine lebensgefährliche Verletzung brachte sich der Schreinermeister Fr. Schaab in seiner Werkstätte bei. Er gerieth mit dem einen Arm in die im Gang befindliche Kreissäge.

Kostheim. Kürzlich machten sich mehrere kleine Jungen von hier in einem am Mainufer angeketteten Nachen zu thun, wobei der 6jährige Sohn des SpenglermeistersEifler in den Fluß stürzte und ertrank.

Mainz. Wegen Beraubung eines Schaukastens auf dem Liebfrauenplatz wurden die vorbestraften 22- bis 24jährigen Taglöhner Joh. Wilh. Schweikert und Joh. Adam Fleck, sowie der Heizer Arthur Reitenbach und der vorbestrafte 19jährige Taglöhner Karl Kraus genannt Meister von hier zu je 3 Monaten Gefängniß verurtheilt. — Die 23jährige Kellnerin Elise Merz aus Lauterbach sprang von der Drehbrücke des alten Winterhafens in den Rhein. Drei Männer, die das sahen, konnten die Lebensmüde nicht retten.

Bayern.

München. Kürzlich schied der 70jährige Gärtnereibesitzer Michael Hörmann in seinem Garten an der Fallmerayerstraße freiwillig aus dem Leben. Hörmann, der in den siebziger Jahren zu den angesehensten Gärtnern Münchens zählte und durch Fleiß und Kenntniß sein Geschäft in die Höhe brachte, war in den letzten Jahren geistig nicht mehr recht gesund.

Aschaffenburg. Auf dem Friedhofe am Grabe seines Vaters erschoß sich der 29jährige Kaufmann Max Walter aus Ludwigshafen a. Rh.

Augsburg. Im Bahnhofe Dinkelscherben ließ sich die geistesgestörte Postbotenfrau Kreszenz Uhl von einem Lokalzuge überfahren und fand dabei augenblicklich den Tod.

Berchtesgaden. Der Bayerische Lehrerverein hat die sehr schön am Fürstenstein gelegene Pension Maierhaus erworben und richtet dort ein Erholungsheim fur erkrankte Lehrer ein.

Dachau. Bei dem Gewitter suchten die im Gündinger Moos beschäftigten Arbeiterseheleute Sigl von Aubingermoos mit ihren zwei Kindern in einer Torfhütte Schutz, als ein Blitzstrahl niederfuhr und den 9jährigen Sohn Johann sofort tödtete.

Freising. In geistiger Umnachtung hat sich von den Theilnehmern des brautechnischen Lehrkurses, der zur Zeit im Weihenstephan abgehalten wird, der Braumeister Joh. Reitinger aus Umenhofen, B.-A. Kaufbeueren, die Schlagader geöffnet. Er starb bald darauf.

Württemberg.

Stuttgart. Im Ebnisee ertrank der ledige, ca. 28 Jahre alte Kaufmann Franz Huber aus Stuttgart, der mit einer Gesellschaft einen Ausflug an den See gemacht hatte.

Aalen. Der Blitz schlug in das Anwesen des Drehers Ferd. Kühnle in Laubach und zündete. Das ganze Anwesen ist abgebrannt.

Bietigheim. Dem Thierarzte Dietrich wiederfuhr das Mißgeschick, daß sein Pferd scheute und ihn gegen eine Telegraphenstange schleuderte. An seinem Aufkommen wird gezweifelt.

Calw. In Neuhengstett ist das Anwesen des Goldschmieds Talmon niedergebrannt.

Gmünd. Der Schultheiß F. J. Wahl von Rechberg wurde von der Strafkammer Ellwangen wegen Unterschlagung von rund 2700 Mark zum Nachtheile des Darlehenvereins Rechberg, dessen Rechner Wahl war, zu einer Gefängnißstrafe von 3 Monaten verurtheilt.

Heilbronn. Infolge einer Benzinexplosion wurde der Schreinermeister Schäfer hier getödtet. Er wollte im Keller Benzin holen; dabei kam er mit einem Licht dem Benzinbehälter zu nahe, das Benzin explodirte und tödtete den Unvorsichtigen augenblicklich.

Baden.

Durlach. Der 14jährige Sohn des Landwirths Aug. Kleiber, welcher mit seinem Bruder Dickrüben holen sollte, stürzte auf dem Felde vom Fuhrwerk. Er wurde überfahren und erlitt so schwere Verletzungen, daß der Tod sofort eintrat.

Triberg. Vom Eilzuge wurde am Ausgang des Gumamstunnels der in den 50er Jahren stehende Bahnwart Julius Brucker überfahren und sofort getödtet.

Engen. Die alte in weiten Kreisen bekannte hiesige Weinfirma J. B. Meyer Sohn hat ihren Konkurs angemeldet.

Heidelberg. Kürzlich stürzte der 23 Jahre alte Lackiergehülfe Jakob Bletger aus dem Fenster seines im 4. Stock gelegenen Zimmers auf die Straße. Er starb noch in derselben Nacht im Krankenhause.

Mannheim. Das Fest der goldenen Hochzeit feierte einer unserer hervorragendsten Mitbürger Herr Geheimer Kommerzienrath Karl Ladenburg fern von hier, am Vierwaldstättersee, im engsten Familienkreise.

Obersasbach. Der hiesige Hauptlehrer J. N. Martin feierte seinen 80. Geburtstag.

Offenburg. Die Mutter des Geistlichen Raths Wacker in Bohlsbach bei Offenburg, dem Geburtsorte Wackers, wohnhaft, konnte ihren 90. Geburtstag feiern.

Rheinpfalz.

Speyer. Hier ertrank der Pionier Seith beim Baden in einem Altwasser des Rheins trotz der thatkräftigen Hilfeversuche von drei seiner Kameraden.

Dieterskirchen. Bei dem 7. Sohne des Müllers Lorenz Köppl von hier hat der Prinzregent die Pathenstelle übernommen. Der Knabe wurde auf den Namen Luitpold getauft.

Falkenberg. Der Steinbrucharbeiter Zimmer von Windischeschenbach hat gelegentlich einer Hochzeit in Eiglasdorf Böllerschüsse abgegeben. Durch einen vorzeitig losgegangenen Schuß verunglückte Zimmer tödtlich.

Kaiserslautern. Von der neugewählten sozialdemokratischen Stadtverwaltung wurde der erste Adjunkt Lambrecht von der Regierung bestätigt, der Bürgermeister und der zweite Adjunkt jedoch nicht bestätigt.

Landau. Der Sergeant Baadre vom 23. Regiment stürzte bei seiner Heimkehr in der Kaserne Nachts die steinerne Treppe hinab und trug einen Schädelbruch sowie Brüche des Beckens und eines Schenkels davon. — Der 19jährige Arbeiter Clever aus Bergsweiler beging Selbstmord nach einer Anzeige bei der Gendarmerie wegen Diebstahls einer Peitsche.

Elsaß-Lothringen.

Bischweiler. Auf schaurige Weise verunglückte die 19Jahre alte Arbeiterin Melanie Utter; Die Cylinder einer Zwirnmaschine erfaßten sie an ihren Haaren und sie wurde dabei derartig verletzt, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird.

Ill-Grafenstaden. Der Jagdhüter Michael Görtz bemerkte den ganzen Winter schon, daß sein Fasanenbestand des Nachts von Wilderern erheblich in Anspruch genommen wurde, kam aber trotz vielfacher Bemühungen, die Stehler zu erwischen, zu keinem Resultate. Als nun kürzlich der Jagdhüter wieder Nachtdienst hatte, hörte er in seinem Revier in unmittelbarer Nähe drei Schüsse fallen und machte sich sofort auf zur Verfolgung. Unbemerkt befand er sich in der Mitte von etwa fünf Wilderern, die schon von ihm noch einige Fasanen von den Bäumen herunterknallten. Auf seinen Anruf „Halt" wurde ihm mit einem Kugelschuß geantwortet, der glücklicherweise sein Ziel verfehlte. Der Jagdhüter schoß daraufhin sofort und streckte einen der Angreifer nieder, worauf die übrigen in der Dunkelheit entflohen. Die Kameraden des Schwerverletzten sind bereits von der Gendarmerie ermittelt und festgenommen.

Mecklenburg.

Schwerin. Nach kurzem Leiden verstarb hierselbst der Aktuar bei der Chaussee- und Flußbau-Verwaltungs-Commission Heinrich Kasdorff im 38. Lebensjahre.

Güstrow. Das Fest der goldenen Hochzeit feierten der Erbpächter Altentheiler Langschwager und Frau in Fresendorf.

Krakow. Der Turnverein überreichte Herrn Kaufmann Nathan, der 20 Jahre im Vorstand des Vereins angehört, am Jubiläumstage in Anerkennung seiner Verdienste um die Turnsache ein werthvolles Geschenk.

Malchin. Das Schneidermeister Joh. Castroff'sche Ehepaar hierselbst erhielt am Himmelfahrtstage zu seiner goldenen Hochzeit vom Großherzog ein Glückwunschschreiben und ein Geldgeschenk.

Penzlin. Verkauft hat Frau M. Schenk ihr in der Thurmstraße gelegenes Kaufmannsgeschäft für 18,000 Mark an Herrn F. Wendt.

Oldenburg.

Oldenburg. Auf eine 25jährige Dienstzeit bei der Firma J. Hullmann-Ehhorn konnte der Fuhrmann Gerd Reins zurückblicken.

Langwarden. Die Eheleute Fuhrmann Johann Gerdes und Frau zu Feldhausen können das Fest der silbernen Hochzeit begehen.

Osternburg. Herr Rentner Carl Nehls hierselbst konnte mit seiner Gattin das schöne Fest der silbernen Hochzeit feiern.

Freie Städte.

Hamburg. Mit großer List haben Spitzbuben sich einen Plan ausgedacht, um einen Einbruch in dem am Graskeller belegenen Laden des Juweliers Löwenthal auszuführen. Die Thäter sind von einem Fenster an der Graskellerschleuse eingestiegen, nachdem sie mit Leichtigkeit den Riegel zurückgeschoben hatten. Hier befanden sie sich aber noch nicht in dem Juwelierladen, sondern in dem Restaurant „Helgoland in Sicht". Im Innern der Gaststube bohrten die Einbrecher nun ein Loch in die untere Wand, das groß genug war, einen Menschen durchzulassen. Doch scheierte die weitere Arbeit an den schweren Ladenschränken des Juweliers, die sich nicht zur Seite schieben ließen. Nachdem die Einbrecher das Nutzlose ihres Versuches eingesehen hatten, stärkten sie sich an den im Restaurant befindlichen kalten Gerichten und verließen den Schauplatz ihrer Thätigkeit. —

Bremen. Zum Direktor des Bremischen Bürgerparks ist der Gartenarchitekt Th. G. Karich berufen, der als langjähriges Mitglied des Preisgerichts im Vorgarten- und Balkon-Wettbewerb bekannt ist. Karich, ein vielseitig bewährter Gartenkünstler, war in der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst neben Gartendirektor Trip im engeren Vorstand thätig.

Schweiz.

Bern. Der böhmische Schlosser Arnold Josef, der auf dem Bahnhof Bern den Metzgerburschen Rickli erstochen hat, wurde vom Schwurgericht der Mißhandlung mit tödtlichem Ausgang schuldig befunden, doch wurde ihm mildernd Provokation zuerkannt. Er wurde zu 3 Jahren Korrektionshaus, abzüglich zwei Monate Untersuchungshaft, verurtheilt.

Erschwil. Unlängst wurde der 29jährige hier stationirte Landjäger Joseph Britschgi aus Alpnach (Obwalden), seit ca. 3½ Jahren imDienste des solothurnischen Landjägerkorps, mit zerschlagenem Schädel todt in der Lüssel aufgefunden. Der Tod des Britschgi ist nicht auf ein Verbrechen, sondern nach aller Wahrscheinlichkeit auf einen Unglücksfall zurückzuführen.

Freiburg. Kürzlich starb in Freiburg Frau Adele Daler-Pittet, die Witwe des Bankiers Julius Daler. Dadurch wird das Testament des Verstorbenen frei, der sein ganzes auf etwa 1 Million geschätztes Vermögen für Gründung eines Spitals mit Entbindungsanstalt bestimmt hat.

Genf. Der jüngst in Genf verstorbene Herr Escuyer hat verschiedene Wohlthätigkeitsanstalten mit Legaten bedacht und für den Rest seines Vermögens unter gewissen Bedingungen die Stadt Genf als Erbin eingesetzt. Die Höhe des der Stadt zufallenden Betrages ist noch nicht genau festgesetzt. Man spricht von etwa 150,000 Francs.

Oesterreich-Ungarn.

Wien Der Hof- und Gerichtsadvokat Dr. Julius Weinstein ist in seiner Kanzlei, Bräunerstraße 7, als er mit einem Klienten ein telephonisches Gespräch führte, plötzlich bewußtlos niedergestürzt und nach wenigen Minuten gestorben. — Die 78jährige Pfründnerin Katharina Kuchelbacher, die im Hause 26 Gangelbauergasse mit einer 75jährigen Frau wohnt, hat am Herd gearbeitet. Ihr Aermel fing Feuer und die Greisin erlitt gefährliche Brandwunden zweiten und dritten Grades an der ganzen rechten Körperseite. — In einem Gasthaus im 16. Bezirk entstand unter den Gästen eine Rauferei, die auf der Straße in einen Messerkampf ausartete. Dabei wurde der Tischler Albert Pribramsky, Degengasse 22 wohnhaft, durch einen Stich in den Unterleib getödtet, der Schuhmacher Josef Suck sehr schwer verletzt.

Aussig. Unlängst erhängte sich der hiesige bekannte Kaufmann Anton Reichel, der längere Zeit an hochgradiger Nervosität litt.

Bielitz. Im Lagerkeller des Bielitzer Brauhauses waren Arbeiter mit dem Abrollen von Fässern beschäftigt. Hierbei wurde der zwanzigjähre Tagarbeiter Karl Kontor aus Radzichow infolge eigener Unvorsichtigkeit an die Mauer gedrückt. Er erlitt dabei schwere innere Verletzungen und war bereits todt, als ein Arzt erschien.

Böhmisch-Schade. Hier schlug die Witwe Kneifel den Gemeindesekretär John, der ein ihr geliehenes Gelddarlehn zurückforderte, mit einem Beile nieder und zündete das Haus an. Sodann eilte sie nach dem Wohnort des Ermordeten, tödtete dessen Frau durch Messerstiche und schließlich sich selbst.

Platten. Der Fabrikant Johann Beer, der bei dem Spar- und Vorschußverein Platten, sowie bei der Bezirksvertretung und bei der Bezirkskrankenkasse Platten als deren Buchhalter und Kassier, respektive Bezirkssekretär Unterschlagungen in der Höhe von einer Viertelmillion Kronen verübte, wurde zu drei Jahren schweren Kerkers verurtheilt.

Prag. In der Strafanstalt in Pankenkratz hat sich der 26jährige Häftling Emil Slanieka erhängt. Der Selbstmörder hatte im Jahre 1901 im Vereine mit seinen Brüdern den Vater getödtet.

Rohrbach. Hier wurde der 55jährige Arbeiter Johann Köbl von einem Transmissionsriemen erfaßt; er erlitt mehrere Knochenbrüche.

Luxemburg.

Luxemburg. Hier verhaftete die Gendarmerie einen Deutschen namens Graffing, der wegen Unterschlagung von mehreren tausend Mark steckbrieflich verfolgt war.

Hosingen. Hier starb um die Mittagsstunde Hr. Dr. Koepp, Sanitäts-Inspektor, nach kurzer Krankheit

Die Mode.

Frauen, die in Bezug auf ihr Aussehen eigen sind, werden stets dafür sorgen, daß alle Einzelheiten ihrer Toilette harmonisch wirken. Sogar wird dabei die Handtasche in Betracht gezogen, denn wenngleich eine lederne Tasche für das geschneiderte Kostüm aus Wolle oder Mohair passend ist, so eignet es sich durchaus nicht zum Gebrauch, wenn leichte Sommerkleider getragen werden. Sogar das Leinen- oder Pongee-Kostüm sieht mehr chic aus, wenn die dazu getragene Tasche aus entsprechendem Material besteht.

I.

Solche Taschen müssen allerdings immer frisch und rein gehalten sein und sollten daher so hergestellt werden, daß sie die Wäsche leicht vertragen können, da öftere chemische Reinigung kostspielig werden dürfte.

Die Stunden, die man Morgens auf der Veranda zubringt, können leicht zur Herstellung hübscher und dabei praktischer Toilettengegenstände und -Garnituren verwendet werden, die zur Ergänzung der eigenen Toilette oder auch zu Geschenken dienen können.

Hübsche Taschen und Gürtel werden aus schwerem, irischem Butcher's Linnen nach einfacher Form gemacht und an den Kanten mit Bogenstickerei abgefaßt. Platt- oder Lochstickerei ziert bei den couvertförmigen Taschen den überzuknöpfenden Theil oder, bei einfachen sackförmigen, die untere Hälfte derselben. Letztere werden oben mit ausgenähten Schlitzen gearbeitet, durch die ein, was Farbe anbetrifft, der Garnirung des Kleides entsprechendes Zieh-Band geführt wird. Piqué, Pongee oder anderer Kleiderstoff, mit Stickerei, Soutache- oder Spitzenincrustation geschmückt, dienen ebenfalls zur Herstellung dieser Ta-

II.

schen, die mit der Toilette einheitlich wirken sollen. Die kleinsten dieser Taschen, die nicht viel größer als ein großes Portemonnaie sind, werden durch eine um die Taille geschlungene Kette oder Schnur seitlich vorn getragen. Man nennt sie „Aumonier" und sie sind den von den Damen des Mittelalters getragenen Taschen, wie sie auch vom Gretchen im „Faust" stets getragen werden, nachgebildet. Größere Taschen können im „Chatelaine"-Stil dem Gürtel angehängt werden.

Taschen aus irischen Spitzen wirken sehr elegant. Da diese aber fast immer in Metall gefaßt sind, können sie nicht leicht gereinigt werden.

Zu Pongeekleidern sehen Raffia-Taschen sehr fesch aus. Diese werden aus feinem Raffia geflochten und sehen fast aus, als ob sie aus grobem Leinen beständen. Sie haben schwere gedrehte Bügel und sind mit Raffia-Fransen geschmückt und mit einer Metalleinfassung gearbeitet.

Wenn auch die meisten der diesjährigen in Princeßform gearbeitet sind, so benöthigen doch immer noch die schmucken Leinen- oder Pongee-Schneiderkostüme den Gebrauch eines

Gürtels. Diese können mit gutem Effekt durch Handarbeit hergestellt und mit Perlmutterschnallen ausgestattet werden. Platt-, Bogen- und Lochstickerei kommen hierbei in Anwendung. Wenn man sich nicht der Mühe unterziehen will, einen solchen Gürtel mit Bogenstickerei abzukanten, kann derselbe auch an den Kanten abgesteppt werden.

Shantung und Spitzen.

Zu der in Fig. 1 abgebildeten Toilette wurden feiner lila Shantung und creme Spitzen verwendet. Sie ist im Princeßstiel geschnitten und um die Schultern, sowie unterhalb der Büste mit breiten Spitzenborten besetzt. Zwischen den beiden Borten zeigt sich ein in horizontal laufenden Säumchen abgenähter Seidenstreifen, zwischen dem und der unteren Spitzenbordüre schmale Samtbändchen gespannt sind. Eine gleiche Bandgarnitur verbindet auch den engen Rock mit der breiten Spitzenborte, die ihn unterhalb des Knies schmückt. Der Hut besteht aus über einer Drahtform gereihtem creme Tüll und ist mit einer lila Chiffon-Rosette geschmückt.

Rosa Batist.

Ein reizendes Kleid besteht hier (Fig. 2) aus rosa Batist und ist mit Valenciennes-Spitzen und Batiststickerei-Borten geschmückt. Der Einsatz und die langen Aermel bestehen aus gereihtem Tüll. Der Ueberärmel besteht aus Spitzeneinsätzen und gestickten Borten und ist mit einer Valenciennes-Rüsche abgefaßt. De breiten, boleroförmigen Revers sind ebenfalls aus Spitzen- und Stickereibordüren

IV.

und haben Valenciennes-Rüschen-Umrandung. Einsätze und Krausen aus Valenciennes-Spitzen schmücken auf ersichtliche Weise den Rock.

Mahagonibrauner Hut.

Der in Fig. 3 abgebildete Hut kann zu einem Schneiderkleid getragen werden, ist aber auch für elegantere Toiletten passend. Mahagonibraunes, derbes Stroh bildet die Form. Die Garnitur besteht aus einer eleganten Aigrette, die in Braun und Gold schattirt, und einem mit brauner Seiden- und Goldstickerei gearbeiteten Atlasband, das mit einem einfachen Bandstreifen in einfacher Farbe umrandet ist. Das Band ist, wie ersichtlich, wellenförmig um den Hut gelegt und endet an der rechten Seite in pattenförmige Spitzen.

Bluse aus schwarzem Tüll.

Smockarbeit — eine Verzierung, die man jetzt nur selten sieht, wurde als Schmuck der in Figur 4 abgebildeten hübschen Tüllbluse angebracht. Kragen und Manschetten bestehen aus feiner, schwarzer Spitze, und eine schmale Borte aus Spitzen gleicher Art dient als Einfassung des kleinen, in Smockarbeit genähten Latzes. Im Uebrigen ist die Taille in zollbreite Säume abgenäht, aus denen auch die Oberärmel bestehen. Die Taille ist hinten und vorn gleich gearbeitet, nur daß im Rücken keine Smockarbeit ist.

Kleid aus weißem Tüll.

Ein hübsches Kleidchen für ein

V.

zwölf Jahre altes Mädchen besteht hier (Fig. 5) aus feinem, weißem Tüll und ist mit Tüllspitzen garnirt. Tüll als Material für Kinderkleider ist eine Neuheit und bietet eine angenehme Abwechslung von den allgemein gebrauchten Batists, Lawns und Mulls. Das Kleidchen hat einen Fond aus Chinaseide und ist mit gereihtem Rock und loser Taille gemacht, die durch ein Taillenbündchen zusammengefügt sind. Die Taille zeigt einen Einsatz aus plissirtem Tüll, der von Spitzen umrandet ist. Spitzen-Krausen bilden den Abschluß der kurzen Puffärmel und schmücken den Rock. Als Schärpe dient Liberty-Band, das an der linken Seite zu einer Rosette arrangirt ist.

Foulard-Kleid.

Fig. 6 zeigt ein hübsches Modell, das hier aus strohfarbigem Foulard

VI.

gemacht ist. Braune Samtbänder, braune Atlasknöpfe mit Soutacheschlingen und schwere ecru Spitzen-Einsätze dienen als Garnirung. Das Kleid ist im Princeßstiel geschnitten und der Volanteffekt ist nur durch die Art des Besatzes erzielt. Die langen, engen Aermel und der Einsatz bestehen aus ecru Spitzenstoff. Das Kleid schließt hinten in der Mitte eines glatten, von Samtbändern begrenzten Tabliers.

Die Wahrheit.

Der Scheikh Abdull-Jsasa langweilte sich. — Da ließ er seine drei Weisen kommen und fragte sie: „Warum langweile ich mich?" Darauf antwortete der erste: „O Herr, Deine Frage kann niemand beantworten — denn niemand vermag Deinen Geist zu erkennen!" — Der Scheikh winkte und der Weise wurde gehenkt. Da sprach der zweite der Weisen: „O Herr! Du langweilst Dich, weil es nichts gibt, was Deinem weisen Verstand zur Befriedigung gereichen kann!" Auch der zweite Weise wurde gehenkt. Der dritte aber sprach: „O Herr, Du langweilst Dich, weil Du viel zu dumm bist, Deinen Geist zu beschäftigen!" Da rief der Scheikh: „Du Hundesohn, Du hast recht! Doch weil Du die Wahrheit gesprochen, wirst Du nicht gehenkt, sondern geköpft werden. Führt ihn weg!"

Und der Scheikh langweilte sich weiter.

Schlechte Aussichten.

„Gestern sagte mir eine Wahrsagerin, daß sich eben ein junger Mann für mich interessirt."

„Na und . . ., wird er Dich heirathen?"

„Ich fürchte, nein; denn sie sagte mir, daß er sehr klug sei."

Vor der Lebkuchen-Bude.

„Jck mechte hier 'n Offizier for 'n Sechser."

„Nee, Jungeken, dat kost 'n Groschen."

„Na, denn muß es keen Offizier sind, geben Se mir 'n Unteroffizier."

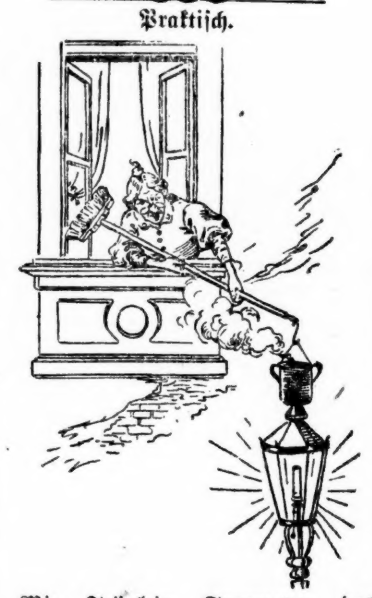
So paradox es klingen mag,
Was zu behaupten frei ich wag':
„Das Laster, ohne d'rum zu streiten,
Hat wiederum auch gute Seiten!"
Der Trinker beispielsweise blickt
Nach oben lange, hochentzückt.
Dabei hat mancher erst geseh'n,
Daß Sterne an dem Himmel steh'n.

Gutherzig.

Onkel (auf Besuch): „Das sieht aber hier recht öde aus bei meinem Neffen!"

Hauswirthin: „Ja wissen Sie, Alles hat der arme Herr verkauft, um seine Studien fortsetzen zu können . . . sogar seine Bücher."

Praktisch.



Wie Fräulein Sparmayer das Abendessen kocht.

Sein Scharfblick.

„Auch ich habe mich einmal auf den ersten Blick verliebt. Aber ich habe das Mädchen nicht geheirathet — weil ich sie mir nachher noch einige Male angesehen habe."

Krebsen.

Auf den beim Krebsfang gebrauchten Köder geht die übertragene Bedeutung des Ausdruckes „Krebsen" zurück. Schon von Hans Sachs ist die Geschichte von dem zärtlichen Bauersmann bearbeitet, der mit der Leiche seiner lieben Ehehälfte Krebse fing. Im Mai 1839 schreibt Clemens Brentano an Freiligrath: „Mir ist dieser Bauer immer eine Parabel gewesen für jene Dichter, welche ihre Liebesmysterien für Geld preisgeben und mit einem Köder krebsen, dem mehr Ehre gebührte." Brentano spielt hierbei wohl auf Heine an und dessen Verse: „Aus meinen großen Schmerzen mach' ich die kleinen Lieder." Nach Rahels Tod muß sich Varnhagen gegen den vielleicht nicht ganz grundlosen Vorwurf vertheidigen, „er krebse mit seiner todten Frau". Endlich hat auch Bismarck im Jahre 1884, als die Liberalen den todten Lasker feierten, ihnen zornig zugerufen: „Sie wollen mit Lasker's Leichnam krebsen!" und dabei zur Erläuterung die Geschichte vom zärtlichen Bauern erzählt. Seitdem ist „krebsen" in der Politik wie im Alltagsleben ein oft gebrauchter Ausdruck geworden.

Die Nachbarinnen.

Gattin: „Paul, Du mußt mir einen neuen Hut kaufen."

Gatte: „Aber, was fällt Dir denn ein, Du hast doch erst vor einigen Tagen einen neuen bekommen!"

Gattin: „Nun, hast Du noch nicht bemerkt, unsere Nachbarin hat genau solch einen Hut ihrer Vogelscheuche im Garten aufgesetzt!"

— Wofür denn? Ein Bataillon marschiert vorüber, die Musik voraus. „Sage doch, Mama," fragt das kleine Aennchen, „wozu braucht man die Soldaten, die keine Musik machen?"

— Der Sport des Tages. „Schutzmann, haben Sie nicht gesehen, daß der Mensch da mich mit Fußtritten traktirte?" — „Allerdings." — „Und warum sind Sie mir dann nicht zu Hilfe gekommen?" — „Ich glaubte, Sie spielten Fußball."

Millionenerbin.

„Wie, um Deine Hand hätte noch kein Bewerber gebeten?"

„Nein, alle haben bisher darum gebettelt."

Im Manöver.

Leutnant: „Weshalb haben Sie gestern bei der Felddienstübung die Brücke gestürmt? Das stand doch gar nicht in der Vorschrift."

Feldwebel: „Weil hinter der Brücke die Marketenderin mit dem Bier war."

Kindermund.

„Sieh' mal, Mutti, da wird die Wiese abgeladen!"

Arge Verlegenheit.

„Gestern am Heimweg vom Commers hab' ich einen Heirathsantrag gemacht. Jetzt weiß ich nur nicht, war es eine Dame oder eine — Gaslatern'?"

Immer galant.

Sie (nach dem Scheidungsurtheil): „So, Du Scheusal, jetzt sind wir geschieden. . . . Nun wünsche ich Dir noch eine recht häßliche, dumme und böse Frau!"

Er: „Umso besser; denn diese werde ich dann jedenfalls weniger vermissen, falls wir uns auch einmal scheiden lassen sollten!"

— Scherzfrage. A.: „Warum ist Ohrfeige weiblich?" — B.: „Nun?" — A.: „Weil sie klatscht."

— Raffinirt. „Nun, Emilie, verkehrst Du noch mit dem boshaften Studiosus Bummel?" — „O ja! . . . Aber neulich hab' ich mich an ihm gerächt. Ich bestellte ihn zu einem Rendezvous an das Haus seines Schusters und ließ ihn dort eine halbe Stunde warten!"

— Umgesattelt. „Denke Dir, dieser Esel von Zeichenlehrer gibt mir thatsächlich keine Stunden mehr! Er sagt, ich würde nie in meinem Leben zwei richtige Striche machen können." — „Ach! Und was machst Du jetzt?" — „Nun — ich male"

Im Hafen.

„Haben Sie gehört, die kleine Tänzerin wird nun doch den ollen Commissionsrath heirathen, der Mann ist schwer reich."

„Na ja, das ist übrigens 'n famoser Ueberjang von der sehr bewegten Verjangenheit zu 'ner ruhigen Zukunft."

— Eine Scharfsichtige. „Wie wäre es denn, mein Engel, wenn wir unter der Chiffre 185,000 korrespondirten?" — „185,000! Soviel Schulden bezahlt mein Papa auf keinen Fall, lieber Hans."

— Ein würdiges Paar. Zuchthausdirektor: „Ist Ihre Frau unterdessen versorgt?" Sträfling: „Gott sei Dank, die sitzt auch!"

— Sein erster Gedanke. Herr: „Ich weiß nicht, aber Sie kommen mir so bekannt vor." Student (verlegen): „Entschuldigen S', aber ich weiß wirklich nicht mehr, wieviel ich Ihnen schuldig bin."

— Boshaft. A.: „Was sagen Sie zu der Cigarre, die ich Ihnen gab?" — B. (schwach): „Ich bemühe mich, dieselbe zu vergessen. Erinnern Sie mich nicht mehr daran!"

— Die Epidemie. Der Schulze erhält von der Behörde ein Verständigungsschreiben, daß im Nachbardorfe eine Epidemie ausgebrochen sei. Er möge Sorge tragen, daß sie nicht in seinen Ort komme. Als er dies gelesen, sagt er zum Poliziſten: „Erkundigst Dich halt 'mal, wie so a Epidemie ausschaut, und gibst fein Obacht, daß sie net in unsern Ort kommt!"

Rache.

Junge Frau (die einen Streit mit ihrem Manne gehabt hat, zur Köchin): „Anna, verlassen Sie die Küche, heute koch' ich ihm sein Leibgericht!"

— Mißverstanden. Fremder: „Die Bevölkerung hier in der Ortschaft ist sehr dünn." — Einheimischer: „O nein, Sie irren sich gewaltig — wir haben hier auch sehr viele dicke Leute."

— Verschnappt. Alter Erbonkel (schwer krank, zu seinem Neffen, einem Studenten): „Also, meine Depesche wurde Dir noch spät Abends in die Kneipe gebracht; na, das gab wohl eine schöne Aufregung am Stammtisch?" — Neffe: „Natürlich, Onkelchen, ich mußte sofort ein Achtel auflegen lassen."

— Mißverstanden. Maler (zum Hausbesitzer): „Haben Ihre Ateliers Nordlicht?" — Hausbesitzer: „Nein, Azetylen!"

— Andenken. A.: „Ich bin in schrecklicher Verlegenheit, leihen Sie mir, bitte, zehn Mark!" — B.: „Sie haben doch einen Diamantring am Finger; weshalb verkaufen Sie den nicht?" — A.: „Das kann ich nicht übers Herz bringen. Der Ring ist ein Andenken an meine verstorbene Tante!" — B.: „Wirklich? Mein Geld ist ein Andenken an meinen verstorbenen Vater!"

Beharrlich.

Sie „Mit all' dem Geld, das Du Dir in diesem Jahre erspart hast, könntest Du mir wenigstens einen neuen Hut kaufen!"

Er: „Wieso? Mit welchem ersparten Geld?"

Sie: „Ei, mit dem ersparten Geld von all' den Hüten, die Du mir im Laufe des Jahres nicht kaufen wolltest!"

Die Versetzung.

In der Familie eines höheren Beamten bewahrt man der Amme des Zwillingspaares, zweier strammer Jungen, ein treues Andenken. Eines Tages theilen die beiden jungen Herren ihrer fern in Schlesien wohnenden früheren Nährmutter mit: „Wir sind nach Quinta versetzt!" Prompt erfolgt die Antwort: Ach, sie habe fort und fort geweint, daß ihre gute Familie und die lieben Zwillinge so weit wegkämen. Ueberall habe sie nachgefragt, wo denn Quinta eigentlich liege; aber kein Mensch im Dorfe habe es gewußt; der Gendarm habe gemeint, das müsse wohl nicht mehr in Deutschland sein, vielleicht in den Colonien!

— Das Citat. Stadtherr: „Wie steht's denn mit der Wirthschaft des Huberbauern?" — Bauer: „O, das ist a Sauwirthschaft." — Stadtherr: „So, geht's nicht gut?" — Bauer: „Na, nur ein einzig Säu'le zeugt von entschwund'ner Pracht!"

Eine schlagfertige Antwort.

Der Dirigent eines gemischten Chores, von dem behauptet wird, daß er seine außerordentlichen Erfolge zum Theil der monumentalen Grobheit verdankt, mit der er die Chormitglieder behandelt, überließ den Stab während gelegentlicher Abwesenheit einem ehrgeizigen jungen Assistenten. Der aber nahm sich vor, dem Meister zum wenigsten im Punkte der Grobheit gleichzukommen. Als nun bei der ersten Probe ein werthvolles Mitglied des Tenors, ein angesehener Kaufmann, sich gestattete, eine Viertelstunde zu spät anzutreten, meinte der junge Dirigent ironisch: „Ihre Uhr geht wohl nach?" Mit der größten Gelassenheit erwiderte der Kaufmann und Tenor: „Nein, aber mein Geschäft geht vor".

— Unter Freundinnen. Wie stehst du denn mit deinem Ernst? — O, er macht seinem Namen alle Ehre. — Wieso? — Er meint es wirklich ernstlich mit mir.

Das höchste Wohlbefinden

ist derjenige körperliche Zustand, der es uns gestattet, alles Gute im Leben genießen zu können. Diese Welt und ihr ganzer Reichthum kommen dem gesunden Mann und der gesunden Frau leicht. Wollt Ihr ein Führer sein in dem fortwährenden Kampfe, müßt Ihr gesund sein.

Malt Marrow

hat sich als unschätzbar erwiesen als ein Tonic und Blutmacher für Leute, deren Lebenskraft dahinsiecht. Es hat die Röthe der Gesundheit auf die blassen Wangen zurückgebracht und wird es auch für Euch thun. Telephonirt sofort Calumet 1064 nach 1 Kiste in Eurem Heim abzuliefern

McAVOY MALT EXTRACT DEPT., CHICAGO.

Drei Thoren und eine Kluge.

Novellette von E. P. Midgeley.

Eine Geschichte ohne Moral, ist wie ein Ei ohne Salz; und eine Moral, die keine Anwendung findet, ist öde. Ich war nicht im Stande, in der folgenden Geschichte eine Moral zu finden. Vielleicht wird es dem freundlichen Leser gelingen.

Drei Personen spielten in dieser Geschichte eine Rolle: ein Mann, seine Frau und ein Junggeselle.

Es gab auch eine vierte, doch die war die Kluge.

Die erste Person war John Harper, ein schöner, freundlicher, sittenreiner Mensch, der sich Geld und Freunde erworben hatte. Aber ein Phlegmatiker. Er war der beste von den dreien, doch mir am wenigsten lieb.

Die zweite Person war John Harpers Frau, Cynthia. Eine reizende Blondine mit prachtvollen Augen. Ein temperamentvolles und vornehmes Weib, das gute Gedichte schrieb und in den Herzen ihrer Nebenmenschen zu lesen verstand. Sie war die zweitbeste, und mir auch in zweiter Linie lieb.

Die dritte Person war Ralph Sterling, ein Künstler und Träumer, gescheit, feurig und einnehmend. Er war der schlimmste von den dreien, mir aber der liebste.

Dieses Trio bildete die Arriere-Garde einer Gesellschaft, die bei mir, der Wittwe Laura Pendleton in Woodhurst, zu Gaste geweilt hatte, und sollte am Abend des Tages, da diese Geschichte beginnt, nach der Stadt zurückkehren. Alle drei waren meine Jugendfreunde. Wie es solchen ziemt, verkehren sie offen und rückhaltlos mit mir.

Wenn sie etwas verschweigen, so war es nur das, was man eben vor einander nicht ausspricht.

Ralph eröffnete sich mir als erster. Es war ein kalter Novembermorgen. Er suchte mich in meiner Bücherei auf, warf seinen Hut auf den Tisch und sich auf einen Stuhl am Kamin.

„Ich stehe vor einem Abgrund, Laura," begann er.

Ich schwieg. Ich bin nämlich die Kluge in der Geschichte.

„Du wirst vielleicht errathen und bist überrascht."

„Nein, aber besorgt. Cynthia."

„Ich habe nie zu Jemand von ihr gesprochen."

„Thue es auch ferner nicht .... Sie ..."

„Eifere gegen mich so viel Du willst, gegen Cynthia will ich nichts hören,"

„Ich sage ja nichts gegen Cynthia. Ich hätte nur gewünscht, sie hätte nicht in Dein Leben eingegriffen."

„Was war mir das Leben ohne sie?"

„Krankhafte Sentimentalität!"

„O, das glaubst Du selbst nicht, liebe Freundin."

Ich starrte schweigend in's Feuer. Männchen und Weibchen blieben eben Männchen und Weibchen — und ein leeres Herz bleibt ein leeres Herz.

„Mit welchem Rechte nimmst Du?"

„Mit dem Rechte eines Menschen, sich dessen zu bemächtigen, was sein Leben unsagbar glücklich machen wird. Weißt Du, Laura, auch ein Junggeselle hat ein Herz."

„Ein verheiratheter Mann nicht weniger."

Er sah mich unter den zusammengeschobenen Brauen an.

„Meinst Du, John habe eines?"

„Ich schaute wieder ins Feuer: „Ja, das meine ich." Ich brauchte es nicht zu beweisen.

„Ob er es empfinden wird, wenn es zu einer Katastrophe käme?"

„Sehr stark sagar."

„Du glaubst doch nicht, daß er sie liebt?"

„Er sucht nicht Trost bei einer anderen," sagte ich ausweichend.

„Weil es eben nicht in seiner Natur liegt."

„Er läßt es nicht auf eine Versuchung ankommen."

„Siehst Du Ralph, Du willst gewiß Niemand verletzen." Er schüttelte den Kopf. „Auch ihn nicht."

„Nein, ich war sein Freund."

„Du hast nicht das Recht —"

„Ich habe ein ganzes Leben vor mir."

„Cynthia auch."

Damit spielte ich meine beste Karte aus.

„Ohne mich?"

„Weiß Gott. Immerhin vermag Dir Cynthia nicht das zu geben, was Du verlangst."

„Sie selbst verlange ich."

„Sie ist ein gutes Wesen. Du kannst sie nicht bekommen."

„Und doch muß ich sie haben. Ich kann nicht leben ohne sie."

„Sei ein Mann und versuche es."

„Versuchen?" Er lachte lustlos. — „Meinst Du, ich hätte es nicht versucht?"

„Geh' auf Reisen."

„Ich ging — und kam zurück."

„Gehe wieder und kehre nicht mehr zurück."

Er stand auf und legte seine Hand auf den Kamin. Er zitterte wie Espenlaub.

„Das verstehst Du nicht, Laura. Sie ist eingewurzelt in meine Seele. Kein anderes Weib bedeutet mir etwas."

Er setzte sich wieder neben mich und fuhr langsam, nachdrücklich fort: „Ich reiste weg, in die weite Ferne — fest entschlossen, nie wieder zu kommen. Aber sie begleitete mich immer — überallhin. Sie war eng verflochten mit allem, was mein Dasein süß und lebenswerth machte. Sie wanderte mir zur Seite durch die Wüste Afrikas, auf die Höhen der Gletscher. Immer lag sie mir im Sinn. Wenn ich wachte, und wenn ich schlief, was ich auch thun und lassen mochte. Zwei Jahre dauerte der innere Kampf, dann zog sie mich zu sich zurück. Ich kann sie nicht missen. Die Sehnsucht nach ihr frißt mir in die Seele wie ein ätzendes Gift."

„Es ist schrecklich."

„Schrecklich, ja."

„Was gedenkst Du denn nun zu thun?"

„Ich weiß nicht," sagte er.

Er ging. Wohl eine halbe Stunde hatte ich die Sache erwogen, da erschien John Harper, ruhig, besonnen, wie es seine Art war. Die Trompete von Jericho hätte, glaube ich, seine Bewegungen nicht um einen Schatten beschleunigt. Er erkundigte sich nach meinem Befinden und besprach das Wetter.

Ich antwortete einsilbig, endlich schwieg er. Da wendete ich mich ihm zu:

„Nun, John."

„Meinst Du — meine Frau?"

„Ich bin die Freundin."

„Wessen — ihre oder meine?"

„Beider."

Freilich hatte ich sie gemeint, aber ich wollte ihn nicht verletzen.

„Ich beklage mich nicht gern über sie."

„Hast Du kein Vertrauen zu mir, John?"

„Du weißt, sie liebt mich nicht."

„Woher soll ich das wissen?"

Er hob die Brauen: „Kein Mensch außer Dir, hätte diese Frage gestellt."

„Ich ziehe sie zurück."

„Du weißt auch, daß ich sie nicht—"

„Ich verstehe."

Eigentlich verstand ich nicht, wie man ein so entzückendes Wesen, wie Cynthia Harper war, nicht lieben könne.

„Du weißt ferner, daß sie und Ralph Sterling —" Ich schürte das Feuer mit einer Vehemenz, daß es fast erlosch. „Du wirst es freilich nicht zugeben," fuhr er fort, „aber wissen wirst Du es doch."

„Ja," räumte ich ein.

„Du weißt, was für eine Frau sie ist"

„Sie ist eine gute, eine sehr gute Frau."

Er lehnte sich in seinen Stuhl zurück und seufzte. Damals begriff ich seinen Seufzer nicht.

„Sagen wir, daß sie gut, Pardon, sehr gut," sagte er. „Aber ihre Güte geht nicht so weit, einen offenen Skandal zu verhüten."

„Nicht die Offenheit macht die Sünde."

„Und doch ist's die offene Sünde, die die Welt verdammt."

„Es ist nicht so sehr eine Frage des sozialen Dekorums — als des menschlichen Lebens."

„Gegenwärtig schon."

„Wenn sie mit ihm durchgeht — ich nehme das Schlimmste an, — was ist das Resultat?"

„Deine Frau wäre ruinirt."

„Und er?"

„Er würde wahrscheinlich ihr Schicksal theilen."

Er lehnte sich noch tiefer in seinen Stuhl zurück.

„Was geschähe mit mir?"

„Die Gesellschaft stände auf Deiner Seite."

„Wäre meine Position nicht gefährdet?"

„Nein."

Er lächelte. Es war ein unergründliches Lächeln. Sein Auge glänzte lebhafter, seine Wangen rötheten sich. Er hatte noch nie so hübsch ausgesehen.

„Vielleicht wäre das die beste Wendung," sagte er.

Ich beugte mich in meinem Stuhl vor.

„Aber Mensch, was soll aus den beiden werden!" rief ich.

Er hob die Achseln.

„Du wirst von einem Manne, dessen Frau einen anderen offenkundig liebt, nicht erwarten, daß er um sie besorgt sei. Noch weniger wirst Du mir zumuthen, daß ich mich um ihn kümmere —"

„Ich bin sehr besorgt um sie und auch —"

„Um ihn?" fragte er rauh.

„Um die Ehre und Karriere eines talentvollen, liebenswerthen Mannes — meines guten Freundes."

Er lachte unangenehm.

„Ich hätte bedenken sollen, daß er ein Günstling der Frauen ist."

„Meiner nicht. Du kannst es mir glauben, John." Er nickte beifällig. „Aber ich möchte ihn vor einer traurigen Zukunft bewahren, und Cynthia womöglich auch. Doch ich kann nichts thun. Du kannst es, John. Wenn Du mit Ralph sprechen wolltest — er ist ein Gentleman und besitzt Taktgefühl."

John sah mich an: „Es ist Dir nie eingefallen, Laura, daß ich von drückenden Banden befreit sein möchte? Daß auch ich — ein Herz habe? Ein ganzes Leben vor mir. Ich hätte geglaubt, bei Dir Verständniß zu finden. Aber das Gedächtniß einer Frau —"

Es war da nichts zu erinnern. Er hatte mir ein paar Mal bei besonderen Gelegenheiten die Hand gedrückt, mich zweimal geküßt. Damals war ich krank und aufgegeben. Ein guter Freund konnte sich das erlauben, ohne Anstoß zu erregen, und wir waren alte Freunde.

„Ich vergesse nichts, John," erwiderte ich. „Sie ist Deine Frau und — meine Freundin."

Er nickte. „Du bist treu." Sein Blick wurde mir unbehaglich.

„Ich würde es zu verhüten suchen, wenn ich Du wäre," sagte ich.

„Ich aber nicht."

Er saß hochaufgerichtet, ein grimmes Lächeln um die Lippen.

„Da ist also nichts zu machen."

„Vorläufig nichts."

Er erhob sich und reichte mir die Hand, in die ich die meine legte.

„Sollte sich ein Grund zur Scheidung zeigen," sagte er mit Nachdruck, so werde ich sie durchsetzen."

„So."

„Und ich gedenke wieder zu heirathen, wenn mich das Weib, das ich liebe, nehmen will. Guten Morgen, Laura."

Er ging. Mir war, als ob er eine absolute Leere zurückließe. Doch nicht ihn vermißte ich, sondern meine gute Meinung über ihn. Eine Person, die ein Ideal verliert, ist mehr zu bedauern, als irgendeine, ausgenommen das Ideal selbst.

Ich sagte mir: „Zwei meiner Götzen sind von ihrer Höhe gestürzt, ich denke, ich gehe jetzt und überzeuge mich, wie der dritte von seinem Piedestal steigt."

So ging ich denn zu Cynthia Harper.

„Ich habe mit Dir etwas Unangenehmes zu besprechen," begann ich geradezu.

„Lassen wir's ungesprochen," erwiderte sie liebenswürdig.

„Wegen Ralph Sterling. Er liebt Dich."

„Und ich liebe ihn wieder."

„Deinen Mann liebst Du nicht?"

„Du weißt, daß mein Mann mich nicht liebt."

„Das ist schrecklich, Cynthia. Recht ist das nicht."

Es gibt Dinge, die weder recht noch unrecht sind, sondern einfach unabänderlich."

„Das ist nicht unabänderlich. Du weißt, wozu das führt. Bedenke die fürchterlichen Folgen für Dich, Cynthia."

Sie lachte gedämpft. „Kennst Du das Lied: „Ich geh, wohin mein Liebster mich ruft. Schande, ihm kalt zu begegnen." Das ist mein Fall." Cynthias Gesicht leuchtete förmlich, ihre Augenblicken wie verklärt.

„Du wirst Dich erinnern, daß die Sache im Liede blutig endet."

„Ich bin muthig genug, ihm sogar mein Blut zu opfern."

„Es wäre muthiger, ihn aufzugeben. Bedenke die Tragweite."

„Erlaß mir die Erörterung dieser Frage, Laura."

„Thue also, was für ihn das beste wäre."

Sie legte mir die Hand auf die Schulter: „Du liebst ihn," sagte sie sanft. „Ich liebe ihn auch. Laß uns überlegen, was für ihn das beste wäre."

„Er würde seine Freunde, seine soziale Stellung und seine Karriere verlieren. „Welchen Ersatz bietest Du ihm?"

Sie lächelte heiter: „Meine Liebe."

„Liebe," echote ich zerstreut. „Die anderen Faktoren kann ich ermessen .. diesen nicht."

„Die Liebe," wiederholte sie. „Bedenke, Laura. Er verlöre weniger als ich. Ein Mann kann sich wieder erholen. Eine Frau nie ... niemals. Sein Leben ist leer, sein Talent — Du weißt, wie hervorragend es ist — stagnirt aus Mangel an — Liebe. Wohlan, ich kann sie ihm geben und ihm damit einen unschätzbaren Dienst leisten. Dagegen ist mein Leben —"

„Du hast einen guten Mann ..."

„Gut für Dich oder eine andere Frau." Ihr Auge blitzte. „Für mich aber nicht."

„Ich wiederhole Dir, John Harper ist ein guter Mensch, und hat sonst Niemanden ..."

„Ich wünsche immer, er hätte eine Andere." Sehr sanft.

„Wohl hätte er eine andere haben können." Sie hob die feinen Brauen. „Weib, weißt Du denn nicht, daß er ein schöner Mann ist?"

„Ja, dafür hielt ich ihn früher ... damals, als ich mich von ihm noch geliebt glaubte. Aber er liebte mich nicht. Ueberdies paßten wir nicht zusammen. Wir gingen nebeneinander. Ich mochte ihn ganz gern, bis er sich so sehr veränderte."

„Er veränderte sich. Das habe ich gar nicht gemerkt."

„Du wirst wohl nicht darauf geachtet haben, es war um die Zeit Deiner Erkrankung."

„Das ist mir entgangen. Du hast es Dir in den Kopf gesetzt."

Sie schüttelte ihren Blondkopf.

„Es war auffallend genug. Er hat mich eben so satt wie ich ihn." Mit einem plötzlichen temperamentvollen Umschlagen der süßen, weichen Stimme fuhr sie ungestüm fort: „Du weißt nicht, was das heißt, Laura, mit einem Manne leben, der Dir in allem und jedem widerspricht, vor dessen Berührung Du instinktiv zurückschreckst."

„Du ertrugst es ganz zufrieden, bis Ralph Sterling kam."

„Bis ich mir dessen bewußt wurde, was ich entbehre. Ich habe noch ein ganzes Leben vor mir. Und ich möchte es mir nach meinem Sinne einrichten, Laura."

„Würde das auch zu Ralph's Glück führen?"

„So sagt er. Aendert er seine Meinung, so gehe ich."

„Gäbest Du ihn jetzt auf, so würde er vergessen."

„Er würde den Schmerz übertäuben, nicht so schnell, wie Du glaubst, aber doch. Nur würde er ein anderer Mensch werden — verstumpfen und versumpfen. Ich aber will ihn zu einem großen und berühmten Manne machen. Ihn wachsen sehen zum höchsten Ruhme, zu dem sein Talent es möglich macht — sei es auch nur ein paar Jahre. Was liegt daran, was dann aus mir wird. Ich werde mich ausgelebt haben."

„Cynthia! Wir kennen uns von Kind auf. Ich bitte, ich beschwöre Dich bei allem, was Dir heilig ist—laß ab von ihm!"

„Mag er gehen, wenn er will."

„Aber er will nicht gehen."

„Wenn er ohne mich nicht leben kann," ein wundervoller Glanz leuchtete aus ihren Augen, „so soll er mich haben."

„Hast Du auch Deinen Einsatz bedacht?"

„Alles — alles!"

Auch, daß Du ein großes Unrecht begehst?"

Ein Aufschluchzen entriß sich ihrer Kehle.

„Mein ganzes Leben strebte ich danach, recht zu thun."

„Dann begreife ich nicht."

„Nein, Freundin, Du begreifst das nicht. Es ist die Liebe!"

„Was gedenkst Du zu thun, Cynthia?"

„Ich weiß nicht."

Sie erhob sich unsicher, eine Hand auf der Sessellehne.

„Und jetzt geh, Laura. Ich bitte Dich, laß' mich allein."

Ich küßte sie auf die Wange.

„Wozu Du Dich auch entschließest, Cynthia, möge Gott Euch beiden Glück geben."

„Gott segne Dich, daß Du es gut mit ihm meinst," sagte sie ganz leise.

Am nächstfolgenden Tage waren sie fort.

Eine Woche später traf ich im Eisenbahnzug auf dem Wege in die Stadt Bruce Whitney, einen gemeinsamen alten Freund.

„Schade, sein Leben so zu verschleudern," bemerkte er. „Er ist sonst ein vernünftiger Mensch, Wenn aber ein so berückendes Weib wie Cynthia Harper sich unser bemächtigt ... armer Sterling!"

Ich stimmte ihm zu.

In Kinsley's Theehaus in der Stadt begegnete mir Mrs. Saintneß. Die arme Seele weinte fast. „Ich kann wirklich nicht davon sprechen. Cynthia war ein so liebes Mädel. Ralph Sterling soll sich schämen!"

Ich stimmte ihr bei.

Vergebens versuchte ich Mrs. Sharp auf der Straße auszuweichen. Sie hielt mich an.

„Ich merke, Sie wissen alles," sagte sie. „Armer Mr. Harper. Er wird sich scheiden lassen. Niemand wird ihn tadeln. Ein so prächtiger Mensch. (Sie besaß eine ältere unverheirathete Tochter.)

Ich stimmte ihr zu.

Hierauf flüchtete ich zu meinem Bruder. Aber auch hier wurde davon gesprochen, obzwar ich es mir verbeten hatte.

„Mister Harper wird sich scheiden lassen," bemerkte meine Schwägerin.

„Was liegt daran?" erwiderte ich ungeduldig.

Betty zuckte die Achseln: „Wenn Dir nichts daran liegt", sagte sie bedeutungsvoll, „so wird er Dich heirathen.

Aber mir lag daran. Darum reiste ich nach Egypten und war bemüht, die Fährte hinter mir zu verwischen.

Indeß heirathete John Harper die reiche Wittwe nach dem Bankier George Ludlow. Er soll bald nach seiner Hochzeit die Aeußerung gethan haben, daß die Vorsehung es gut mit ihm gemeint habe.

Später traf ich Cynthia und Ralph in Paris. Sie waren schon einige Zeit verheirathet und geradezu lächerlich glücklich. Raph war auf dem Wege berühmt zu werden. Und die Gesellschaft schien die Ungehörigkeit, zu der ihre Herzensstürme sie getrieben hatten, vergessen zu haben. Die Vorsehung bescheerte ihnen — so versicherten sie mir — die volle Befriedigung ihres Lebens.

Es scheint also, daß weder die Moral der Vorsehung, noch der Gesellschaft, noch des Kismet an den dreien etwas auszusetzen gehabt habe. Das freut mich um ibretwillen, denn sie waren meine Freunde. Aber es scheint doch eine schmähliche Einrichtung, daß die Unannehmlichkeiten, die ein zweijähriges Exil mit sich bringt, mich — die dieser schrecklichen Affaire vorsichtig aus dem Wege ging — getroffen haben, mich — die Kluge.

Der Mann ohne Kopf.

Humoreske von Emil Peschkau.

I.

„Es handelt sich also um den Engländer, der sich auch sonst, so weit die Nachforschungen bis jetzt ergeben haben, unter dem Namen John Killycrankle in die Fremdenbücher eintrug und dessen sonderbar geformter Koffer schon mehrfach auffiel, ohne daß sich bei der anscheinenden Vornehmheit des Reisenden und den Trinkgeldern, die er gab, der Verdacht weiter verdichtete. Haben Sie nichts von ihm bekommen?"

„Doch, Herr Kommissär," erwiderte das Stubenmädchen vom „Hotel Alpenrose", während sie sich von neuem die Augen trocknete. „Ich hab's ja auch wirklich nicht aus Rache gethan, ganz konträr im Gegentheil, weil Mr. Killycrankle so ein netter Herr ist und doch immer so zurückhaltend, als ob er einen großen Kummer hätt', und da hab' ich mir gedacht, ob er in dem Koffer nicht vielleicht seine todte Frau hat, von der er sich nicht trennen kann, einbalsamirt natürlich, weil's doch gar nicht gerochen hat."

„Und aus Theilnahme also haben Sie dann ein Loch in die Thür zwischen den beiden Zimmern gebohrt?"

„Nur aus Theilnahme, Herr Kommissär, aber gebohrt hab' ich das Loch nicht, es war schon da und nur mit Papier verstopft."

„Na, wir wollen das nicht weiter untersuchen. Sagen Sie uns jetzt, was Sie beobachtet haben."

„Ach, Herr Kommissär, ich hab' ja einen solchen Schreck gekriegt! Werd' ich aber auch ganz gewiß nicht bestraft, daß ich's nicht gleich angezeigt hab'?"

„Es war kurz vor der Abreise und Sie wollten das letzte Trinkgeld noch abwarten, nicht wahr?"

„Oh, nicht deswegen, Herr Kommissär. Aber ich konnt' mich doch versehen haben! Mr. Killycrankle ist ja so ein feiner, netter Herr. Und vielleicht ist's ja doch seine Frau und sie ist eben gern als Mann angezogen gegangen —"

„Kommen Sie jetzt endlich zur Sache. Der Mann, den Sie in dem Koffer liegen sahen, hatte keinen Kopf?"

„Nicht eine Spur von Kopf, Herr Kommissär. Das hat mich ja dann auch stutzig gemacht, denn wenn jemand seine Frau gern hat, so hat er doch auch ihren Kopf gern, nicht wahr?"

„Und aus diesem Grunde haben Sie sich dann besonnen und nach Mr. Killycrankles Abreise Ihrem Chef Anzeige gemacht. Ist das so?"

„Ja, so ist es, Herr Kommissär."

„Wiederholen Sie jetzt, was Sie bemerkten."

„Genau das nämliche, Herr Kommissär. Daß in dem Koffer ein Mann ausgestreckt lag, der keinen Kopf hatte. Und um den Hals herum war ein Wulst so breit und so dick wie meine Faust."

„Der Verband, der den Blutaustritt verhindern sollte —"

„O Gott ja, Herr Kommissär, 's ist ja so gruselig, aber das war es wohl. Und so ein netter Herr, wie der Mr. Killycrankle war —! Wissen Sie, Herr Kommissär, ich wett' meinen eigenen Kopf, daß ihm die Baronin Panhuiß nachgereist ist, denn sie wollte doch erst länger bleiben und ..."

„Sagen Sie uns nun noch, wie der Mann ohne Kopf gekleidet war."

„Gott, viel hab' ich nicht von ihm sehen können, Herr Kommissär. Er hat ja einen Ueberrock angehabt, und oben halt nur den gruseligen Umschlag. Vom Knie abwärts dann eine weiße Flanellhose, aufgekrempelt, wie's die Herren beim Tennis tragen, aber darunter dann keine Tennisschuh', sondern schwarze Lackstiefel — grad' aufwärts sind sie gestanden im Koffer, Herr Kommissär, wie lebendig —"

„Ihrem Chef sagten Sie auch, daß unter der aufgekrempelten Hose etwas Schwarzes auf den Schäften der Lackschuhe lag, etwa fingerbreit —"

„Aber schon sehr dicke Finger, Herr Kommissär. Sagen wir lieber zwei Finger breit —"

„Sie hielten es für den oberen Rand von schwarzen Socken, die herabgesunken waren?"

„Was sollt's denn auch gewesen sein, Herr Kommissär? Glauben Sie am Ende doch, daß es Frauenstrümpfe waren?"

„Na 's ist gut. Sie können jetzt gehen. Aber halten Sie sich im Reden zurück. Machen Sie keinen weiteren Klatsch daraus!" —

II.

Am Nachmittag desselben Tages ließ sich ein Herr in Zivil, der auch der Vernehmung des Stubenmädchens beigewohnt hatte, im vornehmsten Gasthofe eines anderen von Sommerreisenden viel besuchten Ortes ein Zimmer geben. Schon wenige Minuten später trat der Besitzer des Hotels bei ihm ein, und diesem zeigte er seine Legitimationskarte, aus der hervorging, daß der „Kaufmann Fritz Steinemann aus Frankfurt a. M." der Detektive Hermann Müller aus der Nachbarstadt war. Auch Mr. Killycrankle war hier im „Seeblick" abgestiegen und ebenso die Baronin Panhuiß, die es — wie der Hotelier erzählte — so einzurichten gewußt hatte, daß sie gleich bei der ersten Table d'hote dem Engländer gegenübersaß. Ihr verliebtes Benehmen war den Gästen ebenso sehr aufgefallen, wie dem Hotelpersonal Mr. Killycrankles Koffer, aber ein schlimmer Verdacht war noch nicht laut geworden.

„Heutzutage", sagte der Besitzer des „Seeblick", „gibt's ja so vielerlei sonderbare Koffer und irgend etwas Sonderbares hat ein Engländer immer. Der Koffer ist auch sehr elegant und gediegen, aus schwerem, allerbestem Leder, und so etwas läßt ein Verbrecher doch nicht für eine Leiche anfertigen! Uebrigens muß Mr. Killycrankle trotz des melancholischen Eindrucks, den sein Gesicht macht, doch recht lebenslustig sein, denn als er erfuhr, daß heute im Kursaal Tanzreunion ist, ließ er sich gleich eine Eintrittskarte besorgen."

Der Detektive horchte auf und seine Stirn zog sich in Falten.

„Da hätten wir ja hinreichend Zeit, um den Koffer ganz ungestört untersuchen zu können," sagte er dann. „Wenn der angebliche Mr. Killycrankle nur nicht etwa schon Lunte gerochen hat, und sein Interesse für die Tanzreunion ein Manöver ist ... Wissen Sie, ob er sich augenblicklich in seinem Zimmer befindet?"

Ehe der Hotelier noch antworten konnte, wurden plötzlich vom Korridor her aufgeregte Stimmen hörbar

Mangelhaftes Augenlicht.

Alle Leiden der Augen, Ohren, Nase und Kehle kurirt von dem hervorragendsten Arzt in Chicago.

Wenn Ihr an irgendwelchen Mängeln der Sehkraft leidet, **kommt zu mir.** Ich heile Euch von Euren Augenleiden. Keine Schmerzen, kein Messer. Meine Methode ist vollständig harmlos, sicher und wirksam. Konsultirt mich heute. Frei. Auch heile ich alle Krankheiten der Ohren, Nase und Kehle.

Prof. F. O. Carter
Chicagos größter Augen-, Ohren- und Kehlen-Spezialist.

Meine Spezialität ist Schielen, Staar, Kurzsichtigkeit, hängende Augenlider, Entzündung, verschwommene Sehkraft und alle Augenleiden, die von schlecht angepaßten Gläsern oder anderen Ursachen herrühren.

Prof. Carter's neue Methode ist kein Experiment, sondern eine Thatsache und wird von Leuten in allen Lebenslagen empfohlen. Es ist die einzige, sichere Methode um Mängel der Augen und des Gehörs zu heilen.

Schielen.

Meine neue Methode in der Heilung von Schielen macht eine schmerzhafte Operation unnöthig. Ich gebrauche kein Messer oder Chloroform um dies herbeizuführen. Der Patient erleidet nicht die geringsten Schmerzen und wenn er meine Office verläßt, geht er seiner Arbeit oder Vergnügen nach. Die Resultate meiner Behandlung sind vollständig und nachhaltig, wie aus Fällen ersichtlich, die ich vor Jahren heilte. Ich heilte 10,000 Fälle und hatte nie Mißerfolg.

Leset, was die dankbare Mrs. J. Bollin, 1040 Mariana Str., sagt:

„Mein Sohn Alfred litt an Sehmängel, verursacht durch Schielen. Er konnte sich nicht so vergnügen, wie andere Kinder, und war bei seiner Arbeit in der Schule behindert.

„Ich hörte davon, daß schielende Augen wieder in die richtige Lage gerichtet wurden, war aber besorgt, daß dies nicht möglich war, ohne die Augen dabei zu verletzen. Ich hörte aber von Prof. Dr. F. O. Carter und seiner wunderbaren Geschicklichkeit und seinem Erfolg, den seine neue Entdeckung hatte. Ich ging zu ihm und ließ die Augen meines Knaben richten, was in ein paar Augenblicken geschah, ohne Schmerzen. Ich kann Dr. Carter nicht genug für seine Bemühungen danken und empfehle ihn mit Vergnügen Jedermann.

Mrs. J. Bollin, 1040 Mariana Str."

Dr. F. O. Carter's neue Behandlungsmethode aller Augen- und Ohren-Krankheiten ist nur ihm bekannt. Der Erfolg dieser neuen Behandlungs-Methode wird bestätigt durch die unleugbaren Beweise von tausenden wirklicher Heilungen.

Kommt und seht Dr. Carter.

Wenn Ihr irgend eine Augen- oder Ohren-Krankheit habt, wünscht Dr. Carter, daß Ihr zu ihm kommt und Eure Augen, Ohren, Nase oder Kehle untersuchen läßt. Es kostet Euch nichts und mag Euer Augenlicht oder Gehör retten.

Prof. F. O. Carter,

182 State Str. Zweiter Floor

Sprechstunden: Täglich von 9 Vorm bis 5 Nachm. Sonntags: Von 10 Vorm. bis 2 Nachm.

jn27,jl4,11,18

„Das kann nur Mr. Killycrankle sein", sagte der Hotelier. „Es wohnt zur Zeit kein anderer Engländer bei mir."

Ganz deutlich vernahm man jetzt auch schon das sehr mangelhafte Deutsch des Verdächtigen und allmählich wurden auch immer mehr seiner offenbar in großer Erregung hervorgestoßenen Worte verständlich, die nur zuweilen durch eine beschwichtigende Entgegnung des Oberkellners unterbrochen wurden.

„O yes, my dear!" schrie er schon in der nächsten Nähe des Zimmers, in dem der Detective gespannt auf der Lauer stand. „Ik uill spreken Ihr Master und das Polizei. Sie haben sein geuorden bestecht von das närrische woman, der Baronin Panhuiß. Sie haben gegeben das woman ein apartement neben das meinige, uo ik sie haben geuorden eruischet ... to catch uir sagen in englisch ... sie hat gebohren einen Loch in das Thür zwischen die Apartements. Ik haben sein geuesen su sie uie ein Gentleman zu einen echten Lady, obuohl ik not sein gefallen in Liebe mit ihr, weil sie is not meine Geschmack. Well, sie hat gebohren einen Loch, ueil das närrische woman su sein gebraucht wird su schreiben for Zeitungen, und it is eine suere Beleidigung, su gedenken, ik reise mit ein todtes Mensch in my leather trunk. All right — ik uill nehmen Satisfaktion, und your Master —"

Jetzt öffnete der Hotelier die Thür, und auf den Korridor tretend, wiederholte er die Bitten des Oberkellners, sich zu beruhigen. Er werde dafür sorgen, daß alles Gerede über den „Leather Trunk" verstumme, und die Baronin sowie den Oberkellner zur Satisfaktion nöthigen.

„All right," sagte nun der Engländer mit einer einladenden Handbewegung. „Ik uill Sie nun beweisen, daß there is kein todtes Mensch in my Leather Trunk. Komm' Sie!"

III.

Ein paar Sekunden später traten Hotelier, Detektive und Oberkellner in Mr. Killycrankles Zimmer, wo er sofort den verdächtigen Koffer öffnete. Er war zu ihrer Verwunderung ganz leer, aber ausgepolstert wie für einen Menschen. Noch viel mehr erstaunten sie jedoch, als nun auch der Kleiderschrank geöffnet wurde, und sie dort nicht mehr und nicht weniger erblickten als — den Mann ohne Kopf! Allerdings trug er jetzt keinen Ueberrock, sondern einen schwarzen Frack; man sah auch ganz deutlich, daß unter der weißen Tennishose nicht herabgesunkene schwarze Strümpfe hervorguckten, sondern eine zweite Hose, eine schwarze, und sogar noch eine dritte, die offenbar zu dem modebraunen Jackett gehörte, das jetzt unter dem Frack sichtbar war. Der „gruselige Verband" am Halse aber bestand aus mindestens einem Dutzend hoher weißer Stehumlegekragen von der Art, wie auch Mr. Killycrankle einen trug.

„Sie bemerken," erklärte dieser jetzt, ohne daß auch nur das leiseste Lächeln den melancholischen Ausdruck seines Gesichts veränderte, „dieses Mensch sein, uas, ik denke, in Germany wird geheißt eine Puppe. Sie sein gemacht very exakt in meine Figur, und so ik habe niemals Gebrochenes in meine Kleiden, keine Falten und nichts Gedrucktes, jedes Dreß immer all right und kein Gemühe for Eingepackten. Das Raum für das Kopf gedenkte ik su sein ersparend und hier" — er hatte inzwischen auch das braune Jackett sowie ein noch darunter befindliches Rohseiden-Sakko und eine weiße Weste aufgeknöpft und öffnete nun mehrere Thüren, die in das Innere der Puppe führten — „hier sein ein Apartement for Hemde, hier ein Apartement for Strümpfe, also ein Apartement for Pockethandkerchiefs, also, ein Apartement for Toilette und Geuäsche .... what's the matter?"

Ein Kellner war eingetreten und überreichte eine Karte folgenden Inhalts:

Marietta von Panhuiß
Korrespondentin der Amsterdamer Revue und des Brüsseler Kuriers
erbittet von Mr. John Killycrankle Esq. ein Interview über seine geniale Erfindung.

Jetzt aber brauste Mr. Killycrankle auf's Neue auf. „O never!" schrie er den Kellner an. „Ik uill haben meine Satisfaktion von das woman. Sagen Sie, ik habe nur gesprekt mit Geualt und Geschauder: O no — o no!"

Und als der Kellner das Zimmer verlassen hatte, fuhr er zu dem Hotelier gewendet fort: „Now I know! Das uill sein meine Satisfaktion. Lassen Sie jetzt holen ein anderes Mensch, was su sein gebraucht wird su schreiben for Zeitungen — ik uill geben das andere Zeitungsmensch ein Interview for sein Newspaper!"

Buketts mit kostbarem Inhalt.

Die hohen Preise, die heute für Blumen bezahlt werden, haben dem alten Brauche, Freunden und Freundinnen bei und ohne Gelegenheit durch sinnige Blumenspenden eine Freude zu bereiten, keinen Abbruch gethan, aber es scheint doch, als ob die Blumen als Selbstzweck ihren Werth verlieren und immer mehr als duftige Umhüllung anderer Kostbarkeiten geschätzt werden. Ein fashionabler Londoner Blumenhändler hat dem Mitarbeiter einer englischen Zeitschrift aus seiner Praxis allerlei interessante Beobachtungen mitgetheilt. „Sie können heute Buketts von 1 bis über 2000 Dollars kaufen, aber natürlich repräsentiren Riesensummen wie die letztgenannte nicht den Werth von Blumen; der Löwenantheil fällt den kostbaren Vasen und Blumenhaltern zu und vor allem den „heimlichen Schätzen", die man jetzt mit Vorliebe in den Buketts zu verbergen pflegt ... Vor einigen Tagen," so erzählt der Fachmann, „erhielt ich Auftrag auf ein prachtvolles Bukett im Werthe von 50 Dollars; der Besteller theilte mit, er würde in einer Stunde vorüberkommen, um einige kleine Geschenke im Bukett zu verbergen. Er kam auch und öffnete ein kleines Packet: Da waren die kostbarsten Juwelen, Ringe, Armbänder, Ohrringe und Halsbänder; sie alle wurden mit ganz feinem Silberdraht unter den Blumen in das Bukett geheftet, so daß man dem duftigen Rosenberge nicht anmerkte, daß er Schätze im Werthe von 3000 Dollars in sich barg. Uebrigens ist dabei kein romantisches Geheimniß im Spiele, der Auftraggeber erwies seiner Gattin nur zu ihrem goldenen Hochzeitstage eine kleine Aufmerksamkeit.

Die meisten Buketts für berühmte Künstlerinnen werden heute mit irgend einer kleinen „Ueberraschung" ausgestattet, sodaß die erfahreneren Damen sich bereits daran gewöhnt haben, ihre Blumenspenden genau zu untersuchen, ehe sie sie in's Wasser stellen lassen. Kürzlich stellten wir für eine Primadonna vom Covent Garden ein kostbares Orchideen-Bukett zusammen; es enthielt zwar keine verborgenen Juwelen, aber der Blumenhalter war aus lauterem Golde und mit Edelsteinen besetzt. Er war so gearbeitet, daß er bequem als Griff eines Sonnen- oder Regenschirmes weiter benutzt werden konnte und wird wahrscheinlich jetzt auch diesem Zwecke dienen. Ich glaube, dieser „Blumenhalter" hat $1500 gekostet. Die Sitte breitet sich immer weiter aus, Geschenke nicht mehr zu überreichen, sondern in Blumen zu verbergen. Sehr oft werden jetzt Geburtstagsgeschenke für Kinder, Ringe oder Broschen, in Buketts verborgen, und die Beschenkten genießen außer der Freude auch noch die Ueberraschung und die Spannung, in dem Blumenwalde die reizende Gabe selbst zu entdecken. Vor einiger Zeit mußten wir ein seltsames Arrangement fertigstellen; es bestand nur aus Blättern, die Blumen waren künstlich. Diese künstlichen Blumen aber waren nicht etwa aus Seide oder Sammet, sondern aus Papier hergestellt und zwar aus — Banknoten. Sie wurden gewellt und mit Draht in Form von großen Lilien gebunden. Im Ganzen waren es zwanzig Zwanzigpfundnoten; das Geburtstagsgeschenk eines reichen Mannes an seine Lieblingsnichte.

Ein originelles Bukett wurde kürzlich für eine berühmte Opernsängerin bestellt; es bestand aus Orchideen, Rosen, Narzissen: zwischen den Blumen aber war ein winziges kleines Vogelbauer verborgen, in dem ein kleiner Kanarienvogel fröhlich trillerte. Das kleine Thierchen war jedenfalls ein leidenschaftlicher Sänger, denn es pfiff und trillerte unablässig, und die Künstlerin war über dieses originelle Geschenk mehr entzückt als über die schönsten Juwelen, die man ihr hätte schenken können.

Birk Bros.' Brewing Co.'s
(109 Webster Ave.)
"SUPERB"
Flaschenbier, speziell für Privatfamilien, überall abgeliefert. Telephon North 496. 0ag,10,11